J. C. J. M. v. M.

Sonſt

LICIMANDERS,

Unverdroßner Jugend Vornehmen/ bey der Weile!

Worbey zu finden:

I. Die Luſt deutſch zu reden! oder ſechs hochdeutſche Klag- und Lob-Reden! über das Abſterben der Königin von Engelland; des Churfürſten von Sachſen; Ingleichen Deutſchlands-Verräther! dann des Chur-Sächſiſchen Kampff-Jagens! der deutſchen Sprache! und Buchdruckerey.

II. Der verliebte Thüringiſche Landgraff! oder Printz Albrechts und Kunigunden von Eiſenberg Liebes-Geſchichte.

III. Unglücklicher Liebes-Außgang einiger Helden und Heldinnen! mit hochdeutſchen Reim-Briefen.

IV. Vertheidigung / oder das Recht der geſchwängerten Jungfrauen/ mit einer hochdeutſchen Rede und luſtigen Reimen.

Auf Anſuchen guter Freunde zuſammen gedrucket.

Franckfurth am Mäyn/
In Verlegung Joh. David Zunners.

Im Jahr M DC XCVII.

Erſter Theil!

LICIMANDERS.

Luſt deutſch zu reden!

oder

drey hochdeutſche Klag-Reden

über die Erbleichung

Königin Marien in Brittannien!

Ingleichen

Churfürſt Johann Georgen des Vierdten zu Sachſen!

Dann

Wegen Ubergabe der Stadt Heydelberg!

Und

Drey Lob-Reden!

Des Chur-Sächſiſchen Kampff-Jagens und Jägerey!

Der Deutſchen Helden-Sprache!

Der Kunſt Buchdruckerey!

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

Werthester Leser!

ICh lasse aus meinem Rede-Kasten einige von meinen gehaltenen Hochdeutschen Reden in die weite Welt fliegen/ zu sehen: Ob Sie einigen Standt und Liebhabers finden / welche Lust haben / die übrigen gleichergestalt im Drucke zu le-

sen. Ich will sie noch zur Zeit nicht loben/ oder das geringste Wesen davon machen / sondern viel lieber anderer Meinung darüber hören. Gefallen selbige / so kan ich mich rühmen ; daß die Eile doch gleichwohl nicht alle Arbeit verderbet ? Im Gegentheil! werde ich mich auch leicht finden lassen / weilen diese Reden mir nicht

sauer

sauer ankommen / sondern die gemachte Muse vertrieben. Wenigstens zeige ich meinen guten Willen / der Deutschen Mutter-Sprache beyzustehen. Die übrigen Bewegnüsse soll die künfftige Vorrede des gantzen Wercks eröffnen. Es kommet alles auf des gütigen Lesers Beurtheilung an / welcher die erscheinenden Mängeln /

sq Er besser / als ich mer-
cken kan / mit seiner Be-
scheidenheit verdecken /
auch / daß Irrhum und
Menschlichkeit unter ei-
nen Obdache zu wohnen
pflegen / erwegen ; Der
anfeindende und ver-
leumderische Tadler
aber mit seinen eigenen
Gebrechen alle Hände
voll zuthun finden wird.
Gewiß!

Hochdeutſche

Klag- und Trauer-Rede!

über

die höchſtbedauerliche Erbleichung

Der

Durchleuchtigſten/ Großmächtigſten und höchſt-preißwürdigſten Königin Fürſtin und Frauen/

Frauen MARIEN/

Königin in Groß-Brittannien/ Franckreich und Irrland;

Am Tage der Königlichen Beyſetzung in anſehnlicher Verſammlung gehalten:

Im Jahr 1695. zu Dreßden.

Hoch- und Wohlgebohrne/ ꝛc. ꝛc.

Glücklich herrſchen und dem Tode nicht unterworffen ſeyn! iſt das jenige: Was Durchleuchtige Häupter/ auf dieſem vierfachen Welt-Platze

eiferigst begehren. Denn / weil der TODT / wenn er bloß mit den dunckeln Augen menschlicher Gebrechligkeit und ohne beygefügtes höheres Nachdencken / betrachtet wird / ein solch Ungeheuer / für dem sich ingemein die gantze Natur erschüttert; Für dem / die Lilien ihre Schönheit / die Rosen ihr Prangen / der Jeßmin den Geruch / die Thiere ihre Bewegung verlieren; Und für welchem das vornehmste Geschöpffe / der herrlich-gebildete Mensch / erbleichen / auch in Moder und Staub verfallen / ja zu einem lautern nichts werden muß; So haben viele gekröhnte Häupter / welche sich die Tuberosen dieser Jrrdischheit gefallen lassen / und das vergängliche Welt-Wesen lieb gewonnen / wieder diesen harten Feind auf alle Arth und Weise Schutz-Mittel gesuchet; Käyser Flavius Domitianus und Ferdinand der Vierdte / König in Hispanien / wolten selbigen mit Gelde abweisen; zu welchem Ende sie eine Todten-Steuer in ihren Reichen gesamlet; Käyser Heinrich der Vierdte / König Robert

in

in Franckreich und König Stephan in Engelland / haben in ihren Reichen gewisse Versammlungen der Allerweisesten Leuthe anstellen / und welcher Gestalt sie vom Tode frey seyn möchten / berathschlagen lassen; der König in Spanien / Philip der Erste / ließ eine absonderliche Schatz-Kammer bauen und an selbige folgende Worte mit güldnen Buchstaben mahlen: **Des Todes abfindung**; Carl der Vierdte / König in Franckreich / König Edelred in Engelland und König Woldemar in Dennemarck / suchten selbigen mit Gewehre und durch Soldaten zuvertreiben; Ludwig der Fünffte / König in Franckreich zahlete seinen Hoff-Artzte Jacob Coctern alle Monath zwantzig tausend Ducaten Besoldung / weil er Ihn in Ewigkeit vorm Tode versichert. Ludewig der Neunte König in Franckreich / ließ sich ausdrücklich vernehmen; Er könte sich durchaus dem Tode nicht untergeben und müste ein König in Franckreich ohnsterblich seyn; Richard der Dritte König in Engelland / bothe Sechsmahlhundert

tausend Pfund Sterling aus / daferne man Ihn vom Tode frey machen könte; Pabst Clemens der Fünffte beschenckte den Artzt Christoph Reichspalten / mit den Ertz-Bistum Mayntz / vor den Unterricht; Wie er sein Leben auff zweyhundert Jahr erstrecken könne. So ist auch aus den Geschichten bekant; Daß König Ludewig der Eilffte in Franckreich / vor dem Tode sicher zu seyn / sich in sein festes Schloß Amboise begeben und dessen Thor mit sechstausend Soldaten bewachen lassen. Allen seinen Bedienten hat er verbothen / den schrecklichen Todes-Nahmen zu nennen; Der Schloß-Graben und Wälle waren mit unzählichen spitzigen Eisen verwahret / welche fast täglich geschärffet werden muſten / auch mit den besten Geschütze besetzet; Denen Aertzten versprach er die schönsten Ländereyen / er ließ aus Franckreich allen Uberstand der Heyligen vor sich bringen / und in unterschiedenen Reichen dem Armuthe grosse Allmosen austheilen / damit sie ihm ja die Unsterblichkeit erbitten möchten; Allein / daß

daß Zepter und Cronen zwar die Majestäten/ aber doch nicht vorm Tode schützen; sondern von dessen Gewalt die Cronen erschüttert / die Zepter zur Erden geneiget / und die Thronen in Särge verwandelt werden. Ja! die stärcksten Wachten/ die doch ihr Leib und Leben zu Erhaltung ihrer Herrschafften willig und gerne aufopfferten/ gantz entkräfftet stehen müssen / wenn sich der Todt in ihrer Häupter Zimmer eindringet; haben vorher erzehlte vermeinte unsterbliche Erden-Götter durch ihren geschwind-geendigten Lebens-Beschluß/ selbst eingeräumet/ welches noch mit unzehlichen Geschichten bestätiget werden könte: Wenn nicht der blasse Todt uns wiederum ein Beyspiel seiner gegen Königliche Häupter annoch hegenden Grausamkeit/ aufgestellet an der weyland Durchleuchtigsten / Großmächtigsten und höchstpreißwürdigsten Königin/ Fürstin und Frauen/ Frauen MARIEN/ Königin in Groß-Brittannien/ Franckreich und Irrland/ ꝛc. ꝛc. unserer allergnädigsten Frauen ꝛc.

welche am acht und zwantzigsten des Christ-Monaths abgeflossenen eintausend sechshundert vier und neunzigsten Jahres / in den weltberühmten Englischen Königs-Sitze zu Londen / diese Welt-Pracht verlassen und die bittere Sterblichkeit antreten müssen. Und zwar eben an dem Tage / an welchem Edgar / Kanut der Erste / Heinrich der Andere / Eduard der sechste / ingleichen Mathildis / Elisabeth / Eduards des Ersten Gemahl / und Maria Könige und Königinnen in Engelland / wie nicht weniger Mechtild Kayser Heinrich des Ersten / Kunigunda Kayser Heinrich des Andern / Elisabetha / König Carln des Neunten in Franckreich / Hedwig Churfürst Johannsen zu Brandenburg / Gemahlinnen / dieses Lebens Trauer-Hauß gesegnet. Ach! daß des Englischen König Richards Ausspruch: Als ob die Herrscher von Brittanien / vor den hunderten Jahre / ohnmöglich sterben könten! nicht zum würcklichen Verfolg / gedeyen soll; So läge dieses irrdische Götter-Bild / die helle Anmuths-

Sonne /

Sonne/ anitzo nicht auf dem Toden-Gerüste verfinstert / und dürfften vor Lust-Gestirn nicht bleiche Kertzen brennen; so dürffte der grosse König WILLJAM sich nicht mit Trauer-Flor umhüllen/ sondern könte vielmehr / als ein steter Uberwinder/ in bunten Siegs-Kleidern einher prangen; so dürffte dieser allertapfferste Held nicht klagen: Daß die beste Helffte seines treuen Hertzens / das theuerste Kleinod seiner vergötterten Seelen/ und die einige Vergnügung seines preißwürdigen Lebens! hingeriſſen sey / sondern könte viel lieber/ durch seine tapffere Soldaten / ein erschallendes Siegs-Geschrey anstellen lassen. So dürfften die Durchleuchtigsten Verwanthen / ihre Hertzen/ durch den heiſſesten Schmertz nicht anfüllen und mit Trauren durchreiſſen lassen; So würde das höchstbetrübte Brittannien nicht von Hagel-bleicher Angst bestürmet / und dürfften die treuen Unterthanen / den Sarg ihrer grossen Königin nicht mit Thränen netzen; So dürffte auch das ohne dem genug gekräncke Eu-

ropa / über den Verlust der ohnvergleichlichen MARIEN sich nicht noch mehr kräncken / und in allen Reichen und Landen Leydklagen ausgelassen werden; Und ich würde dieser höchst-preißwürdigsten Königin / viel lieber die ersinnlichste Lob-Rede / so weit meine von Balsam ohnträchtige Worte zureichen / zu allerunterthänigsten Ehren angestellet / als M. H. und V. A. zu Anhörung gegenwärtiger Trauer-Rede eingeladen haben; wiewol ich mich zu Vorstellung dieser ohnvergleichlichen Prinzessin höchsten Ruhm / Preiß / und daher entstehender schmertzlichen Bedaurung / im wenigsten düchtig befinde; Woferne sie H. u. V. A. mir nicht / aus blosser Wohlgewogenheit / Dero gütige Ohren hoch- und vielgeneigt herleihen / und meiner ohnvollkommenen Rede / durch Dero gütigen Urtheils-Spruch einige Düchtigkeit mittheilen werden; wie ich mich doch zu ihrer ohnbelarvten Gütigkeit versehen / auch hierum gantz inständig gebeten haben will.

Als dem grossen Ludewig in Franckreich /

reich/ sein Durchleuchtigstes Gemahl mit tode abgangen/ ließ er durch einen Herold in dem gewaltigen Pariß ausruffen: **Maria Theresia Königin in Franckreich ist todt!** welcher hefftigen Trauer-stimme viele tausend Unterthanen mit erbärmlichen Wehklagen / statt eines Gegenschalls geantwortet; Hertzlich wäre zu wünschen/ daß dergleichen Donner-Worte/ bloß allein das Weltbekandte Franckreich angehöret / und bißher dergleichen in dem gewaltigen Englischen Ländereyen nicht ebenfalls erschallen müssen / **Maria/ Königin von Groß-Brittannien Franckreich und Irrland ist todt!** O Jammer! Ach! daß diese allertrefflichste Wohnstadt der Tugenden/dieses ohnschätzbare Kleinod weiblichen Geschlechts / und ohnvergleichliche Meisterstücke des Himmels / nach dessen herrlichen Glantze / die schönsten Rosen ihre Blätter zu färben / vor einen Gewinn schätzten; Diese wunderherrliche Kayser-Crone und allerliblichster Hyazinth/wovon gantze Königreiche einen Hertzstärckenden

ckenden Geruch empfunden; Dieses von lauter beperlten Lieblichkeiten ausgeschmückte Heiligthum! in des grimmigen Todes Hände gerathen müssen; O Schmertz! Königin Maria ist todt! Es beklage diesen Hintritt alles was Nord/ Sud/ Ost und West in seinen Armen hält; Es benetze alles was Odem hat / diese Königliche Frucht mit dem Thaue der Thränen/ und lasse die nassen Zeugen auf diese verwelckte Wunderblüthe fallen; Alle lebhafften und unlebhafften Geschöpffe/ die schönsten/ mit lauter Lieblichkeit angefülten Thäler / mit vielen tausend Blumen bestreueten Wiesen/ die mit den besten Kräutern handelnden Berge/ und die schönen mit Crystallspielenden Flüsse/ müssen den Todt dieser Herrscherin übernatürlicher Weise empfinden; O ihr prächtigen Palläste! alle Zimmer und Wände! behänget euch für Güldene Stück und andere kostbahre Pruncktücher/ mit Rauhen Boye/ weil die Zierrath aller Zierrathen! verblichen. O höchstbedauerlicher fall! Königin

Ma-

Maria iſt todt! höchſtbedauerlich iſt derſelbe / wegen ihrer hohen Geburt / maſſen ſie im Jahr eintauſend ſechshundert zwey und ſechzig / den zehenden des Wein-Monaths / von dem Königlichen Printzen und damahligen Hertzogen von Jorck / nachmahls Königen von Engelland / Jacob den andern erzeuget / und nicht allein König Carln und König Jacob den Erſten zum Groß- und Aelter-Vater / ſondern auch die Schottiſchen Könige als Uhrahnen anführen kan. Höchſtbedauerlich! wegen ihres herrlichen Anſehens und Leibes-Gaben / wormit die Natur dieſe Königliche Sonne ausgezieret / welche zubeſchreiben ich mich nimmermehr unterwinde. Denn gleichwie die Lilien ihre Schönheit und Anſehen verlieren möchten / wenn man ſelbige mit Farben anſtreichen wolte; Alſo dürffte die hochanſehnliche Pracht dieſes Königs Bildes / durch den Pinſel meiner niederträchtigen Worte / mit allzuharten Schatten verderbet werden; Höchſtbedauerlich! wegen Dero vollkom-

meinen Gemüths-Gaben; Ich lebe der gewissen Zuversicht/ die gantze Welt werde mir beyfallen/ wenn ich dieses anjetzo zubehaupten mich tüchtig erachtete. Daß die vergötterte MARIA zu derjenigen Vollkommenheit/ welche menschliche Gottheiten in dieser Welt zu erlangen fähig/ mit dem allererſinnlichſten Lob-Ruhme gediehen. Alle ihre Neigungen wurden durch himmlische Einflüsse geführet/ und stellte sich alsbald in zarter Jugend/ zu allen höchstlöblichen und ruhmwürdigsten Beginnen/ eine vollkommene Begierde bey deroselben ein; Ja! damit das eitele und irrdische Welt-Wesen/ dieser höchstgepriesenen Königin! an ihrem vorgesetzten Tugend-lauffe/ nicht Hinderung geben möchte/ hat sie solches nicht allein/ mit der höchsten Vernunfft jederzeit auffs genaueste erwogen/ sondern auch durch stäten Zuwachs und beständige Ausübung derer preißwürdigsten Tugenden/ denenselben sich je mehr und mehr entrissen. Die alten Egyptischen Könige haben durch prächtige/ auf-

geführte

geführte Wunder-Seulen ihr Gedächtnüß der unachtbahren vergessenheit zuentnehmen und hiermit durch die Hoffnungs-Flügel eines unvergänglichen Andenckens / gleich ihren aufgethürmeten Pyramiden sich Wolcken anzuschwingen erachtet ; Aber was vor ein beständiger Nachruhm mag von dergleichen / dem gewissen untergange unterworffenen Sache / gehosset werden ; Es kan das jenige / was bald vergehet / ihm keine ware Unsterbligkeit erwerben ; weil die Tauerhafftigkeit ein nothwendiges Erforderungs-Stücke der rechten Vollkommenheit ; Solchem nach wolte die höchstgepriesene Maria ! sich viel lieber durch Tugend ; welche keine Verwesung und Untergang schmecket / als durch dergleichen steinerne Vergängligkeiten / auf diesem Welt-Gerüste bekant machen. Die Gottseeligkeit und Frömmigkeit / sind zwar allgemeine Tugenden ; Jedoch wenn solche hoher und geerönter Häupter Hertzen beziehren / so strahlet die Majestät desto mehr und trefflicher in die Augen und

Gemüther der Unterthanen und vergröſſert sich der Gehorsam mit der Ehre/ welche man ihnen ohne dem schuldig; Diese verschwiesterten Tugenden / halten beyde ihren unveränderlichen Sitz / in unserer abgeseelten Königin geheiligten Hertzen / sie waren die starcken Seulen / worauff sie sich in ihrem gantzen Leben gegründet; Sie waren die hellen Lichter / welche ihren trefflichen Schein auff den besten Welttheile ausgebreitet/ Ja! von welchen diese gläubige Heldin so viel Klarheit und Wunder-Glantz bekommen; Daß männiglich ihre Tugend bewundern müssen. So war auch ihre Freund- und Leutseeligkeit der Magnet / welcher der Unterthanen Hertzen an sich zoge; Und wormit sie ihrer Herrschung einen immerdaurenden Grund legte; von welchen bezeigen Kayser Vespasianus vorlängst der Gestalt geurtheilet; Daß wenn die Götter durch einen Menschen was Wunderbahres auszurichten gedächten / sie demselbigen eine sonderbahre Freundligkeit mittheileten. Ist hiernechst eine Tugend/

welche

welche groſſen Fürſten Häuptern für andern zuſtehet / ſo iſts dieſe/daß ſie gegen ihre Unterthanen ein mitleidig Hertze tragen/ und ſich deren Noth zu gemüthe gehen laſſen; Denn wo das Mitleiden und Noth-Hülffe aus denen Reichen und Fürſtenthümern ſolte vertilget werden / ſo können ſelbige ohnmöglich beſtehen; Eben mit dieſer Tugend des feurigen Mitleidens / iſt unſere treffliche Prinzeßin ! gegen ihre Nothleidende Unterthanen abſonderlich ausgerüſtet geweſen; Und können dieſelben nicht Worte genug finden ; Daß ſie ſolches anitzo vor der gantzen Welt / mit abgerollten Zähren preiſen. Höchſt bedauerlich iſt auch inſonderheit dieſer Weltberühmten Königin Todes-Fall / wegen der höchſtſchmertzlichen Trennung von ihren allerliebſten Gemahl dem groſſen König Wilhelm Printzen von Uranien / welchem ſie am vierzehenden Winter Monaths/ des Eintauſend ſechshundert ſieben und ſiebenzigſten Jahres / in Londen / mit unzählichen Glückwündſchungen/

gen / vermählet worden ; Denn so groß dazumahl die Freude allenthalben / sonderlich bey dero gantz ergebenen Printzen gewesen / daß ihm der Himmel eine solche höchstverständige und mit allen ersinnlichsten Tugenden Wunder-prächtig ausgeziehrte Prinzeßin zugefüget ; Inmassen das prächtige Holland zur Bewillkommnung derer hohen vermählten in dem anmuthigen Haag / die herrlichsten Sieges-Bogen aufführen und beym Einzuge am Ersten des Christ-Monaths / die Strassen mit selzamen Blumen bestreuen / ingleichen andere ungemeine Pracht sehen lassen ; Desto schwehrer und empfindlicher ist anitzo diesem gewaltigen Englischen Herrscher ! die unvermuthete Entziehung seines höchst-seeligen Welt-Schatzes ; weil ihre Seelen dergestalt miteinander vermenget gewesen ; daß dieselben in angenehmer Umbwechßlung / gleichsam aus einem Leibe in den andern gewandelt ; wenn nun der grosse Perse Darius eher den Verlust seiner König-Reiche / als den tödtlichen Hintritt seiner

Ge-

Gemahlin erdulden wolte / ungeachtet jenes Land und Leuthe / dieſes aber nur ſeine Perſohn angienge; So iſt leicht zuermeſſen / mit was vor übermenſchlichen Schmertzen / der ſonſt überwindliche Königliche Helden-Muth anitzo angeſprenget und überwogen wird; Höchſtbedauerlich / wegen ihrer trefflich geführten Herrſchung! Denn / nachdem dieſe Heldenmüthige Prinzeßin / mit ihrem ablertapfferſten Gemahl; dem eine Königliche Crone durch das angebohrne Blut ſeiner trefflichen Vorfahren allbereit in den erſten Tagen ſeines Lebens verſchrieben worden / am ſechs und zwantzigſten Weinmonaths des eintauſend ſechshundert und acht und achzigſten Jahres / mit einer wunderſchönen Kriegs-Flotte von ſechshundert fünff und dreyßig Segeln / und zehntauſend ſechshundert zwey und dreyßig muntern Kriegs-Leuthen zu Roß und Fuß / nach Engelland außgebrochen / umb / die daſelbſt in letzten Zügen liegende alte Glaubens-Freyheit wieder männiglich / auch da nöthig / dero Herrn Vater

zube-

zubeschützen / ingleichen dem Brittannischen Volcke/ die wieder alle Rechte und abgefaßte Grundsatzungen des Reichs/ gekräncke Freyheiten/ von neuen zubefestigen ; haben Sie dieses hochwichtige Werck/ durch des höchsten Gottes Beystand/ dergestalt wunderglücklich hinaus geführet ; daß Sie nach König Jacobs des andern Abweichung/ den funffzehenden Hornung / die von Göttlicher Allmacht Ihnen längst versehene Crone des grossen Brittanniens/ mit hertzlichen Frolocken der gesamten hohen und niedern Unterthanen / erlanget ; Ja! es sind die rechtmäßigen Waffen des grossen Williams! von oben herab/ dergestalt gesegnet worden ; daß zu Ausgang des Erndte-Monaths / im eintausend sechshundert und neuntzigsten Jahre / das noch in anderer Macht befindliche Königreich Irrland / sich ebenfalls an diesen gewaltigen König ergeben müssen. Alldieweil aber/ herrschende Häupter/ durch nichts besser ihren Stand Adeln können / als wann selbige auff den reinen Gottesdienst ein

wach-

wachſames Auge haben/ damit der wahre Glaube nicht durch irrige und verführiſche Meinung / zerriſſen werde. Wie denn die Glaubens-Freyheit das allervornehmſte Band der menſchlichen Geſellſchafft/ auch nichts gefährlichers / als wenn dariñen eine Aenderung vorgenommen/ und dadurch ſowohl der äuſſerliche Kirch- als auch Gewiſſens-Friede / verletzet wird. So befliſſe ſich die theure Maria ! in Abweſenheit ihres ſtreitenden Gemahls/ das Jhnen von GOTT anvertraute Reich / dergeſtalt zuverwalten / damit zuförderſt alle Spaltung in der Kirche abgeſchaffet / der alte Gottesdienſt beſchirmet uñ in vorigen Schwang gebracht/ männiglich Recht und Gerechtigkeit mitgetheilet und alle Feindſchafft und Mißhelligkeiten abgethan würden; Nach ihrer Wunder-Klugheit erwegende: daß [redacted] Reich in einem glückſeeligen Zuſtande wohnet / wenn nicht gleich zu Anfange/ die Wurtzel alles Unheils / das Mißtrauen aufgehoben / und eines jeden Gliedes Sachen und Gerechtigkeiten zur

Rich-

Richtigkeit gelangen. Ja! wo Fried und Einigkeit nicht zugleich das Staats-Zepter führet / der Thron vielen tausend Zufällen unterworffen / und endlich das hohe Obrigkeitliche Ansehen gar balde seinen Glantz verlieren kan. Endlich / ist dieses Königliche Ableiben darum höchstbedauerlich / weil diese sieghaffte Königin in dem schönsten Alter und Ihrem drey und dreyßigsten Jahre / den Zoll der Sterblichkeit abgeleget; So fallen die schönsten Blumen vor der Zeit ab / und das jenige / was die Welt als ein Wunder aufstellet / wird selbiger am ersten entzogen; Ach Königin Maria ist todt! welche die Glaubens-Einigkeit und den gemeinen Nutzen gefördert; alle Empörung verhindert / die drey Brittannischen Königreiche wieder verbunden / Friede und Einigkeit gestifftet / den blutigen Waffen gewehret / die bürgerlichen Handlungen befestiget / die Betrübten und Verfolgten getröstet und geschützet / die Elenden erfreuet / die Frommen belohnet / und die Bösen auff einen bessern Weg gebracht.

O klag-

O kläglicher Zuſtand! Königin Maria iſt todt! Von dem berühmten Mahler Zeuxis melden die Geſchichte: daß als ihm einſt die Crotoniaten mit groſſem Gelde gedinget/ den bey ihnen ſo hoch gehaltenen Tempel der Göttin Juno / mit ſchönen Gemählden auszuzieren/ ſo ſey er ſchlüßig worden / unter der Geſtalt der Helenen/ das vollkommenſte Frauenzimmer abzubilden; zu welchem Ende er von allen Weibsbildern die Anſehnlichſten ausgeleſen/ und das jenige/ was er bey jeglicher an Geſtalt vor das ſchönſte befunden/ ausgezeichnet / auch die künſtlichen Striche hernach in das vorhabende Gemählde getragen; Ob hierdurch Zeuxis ſeinen Wunſch erhalten / und den Crotoniaten eine Gnüge geleiſtet/ laſſe ich voritzo dahin geſtellet ſeyn; zumahl da die ſchöne der Farben / und des Mahlers kunſtreiche Hand endlich noch wohl eine unempfindliche Schönheit zu wege bringen mag. Allein / die Durchleuchtigſte Königin der Britten! war ein allertrefflichſtes Muſter und Außbund einer belobten

Voll-

Vollkommenheit / bey welcher alle Preißwürdigkeiten der berühmtesten Prinzessinnen / gleich in dem Zeuxischen Gemählde / die Schönheits-Striche / eingepreget befindlich : Sie gleichte in der Gottesfurcht Clotilden / Königin in Franckreich / in der Frömmigkeit und Gütigkeit Käyserin Annen ; in der Mildigkeit Elisabethen Königin in Arragonien ; in der Keuschheit Berthen / Königin in Hispanien / in der ehlichen Liebe der Epadne / Königin in Argos / und Alusa / Königin in Thessalien ; in der Klugheit Käyserin Platinen und Isabellen Prinzeßin von Castilien ; in sonderbahren Wissenschafften Käyserin Agrippinen ; in der Hertzhafftigkeit Zenobien Königin der Palmyrer in Syrien ; in glücklicher Herrschung Elisabethen Königin in Engelland ; in Schönheit und trefflichen Ansehen / der Käyserin Livien ; Und daß ichs kurtz mache / so fehlete diesem Wunder-Bilde nichts / als daß selbiges keine Ewige / sondern nur eine Adamitische Daurung bey sich geführet und gleich andern

Men-

Menſchen der Sterblichkeit unterthan werden müſſen; O du unerbittlicher Todt! du Scheuſahl dieſer Welt / welches keine Zierde kennet und bey welchen keine Müntze der Tugend und Schönheit gilt; Warumb muſtu deine faule Zähne an dieſes übertreffliche Königs-Bild ſetzen und ſelbiges in die Verweſung ſtürtzen? Was beweget dich dieſen Höchſt-Edlen Geiſt von Blut und Adern zuſcheiden und den bepurpurten Königlichen Mund / aus welchen jederzeit der ſüſſeſte Honigſeim gnadenvoller Worte geflossen / auch die flammenden Augen-Liechter / welche mit lauter Strahlen der Gütigkeit den hohen Thron bekleidet / zuſchlieſſen; Ingleichen die zum Königs Zepter angeſchaffenen Hände / in welcher der Jeſmin zu ſterben gewünſchet / zuentkräfften; War keine grauſame Colchiſche Medea / ungütige Argiſche Clytemneſtra / unzüchtige Römiſche Julia / ehebrecheriſche Fauſtina / unartige Hungariſche Eleonora / unwitzige Mediſche Brunhold / verdrießliche

liche Persische Parysatis / boßhaffte Türckische Roxelana / unbarmhertzige Englische Maria und ungetreue Anna / mehr verhanden / welchen du mit deiner rauberischen Sensen auff den Dienst warten können ; Daß du eben die Lebens-Ampel dieser wackersten Königin ! welche doch das Feuer der Tugenden besser als die Vestalischen Jungfern ihre heilige Flamme / bey sich verwahrete / so geschwind ausleschest ; Und die gantze Welt zu seufftzen machest : Ach Königin Maria ist todt ! Doch schweig mein Mund / dieses hohe Leydwesen ferner mit Worten vorzustellen ; Worzu mehr als eine Zunge / mehr als ein Menschen Verstand vonnöthen ; Schweig mein Mund ! Dich über den Todt / einen nichtigen Schlaff / eiteln Dunst und verschwindenden Rauch zu beschwehren ; Worinnen dir selbst / die zun Himmels-Zinnen erhöhete Königliche Seele / wenn sie aus dem Schoße der göttlichen Liebe noch einige Befehls-Worte an dieses Welt-Rund abschicken könte / Ein-

hale

halt thun würde: Sie iſt ja durch ſelbigen aus dem irrdiſchen und vergänglichen Brittannien in das himmliſche und ewigdaurende Engelland verſetzet worden / allwo viel tauſendmahl tauſend Engliſche Zungen / dem / durch ſein Blut überwündenen Lamme / in unendliche Ewigkeit / Ehre / Ruhm und Preiß zuruffen; allwo alle Römiſche Triumphe / alle Siege in den Olympiſchen Spielen / alle Thaten des groſſen Alexanders / alle Schätze beyder Indien / für Kinderſpiel und Gauckelwerck geachtet werden. Wenn vor Alters die Griechen ihre Olympiades fortzehlen und ein neues Jahr antreten wolten / ſtritte das Frauenzimmer auff eine ſeltſame Art; welche unter ihnẽ dieſchönſte uñ vollkoñenſte wäre / uñ ward diejenige anfänglich mit dem köſtlichſten Waſſer abgewaſchen und in ſchönes Stück gekleidet / hernach aber in der Minerven Tempel geführet und entweder mit einem güldenen Apffel beſchencket / oder mit einem Krantze von Myrthen bekrönet; Die vollkommenſte Königin

Maria! hat auch eben zu der Zeit da man in das neue Jahr treten wollen / heldenmüthig gestritten / zwar nicht nach der Griegischen Weiber-Arth / sondern in ihrem herben Todes-Kampffe / nicht umb eusserliche Schönheit / sondern den trefflichen Seelen-Schmuck; Sie hat überwunden / und ist mit dem kostbahren Bluke ihres Heylandes abgewaschen / welcher unter Abstiessung dieses Balsams / unsere Seeligkeit beschlossen; Sie ist mit dem Purpur-Rocke des Heyls bekleidet / welchen die Carmesin Farbe ihres Seelen-Bräutigams / nicht nur oben hin besprützet / sondern durchaus bestrichen und durchnetzet; Sie ist geführet nicht in der Minerven Heiligthum / sondern in den allerprächtigsten Tempel des Höchsten / der nicht mit Händen gemachet; Sie ist beschencket nicht mit einen güldenen Apffel / sondern mit dem ewigen Kleinodt / welches ihr fürgehalten die himmlische Beruffung; Sie ist gekrönet nicht mit einem Krantze von Myrthen / sondern mit der ohnvergänglichen

lichen Krone des Lebens / darinnen pranget sie / darinnen herrschet sie mit ihrem Erlöser / in gleicher Herrlichkeit; darinnen freuet sie sich nicht / etwa Jahr und Tag / nach der Griegischen Weiber-Art / sondern in alle unaussprechliche Ewigkeit; O gewünschter Sieg / O herrliches Kleinodt! Wenn unser Mund mit so himmlischen Nectar / als dieser Sternen-Prinzeßin ihrer bethauet wäre; Wenn unsere Zunge mit so Englischer Vollkommenheit durchgöttert stünde / wenn unsern Geist die göttliche Flamme so nahe als den ihren berührte / so würden wir tüchtig seyn: Alle Herrlichkeit / Ehre / Zierde / Heiligkeit und Seeligkeit / welche diese Himmels-Königin numehro in unausdencklichem Uberflusse geniesset; vorzustellen. Dahero schliesse ich mit wenigerer Wehmuth / als ich vorhero auffgetreten und bißhero von nir spühren lassen. Und ob gleich das allzusehr betrübte Brittannien / mir noch zur Zeit hierinnen nicht nachfolgen oder mein geringes Trost-Pflaster hafften lassen

dürffte ; So wird doch die geschlagene Wunde die Zeit und sonderlich dessen grosser König William der Sieghaffte! zu heilen sich befleissigen. Er ist ja ein solcher Held / welcher von seinem zwanzigsten Jahre an / nicht allein das weltbekannte Holland vor allen innerlichen und äusserlichen Feindesschäden verwahret / sondern auch gantz Europa in den glücklichsten Zustand zu setzen / biß anhero eiferichst getrachtet ; Ein solcher Printz ! welcher in unzehlichen harten Treffen / zu Wasser und Lande / wie ein anderer Schlacht-GOtt gefochten und die gewaltigsten Könige aus den Felde geschlagen/auch Meister zur See blieben. Es rühme sich der Römischen grosse Pompejus seiner Siege und schreibe in den Tempel Minervens an ; Daß er sechzehnhundert und acht- und siebentzig Städte und Schlösser erobert / vier und zwantzig mahl hundert und drey und achtzig tausend Menschen erwürget / in die Flucht geschlagen und sich ihm unterthänig gemachet ; ingleichen neunhundert

dert und sechs und viertzig Schiffe verbrennet und gefangen genommen. Es rühme sich Arthurus König der Brittannien; Daß er sich einsten / ohne einigen Beystand / an achthundert feindliche Engelländer gemachet / und dieselben theils erleget / theils in die Flucht geschlagen. Es rühme sich Henrich der vierdte Römischer Kayser! daß er im sechzehenden Jahre seines Alters / zu kriegen angefangen / ingleichen zwey- und sechtzig Feld-Schlachten beygewohnet / auch ohnzehlich mahl Friede gestifftet; So giebet doch der allertapfferste Wilhelm ihnen im geringsten nach / wie das gantze Welt-Rund hiervon ein einhellig Zeugniß ablegen muß. Noch etwas anzuführen; So melden die Geschichte / daß als Erdgarus / ein Sohn Erdmundens Königs in Engelland / im Jahr neunhundert drey und viertzig gebohren worden; So habe der Bischoff zu Cantelberg Dunstanus / die Engel in den Lüfften singen hören: Friede / Friede! wird seyn in Engelland / so lange / als dieser Printz

darinnen herrſchen wird. Eben dieſes hat ſich das gedreyfachte Engelland bey ſeines jetzigen/ vom Himmel zugeſendeten Königs / höchſtlobwürdiger Herrſchung zuverſichern; maſſen der gerechte Himmel ſelbſt von dieſem Helden ſchreibet und ſeine unüberwindliche Waffen werden durch das Blut ihrer Feinde immer glänzender. Der Donner des feindlichen Geſchoſſes und blitzenden Cartaunen entſetzet ſich vor dieſes groſſen Siegers immergrünenden Lorber-Zweigen; Die Palmen ſeiner gewiſſen Siege ſtehen feſt gepflantzet und beſtreuen deſſen beglückte Reiche / mit Zweigen des Friedens / Ehre und Herrlichkeit: Friede/ Friede! wird ſeyn in der Gräntzen der Britten / ſo lange der groſſe Wilhelm herrſchet! Wir fügen zum gäntzlichen Beſchluß / vor die Brittanniſche Majeſtät / dieſen heiſſen Wunſch bey: Daß der höchſtgekrönte Gott / der Brunquell alles guten / der Abgrund unwandelbahrer Gnade und Liebe / dieſen theuern König den höchſtbedauerlichen Abſchied ſeiner

ner höchſtſeeligſten Königin / mit helden-
müthiger Standhafftigkeit ertragen laſ-
ſen / auch die Trauernüß in eine unauf-
denckliche Frœudigkeit verwandeln wolle;
Er erhalte dieſen Held / welchen das
Chriſtliche Erdtheil vor ſeinen Mittſchü-
tzer ausruffet / viele weit erſtreckende Jah-
re / in ewig dauernder Geſundheit / geru-
higer Gemüths-Befriedigung / höchſt-
beglückter Herrſchung / auch allen Königs-
lichen Gedeyen / ohne den geringſten Ab-
gang / und laſſe Selbigen / Dero verbliche-
ne Königliche Vorfahren / an Alter /
Glück und Sieg übertreffen; Es müſſe
die ſpäte Nachwelt den Tag erleben / da
dieſer ohnvergleichliche Printz zur Nach-
barſchafft derer Sternen abreiſet / und
deſſen Todes-Nacht noch lange nicht
eintreten; Er erhöre alle brünſtige Wün-
ſche / welche vor dieſe geheiligte Hoheit
durch die Wolcken dringen; So kön-
nen wir mit frölichem Munde ruffen:
Glück zu dem Durchleuchtigſten / Groß-
mächtigſten Könige / Fürſten und Herrn /
Herrn Wilhelm Könige in Groß-Brit-

tannien/Franckreich / und Irrland! Er lebe/ Er lebe/ Er lebe! in ohnendiger Glückseeligkeit!

Klag-Ode!
des betrübten Brittanniens/ so abgesungen worden.

1.

So hab ich armes Reich / die Herrscherin verlohren/
Ach Jammer-volle Schrecken-Noth!
Marien! die doch war zu meiner Cron gebohren/
Die reisset hin der blasse Todt/
Kan eine solche Zier dem Tode nicht entgehen/
So mag kein Sterblicher / dem Würger wiederstehen.

2.

Ach! was vor Wunder-Freud umbfieng mich an dem Tage/
Als Maria! nach Witthal kam/
Da mich Printz William! macht frey von aller Klage/

Und

Und meine Engels-Cron annahm/
Nun will der bitt're Todt mir alle Luſt zerſtöhren/
Ich muß vor Luſt-Geſchrey/ jetzt Trauer-Lieder hören.

3.

Ich hofft' Marien Hand ſolt in den Himmel reichen/
Ihr Heldenmuth ſolt' nicht vergehn/
Es ſolte Berg und Meer vor Ihrem Throne weichen/
So muß ich dis/ ach Jammer! ſehn
Daß Ihre Purpur-Pracht ſich will in Staub verkehren/
Und für den Konigs. Thron nur einen Sarg gewehren.

4.

Ach! ſchaue Königin/ wie Irr- und Schottland heulen/
Wie Engelland die Hände ringt/
Dieweil du uns geführt in lauter Liebes-Seilen/
Und abgewandt was Schaden bringt.
Ach da wir kaum von dir/ vor Kinder angenommen/

So sind wir leyder! schon um unsre Mutter kommen.

5.

Der grosse William geh't mehr als tieff im Leyden/
Und ist in Flor und Boy verhüllt/
Er fliehet alle Lust und meidet süsse Freude/
Von Seufftzern ist er angefüllt.
Dem eusserlichen Feind kan Er fort widerstehen/
Und seine Königin dem innern nicht entgehen.

6.

Es weinet männiglich von Trauernüs getrieben/.
Und trägt den Zoll mit Thränen ab/
Wen sol't O Königin! doch nicht dein Todt betrüben/
Ach! Ach! und dein frühzeitig Grab/
Von Kindern so sich selbst/ vielweniger dich erkennen/
Hört man aus Leydes-Trieb Marien Nahmen nennen.

7. Zwar

7.

Zwar lebst du Göttin! jetzt / in andern Engels Gräntzen/
Wo Pracht und Macht zum Füssen liegt/
Woselbst als außerwehlt! du wunderschön wirst glänzen/
Als Heldin hast du obgesiegt/
Gar gerne wirstu fort / drey irrd'sche Cronen lassen/
Weil dich die Lebens-Cron / nunmehro thut umfassen.

8.

Du bist O Königin! der Sterblichkeit entrissen/
Und leb'st in steter Frühlings-Zeit/
Der Himmels-König wird / als seine Braut dich küssen/
Dich krönt nunmehr die Ewigkeit/
Die Kräntze so anjetzt um deine Schläffe schweben/
Hat dir als Kämpfferin der Held aus Juda geben.

9.

Du wirſt O Sonne ! fort im Engels-Reiche leben/
Dem unſer Engelland nicht gleicht/
Und welchem alle Reich die ſtoltzen Zepter geben/
Für dem der Sternen-Heer ſelbſt weicht/
Hier wird was irrdiſch heiſt / in eine Grufft begraben/
Doch ſoll dein Preiß und Lob/ gar nie ein Ende haben.

10.

Indeſſen muß ich doch das herbe Leyd erdulden/
So mir von oben zugeſchickt/
Der Himmel ſucht mich heim noch itzt um alte Schulden/
Doch lebt mein König nur beglückt/
So ſteh'ts fort wohl um mich und meine Lande.
Biß ſchmeltzet Orion von jenem groſſen Brande.

Hochdeutſche Trauer- und
Glückwünſchungs-Rede/
über
die höchſtſeelſigſte Verbleichung
und höchſtbeglückten Chur-
Antritt:
Derer Durchleuchtigſten / Groß-
mächtigen Fürſten und Herren/
Herrn Joh. Georgens
des Großmüthigen/
höchſtpreißlicher Gedächtnüs!
und
Hn. Friedrich Auguſten
des Hertzhafften/
Hertzogen zu Sachſen/ Jülich/ Cle-
ve und Berg/ auch Engern und Weſtpha-
len/ des Heiligen Röm. Reichs Ertz-
Marſchallen und Churfür-
ſten/ u. ſ. w.
Zu Ende des Monaths Aprilis in
anſehnlicher Verſammlung gehalten/
Im Jahr 1694.

SOll ich H. und V. A. zu gegenwärtiger Zeit/ da der blasse Todt den grossen Fürsten unsers Sachsens/ Johann Georgen den Vierdten/ allzufrüh! der Sterblichkeit unterthan machet/ und dadurch die Europäischen Landereyen/ in Sorgnüß; deren allerheiligste Vorsteher/ in Bestürtzung; das weltberühmte Sachsen-Hauß/ in unbeschreibliches Leydwesen; die hohen und niedern Unterthanen/ in übergross Betrübnüß setzet/ auch lebhaffte und unlebhaffte Geschöpffe und Dinge in Flor und Boy einhüllet; mit denen Wienerischen und Fränckischen Herolden/ bey Absterben und Entleibung des Römischen- und Fränckischen König Ferdinands und Heinrichs derer Vierdten/ ein Leydzeichen aushengen/ und mit einen verdoppelten Wiederschall ausruffen: unser König ist todt! oder/ wollen wir/ gleich denen Spaniern/ bey Verbleichung ihres Cron-Printzens Johannes/ Ferdinands des Gläubigen Sohn/ zu allen Thüren

und

und Fenſtern / ſchwartze Fahnen ausſtecken und dadurch Unſere in die tieffe Trauer bekleidete Gemüther / in etwas an Tag legen ; Oder / ſoll ich jenes trefflichen Reichs-Fürſtens / über den Todt Hertzog Georgens zu Sachſen ausgelaſſene Worte entlehnen / daß kein härterer Donner-Knall das Reich und deſſen Glieder / treffen mögen / als dieſes Fürſten Todesfall ; Oder / ſoll ich des Grafen von Schwartzburg Betaurungs-Rede / bey den hochſeeligen Abſcheiden Churfürſt Johann Georgen des erſten brauchen : O weh ! daß ein ſolcher trefflicher Fürſt ſterben müſſen / der alle Vollkommenheiten an ſich gehabt ; Oder / ſoll ich mit den Macedoniſchen Metellus / bey Verluſt des Römiſchen heldens Scipio / auff den Marckt lauffen und denen Bürgern mit thränenden Augen eröffnen : Wie die Mauren ihrer Stadt eingefallen ; Oder iſt mir vergunt / die Trauer-Stimme des Eilandes Paxis ! der groſſe Pan iſt geſtorben ! anzunehmen ? Ohne zweiffel wäre dieſes alles zugeſtatten ; zumahl

mahl unser theuerster Churfürst dem Römischen Ferdinand im Ansehen und Tode/ dem Fränckischen Heinrich/ in Wissenschafft des zierlichen und vesten Bauens; dem Spanischen Johannes/ im Alter und Scharffsinnigkeit des Verstandes/ seinen beyden Preißwürdigen Anherren/ in Gelehrsamkeit und Heldenmuthe/ dem Africanischen Scipio/ in Kriegs-Erfahrenheit/dem grossen Pan! aber/ welchen das Heydnische-Alterthumb vergöttert/ zu einem Bilde der Natur gemacht und mit den Nahmen Pan/ das ist/ alles/ verehret/ seinem hohen Fürsten-und Regierungs-Stande nach/ zuvergleichen; Allein/ weilen diese donnernde Worte; Unser Churfürst Johann Georg der vierdte ist todt! O weh/ daß dieser junge Fürst/ bey dem alle Vollkommenheiten herfür strahleten/ in seiner besten Blüthe vom Tode schon für reiff geachtet worden! bereits verwichenen Freytag/ das sonst hochträchtige Dreßden und numehro/ die sämptlichen lustreitzenden Landes-Gegenden/ mehr

als

als zu sehre niedergeschlagen / auch dadurch die Innwohner / zu Aushängung der Trauer-Fahnen / in ihren Hertzen und Gedancken [illegible] zogen / ingleichen die Mauren ihrer Lust und Freude gebrochen: Hiernechst wie an den Palodischen Ufer / viel tausend / dem Thamus antwortende Klag-Stimmen / bey dieser Stadt und Landen gehöret worden; So muß unsere Leid-Klage und Trauernüß / über den so grossen Verlust / unsers Wunder-Klugen Fürstens! gantz anders abgestimmet werden. Ach! muß denn die Welt ein solch unschätzbar Kleinod verliehren / bey welchem aller seiner grossen Vorfahren / Ernestinischer und Albertinischer Seite / beygewohnte Tugenden / als die schönste Folge / eingesencket waren / und zur Verwunderung herfür spieleten; Ach! muß denn das fangbare Blut und Zunder / welches dieser Held von so vielen grossen Käysern / Königen / Chur- und Fürsten durch die Geburth erlanget / allzugeschwinde vertrocknen; Daß / ob er

gleich

gleich Churfürst Ernsten / in Gehorsam gegen die Eltern und der Bruder-Liebe! Hertzog Alberten / in Anschauung vieler Länder und Denckwürdigkeiten! Churfürst Friedrichen dem dritten / in Hochachtung derer Gelehrten und Bücher! Churfürst Johannes / in dem Muth! Hertzog Georgen in der Klugheit! Hertzog Heinrichen / in der Frömmigkeit! Churfürst Johann Friedrichen / im Lehr-Eifer / Churfürst Mortzen / in der Kriegs-Erfahrenheit! Churfürst Augusten / in der Liebe zu Ritterspielen! Churfürst Christian dem ersten / in der Regierungs-Erfahrenheit! Churfürst Christian dem andern / in der Freygebigkeit! Churfürst Johann Georgen dem ersten / in der Unerschrockenheit / Churfürst Johann Georgen dem andern / in Gelehrsamkeit und Sprachen! Churfürst Johann Georgen dem dritten (dessen Leid-Gedächtnüß / numehro in unsern Hertzen / wieder angefeuert wird /) in der Wachsamkeit und Waffens-Gebrauch! Sich verähnlichet / dennoch deren Jahre / welche

welche sich (den hochseel. Herrn Vatter ausgenommen) biß an die siebenzigste Zahl / und drüber erstreckt / nicht erreichen mögen / sondern im sechs- und zwanzig jährigen Alter / darinnen noch kein Sächsischer Beherrscher / wenn man die Hardrichischen und Wittekindischen Zeiten / beyseite stellet / sein Haupt legen müssen. Ach! muß denn das höchste Welt-Haupt / der unüberwindlichste Beherrscher / des Auff- und Niedergangs / unser grosser LEOPOLD! durch des Todes Gewaltthätigkeit / einen Churfürsten und Liebsten getreuen! das Teutsche Reich / eine rechte Grund-Seule! die wieder den Türckischen Bluthund und Franckreichs Wütterey / höchst Verbundenen! ein starckes Mitglied / die hochseufftzenden Bedrängten aber / einen gewaltigen Schutz! verliehren; Und zwar gleich zu der Zeit / da man noch allenthalben in Furcht und Hoffnung schwebet / und dem ungewissen Kriegs-Glücke nicht allerdings das beste zutrauen kan. Ach!

muß

muß denn das Durchleuchtigste Mutter-Hertze / die Königliche Dennemärckische Fürstin und Sächs. Chur-Wittwe / auch von Tugenden und Wissenschafften / weltleuchtende **Anna Sophia** / ihren so Seelen hertzlich geliebten und mit der ersinnlichsten Sorgnüs / erzogenen Churfürstlichen Sohn und vortreffliche Leibes-Bluhme abgemeyet wissen; Ach! muß denn / die von Gottsfurcht / Holdseligkeit / Gedult und andern tugendhafften Beywohnungen / höchstberühmte Sächsische Hertzogin und Churfürstin / **Erdmuth Eleonora Ludowigis** / die Abfarth ihres / vor kurtzer Zeit / zum Ersatz des getragenen Witthumbs Leides / erhaltenen theuren Ehegemahls / aus eben der todes Ursache / die ihren ersten holdsel. Gemahl / in Sarg geleget / so geschwind geschehen lassen und die vormahlige Trauer-Quelle wiederumb ihre Hochfürstl. Brust befeuchten; Welches hohe Leid-Wesen vorzustellen / viel Zungen / auch die Besitzung mehrern / als einen Verstandes erfordert; Ach / muß

denn

denn der Groſsmächtige Churfürſt Friedrich Auguſtus einen ſolchen hochgeſchätzten Bruder/mit welchen er / durch eine unauffl öſsliche Eintrachts-Schnure / biſs in den Todt verbunden geweſen; Die hohen Anverwandten aber und ihre durch die gantze Welt ſproſſende Durchleuchtigſte Häuſer / ein ſo höchſt werthgehaltenes Freundſchaffts-Glied und Stütze ! dem Tode übergeben. Ach ! müſſen denn dieſe Lande und ſämptliche / ihren Churfürſten mit hertzlicher Inbrunſt / gantz zu eigen ergebene Stände und Unterthanen/ denſelben die Regierung ab- und die Sterblichkeit anlegen ſehen ; da er doch nur kurtz hin / ihre vorgetragene Noth / worein ſie der Zuſtand dieſer gefährlichen Läuffte ohnvermeidlich geſtürtzet / mit recht Fürſtlichen Mittleyden angehöret. Ach ! müſſen denn Hohe und Niedere Landes-Kriegs-und Rechts-Verſammlungen / einen ſo vortrefflichen Beyſitzer und Auffſeher ! Hohe und Niedere Bedienten / einen gnädigſten

ſten Herrn / welcher ſie mit der Milch ſeiner Gunſt laben können ; Hohe und Niedere Kriegs-Leuthe / einen treueſten Verſorger ; die Crone der Gelehrten! einen ſchön funckelnden Stein/ die Künſtler / einen mächtigen Förderer! Veſtungen / Schlöſſer / Städte/ Flecken und Dörffer / einen ſo ausbündig-erfahrnen Bau-Herrn! Wittwen/ Wayſen und andere Dürfftige / einen liebreichen Helffer und Erbarmer ! einer finſtern Gruffe gönnen/ und nichts als ſein hohes Andencken behalten ; Es will faſt an durchdringenden Trauer-Worten und jammernden Beklagungen gebrechen / dieſe überſchmertzliche Churfürſtliche Lebens-Endigung damit zu begleiten; Ach! du trefflichſter Johann Georg; muſtu deinen Lebens-Lauff im hohen Frühling enden und das belebte Feuer deines Hochfürſtlichen Leibes / nach dem es eine allzukurtze Zeit geflammet / gäntzlich erlöſchen ; Sind denn dieſe Lande deiner reiffen Früchte und des ſo herrlichen Tugend-

Glan-

Glantzes / welcher auff den Schau-Platze dieſer Welt / manches hochbeſchriehene Königreich und Landſchafften / preißwürdigſt angeleuchtet / ferner nicht werth geweſen / ſondern es hat uns eine ſtock finſtere Nacht / jählings überfallen müſſen? Ach ja! der Himmel ſuchet das Seine / und läſſet ſolche Helden nur eine kurtze Zeit anblicken / damit die verwegene Welt / ſeine Erzürnung daraus ſchlieſſen und ſie zu beſſern Gedancken bringen möge. Du magſt mit guten Recht jener Egyptiſchen Flamm-Seule verglichen werden / deren Grund und Boden die Egyptier alſobald über den Lauff der Sonnen und des Mondens in den überweltigen Thier-Creyß dergeſtalt geſetzet; daß ſelbige den Creyß der leibl. Dinge nur im Puncte berühret / hiermit anzuzeigen; jemehr ſich dieſe Flamm-Seule von verweßlichen Sachen abſonderte und der irrdiſchen Dingen euſſerte / jemehr ſelbige Lichtes und Glantzes empfinge / biß ſie von dem unmäßlichen groſſen Lichte vollkömmlich umbgeben und gleichſam verſchlungen würde. Ach! es wird männiglich zugeſtehen;

stehen ; Daß unsers allertheuersten Printzen Geburt / Aufferziehung / Gemüths- und Leibes-Gaben / Leben und Wandel überirrdisch / ja alle seine Handlungen auff vergötterte Tugenden und nur in die Höhe gerichtet gewesen / von welchen er so viel Klarheits-Glantz überkommen / daß der Erd-Punct wiewohl eine kurtze Zeit / davon nicht nur berühret / sondern gar erfüllet / numehro aber alle diese Herrligkeiten mit der vergötterten Seele von dem ewigen Lichte / welches alle Menschen erleuchtet / gantz umbhüllet worden. In den Chinesischen Reise-Beschreibungen wird einer sonderbahren herrlichen Frucht erwehnet / welche Lichi heist / und nicht allein an sich selbst schön anzusehen / darbey guten Geruchs uñ süssen Geschmacks / sondern auch von purpurfarbenen Hertzen / über den gantzen Baum / bebreitet ist / welche aber / wenn die Frucht zuverderben / zuverfaulen oder abzufallen anfängt / erblassen ; Jedoch / so bald sich eine neue herfür thut / wieder zu färben anfangen. Ach ! unsere allertheuerste Landes-

des Frucht! ward von der Unterthanen frölichen Hertzen gleichſam angelachet/ auch mit purpurrother Liebe umbfangen und eingeſchloſſen gehalten/ numehro aber/ da ſie ſich dem Moder und Faulnüß unterwerffen muß/ ſichet man ſelbige erblaſſen/ und gleichſam von inwendig erſterben. So bricht dieſer Welt-Glantz/ und träget ſich die kleine Welt/ der Menſch/ ſelbſt zu Grabe; So zernichtet der Todt den Purpur und wird das Leben als ein Zoll der Eitelkit abgefordert; So fallen die ſchönſten Bluhmen am erſten ab und auff was man ſich eine ſteiffe Hoffnung gemacht/ wird unſern Augen am erſten und baldeſten entzogen; So ſtöhret ein eintziger Augenblick alle unſere Luſt und hierſeyn; Und wird das frohe Halleluja von Sterbe-Liedern begleitet; So wird das Paradieß-Geſetze: du muſt ſterben! noch immer fort an hohen und niedern erfüllet/ und iſt davon weder ein Cräſus noch Alexander/ weder ein Cäſar noch groſſer Carl befreyet/ auch dieſes alles eine ſolche klare Unläug-

bare Warheit; daß alle und jede / die sonsten gantz wiedereinander lauffender Meinung seyn / hierinnen einen ewigen Vertrag schliessen. Das einige / ruffet / bey noch nicht geendigter Betrachtung / der Chinesischen Wunder-Frucht / meine / in den tieffesten Leid-Grund abgefahrne Geister / wieder zurücke; daß die Hertzen des Baumes / bey Herfürbrechung der neuen Frucht / wiederumb ihre vorige Freundlichkeit und Purpurfarbe annehmen. Dieses! ja dieses! muß gleichfalls unsere entgeisterte Hertzen wieder belebendigen / und alle unsere leichbleiche in purpurroth verwandeln; Wenn wir behertzigen / daß auff dem fest gewurtzelten Sächsischen Stamm-Baume / noch eine treffliche Frucht / der hertzhaffte Friedrich Augustus! herfür gewachsen / welcher den gebrochenen Welt-Glantz vollkömmlich wieder ergäntzet; Warlich! ein solcher Held / dessen Blut mehr als eine Welt kennet / den der grosse Ludewig in Franckreich / und heldenmüthigste Wilhelm von Engelland / nicht genug

nug loben können; Spanien / Portugall und andere Reiche aber / gar als ein Welt-Wunder betrachten; Ein ſolcher Held! zwar jung von Jahren / aber eißgrauer Tapfferkeit / unerſchrockenen Muthes und belebten Geiſtes; Daß der Africaniſche Scipio itzo von ihm lernen müſte; Wie man alle Furcht aus den Hertzen bannen kan / der ſchon / ohn angeſehen ſeiner Jugend / auch aller Gefahr / manch gefährlich Wagnüß vor die Hand genommen und glücklich ausgeführet; Ein ſolcher Held / den die gütige Natur nicht allein mit trefflicher Tauer und übermenſchlicher Leibes-Stärcke / ſondern auch mit den beſchriehenen Sächſiſchen Augen-Blitze begabet / womit inſonderheit / die heldenmüthigen Chur-Fürſten / Moritz / Johann George der erſte und Johann George der dritte / alle Anſchauere / beydes zur Furcht und Liebe bewegen können; Ein ſolcher Held! welchen das Geſtirne nicht allein langes Leben und wunderbahre Glücks-Fälle / ſondern auch des groſſen Kayſers LEOPOLDS

POLDS und des Allerdurchleuchtigsten Römischen und Hungarischen Königs JOSEPHS / sonderbare Zuneigung und allergnädigstes Wohlwollen / auch der sämbtlichen höchstgepriesenen Reichs-Stände / ewig daurende Freundschafft ankündiget. Du hochgelobtes Sachsen! in deinen hertzhafften Chur-Fürsten werden die allerberühmtesten Vorsteher deiner Länder / aus der Asche / worein sie längst verfallen / wieder herfür gezogen: Hier siehestu! Landgraff Friedrichen den Kecken / welcher im siebenzehenden Jahre zu Felde gezogen und die gröſten Fürsten der Welt bekrieget / auch die Lande Thüringen und Meißen an sich gebracht / dem die Lombarder und Hetrurier einhellig ihre Herrschafft auffgetragen / ja! der so muthig und beritten gewesen; daß er bey Belägerung des Schlosses Wartenburg / seine niedergekommene Gemahlin und ungetauffte Kind / zur Nacht-Zeit mitten durch den Feind und zur Tauffe gebracht. Hier siehestu! Herrn Marggraff Friedrichen

den

Erſten/ welcher dieſe Lande mit dem Ampte Coburg / auch der Stadt und Herrſchafft Saltze / vermehret / die höchſte Käyſer-Würde ausgeſchlagen / den Erbfall der geſürſteten Graffſchafft Henneberg erlebet / dem Könige Eduard in Engelland wieder den König in Franckreich Philipp dem Schönen / beygeſtanden / und ſeiner groſſen Tapfferkeit halber / den Ritter-Orden erlanget. Hier ſieheſtu! Herrn Maragraff Friedrichen den Strengen / welchen Bey-Nahmen er wegen Vertilgung derer Raubereyen erhalten / der bereits im funffzehenden Jahre zu Felde gelegen / hernach acht Kriegs-Züge gethan und ſein Land mit acht erbeuteten Aemptern/auch der Herrſchafft Sangerhauſen erweitert. Hier ſieheſtu! Churfürſt Friedrichen den Streitbaren/ der / wegen ſeiner Helden-Thaten und nachdem er die Huſſiten geſchlagen mit den Hertzogthumb und Chur-Sachſen belehnet worden / auch ſonſt dem Kayſer zehenmahl / ingleichen dem ritterlichen Hoch-Meiſter in Preußen / wieder das

ungläubige Liefland / zweymahl beygestanden; Ubrigens auch die weltberühmte hohe Schul zu Leipzig gestifftet. Hier stehestu! Churfürst Friedrichen den gütigen / welcher wieder die unruhigen Böhmen / die Reichs-Feld-Herrschafft geführet und einige Voigtländische Aempter weggenommen. Hier stehestu! Churfürst Friedrichen den Weisen / welcher ein Sitz der Weißheit / ein Schatz guten Raths / ein Ende alles Streits / ein Spiegel guter Sitten / und die Hohe Schule aller Fürsten! genennet worden; Der das Kayserthumb dreymahl von sich abgelehnet / Jerusalem besuchet / die treffliche Hohe Schuhle zu Wittenberg gestifftet / stattliche Turnier- und Ritterspiehle gehalten und mit Gelehrten die meiste Zeit zubracht. Hier stehestu! das Muster und Ebenbild Churfürst Augustus / welcher seines trefflichen Reitens und geschickten Leibes halber / hochberühmt gewesen / sich auff die scharffsinnigsten Künste das Erd meßen / veste und prächtig Bauen / ingleichen auff die

Rechts-

Rechte geleget / ja! die Sächſiſchen Landes-Geſetze als ein anderer Juſtinian vor die Hand genommen und vermehret / darbey von trefflichen Rathſchlägen und vermögen geweſen / weßhalber er zu allen Reichs-Anſchlägen genommen und des Reichs Hertz / Hand und Auge / auch der Vermögende / in dem er ſiebenzehn tauſend-mahltauſend Thaler / in ſeiner Schatz-Cammer auffbehalten / genennet worden / welcher die gantze Woche mit Rechts-Gelehrten / Sonntags aber mit Gottes-Männern / ſeine Zeit vertrieben; Daher er bey hieſigen Dreßdniſchen Chur-Sitze eine hohe Schul auffzurichten / feſt beſchloſſen gehabt: Sonſten auch ein trefflicher Liebhaber des Turnierens und Ritterſpiehle geweſen / worinnen er allemahl den beſten Preiß darvon getragen. Betrachte demnach / mein Sachſen! was dir der Himmel vor einen heldenmüthigen Fürſten geſchencket / welcher nicht allein dieſen ſeinen tapffern Vorgängern / in allen Stücken folgen / ſondern auch dieſelben / bey vor-

fallender Gelegenheit / in einen und andern zu übertreffen / keine Gelegenheit aus den Händen lassen wird. Er hat den güldenen Gemach-Spruch Chur-Fürst Friedrichs des dritten: Daß / nemlichen / die höchste Tugend / wodurch ein Fürste sich gleichsam vergöttern könne / darinnen bestünde: Wenn er des Vaterlandes Wohlfarth mit heilsamen Anschlägen beförderte / die Gelehrten hochhielte / die Bedrängten und Verfolgten nach allen vermögen auffrichtete / und sich umb Erhaltung des Friedens eußerst bemühete! nicht etwa an eine höltzerne Wand oder Taffel / sondern in das Chur-Fürstliche Gemach seines Hertzens / zum ewigen bleiben geschrieben / und sollen dir deine Glücks-Sterne / die grossen Räthe auch andere wackere Väter und Wächter deines Wohlstandes / welche von dem höchst-verderblichen Gifte des Eigennutzes bißhero frey blieben / von neuen wieder auffgehen und den Einfluß ersprießlicher Raths mittheilen; ingleichen werden seine trefflichen Bediente

nichts

nichts unterlaſſen / was deinem Wohlfarths-Schiffe feſte Ancker legen kan. So kenneſtu auch ſchon deine / mit unzehlichen Tugenden / gewaltig ausgeſchmückte Herrſcherin / die Durchleuchtigſte Chriſtianen Eberhardinen aus dem hochbeglückten Marggräfflichen Brandenburg-Bayreuthiſchen Stamme; welche ſchon manches trübes Unglücks-Gewölcke durch ihr eifriges Gebet von dir abgetrieben / bey welcher die Freundligkeit und Barmhertzigkeit / als unzertrennliche Schweſtern / eine immerdauernde Wohnung auffgeſchlagen; ſie wird der hochſeligen Churfürſtin Mutter Annen / Stelle bekleiden / und manchen gedruckten / durch bitten / zu Hülffe treten / weil ſie mit jener an ſchönen Anſehen / Sittſamkeit / Vernunfft / Erfahrenheit und Muthe / allenthalben übereinkömmt; Solchergeſtalt muſtu nothwendig in kurtzen mit Wohlſtande prangen und dich deines erlangten Heyls freuen. Von dem Rathe zu Paris berichtet der Geſchicht-Schreiber Gra-

mondus : Daß sie ihren König Ludwigen den dreyzehenden / mit einem güldenen Hertze / woraus ein lieblicher und kostbahrer Rauch in die höhe gestiegen / beschencket / anzudeuten : Daß ihre Hertzen / ohne einige Schlacken und falschen Zusatze / von dem feinsten Golde der unterthänigsten Liebe zusammen geschmeltzet worden / und nichts anders als einen süssen Rauch gehorsamster Liebes-Dienste / von sich geben können. Dieses / O du hoch beseeligtes Sachsen ! betrachte wohl / und damit du es denen Parisern zuvorthun mögest ; So wende aller deiner Unterthanen Hertzen / unserm allergnädigsten Landes Herren mit tiefester Unterthänigkeit zu / sampt dem angehefften Erbiethen / selbige / bey allen ereigneten Fällen / vor sein hohes Wohlergehen / auffzuopffern ; Und statt des über sich gehenden Rauchs / laß deine Seufftzer vor des Hauses Sachsen / nie auffhörende Glückseligkeit / Himel ansteigen ; Verbinde dich deinem Landes-Helde / mit solchen nachdencklichen Worten:

ten: Daß sich eher Felsen biegen / als die Hertzen deiner Inwohner treu zu seyn / auffhören sollen: Numehro mahnet mich die kürtze der Zeit und meine tieffeste Schuldigkeit auff / diese von Balsam ohnträchtige Rede / so wohl vor mich als wegen der hochpreißlichen Deutsch-Gesinnten Genossenschafft / mit diesem allerunterthänigsten Wunsche zubeschliessen. Daß der allgewaltige Herrscher dieses Welt-Rundes / welcher die Königreiche und Fürstenthümer giebet / wem er will / die Crone des Durchleuchtigsten Sächsischen Rauten-Stammes / Churfürst Friedrich Augusten den Hertzhafften! mit der ausbündigsten Gesundheits-krafft ausrüsten / alles bittere Leid-Wesen von Dero hohem Hause abkehren / hergegen Dero Lebens-Lauff mit den höchstbeglücktesten Wohlseyn versüssen / auch alle Churfürstl. Hertzens-Wünsche erfüllen wolle. Er verleihe dieses trefflichste Himmels-Antheil der untern Welt / viele lange Zeiten / und lasse diesen Held / als lange er sich in dieser Sterbligkeit

halten wird / nichts sterbliches empfinden ; Er gebe nicht zu ; daß der neu auffgegangenen Landes-Sonnen herrlicher Schein durch Kranckheits blässe / oder Todes-Gewölcke / verhindert werde ; Er bestätige in unserm allergnädigsten Herrn / den Heldenmuth Friedrichs des Recken ! die Tapfferkeit Friedrichs des Ernsten ! die Tugenden Friedrichs des Strengen ! die Kayser-Treu Friedrichs des Gütigen ! die Ehre Friedrichs des Streitbahre ! die Sanfftmuth Friedrichs des andern ! die Weißheit Friedrichs des dritten ! er gebe ihm das Vermögen Churfürst Augustens ! den grossen Muth vor Gottes Ehre zu streiten Chur-Fürst Johann Georgen des ersten ! die Friedfertigkeit Churfürst Johann Georgen des andern ! das hülffbegierige Gemüth gegen Bedrängte Churfürst Johann Georgen des dritten ! damit er jederzeit mit muntern Geiste / gegen die Feinde Christliches Nahmen / und andere muthwillige Friedbrecher / kämpffen / das zur Ungebühr angefallene Deutschland durch

Mit-

Mit-Anwendung seiner Tapfferkeit von den unangenehmen Französischen Gästen/ in kurtzen befreyen / seinem Kayser mit Gut und Blut beystehen / allen Tücken und Boßheit in Geist- und weltlichen Dingen / insonderheit dem Giffte des Unrechts / Unfriedens und Heucheley / mit der Strenge / denen wohlverdienten und Gerechtigkeit liebenden Gemüthern aber / mit Sanfftmuth begegnen / an Weißheit zu keiner Zeit einen Mangel / an zeitlichen Gütern aber / umb der armen Unterthanen willen / einen Uberfluß haben / seine Regierung in Ruhe und Friede zubringen / und als ein gesegneter des HErrn einher gehen / auch erst von unserer Nachkunfft der Tag erlebet werden möge / da er die Regierungs-Last mit der himmlischen Ruhe vertauschen wird. Es wachse zugleich der Sächsische Stamm-Baum und werde ausgebreitet / durch unsere ohnvergleichliche Landes-Mutter / Christiana Eberhardina die holdseelige / damit auch die Nach-Welt unserer unterthänigsten

Glück-

Glückwünschung / theilhafftig werde. Die durch den höchstschmertzlichen Todes-Fall höchstbetrübten / sonderlich aber / die nie gnug gepriesene Churfürstliche Frau Wittwe / lasse der HErr des Lebens und Todes in einem durchdringenden Troste / Christ-Fürstlich bedencken; Daß der hochseelig verschiedene Churfürst / nach dem er die Bände der Sterbligkeit zerrissen / numehro zu dem hohen Lichte gelanget / für dessen Purpurstrahlen auch das Sternen-Heer weichen / und der güldene Sonnen-Glantz vergehen muß / allwo er vor Kriegs-Geschrey und Seufftzer der Unterthanen / die süssen Lob-Gesänge der englischen Schaaren vernehmen kan / woselbst er in einem weit prächtigern als Königlichen Purpur einher pranget / nehmlich in dem Kleide des Heyls / welches die herrliche Carmesin Farbe seines allerliebsten Erlösers / auffs herrlichste angefärbet und bestrichen. Indessen sey der HErr aller Heren dieser theuren Fürstin bester Vormund und Pfleger / er gehe nebst Ihr im

Leide

Leide / und verwandle die abgerolleten Trauer-Zähren / dereinſten in geſegnete Freuden-Perlen / damit ſie / nebſt dem Genuſſe ſeines Wunder-Schutzes auch keinen Mangel an zeitlicher Beglückung empfinde. Alle hohe und niedere Bediente / welche dieſer Lande / der Gerechtigkeit und freyen Künſte / Wohlſtand zu befördern geflieſſen ſeyn / überſchütte der gröſte Vergelter / mit Wunder-ſüſſer Vergnügung / wodurch ihr bezeigtes unterthäniges Beyleid vergelten werde; Er laſſe unſern weltberühmtẽ Chur-Sitz / den Rath-Stuhl und alle Einwohnende / ja das gantze Land / in ſeine Gnaden-Hände / zu ewiger Beſchützung / eingezeichnet ſtehen. Wir wollen zum Beſchluß unſern entſchlaffenen theuren Landes Herrn / nicht einen vergänglichen Sieges-Bogen / oder Aegyptiſche Gedächtnüß-Seule / welche die Hand der Zeiten zermalmen kan / ſondern in das Marmor unſers Hertzens / ein ewiges Denckmahl / ſeiner hohen Tugenden und Verdienſte / eingraben / welche ohne das

nicht

nicht mit denen Hülsen des Hoch-Fürstlichen Leibes / in der Freybergischen Grufft / eingesencket werden können; Unsern muthigen Chur-Helde aber / sonderlich bey seinem herannahenden hochfürstlichen Gebuths-Tag / ein frohes Glück zu! Glück zu! dem theuren Churfürsten! zuruffen; Es lebe der treffliche Welt-Glantz; Churfürst Friedrich Augustus der Hertzhaffte!

SO höre Sachsen auff! dich ferner zu betrüben /
Umb deines Fürsten Todt / den du genug beklagt
Du kanst nun ferner nichts / als nur die Asche lieben /
Die theure Seel ist schon / wo ihr kein Leid behagt;
Denn wer zu lange weint / beweint des Himmels willen /
Und unser traurig seyn / das hebet keine Noth /
Des höchsten Wunder-Schluß / den müssen wir erfüllen /

Wenn

Wenn er uns heiſſet gehn ins Grab und in den Todt;
Menſch ſtirb! das hat zwar GOtt in Steine nicht gegraben/
Doch ſprach er mündlich aus diß Paradieß Gebott/
Als mit verbotner Frucht ſich Eva wolte laben/
Der Sünder war der Menſch / der Richter aber GOtt.
Drumb wird das Adams Kind durchs Todes-Grimm verheeret/
Was unſer Auge liebt / entweihet vor der Zeit/
Es iſt die Schuldigkeit ſo die Natur begehret/
Wir müſſen alle fort aus dieſer Eitelkeit!
Will gleich das Wittwen-Hertz in Thränen faſt zerflieſſen/
Und muß Betrübnüß itzt / ihr Leibgedinge ſeyn/
Muß ſie nur Ach! und Weh! zur Speiß und Tranck genießen/

In Leid- und Klage-Tuch sich hinfort hüllen ein.
Ist sie ein Spiegel-Glaß / in der ein jeder schauet
Wie das gelückes Mund nicht Wort und Farbe hält!
Weil das / was ihr die Hand / des höchsten! hat gebauet
Den Todes-Riß gekriegt und in dem Staub verfält.
So wird doch dessen Hand / der sie sehr hart betrübet
Mit Tuberosen bald / bekleiden ihre Brust /
Sie wird ihn rühmen hoch ; wenn er ihr Manna giebet ;
Und alles bittre Leid / ersetzt mit Zimmet-Lust.
Ihr hohes Eh-Gemahl lebt itzt in grossen Prangen /
Begehrt kein Klage-Lied / weils ihm so herrlich geht /
Nach dem von Ebal aus nach Griesim er gegangen /

Da er in Purpur-Pracht vor Gottes Throne ſteht/
Wir wollen alle noch den Leib im Sarge ſchauen/
Hernach ſo hengen wir / dem liebſten Friedrich an/
Auff den wir warlich! nun das Wohlergehen bauen/
Der uns mit Tapfferkeit / bißhero guts gethan.
Sein Lob! bläſt das Geſchrey / von Nord/ Sud/ Oſt und Weſten/
Was ſich nur immer regt/ das rufft: Es kröne fort/
Viel tauſend Wunder-Glück! Friedrich Auguſt den beſten/
Er leb' ewig wohl! iſt unſer Freuden-Wort.
Es geb des Himmels Gunſt dem Helden lange Jahre/
Die ſeinem Bruder-Hertz von GOtt entzogen ſind/
Gar keinen Trauer-Fall / der Sachſen Fürſt! erfahre/

Er

Er säuge unser Land / als wie sein liebes Kind.
Johann Georgens Licht kund unser Land anscheinen /
Friedrich Augustus soll desselben Sonne seyn /
Er wills nach Vater-Art warhafftig mit uns meinen /
Mein Sachsen! merck es wohl / räum ihm dein Hertze ein;
Wir thun noch einen Blick zu unsers Fürsten Grabe /
Erwarten / wenn uns auch des Todes-Reihe trifft /
Sein Angedenckens-Baum legt keine Blätter abe /
Wir setzen noch darbey ihm diese Marmor-Schrifft:
Hier liegt Johann Georg' / der vierd! Chur-Fürst zu Sachsen /
So von des Witte-Kind und Friedrichs Blute stammt /
Bey dem die Tugenden / je mehr und mehr gewachsen /

Der

Der von viel Wissenschafft gewaltig
hat geflammt.
Die Sprachen und den Krieg / auch vest
und zierlich Bauen /
Verstund er meisterlich / es gieng ihm
alles an /
Man muste fort mit Lust / was er begun-
te / schauen /
Es weiß Europa wohl / was dieser
Held gethan.
Er war dem Kayser treu / dem gantzen
Reich ergeben /
Er spahrte keine Müh / zu brechen
Franckreichs-Muth /
Erschonte weder Geld / noch Volck /
noch auch sein Leben /
Es fande sich bey ihm ein grosser Hel-
den-Muth.
Der Rhein- und Neckar-Strohm wird
diesen Fürsten preisen /
Woselbst er den Beweiß der Tapffer-
keit gelegt /
Die Nach-Welt wird annoch ihm
gross Ehr erweisen /

Daß

Daß er zu Reich und Land ſo ſtarcke
Gunſt gehegt.
Der Kern iſt ſchon bey GOtt / die Hül-
ſen ſind verſencket /
In dieſer Fürſten-Grufft ; Das hat
der Todt gemacht /
Diß war ſein letztes Wort / ſo er der
Welt geſchencket /
Welt gute Nacht!

Hoch-

Hochdeutſche Klag-Rede!

über

Die anderweite Eroberung der Stadt und Veſtung Heydelberg/

und

Teutſchlands Verräther!

In gelehrter Verſammlung gehalten im Jahr 1693.

DEr Geitz H. und V. A. Gleichwie er die Wurtzel aller Grund-Boßheit; Alſo iſt er ſonderlich der ſchlimmeſte Verräther und Zerſtöhrer herrlicher Veſtungen und Städte/ja eben der Gifft und Peſtilentz/ welcher offtmahls die Obriſten Befehlshaber anſtecket / wenn er ſonderlich bey ihnen einen mit Geld-durſtigen Feuchtigkeiten angefülten Leib findet; Dahero ſelbige/ an ſtatt ſie bey Herannahung des Feindes/ ſich mit den Ulyſſes an den Maſt vin-

binden/ oder mit dessen Gesellen die Ohren vor des Feindes Donnern und Liebkosen verstopffen solten / durch den verfluchten Geitz angetrieben / umb einen güldenen Klos / welchen man vor kurtzer Zeit der kotichten Erde entführet / dem Feinde alles mit Sack und Pack überlassen; Was bewog Bernardin Curtium zur Uberga-be der von Ludewig Sfortia ihm anvertrauten Vestung Meyland an die Franzosen / der Geld-Geitz! Johann Entagrium zum Verrath der Welschen Städte Sarazena / Petra Sancta und Libra Facta an die Genueser / Luccenser und Venediger; Der Geld-Geitz! was bewegte die sonst trefflichen Witten zur Verrätherey wieder Holland? der Geld-Geitz! Was hat Straßburg Franckreichs Bothmäßigkeit unterworffen? der Geld-Geitz! Und daß ichs kurtz mache; Was bringt noch heut zu Tage dem grossen Ludewig in Franckreich so manchen unüberwindlichen Orth zuwege / etwa Stärcke und Tapfferkeit? Nein! das Geld! welches bey den Französischen Kriegs-

Kriegs-Würckungen / als die Haupt-Urſache alles verrätheriſchen Ubels / am meiſten ausrichtet ; Und halten wir vor unnöthig mit mehrern Beyſpielen und Zeugnüſſen zubewähren ; daß vermittelſt des Geldes öffters gantze Königreiche und Fürſtenthümer verrathen / die Städte und Veſtungen zerrüttet / verſtöhret und frembder Herrſchafft zu theil / hingegen die groſſen Herren von Land und Leuten gleichſam an den Bettelſtab gebracht worden ; Sintemahl ja im Schauplatz dieſer Welt kein Ding öffters zu Schulden kömmt / als die durch Geld zu wege gebrachte Verrätherey / man ſehe ſich gleich in alten oder neuen Geſchichten umb ; ſo wird ſich befinden : daß es dergleichen verfluchte Leute je und alle Wege gehabt und noch habe / die ſich kein bedencken machen / das Vaterland zu verrahten / ohngeachtet auch denen wildeſten und grauſamſten Menſchen / die Furcht gegen ſeinen Gott / die Treue zu dem Fürſten oder Regierer ; Die liebe zu dem Vaterlande und Zuneigung gegen ſeine

Lands-Leute / von der allgemeinen Mutter der Natur in das Gemüth tieff eingepflantzet; Welches der weise Heyde und grosse Redner Cicero mit folgenden Worten bestätiget: GOtt / dem Fürsten / denen Eltern und dem Vaterlande sind wir alle Treu und Liebe schuldig / und ist niemand so undanckbar / so gottloß und so unmenschlich / welcher / wenn er es recht bedencket / nicht mehr sein Vaterland als sich selbst lieben solte; Ach eben dieses Unglück muß das werthe Teutschland / die treue Mutter so vieler untreuen Gemüther / an der / ihrem Eingeweide vor kurtzer Zeit wieder einverleibten weitberühmten Stadt und Vestung Heydelberg abermahl erleben / welche ein böser Miedling jüngster tage in die Klauen der Frantzösischen Wölffe / ohne eintzige Gegenwehr / gerathen lassen; O verfluchter Vorsatz / O unbarmhertzige That! O grausames Beginnen! seine Ehre nicht achten / seine anvertraute Tochter in die Schantze schlagen! Sein Vaterland verrathen! seine Lands-Leute als sein eigen

Fleisch

Fleiſch und Blut umbringen laſſen! Und dieſes alles umb ſchnöden Gewinn! kommet herzu ihr redlichen Teutſchen / welchen das ehrliche teutſche Blut annoch in den Adern wallet! kommet herzu! und ſehet an den Jammer / welchen ein teutſcher Franzoſe der numehro allenthalben gnug bekante Heidersdorff / durch Ubergabe des berühmten Heydelbergs angerichtet; hier ſiehet man die grauſame Feuer-Flamme zu allen Dächern herausſchlagen / da werden die unſchuldigen Einwohner der Franzöſiſchen Grauſamkeit überlaſſen / die Reichen ihres Vermögens entſetzet; Die Eltern ſehen die Kinder vor ihren Augen umbkommen / die Jungfrauen müſſen unter der viehiſchen Geilheit ihren Geiſt / oder zum wenigſten ihr beſtes Kleinod und Geſundheit laſſen; Die Gaſſen werden mit Aſche und Steinen angefüllet / das prächtige Schloß vollends übern hauffen geworffen / alle Veſtigkeit und Mauerwerck gäntzlich eingeriſſen; Und diejenigen ſo dem Franzöſiſchen Blut-Durſt nicht zum Opffer die-

nen / nackt und bloß ausgejaget ; Ja was am erbärmlichsten anzusehen ; So beweinet Rahel / das ist die Hohe Schul die edle Mutter / woraus gleich dem Trojanischen Pferde manch übertrefflich Gemüthe entsprungen / ihrer und ihrer Kinder Untergang auffs kläglichste / denn es ist aus mit ihr ! O du unmenschlicher Gewissenloser Verräther / du Hircanisches Tiegerthier und Irenischer Basilisck! bistu alles Mittleidens beraubet / zerbersteſtu nicht mit Juda über den durch deinen Verrath angestifftеten Jammer ; Du kanst unmöglich von teutschem Geblühte oder von einem Menschen gebohren seyn / und so dir ja ein Mensch Geist und Leben gegeben ; so ist dir ohnstreitig Tisiphons und Alecto Gifft / welcher auff diesem Erd-Runde so viel Unglück anrichtet / statt der Muttermilch eingeflösset worden ; Du bist ärger als Diomedes König in Thracien / welcher seine Wilde ungezäumte Pferde mit Menschen-Fleische füttern liesse ; Gottloser / sage ich / bistu ! als der Griegische Pyrrus

rus / welcher die wohlgestalte Polixenen des Königs Priami Tochter auffopfferte; Verstockter als Nero und tyrañischer als der blutdürstige Phalaris... Es ist zu verwundern; daß nicht der gevierte Zeug deinen begangenen Frevel und Muthwillen härtiglich rächet; Ja wie die brausenden Haupt-Winde so lange zusehen; Daß sie aus ihren geheimen Höhlen und Grufften mit höchster Ungestüm nicht herfür rauschen und dir den verrätherischen Halß brechen. Es entsetzet sich für dir die gantze Natur und alles / was Sud / Ost / Nord und West bestreichet / hält dich für einen Fluch; Herzu ihr Hencker! raset über diesen Verräther / damit der heisse Abgrund mit dessen Blute seine Flammen kühlen und die Furien den Leib härter als alle andere peinigen mögen; Die Römer hiessen vor Zeiten den Tag / an welchem die dreyhundert Fabii erschlagen worden / den verlohrnen Tag / und das jenige Thor / durch welches sie gegen die Vejentes ausgezogen / das verfluchte Thor; Eben dieser

Tag / woran das werthe Heydelberg verrätherischer Weise übergeben und zerstöhret worden / soll bey allen redlichen Teutschen vor verdorben und verlohren gehalten / und die jenigen Verderber / so aus- und eingezogen / die Verfluchten genennet werden; Ja das unschuldige Blut so vergossen worden / als eine Sündfluth ihren Nahmen von der Erden austilgen / worzu jeder redlicher Teutscher / alles was der Gürthel beschleust / herleihen / auch jeder meiner ꝛc. ꝛc. Anwesenden hierüber mit mir einig seyn / und durch einen gütigen Blick und geneigtes Gehör / meine Klag-Rede über Teutschlands Verräther zum gewünschten Ende begleiten wird.

Als Franciscus der erste König in Franckreich / welchen auch am ersten die Begierde zur Welt-Herrschafft mit solcher Unmäßigkeit eingenom̃en; daß seine Christliche Vernunffts-Augen dadurch geblendet / und er zu dem gottlosen Bunde mit den Türcken verleitet worden / im Jahr eintausend fünffhundert fünff und zwantzig / die Vestung Pavia belagert / und den

obri-

obriſten Befehlichshaber Georgs Stauden von Winckelbach/ durch groſſe Gold-Schätze zur Verrätherey und Ubergabe bewegen wollen/ hat ſelbiger groſsmüthig zur Antwort geben: Ob der König nicht wüſte/ daſs er mit einem Teutſchen zuthun/ welche eher zu ſterben als untreu zu werden gewohnet! Und Kayſer Otto ertheilte Hugo dem Capler in Welſchland/ welcher vor Ausantwortung des zu ihm geflohenen Berengarn/ ein gewaltig Stücke Geldes gebothen/ dieſe Antwort: die Teutſchen pflegten mit Eiſen und nicht mit Geld zu kriegen/ durch Tapfferkeit und nicht durch Verrätherey zu überwinden/ und alles was ihrem Schirm und Schutz anvertrauet/ genau zuverwahren/ und nicht das Geringſte/ geſchweige die Flüchtigen ihren Feinden zu übergeben; So iſt auch König Philipps des Erſten in Hiſpanien denen Teutſchen ertheiltes Zeugniſs aus denen Geſchichten bekannt: Es ſey nemlich kein Volck in der gantzen Welt/ welches ſich ſo vieler treuer und tapfferer Helden zu rühmen habe/ als

die Teutschen / bey denen weder Schrecken/ Geld noch Liebkosungen etwas auszurichten vermöchten. Wolte GOtt! daß dieser Nachruhm noch heut zu Tage bey denen Teutschen im Schwange gienge; so würde dieses unüberwindliche Volck denen Weibischen Franzosen nicht einen Orth umb den andern Zinsen/ und deren unergründlichen Hochmüthe zur mehrern Aufblehung dienen müssen; So wäre der grosse Ludewig lange der kleineste/ und der Teutschen Zinßmann worden; Ey! wo ist eure sonst bekandte Redlichkeit? O Ihr Teutschen! wo ist Eure Standhafftigkeit? welche weder Eisen noch Stahl / weder Gold noch Geld von ihrer Stelle abtreiben können? Wo ist eure Tapfferkeit / welche der gantzen Welt ein Schrecken einjaget? Wo ist selbige? wo ist sie? Nicht verlohren! nicht verlohren! sondern nur mit Frantzösischen Verheissungen und schimmernden Gold-Ertze eingefasset/ worunter diese Herrlichkeiten nicht recht scheinen / noch sich so geschwind wieder loßreissen können;

nen;

nen; O groſſer Schade! O betheuerlicher Verluſt! O ſchlimmes Verbrechen! Allein ſaget an/ in welcher Schule ihr dieſe herrliche Stück verlernet/ ihr werdet ja von zarter Jugend an zu aller Treue und Redlichkeit angeführet! Ihr werdet mit groſſem Eifer dahin gewieſen! daß ihr den Nahmen Gottes mit falſchen Eydſchwehren nicht mißbrauchen ſollet; Es wird euch ja der Greuel / ſo GOTT an dem Meineyd hat / und die Straffen / ſo er denen Eydbrechern und ihren Nachkommen angedrohet / wie auch die erſchröcklichſten Beyſpiele/ daß er ſeinen Zorn über dergleichen Ruchloſe Leuthe vielfältig ausgeſchüttet / und dieſelben nicht allein von der Erden vertilget/ ſondern auch gar von ſeinem allerheiligſten Angeſicht verſtoſſen/ in eure Gemüther mit höchſter Sorgfalt eingepflantzet; Ihr könnet auch ſolches eurer preißwürdigen Fähigkeit nach wohl faſſen/ uud gleichwol muß man aus vieler Teutſchen undeutſchen Bezeigungen abnehmen / daß ſie ſolches alles in Wind ſchlagen; Ihr habt ja nicht dem

König in Franckreich / sondern dem theuern Kayser bey dem wahren GOtt / der Himmel und Erden erschaffen / einen theuern Eyd geschworen / daß ihr euch wieder seine hohe Persohn und das heilige Römische Reich / in keinem nachtheiligen Rathe wollet finden lassen / sondern der Kayserlichen Majestät und des Reichs Nutzen suchen / dessen Schaden und Nachtheil aber warnen und wenden wollet. Mit was Gewissen können denn viele euers Mittels / denn alle sind nicht zu beschuldigen / sich an einen fremden König / welcher des Kayserts und Reichs gäntzlichen Untergang suchet / so eifrig hängen / und ihm zu allem bösen Vorhaben Rath und Vorschub geben. Judas der Verräther war ein abscheulicher Bösewicht / ihr teutsche Verräther aber seyd viel schlimmer; jener verrieth seinen Herrn umb dreyssig Silberlinge / ihr aber seyd mit dreyßig tausend Gülden nicht vergnügt / sondern der Lohn eurer Ungerechtigkeit läufft auf viel Tonnen Goldes an; Jener bewerckstelligte den Verrath alleine; Ihr aber suchet

andere

andere mehr dazu zu bringen; Jenen reuete der Verrath / ihr aber habet / davon nicht abzulassen! einen ewigen Vertrag aufgerichtet; Jener brachte das Geld wieder / euch aber sind dergleichen Gedancken noch nicht ins Hertze komen / sondern suchet vielmehr euch noch mehr zubereichern; Jener erhieng sich / und jeder redlicher Teutscher möchte mit Diogenes wünschen; daß alle Bäume dergleichen Früchte trügen. Was beweget euch hierzu / O ihr dergleichen schlimme Teutsche! Ist etwa der grosse Ludewig in euern Augen von grösserem Stamme / so werdet ihr befinden / daß er zwar / wenn das von den Mazarin' entstandene Geschrey erlogen / viel Könige in Franckreich zu seinen Uhrahnen anzugeben vermöge; Betrachtet aber ihr Leben und Ende / so wird sich äussern / daß sie denen aus Oesterreich nunmehro entsprossenen fünffzehen Kaysern und Königen in Geblüthe / Stande / Ehre und glücklichen Abschiede / im minsten Theile nicht zuvergleichen. Die Geschichte besagen ja klar: Daß Frantz der erste /

von dem grossen Kayser Carln gefangen in Hiſpanien geführet / und endlich in gröſter Verzweifelung geſtorben; ſein ältiſter Printz Franciſcus mit Gifft hingerichtet / der jüngere König Heinrich der andere / bey einem Ritterſpiele ins Auge verwundet und dadurch in Todt geſchicket; wiederum dieſes Königs erſter Sohn Frantz der andere / von ſeinen Bedienten / wie ein Kind gehalten / und von einem unflätigen Ohren-Geſchwähre getödet. Der andere König Carl der neunte jämmerlich vom Blute erſticket / und der letztere König Heinrich der dritte von ſeinen eigenen Unterthanen abſcheulich verachtet / ſein Bild einſt zu Toloſa aus dem Rathhauſe genommen / in der gantzen Stadt herum geſchleiffet / und durch den Hencker feil gebotten / endlich aber derſelbe von einem Jacobiner Münche mit dem Meſſer erſtochen worden; dergleichen auch ſeinem Nachfolger König Heinrich dem vierten / auf öffentlicher Straſſe in der Kutſche wiederfahren; deſſen Sohn König Ludewig der dreyzehende / ſich von

ſeinen Bedienten und der Gemahlin meiſtern laſſen/ auch in den beſten Jahren/ eines jähen Todes ſterben müſſen. Und wiewohl ſeinem Nachfolger König Ludewigen dem vierzehenden/ das wunderliche Glücke trefflich gefüget; daß er billich den Nahmen eines groſſen Königs verdiente/ wenn man ſeine Unbilligkeit und im Kriegen gebrauchte Mittel beyſeit ſetzet; So mag er doch nach dem Ausſpruche des weiſen Solons / vor Ausgang ſeines Lebens Endes / noch nicht glückſeelig geprieſen werden. Oder bildet ihr euch etwa gröſſere Ehre / Herrlichkeit und Gnaden bey Franckreich ein; So betrieget ihr euch gewaltig; Die Könige und Fürſten lieben zwar öffters Verrätherey/ aber die Verräther bekommen gemeiniglich böſen Lohn / ſie ſind ein Greuel auff Erden/ja dem jenigen ſelbſt / welcher ſie heget/ein Dorn im Auge/ welches Kayſer Carl der vierdte gnugſam am Tag geleget / wenn er die Verräther ſeines Gegentheils Hertzog Philipps von Oeſterreich/ mit falſcher Geld-Müntze bezahlet

und ihnen auff geführte beſchwerde zur Antwort ertheilet; Wie ihre Verrichtungen/ alſo ſey auch ihr Lohn; Sie hätten ihren Herrn betrogen/ dieſes wiederführe ihnen billich wieder; Ein gefälſchter Glaube verdiene ein gefälſchtes Gold/ daferne ſie damit nicht zu frieden/ wolle er ihnen ihren verdienten Lohn am Galgen auszahlen laſſen. Und wie wurde Ertzhertzog Maximilians Commendant zu Artois Nahmens Chriſtian Cohenus von denen Franzoſen wegen Ubergebung ſelbiger Veſtung bezahlet/ er bekam ja vor die jährl. verſprochenen zehentauſend Gulden nicht einen Creutzer/ ſondern muſte auff öffentlicher Gaſſe in groſſer Verachtung ſterben. So iſt auch die Schande/ welche ihr von eurer Erhöhung habt/ unvergleichlich gröſſer als die Ehre; Denn eure Bedienungen und Ehren-Aempter hören mit euch zugleich/ jene aber in Ewigkeit nicht auff/ und von dem ungerechten Lohne wird kein Creutzer an den dritten Erben kommen. Oder rühret eure Franzöſiſche Liebe etwa

wa von der Catholiſchen Lehre her / welche Franckreich eiferigſt fortzupflantzen ausgiebet ; So wiſſet ihr ja ; Daß niemand böſes thun ſoll / damit gutes daraus folge. Und was ſind dieſes vor Catholiſche Apoſteln / welche derſelben zuwieder nicht mit einem Ehweib vergnügt ſeyn / ſondern unterſchiedliche Kebsweiber / ſo theils wohl gar andern Männern zugehören / darneben haben und ſolche bey Veränderung der Glaubens-Sachen / mit ſich herumb führen ; Sind dieſes nicht treffliche Catholiſche Glaubens-Beſchützer / welche mit dem Türcken Bündnüſſe auffrichten / und ſelbigen zum Anfall der Chriſtenheit bewegen / und die Unterthanen wieder ihre Herrſchafften auffwiegeln / mit Schwur und Eyden ſpielen / keinen Glauben halten / die Catholiſchen Länder ungewarnet überfallen / die Ertz-Biſchoffe / Chur- und Fürſten von Land und Leuten zu treiben ſuchen / die Kirchen und Klöſter ausplündern und verbrennen ; Ja was erſchrecklich : die Kloſter Jungfrauen ſchänden ; Iſt dieſes eine

Apo-

Apostolische-Art / welche man zeithero wieder die Hugenotten gebrauchet / und gleichwohl verrathet ihr euer Vaterland und seyd viel ärger als die Heyden; Denn diese liebten ihr Vaterland / ihr aber hasset es! Sie suchten ihres Vaterlandes Auffnehmen; Ihr aber helffet zu seinem Verderben; Die Heyden trachteten das Vaterland bey seinen Völckern zuerhalten / ihr aber schämet euch nicht solches ausländischen Völckern zu verrathen und zu verkauffen. Sie hielten für einen grossen Verdienst und unfehlbares Mittel ihnen dadurch einen ewigen Nahmen zu machen / wenn sie deßwegen Leib / Gut und Blut auffsetzeten; Ihr aber reitzet frembde Völcker an / das Vaterland mit Macht zu überziehen und der Innwohner Blut ströhmen Weise zuergiessen / auch alles unter das Joch zu bringen / welches zu schützen die alten Teutschen im andern Jahrhundert wieder die Frantzosen die blutdürstigen Kriege geführt und sie vielfältig aus dem Felde geschlagen; Wisset ihr nicht; Daß bey denen alten

Rö-

Römern Brutus mit ſeinem Anhange den Römiſchen König Tarqvinium ſamt dem gantzen Königlichen Hauſe wegen ſeiner Hoffarth / wegen Beläſtigung des Volcks mit unerträglichen Steuern und Fröhnen / wegen des durch ſeinen Sohn an der Lucretiâ begangenen Nothzwangs von den Königlichen Stuhl geſtoſſen und ins Eiend geſchicket; Und ihr ſuchet unſerm frommen / gütigen / gerechten / ſanfftmüthigen und züchtigen Kayſer zu ſchaden; Hergegen ſolchen Völckern / bey welchen der Ehbruch und Hurerey vor eine beſondere Gewohnheit / die Hoffarth Prahlerey / und Verachtung anderer Völcker vor ein Stück ihres Anſehens / die Unterdruckung des Adels und der Unterthanen auch derer Freyheiten / vor eine hauptſägliche Grund-Satzung gehalten wird / euer Vaterland zu verkuppeln. Oder meinet ihr / daß Teutſchland mit ſeinen Ständen unter Franckreich mehr Freyheit und Gerechtigkeit genieſſen / auch ſeine Gräntzen trefflich erweitern werde; So ſaget euch euer Gewiſſen und der

ſelbſte

selbste Augenschein das offenbahre Wiederspiel / da die Franzosen selbst der Dienstbarkeit Joch tragen müssen / auch die Französischen Grund-Gesätze ausdrücklich vermögen; daß alle von denen Königen von Franckreich durch Krieg erworbene Städte und Landschafften selbiger Crone einverleibet worden müssen; Fragt nach / wie es Metz / Thuln und Verdau ergangen; Sehet zu / in was vor einem Stand itzo Elsas und sonderlich Straßburg sich befindet / und betrachtet nur genau; Was der König schon längst durch seinen Herolden den Auberey in seinen vermeinten Anforderungen auff das Röm. Reich dem Teutschlande vortragen lässet; mit folgenden Worten: So viel die erorberten Landschafften anbetrifft / hat es dabey wenig Streit / denn gewiß ists; Daß ein Fürst solche nur zu Ergröſſer- und Verstärckung seiner Hoheit erobern thut; Man vergleichet so geringe und überwundene Völcker gemeiniglich denen kleinen Flüssen / welche von denen gröſſeren verschlucket und ihre

Wasser

Wasser dergestalt vermischet werden / daß ihnen auch der vorige Nahme nicht übrig bleibet; Kurtz / der König in Franckreich / will nicht wie Kayser Maximilian der erste über Könige / sondern über Esel herrschen; Haltet nur der Reichs-stände Gerechtigkeiten gegen der Französischen Stände Freyheiten; Wo haben dieselben das Recht Bündnüsse zu schliessen / Austräge zu kiesen / Müntze zu schlagen / Soldaten und Zeughäuser zu halten / Landtäge anzustellen? Wann werden ihrer viel oder wenig zu Erwehlung eines Königs beruffen; Wie weit gilt der Satz: Daß die Fürsten und Stände in ihren Landen einen König vorstellen und eben das jenige thun / was der Kayser im gantzen Reiche. Die Haut erschüttert einen redlichen Teutschen; Wenn man derer lieben Churfürsten und Stände deutscher Völckerschafft jetzigen und künfftigen Zustand gegeneinander hält / und daraus das unvermeidliche Verderben schliesset. So ist ja auch der König in Franckreich nicht der Messias / welcher

cher die Türcken bekehren und derer Ungläubigen Länder der Christenheit unterworffen wird; Denn er hat noch niemahls gegen dieselben was sonderliches ausgerichtet; Sein Befehlhaber zur See der Hertzog von Braufort hat zwar das Mittelländische Meer etliche Jahr durchkreutzet / daselbst aber nicht das geringste ausgerichtet; Gigeri hat er zwar denen Barbarn unvermuthet abgenommen / solches aber mit Schanden bald wieder verlohren. Candia solte von der langwierigen Türckischen Belagerung durch des Königs in Franckreich Beyhülffe erlöset werden / aber der Ausgang war gar schlecht / und wenn mans recht sagen soll; Der Franzosen Unbesonnenheit an Verlust dieser herrlichen Vestung die meiste Ursach; Welches der Groß-Vezier selbst zuverstehen geben; Indem er ihnen / auff Anforderung des Braufords Leichnam zur Antwort ertheilet; Sie solten selbigen unter denen Todten suchen / da sie aber denselbigen nicht erkennen könten / nur Achtung geben / welcher Kopff kein

Gehirne habe / dieſes würde unſtreitig der geſuchte Hertzog von Beauford ſeyn. Aber diß weiſet die bißhero mit den Türcken gehabte Bündnüß / wie wenig er ſich mit ſelbigen in ein Handgemeng einzulaſſen gemeinet ſey. Wolt ihr unteutſche Teutſchen aber des Königs trefflische Perſohn / glückliche Macht und groſſe Tapfferkeit zum Grund-Satze eurer Verrätherey gebrauchen; So iſt zwar nicht zu läugnen; Daß er ein Herr von trefflichen Anſehen und gröſſen Gaben des Gemüths / deſſen Kriegs-Würckungen ohne beygefügte andere Betrachtungen / billich zu bewundern; Allein der König Saul hatte auch von Anſehen und Königlichen Handlungen nicht ſeines gleichen unter allem Volck / und gleichwohl warter der Mann nicht / welcher den groſſen Goliath zu erlegen ihm getrauet hätte / ſondern es muſte der kleine David ſolche Helden-That vollbringen und die Iſraelitter von dem groſſen Eiſenfreſſer befreyen. Siehet man auch übrigens ſeine Kriegs-Handlungen mit

rech-

rechten unpartheyischen Augen an; So sind die Züge wieder Pabst Alexandern den siebenden / den König in Spanien / Hertzogen von Lothringen / ingleichen die Holländer und vormahls / auch letzlich wieder das Römische Reich / ungewarnete / wieder Eyd und Bündnüß laufende Einfälle und keine rechte Kriegs-Züge; Worbey die gröste Mannheit in Rauben / Plündern / Sengen / Brennen / Schändung der Jungfrauen / auch gäntzlicher Verwüstung derer Städte und Dörffer bewiesen worden; Wenn man aber die Franzosen zur Schlacht ausfordern lassen / haben selbige Muth und Hertze verlohren; Und die Französische Hülffe / welche Ungarn / Portugal / Chur Mayntz bey Erfurth und Holland wieder den Bischoff zu Münster genossen / hat mehr auff Verrätherey als Beystand abgeziehlet; Ja die Franzosen haben sich in Ungarn bloß ihrer Haut gewehret; Wer auch die Uberrumpelung Marsilien / und was sich mit Uranien / Dünnkirchen und Genua zu getragen;

Ins

Ingleichen was der König durch die beyden Fürstenberger und andere an denen Europäischen Höfen versuchen lassen/ ingleichen die in Engelland/ Pohlen/ Portugal und Welschland gestiffte Französische Heurathen und sonderlich die letzte Engelländische gestiffte Unruhe mit dem vertriebenen König Jacob vor etwas treffliches halten wolte / muste aller Vernunfft und der Wahrheit den Kauff auffgesaget/auch allzuviel unteutsch Geblüthe im Leibe haben. Sehet demnach/ O ihr unchristlichen Verkupler! teutscher Freyheiten / welchen sonderbahren Nahmen Euch Franckreich selbst zuleget; Wie schlimm ihr an dem grossen Kayser/ dem Vaterlande / dessen Innwohnern und euch selbst handelt ; Es wird dem Blutdürstigen Kayser Nero zu unvergeßlicher Schande nachgeschrieben ; daß er seine Mutter darumb auffschneiden lassen / damit er sehen möchte / wo er in derselben Leibe empfangen und gelegen; Eine grausame / eine unerhörte/ ja eine schreckliche That! aber noch grausamer/ unerhör-

hörter und erschrecklicher gehet ihr Verräther mit Teutschland umb; Sie ist eure Mutter; Denn in Teutschland seyd ihr erzeuget! in Teutschland seyd ihr auffergogen! in Teutschland habt ihr die gröste Vergnügung / ja alles Liebes und Gutes genossen und seyd theils zum Verstand / theils zu hohen Aemptern und Würden erhoben worden. Und was hat eure treue Mutter vor einen Danck von euch / durch eure boßhaffte Handlung habt ihr deren Leib zergliedert / durch allerhand Drangsahl habt ihr denselben geschwächt; Ja daß mans teutsch heraus saget / die Franzosen habt ihr derselben an den Halß gebracht uñ viel Glieder ihres Leibes dergestalt angesteckt; daß dieselben gantz untüchtig worden / und zu der völligen Ausschneidung bereits zeitig seyn. Ersehet euch doch in denen zu Regenspurg und Erfurth aufgerichteten Reichs-Abschieden / mit was für einer Schärffe wieder Wilhelm von Grumbach / Ernsten von Mandelsloe und ihre Helffers-Helffer auff öffentlichen Reichs-Tagen

ver-

verfahren worden. Was haben denn dieſelben wieder das Reich geſündiget gehabt? nichts anders; als daß ſie den Land-Frieden gebrochen / weilen ſie die Stadt Würtzburg gewaltthätig überfallen / eingenommen und geplündert haben. Eine groſſe That! aber ein Fünckgen gegen einem Feuer! Ein eintziges Haar gegen eine groſſe Franzöſiſche Haar-Haube; Das kleineſte Sternlein gegen den gantzen Stern-Himmel / zumahl / da durch eure Anſchläge / Handlungen und Vermittelungen von denen Franzöſiſchen Waffen / welche ihr zu wege gebracht / nicht nur eine Stadt / nicht nur eine Graffſchafft / ein Chur- oder Fürſtenthum / ſondern das gantze Römiſche Reich in die verderbliche Kriegs-Flamme geſtürtzet worden. Solte man wieder euch / nach des heiligen Reichs Satz- und Ordnungen verfahren; wie bedünckt euch was ihr in Gegenhaltung des Mandels-Loe und ſeiner Geſellen Verbrechen / verdienet hättet. Bartholomäus ein Prieſter von Marano in

Friaul / welcher solche Stadt Graf Christophen von Frangepani durch Verrätherey überliefert hatte / hernach aber denen Venetianern / welchen er untreu worden / in die Hände geriethe / wurde von Ihnen mit einer Hacken / wie ein Ochs vorn Kopff geschlagen / so dann mit dem lincken Fuß zwischen zwey Seulen aufgehenget / und dem gemeinen Pöbel zu fernerer Pein preiß gegeben. Diejenigen Verräther / welche in jetzigen halben Jahr hundert den Türcken Vesprin verrathen / hat man lebendig gespiesset. Der Obriste Lesle / als er umb Geld die Vestung Guhla in Ungarn verrätherischer Weise dem Türcken überliefert / ist bey Abholung der Gnaden-Geschencke von den Türcken selbst / in ein voller spitziger Nägel geschlagenes Faß gesteckt / herum geweltzet und Jämmerlich umbs Leben gebracht worden. Die Venediger liessen den Verräther Spinola / umb / daß er denen Ußcochen das berühmte Berg-Schloß Giozo verrathen wollen; Ingleichen dem Französischen Hauptmann Zadoper

doper wegen unterſchiedener Verräthereyen / bey einen Fuß aufhencken. Die Schweitzer aber Johann Baptiſten Zambran / wegen Verrath der Veſtung Frenutes viertheilen; Ingleichen dem Ertz-Prieſter Niclaus Ruſca zu tode martern / und des Verräther Barnefelds zu Dordricht / auch der Holländiſchen Witten Beſtraffung ruhet noch in friſchen Gedächtnüß; Sehet zu ihr böſen Verräther / daß nicht dergleichen oder doch des gerechten Gottes Straffe / gleich jenem Sächſiſchen Verräther zu Chur-Fürſt Auguſti Zeiten / welcher es mit den Türcken gehalten / und im Grabe nicht Ruhe haben können / über euch brenne / maſſen nach Valerii Maximi Ausſpruche / die Straffe der Verräther nicht auſſen bleibet / ſondern ihnen geſchwind über den Hals kömmt / wie wir hiervon viel weitläufftiger handeln könten / wenn ſolches die Zeit und meiner Hoch- und viel Anweſenden andere nöthigere Verrichtungen zulieſſen. Dahero wende ich mich von der Schaar derer

Verräther / welchen ich eilige Bekehrung wünsche / zu Euch / O Ihr noch redlichen Teutschen und heldenmüthige Samsones ! Und wie kein Zweiffel / daß ihr keiner Französischen Delila mehr gehör geben / sondern alles / was nach Franzosen / das ist / Untreue und Schalckheit schmeckt und riechet / mit allen Plunder von euch jagen und euer Heyl wahrnehmen werdet ; Also betrachtet hergegen die überschwenglichen Tugenden und glückseeligen Waffen / absonderlich aber die übergrosse Treue und Sorgfalt eures rechtmäßigen Herrn / des Unüberwindlichen Römischen Kayser / LEOPOLDS / des Grossen ; Welcher nechst GOtt die Könige in Pohlen und Dennemarck / Casimirum und Fridericum / durch die Waffen bey Cron und Zepter erhalten / die Türcken und Tartarn sampt ihrem Anhange / bey Leventz und St. Gotthard auff das Haupt geschlagen / und ihnen dadurch den Frieden abgetrutzet ; das auf Unruhe abziehlende Ungarn recht wunderbahr zum Gehor-

sam

ſam gebracht / und das in der Aſche geglimmete groſſe Kriegs-Feuer erſtecket; denen von Franckreich bedrängten Niederlanden Lufft gemacht / und die Frantzoſen diß- und jenſeit des Rheinſtrohms vertrieben/ und mit ihnen Friede geſtifftet; den Türcken vor Wien biß auffs Haupt geſchlagen / die ſtärckeſten Veſtungen in Ungarn erobert/ Sclavonien/ Boßnien/ Servien / Bulgarien / Siebenbürgen/ Wallachey und Moldau / wiederum Chriſtlicher Bottmäßigkeit unterworffen/ Myſien und Thracien eröffnet / und das groſſe Conſtantinopel ſelbſt erſchröcket/ nichts deſtominder aber denen Frantzöſiſchen Waffen am Rheinſtrohme gleichfals ein Ziel geſetzet/ und das werthe Teutſchland mit der Milch ſeiner groſſen Kayſer-Gnade und Güte ſtets getränckt; Ja! ihr unüberwindlichen Teutſchen / betrachtet den Durchleuchtigſten Nachfolger / den von GOtt und Menſchen erwehlten Joſua / den hertzhafften König JOSEPH! deſſen hoher Nahme mehr Geheimnüſſe zukünfftiger

Glückseeligkeiten in sich hält / als Tagus güldenen Sand und die Indianischen Berge Opal und Diamanten ; Und glaubet doch sicher ; daß alle Feinde der Teutschen Freyheit dem grossen Kayser noch Fuß und Bügel werden küssen müssen. Es ist mit Franckreichs Siegen / wie mit allen irrdischen Sachen bewandt / welche / wenn sie auffs höchste gestiegen und zu ihrer Vollkommenheit gelanget / alsdenn nicht länger bestehen können / sondern allgemach eben auff die Weise / als sie gewachsen und zugenommen / wieder abnehmen müssen ; Epaminondas empfand gleich des andern Tages auff die grosse Schlacht bey Leuctra / daß er das Glücke übertrieben und aus Thür und Angel gehoben ; Und der grosse Alexander grieff nur so lang nach fremden Königreichen / als lang das Verhängnüß gewolt / nur so lang nach der Gottheit / als ihn GOtt nicht auf die Finger geklopfet ; Dieser wird des grossen LEOPOLDS Arm stärcken / daß Babels Mauren sincken / und die Thürne zu

Mem-

Memphis untergehen müſſen ; Denn die Teutſchen ſind nur gewohnt zu überwinden / nicht aber überwunden zu werden. Ich ſchlieſſe mit dieſem eifrigen Wunſche; Daß der HErr Himels und der Erden / des groſſen Ludewigs ! von Ehr- und Erden-Geitze auch hoher Einbildung verſtocktes Hertz/erleuchten wolle/ welches Ihn weder raſten noch ruhen läſſet/ ſondern zu allen unzuläßlichen Erfindungen/ andere Reich und Länder zu verderben oder unter ſich zu werffen/ verleitet/ dadurch das gute Gewiſſen hindan geſetzet / das Göttl. natürliche und Völcker-Recht gebrochen / der Grund aller guten Erbarkeit untergraben / hingegen allerley liſtige Betrügerey und falſche Handlungen/ als lobwürdige Regier-Künſte / zu allgemeinen Verderben herfür gezogen werden. Der HErr Zebaoth ſteure allen Franzöſiſchen Abziehlungen und Verräthereyen / ſo wider unſer Edelſtes Vaterland und deſſen Oberhaupte auch Bundes Verwandten angeſponnen werden / und mache ſolche Ahitophels Anſchläge

zu nichte; Er gebe/ daß dieser grosse König sich seines angemaßten Christlichen Nahmens erinnere / seine Klugheit und Verderb- und Austilgung derer Barbaren anwenden ; anbey auch mit König Philippo in Griechenland betrachten möge: daß Er ein Mensch sey/ gleich wie die/ so durch sein unnöthiges und grausames Blutvergiessen hingerafft worden. Er bekehr alle Verräther / und lasse die an Feindes Hand gerathene Städte und Vestungen bald wieder an ihren rechtmäßigen Herrn gedeyen ; Er schencke uns endlich wieder die Gegenwart des güldenen Friedens / so wird durch unsern danckgierigen Mund / seine Macht / Krafft / Ehre und Herrlichkeit sich ausbreiten und kund werden / biß in aller Welt

E N D E.

Hoch-

Hochdeutſche Lob-Rede!

von

Der Jägerey und den Chur-Sächſiſchen am 28. des erſten Jahrmonats 1695. angeſtellten Streit- und Kampff-Jagens!

In anſehnlicher Verſammlung zu ſelbiger Zeit gehalten!

ICh werde hoffentlich nicht irren; daß ich bey Vorſtellung der hochbeliebten Jägerey Trefflichkeit! Dieſelbe / eine uhralte und höchſt-nützliche Ubung / einen Rückſtand der paradieſiſchẽ Glückſeeligkeit / eine wackere Einleitung zur Kriegs-Wiſſenſchafft / einen hauptſächlichen Beweißthum unerſchrockener und tapfferer Gemü-

ther / und eine sonderbahre Ergötzung grosser Fürsten! nenne; Denn uhralt ist dieselbe; weil sie nicht von den Thebanern / nach vieler Geschichtschreiber Meinungen; noch von den Holtz- und Wald-Götzen / nach den Altvetterischen Gedichten / sondern alsobald von Erschaffung der Welt und sonderlich nach der Sündfluth / ihren Uhrsprung herrechnet; Wer ist wohl in heiliger Schrifft so unbewandert? der nicht wisse / daß der starcke Cain! der hertzhaffte Lamech! der grosse Nimrodt! der ohnerschrockene Ismael! der hurtige Esau! der heldenmüthige David! und andere mehr / gewaltige Jäger gewesen; Welche denen allergrimmigsten Thieren nachgestellet / dieselben erleget / und sich damit einen unsterblichen Ruhm erjaget; Insonderheit aber / der erste Assyrische Tyrann / seine Herrschung dadurch feste gesetzet: Und wer will verneinen? daß das Jagen des grossen Gottes Erfindung sey; Welcher nicht allein die wilden Thiere erschaffen / sondern auch in der Sündfluth erhalten /

und

und den Menschen deren Gebrauch kund gethan. Eine höchst nützliche Ubung ist die Jägerey! Sintemahl durch selbige das Land von den grimmigen Ungeheuern gereiniget / der Wanderer vor ihren Anfall gesichert / der Feld-Früchte Verderbnüß verhütet / und das gefällete Wild theils zur menschlichen Bekleidung / theils zur Nahrung / theils zur Artzney / gebraucht wird; Die Engelländer haben es ihrem Könige Normannen noch zu dancken; daß kein räuberischer Wolff bey ihnen zu finden; Welcher gantz vier Jahr der Wolffs-Jagt obgelegen / und hierdurch diese Raub-Thiere gäntzlich ausgerottet; Solymann der Türckische Kayser / den seine Gewalt der gantzen Christenheit erschröcklich gemacht / hielt sich drey Winter zu Adrianopel auff / damit er die wilden Eber / welche viele Menschen umbs Leben brachten / aus dem Wege räumen möchte; Marggraff George zu Meißen / wolte lieber kein Wild / als verarmte Unterthanen haben / massen er auff angebrachte Be-

schwerde: daß dadurch die Feld-Früchte verderbet würden / ein gantz halb Jahr / selbiges hauffen weise fällen und dadurch seine Schatz-Kammer gewaltig spicken lassen; Ernst Hertzog in Beyern und Bischoff zu Saltzburg / ließ die Raub-Vögel in kurtzer Zeit dünne machen; weil er denen Weidemännern jedes Stück mit drey Creutzern bezahlte / und solcher gestalt viel Schaden abwendete; Die Jäger sind gute Speise-Meister! deren zerwürcktes niedliches Wild grosse Fürsten! mit sonderbahrer Lust genieſſen; Sie reichen die besten Kleider / welche theils eine ewige Daurung bey sich führen / theils dem feindlichen Geschosse / ingleichen der grossen Hitze und übermäſsigen Kälte trotz bieten. Durch die Jägerey sind die herrlichsten Wurtzeln und Kräuter erfunden / und siehet man noch täglich / was das Ein- und Hirschhorn / sonderlich aber der treffliche Bezoar / welchen man in den Eingeweyden der Gemsen findet / vor herrlichen Nutzen / zu wieder Erlangung der verlohrnen Gesund-

ſundheit / ſchaffen; Andere viele Nutzbarkeiten / muß ich / wegen kürtze der Zeit vorzuſtellen / vor dißmahl unterlaſſen. Ein Rückſtand Paradieſiſcher Glückſeligkeit iſt hiernechſt / die Jägerey; Denn ob gleich unſere erſten Eltern / durch ihren höchſt bedauerlichen Fall alle ihre Herrligkeit verlohren; So hat ihnen doch der allgewaltige Schöpffer die Herrſchafft über die Thiere nirgend entzogen / ſondern es iſt diß Paradies-Geboth / herrſchet über alle Thiere! noch biß dieſe Stunde in ſeiner unumſtößlichen Krafft blieben. Zwar dürffte meinem Wahrheits-Satze einiger Einwurff entgegen geſtellet werden; Daß / nehmlich / der Menſch heutzutage dem Grimme der wilden Thiere nicht gewachſen ſey / ſondern demſelben weichen und offtermahls darunter erliegen müſte / folglich ſich keiner Herrſchafft rühmen könte; Allein / wer dieſes behaupten wolte; Dürffte die Raſerey der vernünfftigen Stärcke / die Wuth der Klugheit / ungeheuern Frevel / menſchlichem Witze vorziehen / ja denen

nen grimmigen Thieren eine Gewalt über die Menschen zulegen; Da doch gewiß: Daß ein vernünfftiger sterblicher / der seinen Witz zugebrauchen weiß / allen grimmigen Ungeheuern ansiegen kan; wenn er nur anders mit GOtt wohl dran ist. Denn bey den ohnvernünfftigen Thieren ist nichts / als freche Wuth / die sich selbsten in Eisen und Schwerder stürtzet / und sich freywillig dem Geschosse darstellet / wenn wir solches ihnen nur vorsichtiglich bieten und zuschicken; Bey uns Menschen aber können die gesunden Gedancken gar leicht einen vortheil erfinden / dadurch viehische unbesonnene Krafft gebrochen wird. Uber diß / so hat ja die menschliche Geschicklichkeit vielerley Wehr und Waffen in die Hand gestellet / daß wir die wilden Thiere fällen können / ehe sie uns erreichen mögen; Durch welches Mittel weder auff der festen Erde / noch auff den wallenden Wassern / noch in der hohen Lufft / etwas unserer Nachstellung und Hinrichtung entgehen kan; Wenn man sich nur

nicht

nicht vor einem auffgeſperreten Rachen und darinnen befindlichen gräßlichen Gewehre entſetzet / auch ſcharffe Klauen fürchtet und fliehet / ehe man darinnen ſtecket und einigen Angrieff empfindet. Fehlet es uns an tüchtigen Mitteln und Gewehre; Ey ſo giebt uns göttliche Vorſehung zur Zeit der Noth / dergleichen ſelbſt in die Hand / wenn ſie uns gnädig iſt / und die Gefahr mehr zu unſerer Prüff- als Verderbung zu ſchicket. Da ſind Steine / Koth und Sand / deren viele ſich offt / zu Erlegung der grimmigſten Thiere / glücklich gebrauchet. Der Römiſche Kayſer Heraclius verirrte ſich einſten / von ſeinem gegen die Perſianer zu Felde liegenden Kriegs-Heer in einem Walde / und ward von einen grimmigen Tiegerthiere angeſprenget / welchem er einen ſpitzigen Stein in den auffgeſperrten Rachen ſtieß / und ſich weiter nicht daran kehrete. Kayſer Maximilian der erſte machte ſich in dem Lande ob der Ens an einen groſſen wilden Bären / und ſtieß ihm ſein Schwerd in das eine

Auge

Auge und als selbiges in Stücken zerbrochen / hielt der Kayser seinen wilden Feind so lange mit Steinen von sich ab / biß er endlich vor Schmertzen meder gefallen und durch seine darzu gekommene Jäger-Pursche vollends hingerichtet worden. Eben dieser Kayser gerieth in dem Tyroler Gebiete an einen andern grimmigen Bähren / über dessen Fällung schon unterschiedene das Leben eingebüsset / und als er alle sein Gewehr an selbigem zernichtet / das grimmige Thier aber muthig auff ihn zudrange / warff er ihm sein Hand-Spießlein in den Rantzen / worüber der Bär den Berg herab und vollends zu Tode gestürtzet; Friedrich der Streitbahre Churfürst zu Sachsen / setzte auff einer Schweinhätze einem wilden Hauer eifrig nach / und als er selbigen eingehohlet / stürtzete das Pferd mit ihm; daß er im fallen / mit dem in der Hand habenden Seiten-Gewehre / selbigen den Fang zugestellet / und weil er sich noch nicht geben wollen / endlich dessen Augen mit Erde zugekleistert / biß seine folgende

Bedien-

Bediente ſelbigem den völligen Garaus gemachet. Jedoch weil der Menſch nicht GOtt / ſondern ſterblich und ſchwach iſt / kommt es auch wohl; daß er in möglicher Anwendung ſeiner vernunfft unten liegt / und den kürtzern ziehen muß. Wie ſolches Harald König von Dennemarck / welchen ein wilder Bär; Und der Kayſerl. Morgenländiſche Printz Leo / den ein Tiegerthier / grauſamlich zerriſſen; Aſtulphus der Longobarden König / und Fulco König zu Jeruſalem / welche auff der Jagt zwey wilde Schweine umbgebracht. Kayſer Baſilius und Bretislaus ein Königlicher Printz in Böhmen; Ingleichen Bogislaus der zehende / Hertzog in Pommern / welche einige Spieß-Hirrſche mit ihren Geweyhen dergeſtalt verwundet / daß ſie in kurtzer Zeit dem Todt anheim gefallen; Und vor nicht gar langer Zeit / der tapffere Ungar / Graff Niclas Serini / den ein wilder Hauer dergeſtalt zu gerichtet / daß er in einer viertel Stunde verſchieden; mehr als zu ſehr erfahren; Allein / dieſes rühret

ret so dann nicht aus einer ohnmächtigen Herrschafft über die Thiere her / sondern / weil der grosse GOtt einem solchen Menschen entweder hierdurch die verdiente Straffe ertheilet / oder mit ihm aus dieser Vergängligkeit eilet / muß man es dem Göttlichen Schickfahl / und seiner allein weisen Vorsehung zuschreiben ; Worbey wir es also vor diß mahl hierinnen bewenden lassen. Ferner ist die Jägerey mit guten Fug eine Einleitung zum Kriege zu nennen. Hat nicht Pelopidas der Thebaner / aus Nachsinnen der Jagt / auff kluge Arth Krieg zu führen / zu erst erfunden. Lusitan ein Jäger / vermittelst der Jagt-Ubung / sich zu einem tapffern Heer-Führer gemacht ; König Alexander der Grosse / seine Kriegs-Erfahrenheit der Jagt zugeschrieben ? Wie denn auch Kayser Carl der Grosse zu sagen pflegen ; Er wüste unter dem Jagen und Kriegen keinen Unterscheid / darneben ausdrücklich / an seinen Sohn Ludewigen / begehrende : Daß er ja fleißig der Jagt / als einem vor-

vorſpiele des Krieges obliegen; Und daß ichs kurtz mache! ſo iſt ohnwiederſprechlich: Daß/ wenn ein wackerer Jäger fält/ ein wackerer Soldate wieder auffſtehet/ maſſen die Jäger in vielen harten treffen ſich ihrer Haut dergeſtalt gewehret/ daß die weit ſtärckern Feinde vor Scham nicht die Hände vom Geſichte ziehen können. Die Stadt Alt-Dreßden ruffet noch aus der Aſchederer Jagt-Bedienten Lob aus; Indem ſieben ihres Mittels 1637. zwey ſtreiffende Croaten-Rotten geſchrecket/ daß ſie ihre vorgehabte Mordbrennerey einſtellen/ und mit Schimpff und Spott den Rückweg nehmen müſſen. Daß auch die Jägerey/ ein Beweißthum ohnerſchrockener und tapfferer Gemüther ſey! wird niemand wiederſprechen/ wenn er nicht der Warheit ein Gebiß anzulegen gedencket; Iſts nicht ſo? daß die gewaltigſten Jäger auch die tapferſten Kriegs-Helden abgeben. Cyrus der groſſe Perſe/ wagte ſeine Jugend an die grimmigſten Bähren. Alexander und Kayſer Carl die Groſſen/ haben auf

den

den Jagten und im Kriege sich ein ohnsterbliches Lob erworben. Die tapfferſten Kayſer Marcus/ Anton und Alexander Severus/ führten sich als gute Jäger und sieghaffte Kriegs-Helden auff. Die Heldenmüthigen Kayſer Maximilian der Erſte und Andere/ haben sowohl die grimmigſten Löwen/ Bäre/ wilde Pocker und andere Thiere auf der Jagt/ als im Kriege/ die ſtärckeſten Feinde ritterlich beſtanden. Der ohnvergleichliche Kayſer Carl der Fünffte/ lage sowohl denen Jagten/ als dem Kriege/ mit unermüdetem Eyſer ob/ und wird ſeine Helden-Thaten kein Roſt und Moder der Zeiten verzehren. Den theuern Sachſen-Helden/ Churfürſt Moritzen machten die Jagten ſo kühn/ daß er ſich unter gantzen Hauffen Feinden hindurch geſchlagen/ und nebſt dem Jagen/ doch auch zwölf Feldſchlachten beygewohnet. Der groſſe Churfürſt zu Sachſen Johann Georg der Erſte/ kunte zeitwährender ſeiner Regierung einhundert und vierzehentauſend Stück Wild jagen/ und doch auch ſeinen Feinden unterſchiedene

dene Feld-Schlachten liefern. Sein trefflicher Nachfolger aber / der theure Churfürst Johann Georg der Dritte / so wohl die Reichs-Jäger-Meisterschafft / als auch die Reichs-Feld-Herrschafft / zu seinem ohnverweicklichen Ruhme / bedienen. Endlich ist die Jägerey auch eine Ergötzung grosser Fürsten; Massen selbige dadurch die Lebens-Geister stärcken / und sich dergestalt ermuntern können / daß sie denen Staats- und andern Wichtigkeiten hernach desto gewachsener seyn: Weßwegen Julius Pollux dem schwermüthigen Kayser Commodus zur Jagt gerathen / umb das traurige Gemüthe zu ergötzen und dessen Beschaffenheit zu ändern; Und könte ich einen gewaltigen Schau-Platz grosser Printzen vorstellen / welche ihre höchste Vergnügung im Jagen gesuchet / auch dadurch viele Gemüths-Beschwerlichkeiten überwunden; Darunter sonderlich Kayser Carl der Grosse den Vorzug hat / welcher jederzeit von sich hören lassen: Er vertreibe durch die Jagt zugleich alle Grillen / und verändere

ändere mit der Lufft auch alle wiederwärtige Gedancken? Wenn ich nicht das Lob des ohnvergleichlichen Streit- und Kampff-Jagens annoch erwegen müste. Jedoch wird mir vergunt seyn / nur einige wunderbahre Liebhaber der Jägerey aufzuführen; Darunter König Mithridates / welcher das Jagen so sehr geliebet / daß er gantzer sieben jahrlang sich unter kein Dach begeben / sondern unter freyem Himmel seine Tafel und Lagerstadt auffgeschlagen. Kayser Maximlian der erste kunte von der Jagt-Liebe nicht abgebracht werden; Ob er gleich in seiner Jugend sich nach einer Gemse verstiegen / und offtmahls bey dem Jagen in die gröste Gefahr gerathen. Kayser Domitianus lage fast stets dem Gejägt und Weidewerck ob / und schenckte seinen Jägern die Kleider vom Leibe. Der junge Alphonsus / des König Ferdinands von Arragonien Sohn hatte sich dergestalt dem Jagen ergeben / daß / ob ihm gleich sein Herr Vater von der Cron-Folge aus zuschliessen

gedro-

gedrohet / er dennoch das Jagen fortgesetzet und durch Wald und Moraſt / ja endlich gar in den Fluß Iberum / einem dahin geflüchteten Bären / mit Leib und Lebens-Gefahe nachgesetzet / und selbigen darinnen erleget. Der Chineſiſche König Tackengus / wolte lieber der Crone / als des Jagens entbehren / muſte auch endlich ſeinen Unterthanen deßhalber den Hals hergeben. König Nordmannus in Engelland / ließ einen Jagt-Platz von funffzig Meilen zurichten und deßwegen gantze Dörffer und Städte abbrechen. Der Türckiſche Kayſer Amurath der erſte / hat 60000. Jagthunde gehalten und einſten in dem härteſten Winter / da die Vögel in der Lufft erſtarret / dennoch die Jagt fortgeſetzet / ob gleich über 200. Menſchen das Leben darüber eingebüſſet / der Kayſer auch ſelbſt die Füſſe erfroren. Hier finden ſich zwar einige Sauerſichtige / welche hefftig wieder das Jagen reden / und dieſe Ubung denen Printzen nicht zulaſſen wollen; vorgebende: Daß ſie eines theils durch das viele Jagen blutdürſtig

stig und unbarmhertzig; andern theils/ in ihrer Regierung nachlaßig würden/ da sie doch beyde Hände voll zu thun fänden/ die Gedancken und Zeit zu entmüßigen; Dritten theils sey auch das Jagen mit vieler Gefahr und tödtlichen Zufällen vermenget. Johannes Maurus / Kayser zu Constantinopel/ da er einen wilden Eber mit vergiffteten Geschoß fällen wollen/ habe sich selbst die Hand verletzet / davon er in wenig Tagen verstorben. Kayser Theodosius sey auf der Jagd ins Wasser gefallen / wovon er in wenig Tagen den Geist aufgeben müssen. Amadeus der Zehende Hertzog in Savoyen / wäre in der besten Blüthe auf der Jagd mit dem Pferde zu tode gestürtzet. Printz Richard aus Engelland ohnversehens mit einem Pfeile entleibet / und sein Bruder Guilielm Ruffus in währendem Jagen von der Pest befallen; Ingleichen Hertzog Ernst aus Schwaben / von Graf Alberone ohnversehens erschossen; und Albert Hertzog in Oesterreich / überflüßiger Jagt-übung halber / am Bauchflusse

kranck und dem Tode zu theil worden. So habe der Schlesische Printz Conrad auff der Jagt den Halß gestürtzet. Pfaltzgraff Friedrich zu Sachsen aber / aus Anstifftung seiner eigenen Gemahlin Adelheit / den Todt erjaget / welchen Landgraff Ludewig in Thüringen / sein Mitbühler / nicht weit von dem Schlosse Schöplitz an der Unstrut erstochen. Albert der dritte Churfürst zu Sachsen / sey auff der Jagt im Lochauer Walde / in seiner Nacht-Herberge mit dero Gemahlin / bald verbrand / und über die Gefahr so erschrocken / daß er nach wenig tagen die Welt gesegnet / auch was dergleichen Anführens mehr. Wiewohl ich nun den Mißbrauch einer Lust und Ubung niemahls verfochten / auch solches noch nicht zu thun begehre! Ingleichen ein grosser Printz schwerlich Palmen und Lorber-Zweige erlangen dürffte; wenn er seine Gedancken mehr auff ein Windspiehl / als das Herrschen; mehr auff Hetzen und Jagen / als Erhaltung Friedens und Einigkeit / beydes in göttlichen

lichen und weltlichen Dingen; mehr auff Jäger- und Jagt-Zeug / als treffliche Räthe und gelehrte Männer / auch deren Schrifften; mehr auff Verjagung und Fällung des Wildes / als derer aus- und innländischen Feinde / richten / und mehr im Walde / als in seinem hohen Rathe / seine Zeit zubringen wolte; So kan man doch die Fürsten und Herren / aus obangeführten Ursachen / ohnmöglich von dieser unvergleichlichen Ubung abbringen / und selbige etwann in ihren Schlössern und Städten / oder gar an ihre Thronen oder die Raths und Gerichts stellen anbinden. Es haben ja die Dichter / recht nachsinnlich / dem Atlaß oder Herculs den Himmel nicht auff das Haupt / sondern auff die Schuldern geleget / damit anzudeuten: Daß ein Fürst die Regiments-Last / getreuen Räthen aufbürden / sein hohes Haupt aber dadurch vielen Sorgen entziehen und vermittelst der Ruhe und einiger Ergötzligkeiten / seine Persohn / dem gemeinen Wesen zum besten / erhalten solle. Treiben sie aber

das

das Jagen allzuhaſtig ; ſo muß man bedencken : Daß keine Crone ſo hell ſey / da ſich nicht ein Stäublein eindringe. Es ſind Könige und Fürſten an Hoheit und Herrſchafft Götter / von Natur und Sitten aber Menſchen / und können offt zu einer Sache übermachte Luſt oder Haß gewinnen / nach dem ſie wohl oder übel geartet ſind. Was übrigens wieder die Jägerey und deren Gebrauch mehr angeführet / ſind theils unerwieſene / theils zufällige Dinge. Wer kan doch wohl einen eintzigen Printzen darſtellen / der durch die Jagt unbarmhertzig und blutgierig worden / wenn er es nicht ſchon vorher geweſen. Die groſſen Kayſer Carl / Maximilian / Ferdinand / waren tapffere Jäger und darbey die ſanfftmüthigſten Helden ! wer muß nicht ſagen ? Daß der itzo hochbeglückt-herrſchende groſſe Welt-Kayſer / unſer allgewaltigſter LEOPOLD / bey ſeiner Jagt-Luſt / dennoch der frömmeſte und ſanfftmüthigſte Printz des Erdbodens ſey. Wem iſt nicht das theuer- und höchſt-

angenehme Bild des Großmächtigen Churfürsten Johann Georgen des dritten annoch tieff ins Hertze gepräget? welcher durch seine grosse Freundlichkeit und Barmhertzigkeit / eine ewige Trauer in seiner Unterthanen Gemüthern erwecket / und doch einer der grösten und hurtigsten Jäger gewesen. Wolte man derer auf der Jagd geschehenen Unglücksfälle halber diese Ubung verleiten? Ey so müste man den Printzen / aus Furcht des Pferdestürtzens / das Reiten / aus Beysorge der Beschädigung / das Schiessen! und aus Furcht des Todes / den Krieg! Ja / zu Vermeidung unglücklicher Zufälle / alle Lustübungen verbiethen. Es ist wohl ehe der König in Franckreich / Heinrich der Andere im Lantzen-Brechen tödlich verwundet; König Philip der Vierdte in Spanien / bey einem Lust-Spiehle / bald mit seiner gantzen Hoffstatt in die Lufft gesprenget; Und Hertzog Johann Friedrich aus Pommern bey einem Abend-Tantze dem Tode zu Theil worden; Es haben wohl ehe / zwey Sächsische

ſiſche Helden-Printzen Chriſtian und Johann George wegen eines auf dem Schiff angegangenen Feuerwercks in die Elbe ſpringen und dadurch ihr Leben retten; Ingleichen/ mancher Gewaltiger des Däniſchen Reichs / in der vor etlichen Jahren geſchehenen Entzündung des anſehnlichen Spielhauſes zu Coppenhagen / die Früchte ſeiner Lenden / erbärmlich beklagen müſſen. Man hat wohl ehe einen Hertzog der Guiſen von dem luſtigen Stück-Schieſſen / Stückweiſe / und den Hertzog von Glogau Wentzeln von einem ergötzlichen Büchſenſchieſſen / todt in ſein Schloß getragen. Wer wolte aber deßwegen dieſe Ubungen aufheben? Gleich als ſolte man darum den Wein verbiethen / weil ſich viele darinnen kranck und zu tode geſoffen; Oder das Lieben / weiln ſelbiges viel Unheil geſtifftet; Oder deshalben die Brunnen zuſtopffen / weil einige darinnen umkommen. Großmüthige Printzen laſſen ſich dergleichen Unfälle nicht ſchrecken! Indem die hochheilige Vorſehung unſers Gottes jeden Men-

schen sein gewisses Ziel ohnüberschreitbar gesetzet / gleichwohl aber ihr wachsames Auge insonderheit über hohe Häupter dermaffen außbreitet ; daß sie auch mitten in der Gefahr / lauter Sicherheit / mitten in den Unglück / ungezweiffelte Hülffe / ja mitten in dem Tode / ein beständiges und unverletztes Leben / hoffen und erhalten können. Welches der gewaltige Kayser Carl der fünffte in folgenden mit mehrern bestätiget ; Denn / als dieser großmüthige Held sein Lager vor Ingolstadt geschlagen hatte / und denen feindlichen Völckern so nahe unter die Augen getreten war / daß auch die donnernden und feuerspeyenden Carthaunen allbereit einander begrüßten / erfuchten etliche den Kayser gantz beweglich / sich zurücke zu ziehen / damit seine hohe Persohn durch dergleichen Unglücks-Ballen nicht ungefehr verletzt würde ; Worauff er ihnen großmüthig antwortete : wer ihm dieses rathen wolte / müste zuvor behaupten ; daß die grossen Welt-Fürsten auch dem feindlichen Geschütze unterworffen wären;

GOtt

GOTT habe Ihn deshalben nicht zum Kayser werden lassen / daß er hiesiges Orths durch eine Stück-Kugel sein Leben enden solle. Kurtz! die Helden saugen die Tapfferkeit mit der Milch in sich/ und können selbige nicht besser/ als durch höchst-tapffere Wagnüsse an Tag legen. Sucht man dessen bey mir einen Beweißthum; so stelle ich disfalls unsern allertheuersten Sachsen/ Churfürst Friedrich Augusten den Hertzhafften! vor/ welchen das sangbare Blut seiner tapffern Vorfahren / gantz eingenommen/ und ihn zu einem solchen Leib-und lebhafften Muster der Tapfferkeit gemachet/ daß / wenn man nicht sündigte; ich mit den alten Heyden vor gewiß sagen wolte: Daß aller bereits in Staub verfallener grossen Helden tapffere Seelen in Selbigen gefahren/ und eine immerwährende Bleibung bey ihm aufgeschlagen/ sonderlich wenn man erweget / was vor gefährliche Ebentheuer dieser grosse Printz schon glücklich hinaus geführet. Das gewaltige Spanien verliebet sich noch stets in

sein allermuthigstes Ansehen; Das mächtige Portugal bewundert immerwährend seine übermächtige Stärcke/ und das sonst feindseelige Franckreich kan seine ohnübertreffliche Ritter-Ubungen noch nicht vergessen. Welschland/ auch die Holl- und Nieder-Länder wünschen nichts/ als seine höchst angenehme Besuchung. Das allermächtigste Teutschland aber/ mit seinen hohen Verbundenen weiß sich mit dieses Helden Persohn trefflich viel; Und sein getreues Sachsen wünschet ihm mehr glückliche Stunden / als die Saphirnen Höhe/ Liechter heget / weil es sich lauter denen Götter-Wercken gleichende Helden-Thaten/ von Ihm versiehet. Kommt her ihr alten Jäger! Nimrod/ Jsmael/ Esau und andere die ihr mit den Nahmen gewaltig pranget/ lernet erst von unserm Sächsischen Haupt-Jäger/ wie ihr dieser Benahmung recht fähig werden könnet. Er ziehet nicht mit solchen abscheulichen Spiessen und Keulen/ wie ihr / auf die Jagten / sondern ein schwacher Degen/ und die ohnvergleichliche

che Stärcke ſeines Nachdrucks machet die wilden Ungeheuer ohne Kopff davon lauffend. Die gifftigen Hauer und rauberiſchen Wölffe ſind ihm ſchon lange zu geringe geweſen ſeine Erfahrenheit an ihnen auszulaſſen/ vielmehr hat er ſich an die grimmigſten Bäre gewaget/ und ſelbige nach Gefallen gehandelt; gegen welche ſich andere mit ohnzehlichen Fang-Eiſen verwahret; Nunmehro ſuchet Er ſeiner preißwürdigſten Uhrahnen angeſtelte höchſtbeſchriehene Ritterſpiele und Jägereyen/ gantz zuverdunckeln; Da Er bey höchſtbeglückter Ankunfft unterſchiedener tapfferer Printzen ein koſtbares Haupt- und Kampff-Jagen! zwiſchen den Ausbund der allergrimmigſten Thiere/ in ſeiner Helden-Stadt anſtellet; dergleichen Gejägte / wenn man derer weltbeſchriehenen Römer-Zeiten beyſeit ſtellet/ niemand in dem Chriſtlichen Erdtheile bey einigen Fürſten geſehen / oder in einiger Geſchicht etwas davon geleſen haben wird. Der Perſiſche Schach wuſte im Jahr 1633. mit einer angeſtelten Löwen

und Tieger-Hatze / gegen den darzu eingeladenen Hollsteinischen Abgesandten / sich gewaltig groß zu machen / fragende: Ob ihm solches wohl ein Europeer König nachthun könte? Aber was ist doch dieses vor ein Wunder; daß dieser Perse / welcher die Löwen und Tieger-Höhlen umb und neben sich hat / dergleichen Jagt-Werck anstellen können. Hergegen unsers grossen Printzens Kampff-Jagen von Löwen / Tiegern / Leoparden und andern grausamen Wildheiten / muß die Verwunderung selbst bewundern; Da das holde Teutschland / von der Einwohnung dergleichen Grimmigkeiten befreyet / und also diese Ungeheuer / aus den andern und gröstẽ Welt-Theile / wo der Einwohner Gemüths-Neigung mit dieser Thiere-Grausamkeit in trefflicher Übereinstimmung / gleich sind / herzu gebracht werden müssen / und gleichwohl dergleichen auff den Sächsischen Kampff-Platze dargestellet werden können. Kom̃t herzu aus aller Welt / ihr von Wunder-

der-begier feurigen Gemüther! Und in dem ihr unſers groſſen Sachſen-Heldens angeſtellte Wunder-Jagt bewundert / ſo begleitet eure Bewunderung mit einem nachdrücklichen Zuruffe aller wunderbahren Glückſeligkeit! damit dieſer ohnvergleichliche Printz / welcher jederzeit eine treffliche Stütze der Gerechtigkeit / ein ohnerhörtes Schrecken der Boßheit; Ein ohnvergleichliches Labſahl der Bedrängten / ein äuſſerwehlter Schützer des Friedens und ein heldenmüthiger Schirm-Engel des gantzen Landes ſeyn wird / dem höchſten Herrſcher ſtets angenehm / und vor allen Leid-Weſen mit ſeinen Durchleuchtigſten Hauſe geſichert ſeyn möge. Bey den alten Kayſern / welche in dem weltbekanten Rom ihren prächtigen Sitz / das hellſchimernde Licht der Gnade Gottes aber noch nicht erblicket hatten / war gebräuchlich; Daß das Bild des Glücks / aus lauter Golde abgegoſſen in ihren geheimſten Zimmern ſtehen muſte / ſo lange jeder das hö-

he Haupt der mühsamen Regierungs-Last untergeben hatte; Gestalt auch das Kayserthumb eben durch dieses Zeichen einem andern auffgetragen ward / wenn man das güldene Stücke aus dem Kayserl. Zimmer an einen andern Ort versetzen und forttragen ließ. Eben dieses Bild / nehmlich das allergröste Glücke! habe ich bey Verbleichung des Großmächtigen Churfürst Johann Georgen des vierdten unserm allertheuersten Churfürst Friedrich Augusten / statt des schwersten und glantzenden Gold-Bildes / vermittelst eines unterthänigen Wunsches / welcher offt mehr / als das schimmernde Ertz würcken kan / aus dem innersten Theile meines Hertzens / zugetragen / und hiermit das Angeld unterthänigster Treue abgeleget; Nunmehro will ich / bey gegenwärtiger Gelegenheit / den Anfang zu Abtragung der Nachgelder machen / und meine Rede in tiefffster Ergebenheit mit folgendē Wunsche schliessen; Es lebe unser Theuerster Churfürst Friedrich

August

Augvſt der Hertzhaffte! nebſt ſeiner ohnvergleichl. Gemahlin Churfürſtin Chriſtianen Eberhardinen, der Holdſeligen! viele undenckliche Zeiten! Und mache das Durchl. Blut der Sachſen / bey der allerletzten Nach-Welt bekant. Der groſſe Zebaoth! ſtärcke den theuren Rauten-Helden und gieſſe die Krafft des Seegens mit vollen Fluthen über ihn aus; Es küſſe ihn ſtets das gröſte Glücke und ſein Helden-Muth mache das Geſchrey in dem groſſen Welt-Raume / je mehr und mehr bekant; Es müſſe der Purpur ſeines herrl. Anſehens langſam gebleichet und dieſes theure Sachſen-Blut ſpäte vertrocknet werden. Aus ſeinen tapffern Händen quelle lauter Vergnügung; Und das treffliche Meiſterſtück ſeines Leibes rühre kein Strahl der Ungeſundheit. Es verſtiebe unter ſeiner immerglücklichen Beherrſchung alle Feindſeligkeit / welche nun lang genug / von allen Ecken / mit grauſamer Kriegs-Unruhe / gewüthet / damit die

Ritterspiele grosser Printzen / mit freyern Gemüthe und Kriegs-entfernten Gedancken / fortgesetzet werden können. Jeder treuer Unterthaner bekräfftige dieses / und ruffe mit mir: Es lebe! Es lebe! Es lebe Churfürst Friedrich August der Hertzhaffte! mit seinen Durchleuchtigsten Preißwürdigsten Gästen; in unendlicher Glückseligkeit.

Hochdeutſche Lob-Rede!

Von

Vortrefflichkeit der Teutſchen Helden-Sprache.

In Gelehrter Verſammlung gehalten/

Im Jahr 1690.

WAs die Geſchichte von den Einwohnern der Landſchafft Guayna in Weſt-Indien melden; Daß ſie jährlich aus allen Orthen gewiſſe Perſohnen/zu einem groſſen Wunderbaume Coßka genannt/ abſenden/ deſſen Früchte unter vielen Luſt-Geſchrey einſammlen und vertheilen laſſen/ ſo dann aber ſich untereinander Zweyen/ welcher die Beſten erlanget; Ohngeachtet ſolche Früchte auf einem Baume und Stamme herfür

herfür gewachsen ; Dieses kan nicht uneben auf die Sprachen dieses grossen Welt-Rundes gezogen werden. Denn/ ob gleich die Hispanische / Französische/ Lateinische/ Welsche/ Cantabrische/ Hungarische/ Sclavonische/ Jazygische/ Griegische/ Epirotische Finnische/ Cambrische/ Hibernische/ Illyrische/ Tartarische/ welche nebst der Teutschen / in Europa ; Ferner die Antiochische/ Arabische/ Armenische/ Babylonische/ Hebraische/ Caldaische/ Chinesische / Hyerosolinitanische / Malaische / Persische / Samaritanische / Türckische / welche in Asia ; Dann die Mohrische/ Coptische/ Sogaische / welche in Africa ; Und die Caribanische/ auch Mexicanische Sprachen / welche in America/ so viel bekandt/ im Schwange gehen / ingesamt von der jenigen Haupt-Sprache / welche der höchste GOtt dem Adam anfänglich eingepflantzet/ ohnstreitig herstammen/ massen bey dem Babylonischen Thurm-Baue nur eine Verwirrung/ nicht aber die gäntzliche Vertilgung der ersten Sprache erfolget ; So

wollen

wollen doch ſelbige einander durchaus nicht gleich/ ſondern eine jegliche/ vor die uhrſprüngliche erſte und beſte Sprache gehalten ſeyn; ſo gar / daß deßwegen viel Zanck und Streit / auch von den Cheruſcirn ein blutiger Krieg erhoben; Ingleichen öffters wunderliche Prüfungen dißfalls angeſtellet worden; wie ſolches aus denen Geſchichten gnugſam bekant; Nur eine anzuführen! So meldet Herodotus: Daß Pſametichus der Egyptier König/ zu Ergründung der ältiſten und natürlichen Sprache/ zwey kleine Kinder / einem Hirten zur Erziehung gegeben / damit ſolche von aller menſchlichen Geſellſchafft und deren Rede entfernet ſeyn möchten; Und weil die Kinder bey erfolgten Wachsthumb öffters das Wort Beck! Beck! von ſich hören laſſen/ habe er daraus geſchloſſen: Die Phrygiſche Sprache ſey allein die ältiſte und natürlichſte/ auch mit den erſten Menſchen gebohren; Es iſt auch was bekantes; Wie hoch die übermüthigen Franzoſen ihre Sprache ſchätzen und

die

die andern / sonderlich die Teutsche / nicht der Rede werth achten; Und hat sich der bekante Fodinus gar unterstanden / selbige vor eine tumme ungeschickte unmügliche und unbrauchbare Sprache auszugeben / ja mit vielen Hefftigkeiten selbige gäntzlich nieder zu schlagen; Gleichwie aber keine derer vorher erzehlten Sprachen mit grundmässigen Bestande vor die Uralteste Haupt-Sprache / welche unsere erste Eltern in- und auser der Paradiesischen Glückseligkeit mit ihren Nachkommen gebrauchet / oder welche bey der allgemeinen Verwirrung frey geblieben / noch weniger die Französische / als etwas vortreffliches / auszugeben; Es mögen gleich die Jüdische Rabbinen / Aben Esra / Simon Benjochai / Salomon Raschi; Ingleichen die Alt-Väter Hieronymus / Origenes / Augustinus / Eusebius / Lyrus und viele neue Gotteslehrer auch Geschicht-Schreiber darunter Buxdorff / Pfeiffer / Scaliger / Lipsius / Rodern / vor die Hebräische; Oder Theodoretus mit dem Epolemo aus Liebe zu

seinen

ſeinem Vaterlande / vor die Syriſche; Und die hochmüthigen Franzoſen mit ihrem Vorfechter Bodino vor ihre ſo genannte vortreffliche Sprache noch einſt ſo ſehre kämpffen / weil es zu Behauptung dergleichen Wichtigkeit auff bloſſe Muthmaſſungen und den Wort Verſtand oder Bedeutung der Nahmen; Vielweniger einiger falſchen Juden verdächtiges Zeugnüß / oder der großſprechenden Franzoſen bloſſes Vorgeben / unmöglich ankommen mag; Alſo muß nothwendig diejenige Sprache / welche ihr Alterthumb beſſer als die andern vorzuſtellen bereit biß dahin den Vorzug vor andern haben / als lange obangeregte Streitigkeiten: Welche Sprache eigentlich vor der Verwirrung die Weltläufftigſte geweſen und alſo vor die Uhrälteſte Vollkommenſte und Vortrefflichſte zu achten / nicht hauptſächlich dargethan und behauptet worden; Es werden hoffentlich alle ehrliche unpartheiſche und erfahrne Gemüther mit mir einig ſeyn; daß ſolcher Vorzug vorige keiner als unſerer

nie genug gepriesenen Teutschen Helden-Sprache! gebühret! Indem selbiger keine andere/ weder an Alterthumb/ Zier und Pracht/ Klarheit und Deutlichkeit/ Kürtze und Wort-Reichthume/ Lieblichkeit und Beweglichkeit/ Reinigkeit und Selbstständigkeit vorgehen mag; Welche der Himmel allein würdig geschätzet/ die unüberwündliche Teutsche Welt/ als den Schau-Platz der grösten Helden/ den Sitz der Treue und Redlichkeit zu bewohnen/ welche sag ich! mitten unter den grösten Feindseligkeiten/ gleich einem Palmbaum in die Höhe gestiegen; ja fort und fort mehr Nutzbarkeiten als der Auffgang Perlen verschaffet; Und ob sie gleich den Ausländern wie eine rauhe Perlen-Muschel vorkömmet; So findet sich doch/ so ferne selbige gleich einer solchen Muschel von innen/ das ist/ recht genau betrachtet/ alsobald der Opalfarbene Glantz und die schöne Tochter die Silberhelle runde Perl nehmlich lauter Pracht und Herrlichkeit! Süssigkeit und Annehmlichkeit! wie wir voritzo/ so weit

die

die Zeit Raum giebet / mit mehrern vorzustellen / auch zugleich ein Abſehen auff Wiederlegung der Franzöſiſchen Prahlerey zu richten gemeinet / wenn ſie H. u. V. Zuhörer durch dero gütige Blicke / mich hierzu Beſtand machen und mit dero freundlichen Munde meine zum erſten mahle öffentlich haltende Teutſche unvollkommene Rede vor etwas halten werden / warumb ich ſelbige nach Standes-Gebühr gantz unterdienſt- und freundlich erſuchet haben will. Nun will ich mich H. u. V. Zuhörer! ſo viel ihr Alterthumb anlanget! keines weges auff den Goropium Becanum gründen / welcher doch ziemlich beyfällig / die Cimbriſche / das iſt / die alte Teutſche Sprache / deren ſich die Nieder-Teutſchen gebrauchet / allen andern Sprachen vorzuziehen / ja daß Adam ſelbſt im Paradieſe Teutſch geredet / ſehr nachdencklich zubehaupten ſuchet; Da derſelbe von vielen vor verdächtig gehalten wird / auch disfalls ſchon andere Beweiß-Gründe verhanden; Es berichtet ja Aventinus in ſeinem erſten

Buche

Buche der Geschichte am neunzehenden Blatte / gantz glaubwürdig / es wäre im einhundert ein- und dreyßigsten Jahre nach Christi Geburth / Tuißkon oder Teutsch / so von Mose Ascenas genennet wird / des Gomers Sohn / aus Armenien mit einem grossen Volck in Teutschland kommen / und habe eine Herrschafft angerichtet / das Land trefflich angebracht und gebessert / eine Stadt am Rhein gebauet / mit einem teutschen Nahmen versehen und allenthalbē gute Anstalt gemacht; Worinnen selbigem die bewährtesten alten und neuen Geschicht-Bücher beyfallen; Dessen Nachkommen Marsus und Labet / die teutsche Sprache gewaltig befördert / und die Tapffern mit Lob-Gedichten / die bösen aber / mit Schimpff-Liedern bekant zu machen / angeordnet. Uberdiß weiß Spangenberg in seiner Handlung von Meister-Sängern / gantz wahrscheinlich vorzustellen: Daß bereits zu Abrahams Zeiten / bey den Zelten-Teutschen / der Bardus Lieder gefertiget; Und wem ist unbekandt: was massen die Teutschen

schon

schon dem Könige Dario / welcher ihnen einige Schatzung abgefordert / in ihrer Sprache hertzhafft geantwortet : Die Teutschen wünschen dem Könige aus Persien nichts / als Weinen / Trauern und alles Unglück / und wollen ihm Drüsen und Beulen / statt der Schatzung / auff den Kopff geben. Bey Anfang der Römischen Monarchie aber / ist nach des Geschicht-Schreibers Tacitus anführen / im Buche von den Sitten der Teutschen! diese Sprache schon gäntzlich im Schwang gebracht und männiglich geflieſſen gewesen / das Lob der alten Helden Reimweise zubesingen ; deren sich nicht allein die Fränckischen Könige Meroveus oder Mehrwig / Childerich oder Huldreich / Clodoveus oder Ludewig / als gebohrne Teutschen / wie ihre Nahmen anzeigen / sondern auch Dähnen / Schweden / Gothen / Wenden und was noch itzo die Teutsche Sprache führet / bedienet. Ja! Es solten viel wunderbahre Denckwürdigkeiten von dieser Helden-Sprache anzuführen seyn / wenn unsere Vorfah-

ren

ren nicht auch hierinnen / wie ihl andern Dingen / das nachrichtliche Aufzeichnen vergessen ; Indessen kan sich doch keine einige Sprache mit Bestande dergleichen Alterthumbs rühmen. Man untersuche die Französische / mit welcher sich ihre Lands-Leuthe und Ergebene so groß zu machen wissen ; so wird sich befinden: daß solche nebst der Spanischen und Welschen erst aus der Lateinischen ; diese aber aus der alten Zeltischen und Griechischen / ihren Anfang hernehmen müsse / biß sie durch Gunst des Himmels und wunderbahren Fleiß gelehrter Römer zu jetziger Trefflichkeit gebracht worden. Ja! die Griechen haben wiederum ihre gleichlautende Andeutungs-Wörter / deren Bibliander und andere in grosser Anzahl gedencken / denen alten Zelten-Teutschen / folglich die Französische / unserer Helden-Sprache ihren Uhrsprung und gantzes Auffkommen zu dancken ; Damit wir aber weiter kommen! so lege ich auch der teutschen Sprache / Pracht und Zierlichkeit! bey ; wenn sie wünschet / lobet oder dan-

dancket; ſo müſſen die Franzoſen mit ihrer Sprache erſtummen. Warum hat König Philipp in Spanien/ als Er ſeinen Herrn Vater Kayſer Carl den Fünfften mit einer prächtigen Lob-Rede einhohlen wollen/ auf des Redners abgelaſſene Frage: In was vor einer Sprache ſolche verrichtet werden ſolte? geantwortet: Ob er nicht wüſte/ daß die Teutſche allein zu Bewillkommung eines Kayſers geſchickt ſey! aus keiner andern Urſache/ als mit ſeinen Königlichen Munde deren Herrlichkeit ein gültiges Zeugnüß abzuſtatten; Und wer will an ihrer Klarheit und Deutlichkeit zweifeln/ da ſelbige nicht allein von aller Falſchheit und Betrug/ Ungewißheit/ Zweyſinnigkeit und verwirrten Weſen entfreyet und dahero durch die grimmige Fluth/ ſo vieler Zeiten und Jahre/ hindurch gedrungen; Ingleichen bey ſo unzehlbaren Veränderungen ſich immerfort erhalten/ ſondern auch von den gröſten Helden hierinnen Beyfall erhalten; Hat nicht Kayſer Rudolph der Erſte im Jahr eintauſend zweyhundert drey

und siebenzig zu Nürnberg um dieser Sprache willen einen Reichs-Tag gehalten und zu selbiger Zeit diesen Schluß gemachet: Daß zu Vermeidung böses Betrugs forthin alles in derselben vorgebracht / gehandelt und verabschiedet werden solle; Welchen Kayser Maximilian auff den Reichs-Tage zu Cölln im Jahr eintausend fünffhundert und zwölffe von neuen bestätiget; Worinnen die Niederländer / wie Grotius von dem Alterthum des Holländischen gemeinen Wesens am zwey und zwanzigsten Blatte anziehet / nachgefolget und ein Gesetze aufgerichtet / daß die Holländischen Fürsten und Obrigkeiten in ihren Schreiben und Handlungen sich nur der teutschen Sprache gebrauchen solten! sie ist hiernechst kurtz und Wort-Reich! und darff gleich andern Sprachen nicht weite Umschweiffe machen / sondern kan alles auffs kürtzeste / jedoch gantz vollkommen / vorbilden und beschreiben; so fehlet es ihr auch nicht an kräfftigen Einflüssen der Wörter / und ausschweiffenden auf vielerley Arth abfliessen-

ſtieſſenden Spruch-Reden. Sie kan jeden nach Standes-Gebühr begegnen und ſeinem Verdienſte nach erheben; welches die Franzoſen und andere wohl bleiben laſſen müſſen. Was hat eben Kayſer Carln den groſſen dahin bewogen; daß Er keine andere/ als die teutſche Sprache/ mehr reden oder ſchreiben wollen/ ohngeachtet Er deren achte verſtanden. Und Kayſer Friedrich der Erſte/ welcher Pabſt Alexandern den Dritten auf ſeine weitläufftige Rede / ſo er vom Friede zwiſchen Ihm und den Kayſer/ in den Pallaſt des Patriarchen zu Venedig in Lateiniſcher Sprache gehalten/ in Teutſcher Sprache geantwortet; hat mit ſeiner teutſchen kurtz und wohlgefaßten Rede von männiglich das gröſte Lob davon getragen; Lieblich und beweglich iſt ſelbige! und weiß durch ihre Annehmlichkeit/ die ſelbſte Ernſthafftigkeit/ zu freundlichen Blicken zu bringen/ auch mit dem Nachdruck ihrer beweglichen Worte die grauſamſten Felſen-Hertzen zuerweichen. Warhafftig! Der berümte Rechts-Lehrer

Staudius / kunte den sonst ernsthafften Kayser Maximilian den Ersten durch eine liebliche teutsche Rede gantz verzuckt machen. Kayser Carls des Fünfften Gesandter / den sonst harten König Franciscum den Ersten in Franckreich / (welcher als ein sonderbahrer Liebhaber der teutschen Sprache gerühmet wird /) durch seine nachdenckliche Rede zu Friedens-Gedancken bewegen ; welches aus des Königs nachfolgenden Worten zu schliessen ; Nicht des teutschen Kayserts Freundschafft / sagte Er ! noch die Kriegs-Gefährlichkeit / noch die grossen Kosten / sondern des Teutschen bewegliche Rede hätte Jhn vor dißmahl umbgekehret. Welchergestalt Churfürst Friedrich der Dritte / mit seinen beweglichen Worten / den sonst unerbittlichen Barbar und Sultan in Syrien im Jahr ein tausend vierhundert drey und neuntzig meistern können / bewähret nicht allein die Loßlassung vieler gefangener Christen / sondern auch des Sultans eigenes Geständnüß : Er könne diesen Pilgram nichts versagen:

Und

Und müſte nothwendig aus ſeiner Beredſamkeit und weichen Händen nichts anders als einen Fürſten ſchlieſſen. Die Reinigkeit und Selbſtändigkeit der teutſchen Sprache wird niemand läugnen/ er wolte denn die Warheit der Verläumdung gleich ſchätzen. Sie hat nicht Urſache bey andern Sprachen etwas zu entlehnen / vielweniger ihre köſtlichere Perlen-Reden mit der unächten Putze ausländiſcher Worte zu verfälſchen. Wovon der groſſe Kayſer Carl gegen ſeine Höfflinge ein gültiges Zeugnüß ableget; wenn Er auf ihre abgelaſſene Frage: was S. Majeſtät doch an der teutſchen Sprache erſehen hätten? zur Antwort giebet: Er ſchätzte ſie darum über alle Sprachen/ weil ſie leicht und wohl auszuſprechen / auch vor ſich ſelbſt Wort-reich / nicht minder zum Reimen und Redern am tüchtigſten wäre; überdiß mache ſie einen Menſchen geſchickt/ das Ausländiſche wohl zu reden. O du alleredelſte Sprache! wer iſt ſo beredt? daß er deine unermäßliche Früchte nach Würden auffſtellen könte/

kein Orpheus oder Amphion hat jemahls ſeine kunſtreiche Seiten in eine ſo hohe Erfindung einrichten können; daß man hierdurch deine wunderswürdige Vortrefflichkeit / auch nur in den geringſten Stücke beſingen möchte. Und ſolte die Morgenröthe ehe zweymahl ihre weiſſe Strahlen über den Begrieff des Erdkreyſes ausbreiten / ehe ich einen rechten Anfang zu deiner Erhebung machen könte! Wohl her ihr andern Sprachen! reichet unſerer Königin einmüthig den Scepter / und bekennet: daß Ihr keine andere vorgehen möge; Schweiget ihr Ehrgeitzigen Franzoſen und höret auff von euer knechtiſchen Sprache viel Wunders zu machen / welche numehro / da ſie am höchſten geſtiegen zu ſeyn vermeinet / mit Franckreichs eingebildeter Monarchie zu gleich fallen wird. Habt ihr etwa einige Teutſchen durch ſelbige verführet / und ihnen Schaden / Dampff und Rauch verkaufft / ſo ſollet ihr deßwegen deren redlichen Lands-Leuthen rechenſchafft geben und nach Kayſer Alexander Severus

Aus-

Ausſpruche / wieder mit Rauche getödtet werden. Halt ein! Podinus du galliſcher Baſiliſck! die teutſche Haupt-Sprache ferner durch die Hechel deiner verläumbderiſchen Feder zu ziehen / daſelbige gleich einer koſtbahren Gold-Kette die Tapfferkeit und Redligkeit der Teutſchen feſte zuſammen hält / und als ein begieriger Schwamm alle Frantzöſiſche Treuloſigkeit/Ehr- und Erden-Geitz von den Hertzen derſelben abwiſchet / ja! wie ein trefflicher Fluß alles Gedeyen und Vermögen herzuſchöffet. Da hergegen die Frantzöſiſche lauter Unheyl ſtifftet und ihre ergebenen zur Wolluſt / Hochmuth / Neid / Untreu / Zanckſucht / Verläumbdung / Buhlerey und Ehbruch verleitet; Sie iſt der Roſt ehrlicher Gemüther / der Tugend Untergang und die Lehrmeiſterin alles böſen. Aller Trug / Falſchheit / Boßheit / teuffliſche Bezeugungen und unzüchtige Händelche / welche von denen alten Teutſchen weit entfernet / und ihnen allerdings unbekant geweſen / iſt durch ſelbige in das teutſche

Paradieß gebracht und biß dieſe Stunde durch lauter Franzoſen darinnen erhalten worden. Sie gleichet des Königs von Macaſſar durchdringenden Giffte / welcher von einem Baume in der Inſul Berneo abtrifft et und in einem Augenblicke den Menſchen durch und durch anſtecket. Sie iſt der rechte Urias Brieff! vermittelſt welcher die redlichen Teutſchen an die Unglücks-Spitze geſtellet / und ihrer Freyheit unvermerckte Bande geleget werden. Sie kömmet mit den Hertzen der Franzoſen gantz genau überein. Dann gleichwie ſelbige anders ausgeſprochen als geſchrieben wird; Alſo redet auch der Franzoſen Mund das jenige / woran das Hertze weit entfernet. O ihr redlichen Teutſchen / die ihr von Natur zur Freyheit und Oberbothmäſſigkeit gewidmet ſeyd / ſondert euch doch von den Franzöſiſchen Knechten gäntzlich ab / worzu eure Großmüthigkeit itzo gnugſame Gelegenheit an die Hand ſchaffet; haltet doch die herrliche Mutter-Sprach wie ein Adler ſeine Jungen gegen die Sonne / das iſt; betrachtet

tet nur dieſelbe auffs genaueſte / ſo werdet ihr deren Krafft bald inne werden und ſo dann die Frantzöſiſche mit Sack und Pack von euch treiben. Es iſt ja beſſer ſich umb den Leib als den Schatten bekümmern / weil der ſo nach dieſem ſchnappet / jenen darüber verliehret. Wenn man ein Stück Purpur nur allein ſiehet / ſo bedüncket es einen ſehr hoch an der Farbe; Wenn man aber einen andern und höhern Purpur dargegen hält / ſo ſticht er ſolchen ab / daß jener gleichſam bleich und todt ſcheinet; Eben alſo werdet ihr es in Gegeneinanderhaltung der Teutſchen und Frantzöſiſchen Sprache befinden und nothwendig ob der letzten einen Eckel bekommen. Stellet euch doch nicht mit dem Saturno an / als wenn ihr / zu Nachtheil allgemeiner Wohlfarth / eure eigene Kinder / nehmlich die holde Mutter-Sprache / welche bey jedtlichen redlichen Teutſchen gebohren und erzogen wird / haſſen und hergegen alle Lieb und Huld einer frembden Mutter zuwenden wollet / welche zwar ſüſſe Milch darzu reichen

scheinet / solche aber nachgehends in lauter Frantzösisch Blut / das ist / Untreu / Falschheit und Gottlosigkeit verwandelt. Ist mirs vergunt? So will ich zum Beschluß das listige Franckreich mit dem Aßano einem Türckischen Bassa in Aegypten vergleichen / von welchem geschrieben wird; Daß er sich einsmahls vorgenommen / seines Nahmens-Gedächtnüß zu der Nach-Welt Verwunderung zu stifften und doch keinen Heller Unkosten vom seinigen darauff zu wenden; zu welchem Ende er allenthalben ausruffen lassen; Er wolle zu Alkair ein herrlich Bethauß auffbauen und seine Schätze und Herrligkeiten darein / wenden auch zu desto bessern Fortgang solche Freuden-Feste anstellen und reiche Geschencke austheilen / deren alle ankommende die Zeit ihres Lebens gebessert seyn solten. Wodurch er zuwege gebracht; Daß viel tausend Menschen ja fast gantz Aegypten Land zusammen kommen / welche er alle / jedoch einzeln / durch ein enges Thürlein in seinen Pallast führen / ihnen seine Herrlichkeit sehen /

hen / ſelbige darauff Wehrloß machen / jeden ſein altes Kleid aus- und ein neues Kleid anziehen / ſo dann aber ſie ſämptlich / auch wieder ihren willen durch ein ander Thürlein auff eine Wieſe führen laſſen / da ſie / ſo zu reden / faſt wie im Thal Joſaphat geſtanden. Als ſie nun lange gewartet und endlich ihre Kleider wieder gefordert / worinnen ſie nach Aegyptiſchem Brauch alle ihr Gold und Schätze vernähet gehabt / ſind ſelbige auff Befehl des Aſſanus verbraunt / der groſſe Gold-Schatz aus dem Feuer genommen und dieſe Neu- und Reichsthumbs begierigen mit dem bloſſen Gnaden-Kleide / von allen Geld-mitteln entblöſſet / wieder nach Hauſe gelaſſen worden. Eben auff dieſe Arth haben die falſchen Franzoſen die auffrichtigen Teutſchen / durch ihre ſüſſe Lockungen / wollüſtige Sprache und andere vermeinte Seltzamkeiten zu ſich gezogen und ihnen vor das herrliche Silber / welches die Teutſchen Stein-Felſen noch bejammern / ein nichtswürdiges auff Franzöſiſche Arth gefertigtes Kleid / an-

gezogen und darauff nach Hauſe reiſen laſſen / und muß numehro das auff dieſe Arth zuſammen geſchmoltzene Ertz / gleich einem von dem Feinde eroberten Geſchütze / ſelbſt zum Verderbnüß des Teutſchen Reichs dienen und gereichen ; Einen ſolchen Ausgang hat die Höfflichkeit aus Franckreich / und mit dergleichen Trinckgelde werden die Liebhaber ihrer Eitelkeiten verſehen ; Ich rede Teutſch ohne Frantzöſiſche Gleißnerey / weil einem auffrichtigen Teutſchen ohnmöglich / den ſchwartzen Raben vor einen bunden Papagey / das grauſame Tieger vor ein unſchuldiges Lamm und den hölliſchen Pluto vor einen Engel des Lichts zuhalten. Die offenbahre Wahrheit / die vielen einlauffenden Zeitungen und der ſelbſte Augenſchein / laſſen nicht zu / aus Neronem einen Ninus / aus dem heßlichen Sardanopele inen züchtigen Joſeph / und aus der Lais eine Lucretien zu machen. Wie wohl Geduld ! Geduld ! der jenige ſo einmahl betrogen / läſſet ſich hernach nicht weiter hintergehen / ſondern ſuchet vielmehr

mehr den Betrug zu eifern und das betrüglich entwendete mit Wucher wiederumb zuerobern. Adjeu böser Franzose/ betrüge hinführo die losen Leute / ich will die fromme Bonna bleiben ! ließ der trefflichste Churfürst von Brandenburg Friedrich der dritte nach jüngster Eroberung der Stadt Bonn mit Lateinischen Worten auff eine Müntze prägen. Eben dieses ist aller rechtschaffenen Teutschen unveränderlicher Vorsatz ; Daß sie Franckreich mit dessen betrüglicher Sprache hinführo hassen / hergegen nebst der süssen Mutter-Sprache Treu und Redlichkeit beständig lieben wollen. Die Spartaner hatten dieses Gesätze : Wer nicht das Zeichen einer Lantze auff seiner Brust führte / solte vor keinen Spartaner gehalten werden. Wir sagen einmüthig : wer nicht die Teutsche Sprache führet und hochachtet / soll kein wackerer Teutscher seyn ; Welche des Himmels Gunst in ihrer Vollkommenheit biß zu dem allgemeinen Untergange beständig erhalten wolle / deren Vermehrung nicht

zu wünſchen / da ſelbige ſchon auff der höchſten Staffel ruhet. Ich habs geſagt!

Ode

So abgeſungen worden!

1.

O Teutſche Sprach! du Zierde deiner Reichen/
Du Götter-Werck! im Paradieß erdacht/
Wo findet man noch itzo deines gleichen/
Wenn man den Nectar deiner Wort betracht/
So will der Geiſt faſt aus ſich ſelber gehen/
Man ſiehet uns in vollen Freuden ſtehen.

2. Du

2.

Du biſt die Saat/ſo von dem Himmel kommen/
Die fort bey uns viel Zucker-Früchte trägt/
So Adam hat aus Gottes Mund genommen/
Die uns vor Traurigkeit zur Luſt bewegt/
Durch dich kan man die Götter hoch verehren/
Der Helden Härtigkeit in Wachs verkehren.

3.

Du kanſt den Gifft der Untreu gar nicht leiden/
Betrügerey hat bey dir keine Statt/
Der Falſchheit Schminck thuſt du wie Flammen meiden/
Die man doch ſonſt in vielen Sprachen hat/

Drum

Drum liebet dich der Teutschgesinnte-Orden/
Du bist als Braut/ mit Ihm vermählet worden.

4.

Nun wachse fort du Schatz der gröſten Helden!
Du bist Ihr Gold und allerbester Stein/
Weil du Ihr Lob/ wie Fama kanst vermelden/
Solstu die gröſte Sprache seyn/
So lang wir uns die freyen Teutschen schreiben/
So lang wirst du die Helden-Sprache bleiben!

Hochdeutſche Lob-Rede! von der Kunſt-Buchdruckerey!

In gelehrter Verſammlung gehalten/ Im Jahr 1690.

INdem ich der vortrefflichen Kunſt-Buchdruckerey und ihrer Ergebenen ſonderbahren Lob- und Ehren-Glantz vorzuſtellen/ im Begrieff bin; gründe ich mich auff des längſt im Staub verfallenen weltberühmten Kayſers Siegemunds unpartheyiſches Urtheil; Einigen untereinander des Vorzugs halber zweyenden Künſtlern ertheilet: Daß nemlich die jenige Kunſt/ welche der andern an Alterthum/ Hochachtung/ Nutzbarkeit und Unent-

Unentbehrlichkeit überlegen; billich vorgehen müsse; Stehet dieser Kayserliche wohlabgefaßte Ausspruch auf festem Grunde? Wie denn niemand / wenn er nicht das Recht und Billichkeit zu überschreiten und selbigen in die Speichen zutreten gedencket / etwas daran zu tadeln haben kan; So folget ohnhintertreiblich; daß unsere Kunst / allen andern Künsten / wenn sie auch den grossen Werckmeister des Samischen Labyrinths zu ihren Uhranherrn angeben könten / vorzuziehen; Bey welcher sich obangeregte / von dem Kayser erforderte Stücke / gleich denen fünff Sinnen in dem Haupte der Thiere / vereinbahren. Was ihr Alterthum anbelanget; Irren die jenigen gewaltig / welche selbiges umb das Jahr 1440. setzen / zu welcher Zeit der Teutsche Edle Guttenberg / oder wie einige andere wollen / der künstliche Johann Faust / selbige zu Mayntz oder Straßburg ans Liecht gebracht haben sollen; Und ob ich zwar ihren Anfang nicht eben von der Römer Zeiten / welche das Gesetz der

zwölff

zwölff Tafeln in Stahl graben / und ſo dann vermittelſt einer gewiſſen Fiſch-Galle ſelbige auff Holtz drucken und an vielen Orthen auffhengen laſſen / herführen; vielweniger / daß bereits zu Hiobs-Zeiten die Druckerey im Schwange gegangen / wie ſich einiger maſſen aus ſeinen Worten am 19. 23. Ach daß meine Reden ꝛc. in ein Buch geſtellet würden mit einem eiſernen Griffel auff Bley ꝛc. ſchlieſſen läſſet; vorgeben will; So iſt doch gewiß; daß bereits umbs Jahr nach Chriſtus Geburth 811. der Allerdurchleuchtigſte Teutſche Herrſcher Carl der Groſſe / welcher alle in der Verweſungs-Aſche gelegene Gelehrſamkeit wieder anfeuren / die alten Rechte und Geſetze / ingleichen die teutſchen Gedichte zuſammen ſchreiben / und ſeine über das erſte Buch Moſes gefertigte Reimen / in Holtz graben / hernachmahls aber mit ſchwartzer Farbe auff Pergament und Pappier drucken laſſen; wie dergleichen Abdruck annoch in der Kayſerlichen Weltberühmten Bücher-Lieberey zu Wien anzutreffen.

Welche

Welche Erfindung ein Teutſcher / Nahmens Wentzel Straude auff ſeiner Reiſe / denen Chineſern / ſonderlich in dem Reich Catay offenbahret / und welchergeſtalt ſie ihre ſechzehen tauſend Vorbildungen / deren jede offtmahls eine gantze Rede bedeutet / in Holtz ſchneiden und hernach auffs Pappier oder Pergament tragen könten / gewieſen ; Solchergeſtalt fallen alle zweiffelhaffte ungleiche und irrige Meinungen ; Als ob nehmlich die klugen Teutſchen die Buchdrucker-Kunſt von den einfältigen Chineſern begriffen; Ingleichen / daß ſelbige im Jahr 1450. in Welſchland / Franckreich oder Holland / ans Tagelicht kommen; auff einmahl hinweg ; Es iſt auch weder Saturnus / wie die Welſchen / weder Ulrich Hahn oder Nicolaus Jenſon / wie die Franzoſen / weder Lorentz Köſter / wie die Holländer / ohne Grund vorgeben; vielweniger Johann Mentelin und Heinrich Eckſtein / noch Johann Gänsfleiſch oder Peter Schäffer / ſondern nach der vornehmſten und glaubwürdigſten Geſchicht-

ſchichtſchreiber Anführung / der Gelehrte Johann Guttenberg / dieſer Kunſt / inmaſſen ſelbige heut zu tage im ſchwange gehet / ohnſtreitiger Erfinder, Welcher auff der neu-angehenden hohen Schul zu Maynz / ſich auff die Wiſſenſchafft derer Rechte und andere Betrachtungen geleget / auch mit einem Goldſchmiede Johann Fauſten einem künſtlichen reichen Manne ſonderbahre Freundſchafft gehalten / deme er ſeine Erfindung eröffnet / mit ihm das Werck überleget und als dieſem Künſtler ſelbiges ziemlich vonſtatten gangen / Guttenberg aber inmittelſt in ſein Vaterland nach Straßburg beruffen worden / hat er ſelbiges auch ſeinen Lands-Leuten entdecket / wo ſelbſt ein anderer Künſtler Heinrich Eckſtein / das Druck-Werck noch vollkommener am Tag gebracht; Betrachtet man hiernechſt dieſer Kunſt und ihrer ergebenen Hochachtung! ſo eröffnet ſich ein weites Feld / ſelbige vorzuſtellen. Iſts nicht ſo? daß die Künſte zu keiner höhern Achtbarkeit gelangen können / als wenn hohe Häu-

pter ſich dergleichen befleiſſen? Wer unterſtehet ſich alſo / die Hochachtung unſerer Druckerey-Kunſt in zweifel zuziehen / da nicht allein die Weltberühmten Kayſer / Carl der groſſe / Maximilian der erſte / Carl der fünffte / Ferdinand der erſte / Rudolph der Andere / ſondern auch Pabſt Niclaus der fünffte / Sixt der vierdte / Leo der zehende / Pius der fünffte / Gregor der dreyzehende / Alexander der ſiebende / ingleichen / Philipp der Andere König in Hiſpanien / Franciſcus der erſte und Heinrich der vierdte / Könige in Franckreich / Albert der erſte und Johann Philipp von Schönbern / Churfürſten zu Mayntz / Ernſt / ingleichen Friedrich der dritte / Auguſt und Chriſtian der andere / Churfürſten zu Sachſen / Joachim der erſte / Churfürſt zu Brandenburg und Ludewig Churfürſt zu Pfaltz / auch andere hohe Fürſten / Graffen und Herren / welche hier alle zuerzehlen die kürtze der Zeit verbietet / dieſe Kunſt ſo wohl ſelbſt zur Luſt geübet / und ſich darzu ſilberne Buchſtaben und koſtbahre Preſſen (welche

noch

noch an den meiſten Orthen anzutreffen) fertigen laſſen / als auch die Kunſt und ihre Verwandten auffs höchſte geſchätzet / ſelbige mit vielen ſtattlichen Freyheiten / ſonderlich aber ; daß ſie auff Hohen Schulen denen GOtt und Menſchen höchſt angenehmen Lehrlingen gleich geachtet / auch ihre Kunſt und Arbeit von allen Abgaben und Beſchwehrungen frey ſeyn ſolle ; verſehen / auch für eine groſſe Glückſeligkeit gehalten ; wenn dergleichen kunſtreiche Leute in ihren Ländereyen ſich ſetzen wollen. Wie beweglich erſuchte Pabſt Niclaus der fünffte Kayſer Friedrichen den dritten ; daß er ihm ein teutſches Drucker-Werck nach Welſchland abfolgen und darbey einige Kunſt-Ergebene / obgedachten Ulrich Hahnen und Johann Mädgenbachen mit fortgehen laſſen ; Welche er auffs allerfreundlichſte empfangen / ihnen in ſeiner Burg die ſchönſten Zimmer eingeräumet und als ſie andere Jünglinge in dieſer Kunſt unterrichtet gehabt / ſelbige in den Stand derer Prälaten erhoben. Ferdinand der

Kö-

König zu Neapel / setzte den Buchdrucker Sixt Russingern / welcher Anno 1481. die Kunst zum erstenmahl dahin gebracht / in den höchsten Adel-Stand und wolte durchaus von seinen Unterthanen keine Klage wieder ihn und die seinigen annehmen / ist auch gemelten Russinger selbst zu Grabe gefolget. Der gelehrte Aldus Manutius / welcher im Jahr 1506. die erste Buchdruckerey zu Venedig aufgerichtet und den Griechischen Druck erfunden / ward dieser seiner Kunst halber unter den höchsten Venedischen Adel gezehlet; Ferner hat der hochberühmte Kayser Friedrich der dritte denen Buchdruckern ein ungemein Wapen zu führen erläubet / und dadurch dieser Kunst Hochachtung gnüglich eröffnet; Der Francken König Franciscus nennete den berühmten Buchdrucker Robert Stephanen seinen allerliebsten Mann! und ließ ihn in keinem Dinge einige Fehl-Bitte thun; Wie er denn auch seine Hoff-Junckern übel angelassen / als sie selbigen einst verhöhnet; ausdrücklich sagende:

Ob

Ob ſie nicht wüſten; daß er ſie eher alle auff ewig / als ſeinen Buchdrucker nur eine kurtze Zeit entrathen könte; Dahero der weltbekante Frantzöſiſche Geſchichtſchreiber Jacob Auguſt Thuan ermelten Buchdrucker Robert Stephanen die gantze Chriſtenheit gleichſam zum Schuldener machet; Wenn er in dem 23. Buche ſeiner Geſchichte / umbs Jahr 1559. in dieſe nachdenckliche Worte heraus bricht: Dieſem Mann iſt wegen ſeiner Kunſt und Fleiß / nicht nur Franckreich / ſondern die gantze Chriſtenheit mehr ſchuldig / denn irgends einem von den allertapfferſten Kriegs-Obriſten; Daß er die Gräntze des Vaterlandes erweitert; Und durch dieſes einigen Mannes Fleiß hat König Franciſcus mehr Lobes erworben / als ſeine ſo viel herrliche Thaten bey Krieg und Friedens Zeiten zu wege bringen können. Churfürſt Friedrich der Weiſe beſuchte die Buchdrucker-Werckſtadt zu Wittenberg zu unterſchiedenen mahlen / und verehrte dem Buchdrucker einen köſtlichen Ring von ſeinem Finger / ihn dar-

bey aller Churf. Gnade versichernde. Churfürst August aber / schrieb mit eigener Hand an den Hoff-Buchdrucker zu Dreßden / und nennete ihn in der Auffschrifft: Seinen lieben Hoff-Buchdrucker; Und wer wolte alles / woraus dieser Wunder-Kunst Hochachtung zuschliessen / auffs Tapet bringen; Insonderheit da solche hoffentlich aus bißherigen anführen zur Nothdurfft erhellet. Aber was soll ich vor Worte machen! Ihre Nutzbarkeit an Tag zu legen / welche sich wie der stärckste Fluß in alle Stände ergeust; Wem hat man wohl alle gelehrsamkeit und in der Welt überall herrschende Klugheit zuzuschreiben? als eben dieser Kunst und ihren Ergebenen; Daß der Schall Göttlichen allein seligmachenden Wortes in alle Lande gegangen / die Gottes-Gelehrheit so hoch gekommen / und die Geist-reichsten Bücher in grosser Anzahl verhanden; Daß die übertreffliche Wissenschafft derer Rechte den höchsten Gipffel der Vollkommenheit erreichet; Die Artzney-Kunst gleich einem

fruchtt-

fruchtbahren Baume gewurtzelt und noch täglich nützliche Früchte träget / auch die vergötterte Welt-Weißheit dergeſtalt empor geſtiegen; Daß die andern Künſte und alle deren Seltzamkeiten / ja ſo gar der Ackerbau / zu ſo trefflichem Schwange gediehen / rühret alles von dieſer überirrdiſchen Kunſt und deren Gebrauch her; Dahero der theure Rüſt-Zeug Gottes Martin Luther dem höchſten GOtt mit gefaltenen Händen öffters gedancket; daß er das Wunder-Werck der Glaubens-Unterſuchung gleich zu der Zeit / da die Druckerey-Kunſt im Schwange gangen / vor die Hand nehmen laſſen / auſſer dem ohnmöglich geweſen / ſo viele Landſchafften und Gemüther zugewinnen. Benedict Carpzov / ein in aller welt bekanter Rechts-Lehrer / ſchrieb ſeinen erlangten Ruhm meiſtens denen Buchdruckern zu; dem / ſagte er: wären dieſe nicht / ſo wäre meine Müh und Arbeit umbſonſt geweſen. Von den Griechen wird geſchrieben; Daß / nachdem alle Wiſſenſchafft der Künſte bey

den langwierigen Kriegen verschwunden/ hernachmahls aber von dem Römischen Rathe ihnen die Künstler hauffen Weise zu geschicket worden / selbige ein dermassen fröliches und erhitztes Jubel-Geschrey angestimmet haben sollen / davon auch die Vögel in der Lufft betäubet und von Schrecken auff die Erde gefallen. O ihr Gelehrten! und alle diejenigen / welche sich der geringsten Klugheit auff diesem Welt-Runde rühmen können/ habt gleichfalls hohe Uhrsache / einen Freuden-Schall nach dem Himmel abzuschicken; Daß diese Kunst / welche euch unsterblich zu machen / die in der Unwissenheit entschlaffenen Gemüther aber zuermuntern weiß; Unserm gewaltigen Teutschlande / dem alle andere Reiche und Herrschafften den Scepter übergeben müssen / am ersten kund worden. Wäre diese Kunst in Griechenlande auffkommen/ sie hätten warhafftig den Erfinder/oder wohl alle Kunstergebene zu Göttern gemachet und denen Sternen zugezehlet; Denn / da ist ja bekant; daß/ nach-

nachdem das Licht der Natur den Welt-Weiſen die Unſterblichkeit der menſchlichen Seelen gezeiget / Thales oder Pherecydes aber / das aus Aſſyrien und Aegypten oder vielmehr aus der Jüdiſchen Synagoge gehohlete Amomum / (die Lehre von der Unſterblichkeit) in Griechenland zu erſt überbracht / dieſe mit Austheilung der Gottheiten ſo verſchwenderiſch umbgangen ; Daß ſie geſchickte Fechter / den Erfinder der Sicheln / einen Angeber gewiſſer Wapen / ja faſt jeden Künſtler / der dem gemeinen Weſen nicht den hunderten Theil als ein einiger Buchdrucker dienen können / in die Gottheit verſetzet ; Wer dieſes nun genau erweget und das Pfund ſeiner im Hertzen enthaltenen Gewogenheit gegen dieſe Kunſt noch beygefüget ; Ja welcher nicht der Wahrheit gäntzlich den Kauff auffgeſaget / wird gar gern zugeben ; Daß auch ſelbige eine unentbährliche Kunſt ſey ; Man ſchaffe die Druckereyen ab / und ſtelle zugleich aller Gelehrſamkeit den Reiſe-Stab zu ; Man ver-

jage die Buchdrucker und lasse zugleich die Gelehrten mitwandern ; weil keines ohne das andere seyn kan ; Es werden ja noch täglich Leute gefunden / welchen GOtt gleichen Verstand mit unsern Vorfahren verliehen / (wann sie nicht jenen wohl gar überlegen /) warumb soll derselben Weißheits-Quelle vertrocknen / und nicht ebenfalls durch den Druck sich Ströhmen-Weise ausgiessen ; Wie bald würden die läppischen Meinungen der alten Welt-Weisen wieder auffkommen / deren Einfalt durch die Druckerey guten theils entdecket und zernichtet worden / auch noch täglich je mehr und mehr ausgerottet wird. Und damit ich's kurtz mache / so bleibets gewiß darbey ; Daß die Kunst der Buchdruckerey eine Kunst aller Künste / ja die nützlichste und nothwendigste sey ! sie ist die Sonne / welche die finstere Nacht aller Unwissenheit vertrieben ! sie ist eine deutliche Rednerin / deren Stimme man in allen Landen biß an der Welt-Ende höret / ein Mund dadurch man mit Gott redet ; eine Bah-

ne

ne/ darauff man zur Thüre der Gottesfurcht und andern Tugenden eingehet; ein treffliches Wachs/ die Ohren wieder den Sirenen-Klang der Wollüſte zuverſtopffen; ein glücklicher Acker / welcher hundertfältige Früchte träget; eine Verwahrerin der göttlichen Geſetze und eine Erhalterin der weltlichen Rechte; ein ſchön Vergröſſerungs-Glaß/ welches alle herrliche Thaten anſehnlich vorſtellen kan; eine Dienſt-bereitwilligſte aller Gottes- und Rechts-Gelehrten / auch Artzney und Welt-Weißheit erfahrnen; eine Weckerin derer unter den Faulheits-Baume liegenden; eine Herberge aller wackern Gemüther; eine Zwingerin der Untugentlichen auff den Pfad der Tugend; eine Werckſtadt der Weißheit und Glückſeligkeit; endlich iſt ſie Hiobs bleyernes Täfflein / worauff des höchſten Gottes und ſeiner gläubigen Reden zu ewigen Gedächtnüſſe geſchrieben werden. Sie leihet denen Gelehrten Flügel / womit ſie ſich herfür ſchwingen / und auff den Schau-Platz der Welt

rühmt niederlassen können ; Sie lehret die Narren kennen / und machet die Hoffärtigen offenbahr ; Sie trachtet auf Erhaltung gelehrter Leute guten Leimuths / und wie sie die Untüchtigkeit der eingebildeten entdecken möge ; sie saget ohne einige Scham-Röthe jeden die Wahrheit ; Und ob sie wohl / in dem sie andern dienet gleich einem Lichte sich selbst verzehret / das ist ; ob gleich ihre Ergebene / heut zu Tage / durch gewinnsüchtige Leute mehr bevortheilet als bereichert / mehr verderbet als erhoben werden ; So mag doch die helle Fackel dieser sonderbahren künstlichen Wissenschafft nicht gar verleschen / weil die immerwährende Beständigkeit bey derselben verschwistert anzutreffen. Wer ist wohl / der nicht zugestehen will ? daß alle andere Künste dermassen mit der Vergängligkeit verbunden und vergliedert / daß auch die dauerhafftesten Kunst-Wercke / welche von denen Weltliebenden / theils zu ihrer Ergötzlichkeit und Vergnügung / theils zu ihrer Beehrung und immerwährenden

Ge-

Gedächtnüſſe auffgeſtellet worden / zu Grunde gehen Wo ſind die Bilder der erſten Welt? wo iſt der Stein / dem Tyrus geopffert und welchen Xerxes vor einen Gott erkennet? Wo iſt die hoch geſpitzte Pracht Egyptens? wo ſind die Stein- und Kalck-Reſte von den Siegen der Trojaner? wo iſt alt Rom mit ſeinen aus Stein / Stahl und Ertz gemachten Ehren-Seulen? wo iſt das groſſe Capitolium / der treffliche Geſetz-Brunnen? Alles liegt in ſich ſelbſt begraben! alles hat die Zeit zermalmet! der Donner beweget und zu einem lautern nichts gemachet; Hergegen ſind die Schrifften derer alten und die Beſchreibung obiger Dinge noch alle in einem Uberfluſſe verhanden / dahero dem weltberühmten Rechts-Lehrer Chariſio niemand verüblen wird; daß er die Bücher vor ſeine Hauß-Götzen gehalten und gegen ſelbige den Hut abgezogen / ingleichen daß Kayſer Maximilians Cantzlar Johann Staude die Bücher ſeine älteſten und beſtändigſten Freunde / ja das

beste Labsahl und Trost seines Lebens genennet; auch verdienet der grosse Kayser Marcus Aurelius Anton ein grosses Lob/ weil er sich offt vernehmen lassen: Wenns möglich wäre/ daß man auch im Tode die Bücher brauchen könte/ so wolte er die Götter ersuchen; daß sie ihn unter lauter Bücher in seinem Grabe verscharren liessen. Deme beyzufügen König Osymanduas in Egypten/ der über seine Bücher Liberey schreiben lassen; hier wird das Labsahl und Artzney meiner Seelen auffbehalten. Jngleichen Kayser Titus/welcher über sein Bücher-Gemach folgende güldne Schrifft gesetzet: Hier wohnt die Liebe und Lust des gemeinen Wesens; welches ihm auch diesen Nahmen zu wege gebracht; daß er die Liebe und Lust des gemeinen Wesens genennet worden. Der beredte Spanier Brevara wolte sich lieber ein Auge aus dem Kopffe reissen laffen/ als eines seiner Bücher verlihren; So hoch wird eure Arbeit geschätzet; O ihr Kunstgelehrten Buchdrucker! freuet euch; daß noch viel

tau-

tauſend gewogene Hertzen verhanden/ welche eher den Verluſt alles Goldes/ als den Untergang eurer Kunſt ertragen würden. Freuet euch; ihr werthen Künſtler! daß eure Bücher / welche ihr uns gelehrten unter eurer Preſſe herfür gebet / ſo hoch geſchätzet / und werth gehalten werden; daß man ſie Lichter des Lebens / Siegel des Leibes / Wege der Tugend / Vertreiber der Laſter / Cronen der Klugheit / Schmücke der Weißheit / Ehren der Gelehrten / treue Gefährten der Reiſenden / gute Haußgenoſſen / Beyſtände im Luſt-Wandeln / Gefäſſe der Weißheit / Straſſe der Beredtſamkeit / nützliche Garten / reiffe Früchte / liebliche mit überflüſſigen Bluhmen beſtreuete Wieſen / Freunde beſtändigen Andenckens! nicht unbillich nennt. Zwar ich gebe zu/daß/gleichwie die Gottes Gelehrtheit offtmahls in Ketzerey/die wunderherrliche wiſſenſchafft der Rechte in Ungerechtigkeit ſich verwandelt/ die Kunſt der Artzney alten Vetteln und Henckermäſſigen Schlingeln / die Welt-Weißheit aber offenbah-

fenbahren Narren herrhalten muß; Ingleichen das schönste Frauen-Zimmer offtermahls zu Ersättigung unziemlicher Begierden/ der starcke Wein zu unmässiger Füllerey/ die schöne Wissenschafft der Handlung zur Falschheit und Betrug angewendet wird: Also auch die Edle Druckerey vielmahl zu Auffstellung schnöder Schrifften und schlimmer Mißgeburten/ wodurch viele wohlgerathene Hertzen zur Untugend angefeuert werden können/ angewendet werden; So muß nichts destominder der gute Gebrauch von dem Mißbrauch unterschieden / und jener durch diesen nicht aufgehoben/ folglich: die werthe Drucker-Kunst durch das Unterwinden einiger eigennützigen ohnbedachtsamen Gesellschafften nicht geschimpffet/ sondern annoch in ihren Werth erhalten werden. Nun so blühe O du allertrefflichste Kunst der Druckerey / welcher alle andere Künste umb ihrer Beständigkeit willen weichen müssen. Ja! blühe und wachse fort/ du Schatz aller Schätze/ du Vergnügung hoher und niederer! du Labsahl lustiger und trauriger! und gieb deine Zucker-Früchte noch ferner der gantzen Welt zugemessen: Denn weil dein Ursprung himmlisch und der Gebrauch irrdisch / muß dein Untergang erst nach dem gäntzlichen Einfall sothaner Herrlichkeiten erfolgen. Ich habs gesagt.

Ande-

Anderer Theil!

Der verliebte Thüringiſche Landgraff!

oder

Printz Albrechts des Unartigen/

und

Fräulein Kunigunden von Eiſenberg

Liebes-Geſchichte!

In einer kurtzen Beſchreibung und beygefügten hochteutſchen Reim-Briefen vorgeſtellet.

Auch bey ſolcher Gelegenheit die beyden Fragen:

I. Ob die Polygamia ſimultanea oder das viele Heyrathen auf einmahl zugeſtatten?

II. Ob aus dergleichen hefftigen Liebe eine Zauberey zu ſchlieſſen?

Verfertiget/ und auf inſtändiges Erſuchen in Druck gefolget worden/ von

LICIMANDERN.

Kurtze Vorrede.

Hoch- und vielgeneigter Leſer!

HJer haſtu die jenige Liebes-Geſchichten/ welche vor etlichen Jahren unter den verdeckten Nahmen Printz Hertzmuths und Fräulein Theauldgen/ in kurtzem Begriffe zum Druck kommen offenbahr / auch mit einigen Reimen und Fragen vermehrt/ zu empfangen ; Und ob ich wohl ſonſt nicht gewohnet / etwas von meinen Sachen wieder aufzuwärmen/ indem ſich ſtets neue Erfindungen angeben; So hat doch das gütige Geſinnen unterſchiedener Damen/ denen dieſe Reimen unter meinen andern Poetiſchen Sachen

zu

zu Gesichte kommen / und das inständige Anhalten vieler guten Freunde / (welchen etwas zuversagen eine lautere Unmöglichkeit/) bey mir durchgedrungen und dieses Werckgen ans Liecht befördert; Findet nun der geneigte Leser etwas merckwürdiges und angenehmes drinnen / wird mirs von Hertzen lieb seyn/ ich meines Orths gebe es vor nichts / als eine bey gemachten müßigen Stunden / aus Liebe zum Schreiben / gefertigte Arbeit an / und verlange also kein Lob / jedoch auch kein Nachtheil damit zuerhalten ; Dahero der Leser sein Judicium hierüber bezäumen wird. Geben sich etwa Verleumder und naseweise Klüglinge an ; So glaube man nur sicher und gewiß ; daß ich jener schon

gewoh-

gewohnet / auch ihre Pfeile noch täglich/ wiewohl zur Ungebühr kosten muß; Diese aber weise ich an die Fabeln jenes Sicheniten / und bin gewiß; daß eben noch nicht alle Bäume zu ihnen gesaget: Komm/ sey du unser König! Worbey dem geneigten Leser alles gedeyliche Wohlergehen angewünschet wird.

WAs der theure Churfürſt von Sachſen Friedrich der Dritte/ glorwürdigſter Gedächtnüß! mit ſeinen weiſen Munde geurtheilet; daß man nemlich auf die jenigen Printzen nicht eben alle Hoffnung ſetzen könne/ bey denen in ihrer Jugend ſonderbahre Tugenden und Geſchicklichkeiten anzutreffen; Indem die Erfahrung vielfältig gelehret; was maſſen nach der Zeit/ die liebe oder böſe Geſellſchafft/ ſelbige gantz umgekehret! beweiſet guten theils gegenwärtige Geſchichte; Albrecht ein junger Landgraf in Thüringen/ welchem die urtheilende Welt den Nahmen des Unartigen beygeleget; war von des Himmels-Gunſt nicht allein mit ſeltener Schönheit und ſonderbahren Anſehen/ ſondern auch mit herrlichen Verſtande und ausbündiger Wiſſenſchafft in Sprachen und Ritterſpielen begabet;

also / daß er von männiglich bewundert / und vor die Crone der Ritterschafft gehalten / auch dahero grosses Verlangen nach seiner Regierung getragen wurde. Nachdem er nun selbige bey jungen Jahren angetreten / hielte er zuförderst ein wachsames Auge auff den Gottesdienst / damit selbiger gebührend fortgesetzet werden möchte; bey seiner Hoffhaltung aber schaffte Er alle die jenigen / mit denen Er aufgewachsen und die er eines außgelassenen Lebens wuste / von sich / unter dem Vorwande: Es könne ein Fürst bey dergleichen Leuthen / mit welchen er den Sprenckel gezogen / niemahls ein grosses Ansehen und rechtschaffene Hochachtung erlangen; Hergegen trachtete er allenthalben nach tugendhafften / gelehrten und verständigen Bedienten / gewiß dafür haltende: daß die Gemeinschafft und Regierung der Tugendhafften / die verträglichste und aus Mangel geschickter und erfahrner Bedienter / das Ansehen des Fürsten geschmählert / die Krafft der Gesetze gemindert / die Auffnahme der Lan-

des-

des-Einwohner gehemmet / die Freyheiten nach und nach verſpiehlet / die Herrſchafft gehaſſet / und endlich der Untergang der Landſchafften zuwege gebracht würde ; Dieſer treffliche Printz liebte hiernechſt die Standes-Perſohnen und edlen Ritter hertzlich ; nicht etwa / wie er zu ſagen pflegte: des prächtigen auffführens und zierlichen Pferde-Tummels halber / ſondern / weil er bey ihnen mehrere Tugenden und Geſchicklichkeiten als andern Leuthen vermuthete / auch die Ehre und Wacht ſeines Hofes und Landes in ſelbigen beſtünde ; Den Gemüths-Adel ſetzte er dem Geblüths-Adel weit vor / und vergliche die jenigen / welche nach damahliger Tracht nichts anders als weite Hoſen zu tragen / und die Beine über ein Pferd zu hencken wuſten / denen ſtummen Buchſtaben / ſo nicht eher zu brauchen biß ſie durch die Vocalen der Tugend lautbar würden ; Die Gelehrten und Meiſtere der Wiſſenſchafften machte er ſtets ſeiner Beywohnung theilhafftig / und nennete dieſelben ſeine angenehme Spieß-

Geſel-

Gesellen; durch welche/ nach Anleitung des weisen Königs Alphonsi, die Geschäffte des Landes auch der Edlen regieret und geführet / ingleichen das krumme gerade gemacht werden müste; Es durffte keiner mehr als einen Dienst verwalten / weil dieses / nach des Printzen vorgeben/ einen unmühsamen Fürsten anzeige / der sich nicht nach tüchtigen Leuten umbthun / und vielen behülfflich seyn wolte; Und die / welche durch Geld Aemter erkauffen wolten / durfften seinen Hoff nicht beschreiten; denn derjenige/ so Aemter kauffet / suchet unstreitig solche wieder zuverkauffen. So kunten diejenigen ebener Gestalt bey ihm nicht Platz haben / bey denen er die geringste Lust zu geschencken spührte; oder die sich an den geringsten Einkünfften vergriffen; denn er hielte vor besser zu den Aemtern und Verwaltungen Leute zu erwehlen / die sich nicht vergreiffen / als solche nach begangenen Fehltritt zu bestraffen. Die Schmeicheley war ihm sehr verhast / und dieser ward aller Gewogenheit unwürdig

geschä-

geſchätzet / welcher nicht muth hatte / ihme in ſeinen Handlungen einzureden ; Und ſchloſſe der Printz hieraus entweder eine Unerfahrenheit oder Nachläſſigkeit ! denjenigen Tag achtete er vor unglückſelig / da wegen verweigerten Rechts oder ſonſten vor die Ubelthäter Bittſchreiben bey ihm einlieffen ; wovon er dieſes urtheilete ; Es wären einem Fürſten ſolche Bittſchreiben eben ſo ſchimpfflich / als denen Aertzten viel Leichen. Die Geiſtligkeit / Wittwen und Waiſen lieſſe er durchaus nicht kräncken und weiſſagte denjenigen / die hierinnen ein übriges thaten / lauter Unglücke. Die Gelehrten / welche von denen Edlen oder ihres gleichen verfolget wurden / zoge er am erſten zu ſeinen Bedienungen / im fall ſie nicht einiger Laſter und Unthaten bezüchtiget werden kunten ; Indem er bey ihnen einen ſonderbahren Muth und genaue Wiſſenſchafft / welche jener mißgünſtigen und gewinnſüchtigen Gemuthern ſchnurſtracks entgegen / vermuthet / und ſich hergegen aller treuen Dienſte von ihnen

nen versicherte ; Im übrigen suchte dieser vortreffliche Printz ! in stetem nachforschen und Geschäfften eine Ergötzung und die Anhörung seinen Unterthanen hielte er vor einen guten Zeitvertreib; Er suchte nicht nur seine Schatz-Cammer zubereichern und einen Fürstlichen Staat zu führen / sondern ware auch dahin beflieſſen ; damit die Unterthanen durch Künste / Kauffmannschafft und Ackerbau bereichert / auch bey guter Tüchtigkeit zum Abgaben erhalten würden ; Er war so wohl ein guter Hauß-Vater als auch ein trefflicher Kriegs-Mann; anbey sehr freygebig/ milde/ bescheiden und gütig ; jedoch mäſſigte er jene mit der Sparsamkeit / diese aber mit Dapfferkeit und Gerechtigkeit; Mit Bestraffung etlicher suchte er viele zu schröcken/und durch einiger Belohnung in vielen die Hoffnung anzufeuern ; Denen Ausländern trauete er gar nicht/und vor den Einheimischen wuste er sich gleichergestalt vorzusehen ; Er liebte Treu und Glauben / und war ein Feind aller

Heuch-

Heuchler und Verleumder ; Im Glück ward er nicht hochmüthig / noch im Unglück verzagt; Kurtz / er zeigte überall einen ſonderbahren Wandel / und ſein Leben war ein rechtes Ebenbild Fürſtlicher Vollkommenheit. Gleichwie aber die herrlichſten und aufgeweckteſten Gemüther eher als andere denen gefährlichen Liebes-Anfällen unterworffen; Alſo kunte Printz Albrecht ſeine Neigungen nicht ſolchergeſtalt einſchlieſſen ; daß die jenigen / welche des Fürſten Gnade ſuchten / dieſelben nicht im Augenblick wargenommen / und durch mehrere Entzündung deſſen / in der Aſche glimmenden Liebes-Neigungen / ſich empor zu bringen geſuchet; **Fräulein Kunigunda von Eiſenberg** war die jenige / von deren Schönheit man täglich dem Printzen viel ſchönes Dinges vorbrachte ; Und dieſer junge Held nahm endlich die ſüſſe Beſchreibung gemelter Perſohn dergeſtalt zu Hertzen / daß man ihm die brünſtige Liebe im Geſichte leſen kunte ; Alle nachdrückliche Vorſtellungen und weiſe Einwürffe /

würffe der jenigen treuen Bedienten/welche weiter als auffs Gegenwärtige ſahen/ kunten die Beſuchung der lieblichen Kunigund nicht hindern; und weil ein ſchönes Auge und gerader Leib die beſten Empfehlungs-Briefe; ſo ward der Fürſt leicht in dieſes Garn gerücket/und brauchte es nicht beſondere Mühe/den Handel zu ſchlieſſen/ da es weder an Unterhändlern/ noch des Käuffers und Verkäufferin Willen mangelte; Kurtz! der Printz gleitete in fleiſchliche Gedancken und ſolche Wercke/welche auch den weiſeſten König auf niedrigen Weg verleithet; Jedoch ware dazumahl das Liebes-Feuer nicht ſo beſtändig und hefftig; daß der Printz/nach offtmahliger Ergötzung und Stillung ſeiner Begierden nicht auf eine ordentliche Gemahlin dencken/ und ſeiner angebohrnen Hoheit nach die Augen auf etwas höhers richten können; Sondern/ die Durchleuchtige Margaretha! Kayſer Friedrichs des andern Tochter/ ein Fräulein von trefflicher Schönheit/ Leutſeeligkeit/ hohem Verſtande und andern

dern ſonderbahren Tugenden war das Ziel ſeines Abſehens; Und die annehmliche Kunigunda muſte ſich mit einer Bedienung bey der neuen Gemahlin begnügen laſſen; Das Hochzeit-Feyer war vergnügt und voller Freude/ der Printz liebte ſeine Gemahlin hertzlich/ und die groſſen des Hoffs hielten es vor eine ſonderbahre Gnade/ aus dero holdſeeligen Munde Befehle zu empfangen / der gemeine Mann ſchätzte die Fürſtin über ſich ſelbſten. Und die Geburth der liebſeeligen Printzen Friedrich und Dietzmans/ verſicherte daß die Liebe des Durchleuchtigen Ehpaares einträchtig und vollkommen geweſen. Printz Albrecht hatte einige Zeit die Heyraths-Süßigkeit geſchmecket/ als das alte Liebes-Feuer ſich wiederum zu regen / und der Durſt nach dem trüben Waſſer der Wolluſt ſtarck ſich bey ihm zufinden begunte/ welches bey der Kunigunda nur darum beſſer ſchmeckte/ weil ſelbige im Lieben feuriger / auch der gantze Handel ein Gewächs des verbothenen Baums ware; Maſſen die von

Eiſenberg der Fürſtin an Anſehen nicht gleichete/und dieſe in Tugenden ein Wunderwerck/ jene aber dargegen vielen Mängeln unterworffen. Die Hochgebohrne Adelgund des Printzen Mutter/ als ein rechtes Muſter und Ausbund aller Tugenden; Und deſſen Durchleuchtiger Bruder/ auch viele Groſſe des Landes / welche aus des Printzen unbillicher Liebe keinen Genuß zu haben begehrten/ hatten mit der verſchmäheten Margaretha / welche zeitiger Wittwe als Ehfrau worden / ein hertzliches Mitleiden/ brachten es auch durch unermüdeten Fleiß und viele bewegliche Vorſtellungen gleichwol ſo weit: daß er wiederum ſeiner Gemahlin beywohnete und das Ehe-Bette befruchtete. Allein dieſe Zuſammenhaltung gab nur das Mittel zur zweyten Ehſcheidung und einen Beweiß; daß groſſe Gemüther nicht ſo leicht als man gedencket/ von dem Pfade der Wolluſt abzuziehen/ wenn ſie ſich auf ſelbigen zu weit vergangen; Maſſen der Kunigunden blitzende Augen den Printzen/ als leichtes zun Zun-

der

der geſchicktes Stroh/ bald wieder an ſich zogen; wodurch viele glaubend gemacht wurden/ daß der Printz durch ein bezaubertes Armband/ ſo er von der Kunigund empfangen/ an ihr ſo feſte zu kleben genöthiget würde; Er vergaß ſeine Gemahlin gäntzlich; wie denn die Vergeſſenheit die erſte Staffel der Untreu/ welche hernach durch böſe Rathſchläge unterſtützet/ leichtlich in härtere Verfaſſungen ausſchläget; und ſein Weſen war ſtets bey Kunigunden/ ſo ſich/ um die Liebe deſto freyer zu treiben/ an einem beyderſeits bequemen Orthe aufhalten muſte; welche auch ſo hefftig geweſen/ daß der Fürſte ihren Speichel zur ſonderbahren Ergötzlichkeit genoſſen haben ſolle. Die Heucheley unterſchiedener gewinſüchtigen Bedienten/ die des Printzen Bezeigungen vor recht und ſein Verfahren vor eine Klugheit außgaben; Nicht minder der Kunigunden und ihrer Ergebenen ſchlaue Rathſchläge/ brachten endlich den Fürſten/ welchem die Liebe den Zügel der Vernunfft entwendet/ zu noch härtern Entſchlüſſen/

gen / so letzlich auff der Tugendhafften Fürstin Untergang hinaus lieffen ; die doch indessen alles mit unaussprechlicher Gedult verschmerzete und ihre Sache dem himmlischen Ausschlage anheim stellete. Alldieweil man nun das jenige / wornach einen so hertzlich verlanget / gar selten mit Gedult erwarten kan / sondern allerhand Mittel ergreiffet / die Hindernüß aus dem Wege zu räumen ; Als wurde veranstaltet / die Margarethen mit einer vergiffteten Pastete hinzurichten / und als solcher die Würckung versagte solte ein von dem Schloß-Baue / als unversehens abgeworffener Werckstein / die fromme Fürstin auf dem Kirchwege zerschmettern / und da auch dieser Anschlag fruchtloß abgieng ; ward ein Eselstreiber / der das Wasser in die Küche zu tragen pflegte / und sich vor einen Faß-Narren gebrauchen liesse / mit grossen Verheissungen erkauffet / in Gestalt eines Gespenstes bey nächtlicher weile in der Fürstin Cammer zu schleichen / und ohne grosse Weitläufftigkeit / ihr den Hals umzudrehen ; Allein die göttliche

höch-

hochheilige Vorſehung/ welche Ihre Ergebenen nicht den Willen ihrer Feinde überlaſſet; wachte über dieſes ſein Meiſterſtücke und hielte ſelbigen gewaltigen Schutz; ſintemahl der erkaufte Mörder in ſolch Schrecken und Angſt gerathen/ daß er die liebſeelige Fürſtin nicht allein ſelbſt aufweckte/ und ihr den gemachten Anſchlag entdecket/ ſondern auch dero Hoffmeiſter Berthold Stauden von Varell herzugeholet/ der die Fürſtin in guter Sicherheit nacher Franckfurth in ein Kloſter geführet/woſelbſt ſie in kurtzem vor groſſem Leyd geſtorben; Kunigunda truge hierauff keinen Scheu/ſich vor des Printzen Gemahlin auszugeben/ und der von ihr erzeugte junge Apitz beſtätigte/ daß ſie zum wenigſten deren Stelle zuvertreten/ willig. Aber/ wie kein ſo heller Tag iſt/ der nicht ſeine Nacht bald nach ſich zeucht; Alſo ward die muntere Liebes-Jägerin Kunigunda in kurtzen von den Kindes-Blattern überfallen/und nebſt ihrem Sohne von ſelbigen/ mit ungemeinem Leydweſen ihres Liebhabers/ in den

Sarg geleget. Ihre Verbleichung hat in der Welt einen ſehr lautbahren Knall/ vielen andern zum Beyſpiele / abgeben / und die Urtheile/ſo die itzige Welt annoch über ihr bezeigen fällt/ ſind unterſchiedlich; Die wunderbahren Zufälle/welche ſich ſonſt bey Fürſt Albrechts Leben und Tod ereignet; Jngleichen das ſonderbahre Merckmahl/ ſo die Durchleuchtige Margaretha ihrem ältiſten Printzen Friedrichen beym Abſchiede mitgetheilet / auch die zwiſchen Vater und Söhnen hernach entſtandene Zwiſtigkeiten hierbey zubeſchreiben / wäre nichts anders: Als das vielfältig geſagte noch einmahl zuerzehlen ! Vielmehr wende ich mich zu denen Reim-Brieffen ; und erinnere dem Leſer nochmahls an dem jenigen/ was ich zu Anfang gemeldet; Ja ich hoffe ſo viel gewieſen zu haben;

ben; daß die Laſter ſich offtmahls denen Tugendhafften am erſten beygeſellen / auch die Artzneyen der Tugenden öffters in ſchädlichen Laſter-Gifft verwandelt werden.

Fräulein Kunigunda an Printz Albrechten.

WIll denn mein liebſter Printz! die Seinige verlaſſen /
Und ſoll ſein Ehgemahl ihm hinfort lieber ſeyn /
Will Albrecht als ein Mann die Kunigunden haſſen /
Die er ſo feſte ſchloß in ſeine Liebe ein;
Wie war mein Fürſte doch! vor dieſen mir ergeben /
Als ſeinen freyen Sinn erſt traff der Liebes-Pfeil /
O Schickſahl! ſoll ich denn hinführo ohn ihn leben /
Da dieſem Printzen wird ein ehlich Weib zu Theil.

Bedenckt der Fürſt! nicht mehr / da er
mich erſtlich küſte /
Wie damahls Liebes-Thau benetzte ſei-
nen Mund /
Es regen ſich in mir noch wunder ſüſſe
Lüſte /
Wenn mir zu Sinne ſteigt dieſelbe Zeit
und Stund /
Ach! wie viel tauſend Luſt / durchzoge ſei-
ne Lenden /
Als er die Erſtlinge in meinem Garten
brach /
Ich hatte dazumahl ſein gantzes Hertz in
Händen /
Und gab was Gunſt betrifft / gewißlich
niemand nach /
Wo iſt nun itzt mein Printz? das Labſahl
meiner Jugend!
Der mich / ſonſt keiner mehr / das erſte
mahl umbfieng /
Vor deſſen Lieb ich gab die jungfräuliche
Tugend /
Und ſtets mit meinem Mund an ſeinen
Lippen hieng /

Muß

Muß denn die zarte Lieb / auff einmahl
von ihm weichen /
Das macht der Eheſtand! den dieſer Fürſt
erwehlt /
Ach! warumb kan ich nicht verrecken
und verbleichen /
O! daß die Eiferſucht mich nicht zu
tode quählt!
Jedoch wie iſt mir denn? ich ſoll ja nicht
begehren
Den / der geworden iſt nun eines Wei-
bes Mann /
Sonſt wird des Himmels-Zorn mich
gantz und gar verzehren /
Worbey der Menſchen Straff ich nicht
entfliehen kan.
Allein / wie will ich doch den Sachen recht
nachdencken /
Was Recht und Bibel ſagt / acht' kein
verliebter Geiſt!
Drumb muß der Fürſte ſich zugleich zwey
Weibern ſchencken /
Worzu das Bibel-Buch im Noth-
fall ihn anweiſt.

Nahm nicht Methuſals Sohn der Lamech ſich zwey Weiber?
Auch hat der höchſte ſelbſt hierinn ein Ziel geſetzt.
Dem David gab er ja in ſeinen Schoß viel Leiber/
So von den Nathan wird vor andern hochgeſchätzt/
Der groſſe Otto hat auff Brunons Rath und Willen/
Sich noch ein Ehgemahl zur erſten ausgeſehn/
Wolt' ſeinen Freyheits-Wunſch Graff Ludewig erfüllen/
Ließ er die Türckin auch mit ſich zu Bette gehn;
Mein Printz! der achte nicht/ was ſeine Landſchafft ſaget/
Was trifft auff dieſer Welt der Menſchen Urtheil nicht/
Wer alles laſſen will/ was der und der verſaget/
Wird durch den Wiederdriß gar balde hingericht.

Und

Und wer auch alles fleucht / das wan der Pöbel haſſet /
Genieſſet nimmermehr / was Luſt und Freude heiſt /
Drumb folge man dem Zaum / womit Begier uns faſſet /
Wenn er uns ſonderlich zu ſüſſer Liebe reiſt.
Es darff ſich auch der Printz nicht vor Geſätzen ſcheuen /
Er iſt aus Fürſten Blut / ſo Rechte brechen darff /
Er kan nach Wunſch und Luſt ſich wie er will erfreuen /
Sieht' gleich des Hofes Aug auff ihn noch einſt ſo ſcharff /
Diß wird mein Hertzens-Printz! vernünfftiglich betrachten /
Und kühlen meine Gluth / die er in mir entzündt /
Der Fürſte wird mich auch numehro nicht verachten /
Da er durch mich erlangt ein allerliebſtes Kind;

Es wird sein groß Gemüth die Untreu
nicht beschwärtzen/
Weil dieses Laster nur des Pövels Geist
bedeckt/
Mir liegt zu keiner Zeit ein anderer im
Hertzen/
Als Albrecht! der mich hat mit Liebe an-
gesteckt/
Ich will den Ehestand mein Lebenslang
verschwehren/
Wer Malvesier versucht acht keinen
Schleen-Safft/
Es wird mein Hertzens-Printz die Kuni-
gund erhören/
Sonst werd' von Liebes-Leid ich balde
hingerafft.

Printz Albrecht an sein Gemahl Margarethen;

O Fürstin meine Zier! Ich soll dich gar
vergessen/
Er schrick' nicht auff die Wort/ Prinzeßin
hoch von Werth/

Denck

Denck nicht ; daß mich dir raubt ein
Sarg von Leid-Cypreſſen /
Gar etwas anders iſt / daß unſre Brunſt
verſehrt.
Ich habe dich geliebt und dachte dein zu
bleiben /
So lang ich meiner Sinn und Hertzens
Meiſter war /
Die Liebe will auffs neu zur Kunigund
mich treiben /
Die dir / O Fürſtin / doch nicht gleichet
umb ein Haar;
Ach ! ließ doch ihre Schrifft / betrachte
deren Zeilen /
Was ſie darinnen mir nachdencklich vor-
geſtellt /
Die Liebe ſo nicht roſt / heiſt mich zu jener
eilen /
Da iſt kein feſtes Band ſo mich davon
abhält;
Ich weiß wohl / daß mein Hertz dir un-
recht wird geraubet /
Doch was Vernunfft herſagt / das acht
die Liebe nicht /

Sie ist ein solcher Gifft / so Hertz und Sinn betaubet /
Auch Mauren des Verstands und alle Satzung bricht;
Ich will von Purpur weg / zu einem schlechten Zeuge /
Und von dem Diamant / zum Kieselsteine gehn /
Vom schönen Rosenstock / zu einem Nessel-Zweige /
Vor eine theure Frucht / den Sauer-Rampff ansehn;
Doch fragt die Liebe nichts nach Gleichheit derer Stände /
Sie dencket viel daran; Ob jene schöner ist /
So uns der Himmel giebt in unser Hertz und Hände /
Hör'! liebe diese nur / sa. spricht die Liebe List;
Zwar hab' ich lang genug der Regung wiederstanden /
Weil sich mein treuer Geist dir eintzig nur ergab /

Ich

Ich ſtritt offtmahls mit mir und floh
vor andern Banden /
Als ich durchs Ehe-Band mich dir ver-
knupffet hab;
Wie offtmahls ſtelt ich mir / dein We-
ſen doch vor Augen /
Und dachte allgemach zu meiden / was
mich plagt /
Allein nichts in der Welt kunt mir zu
dieſen taugen /
Wie offt ich auch mein Hertz darumb
zu Rath gefragt;
O meine Kunigund / ich will dich forthin
lieben!
Diß war auff langen Streit der feſt ge-
faſte Schluß /
Doch diß ſey dir zur Prob der feſten
Treu geſchrieben /
Dich liebt ich / weil ich wolt / ſie lieb ich /
weil ich muß!
Ach! zürne nicht mit ihr / daß ſie das
Band gebrochen /
Laß mir die Liebes-Luſt weil ichs nicht
ändern kan /

Es wird wohl deine Schmach dereinst
an Ihr gerochen/
Wenn sie schon liegt erblast/ und man sie
streichet an;
Indessen wird dich nichts von meiner
Seiten jagen/
Mein Kleinod bistu ja! und allerbester
Stein/
Es soll die Nach-Welt mir nicht wis-
sen nachzusagen/
Daß Kunigunda solt zugleich mein Eh-
Schatz seyn/
Zur zwey Gemahlschafft soll mich nie kein
Schmeichler treiben/
Ich denck an deine Treu und kenne mei-
ne Pflicht/
Du solt mein bestes Gold/ und jene Sil-
ber bleiben/
Denn Kunigunden Brunst stört unsre
Ehe nicht;
Prinzeßin zürne nicht/ erfrische deine
Sinnen/
Heiß meine Liebe gut! Es kan nicht an-
ders seyn/
Es schadet wenig dir mein itziges Begin-
nen/

Wir

Wir ſtellen weder Eh' noch auch das Lieben ein/
Nicht zürne/ daß mein Schluß / dir itzt nach Myrrhen ſchmecket/
Es hafft des Biſams-Krafft auf meinem Briefe nicht/
Doch glaube/daß die Zeit/ ſo Liebes-brunſt erwecket/
Gar bald der Liebe auch ein Wermuth-Urthel ſpricht.

Die Durchleuchtige Margaretha an Printz Albrechten ihren Gemahl.

Muß ich mein theurer Printz! von deinen Händen leſen/
Daß unſer Liebes-Bund von Flammen wird verletzt/
Soll ich nicht ferner ſeyn / was ich bißher geweſen/
Und Kunigunda wird der Fürſtin vorgeſetzt.
Mein Albrecht ſchreibet zwar: Ich bliebe doch die Seine/

Allein

Allein die wahre Lieb geht keine Theilung ein/
Sie sagt: Entweder gar/ sonst aber nicht der meine/
Du kanst ja nicht mein Mann und jener Buhle seyn.
So spricht die keusche Lieb: Was Kunigunda saget/
Das heist nur geile Brunst / so Strich noch Farbe hält/
Die einen Menschen nur an Geist und Hertzen plaget/
Und wenn sie ist gebüßt/ mit Schand und Spott zerfällt;
Sie kan warhafftig nicht als wie die rechte dauern/
Wenn nicht die schwartze Kunst dieselbe unterstützt/
Doch brechen endlich auch des Teuffels feste Mauern/
So bald das geile Mensch ist in sein Garn gesitzt.
Zwar denckt man mit der Schrifft die Unthat zuverfechten/

Und

Und giebt die Doppel-Eh' zum Grund der Liebe an/
Jedoch weil dieſes nur ein bloſſer Schein des Rechten/
Der/ wenn man ihn e wegt/ gar nicht beſtehen kan;
Wer war der Lamech wohl? ein böſer Ubertreter/
Des Eheſtands Geſetz! weil er zwey Weiber nahm/
Ein recht unkeuſcher Mann / ein Folger ſeiner Väter/
Der endlich ſeinen Lohn zu rechter Zeit bekam;
Ließ gleich der Höchſte zu mehr als ein Weib zu freyen/
So läſt er nirgend doch den wahren Willen ſehn/
Vielmehr muß Maleach die einfach Eh' verneuen/
Aus Hertzens Härtigkeit iſt jene nur geſchehn;
Es folget ferner nicht/ weil Ludewig von Glaichen/
Der groſſe Otto auch die doppel Eh' geführt/ Daß

Daß es sey recht geweſt/ und jeder itzt dergleichen/
Auch möge nehmen für/ da es sich nicht gebührt;
Und welcher Fürst ist frey von Gottes Recht und Willen/
Es bindet ihn so wohl/ als einen andern Mann/
Drum muß durch gutes Thun Er selbiges erfüllen/
Sonst ärgert sich an Ihn das Land und Unterthan;
Hätt diß die Kunigund uur bey sich recht erwogen/
Und ihrer Lieb's-Begier die Keuschheit zugesellt/
So wär sie längsten schon von selb'ger abgezogen/
Und blühte dennoch auch ihr Glück in dieser Welt/
Jedoch ich welche gern/ mein Fürste will's so haben/
Man reitzt die Brunst nur mehr/ so bald man wiederstehr'/
Ich gebe mich darein uñ lasse selben laben/

Ich

Ich ſäuffze Himmel auff! daß es Ihm
wohl ergeht;
Mein Printz kan nichts dafür / Er liebte
mich von Hertzen/
Wenn nicht ein Zauber-Geiſt an jener
Seite hieng/
So bliebe ich wohl frey von meinem
Leid und Schmertzen/
Und wär Verachtung nicht mein beſtes
Leib-Geding;
Will gleich jetzt / was die Hand der Liebe
hat gebauet/
Auf einmahl fallen ein und weiter nichts
beſtehn/
So geh't es dennoch wohl dem/ der auf
GOtt vertrauet/
Er läſt auch wiederum uns Zucker-Freude ſehn;
Ein Purpur ſolte ſich mit Purpur nun
umfangen/
Denn einen ſchönen Ring beſchämt ein
ſchlechter Stein/
Erweg' es / liebſter Printz! ſo werd' ich
leicht erlangen/
Daß Er in kurtzen ſtelt das and're Lieben
ein; Doch

Doch alles ist umsonst / mein Sagen ist verlohren /
Ich rede wie ich will / so komm ich nicht ans Ziel /
Mein Schreiben das verdirbt / ich sing' verliebten Ohren /
Der Helden Wahlspruch ist: Genug / daß ich so will!
Mein Albrecht lebe wohl / vor dich will ich auch sterben /
Warumb / wenn wo und wie! es mich der Fürste heist /
Es wird mein Leib und Geist vom Moder eh' verderben /
Eh' sich dein Eh-Gemahl nicht treu zu seyn befleißt.

Die Kunigunda aus der Höllen-Burgk.

Ach! daß ich doch getrotzt auff Menschen und Gelücke /
Und gar niemahls bedacht / daß es dem Nebel gleich /

Drum

Drum folgt der ſchwehre Fall und ſtürtzt
mich das Geſchicke/
Mit aller meiner Pracht/ in Radaman-
thens Reich;
O Berge! die nur ſind in aller Welt ver-
handen/
Kommt/ fallet über mich/ bedecket mich
doch gantz/
Ich bin nunmehr ein Spott/ in allen
Reich und Landen/
Stockpeche Finſternüß iſt jetzt mein be-
ſter Glantz.
Ich wünſch auch nichts als Nacht/ und
Klarheits arme Thäler/
Es ſcheine mir kein Licht in meiner Dun-
ckelheit/
Damit man ſehe nicht die Angſt auff
meine Fehler/
Die Donner harte Quahl auff vor'ge
Frölichkeit/
Das reine Wunder-Licht/ das darff mich
nicht beſcheinen/
Weil es gar offt und viel ob meiner
That erblaßt/

Das

Das gantze Firmament möcht selber
Zähren weinen/
Wenn es/ was ich gethan / noch in Ge-
dancken fast;
Ach nun erscheinet mir der weite Höllen-
Rachen/
Der Satan findet sich und will mein Trä-
ger seyn/
Die Gluth will meinen Leib sich zu der
Grabstett machen/
Das grause Höllen-Heer das will mich
hohlen ein/
Es rufft: Wer Gluth geliebt / ruht bil-
lich in dem Feuer/
Denn durch des Feuers-Hitz wird ja
gelescht der Brandt!
Ach! was schau ich vor mir vor Schre-
ckungs-Ungeheuer/
Die nicht beschreiben kan des besten Red-
ners Hand.
Das Hertze schläget fort/ mir zittern alle
Glieder/
Vor übergrosser Angst vergeh't mir
das Gesicht/

Was

Was heiſſet Creatur das iſt mir gantz zuwieder /
Mich däucht / daß Stock und Stein mir die Verdamnüß ſpricht /
Diß was ſich regen kan im Himmel und auff Erden /
Und was den Odem hat / rufft Rache über mich /
Ja ! ich will ſelbſten mir zum ſtrengen Richter werden /
Da iſt kein ein'ger Schmertz den nicht empfinde ich ;
Der Hencker ſitzet mir beſchloſſen im Gewiſſen /
Ich klage über mich / als Schmiedin meiner Noth /
Die Adern werden mir mit tauſend Pein durchriſſen /
Und was das ärgſte iſt / ſo fleucht vor mir der Todt /
Der Speichel wird mir Sand / die Zunge gar zu Steinen /
Der bleygefärbte Mund wird von der Gluth berührt /

Die Augen können nicht ihr Hertzeleid beweinen/
Und mein verbuhltes Haar wird fort Berg auffgeführt.
Verflucht ist nun die Stund! darinn ich bin gebohren/
Verflucht ist doch die Zucht! die man bey mir gethan/
Verflucht ist doch die Zeit! da meinen geilen Ohren/
Der erste Liebes-Krieg nur ward getragen an/
Die zarte Leibes-Bluhm ließ ich in Knospen brechen/
Ich lieb'te eh' ich noch der Liebe Zeichen trug/
Ich wolt' als Ritterin mit auff den Kampff-Platz stehen/
Eh' als zur Heldin ja mich mein Geblüthe schlug!
Was hilff michs? daß ich bin von wackern Stamm gebohren/
Was hilffs? daß mein Geschlecht von gutem Adel reich/

Ich

Ich hab' durch meine That die Ahnen
gantz verlohren/
Und bin numehro hier den ſchlechten
Dirnen gleich;
Was hülfft michs? daß mich hat ein groſ-
ſer Printz geliebet/
Und mich vor ſein Gemahl wahrhafftig
hoch geehrt/
Ich werde nun dafür auff tauſend Arth
betrübet/
Und doch iſt keine Flamm die mich der-
einſt verzehrt;
Was hilffs? daß man mir offt faſt wolte
Palmen ſtreuen/
Auch Biſeni und Ziebeth mir öffnete den
Schoß/
Jetzt thut der Satan mir mit ſeinen
Donner dräuen/
Und ſchieſſet auff mich zu entbrennte
Keule loß;
Was hilff michs? daß ich hab' geſamm-
let groſſe Schätze/
Auch mich wie Königin! ſehr prächtig
auffgeführt/

Dadurch bin ich gebracht ins Höllen-
Jägers Netze/
Und werde nun dafür mit Schlangen
ausgeziehrt;
Was hilffs? daß dieſer iſt durch mich
erhöhet worden/
Und jener hat bey mir den Beutel rechts
geſpickt/
Ich lebe nun dafür in den geringſten Or-
den/
Und bin zu helffen mir nun ſelbſten nicht
geſchickt;
Was hilffs? daß ich mich kunt auff hun-
dert Arth erfreuen/
Und offt des Ruhmes Hand mir both
den ſchönſten Gruß/
Nun wollen dieſe ſelbſt ein Crucifige
ſchreyen/
Die ſuchten meine Gunſt und hatten
ſtets genuß.
Am meiſten dauert mich der groſſe Printz
von Hertzen/
Daß ſeinen hohen Geiſt ich habe gantz
verrückt/

Auch

Auch dieſes machet mir die allergröſten Schmertzen /
Daß die Margretha iſt dadurch verungelückt /
Könt ich des Landes Klag und Seufftzer von mir wenden /
So wiech ein groſſes Theil von meiner Noth und Pein /
Ich hab's aus unbedacht verderbt mit allen Ständen /
So geh't es / wenn man läſt die böſen Schmeichler ein /
Du wunderſchönes Land! laß deinen Eifer fahren!
Vergieb das Aergernüß / daß ich bey dir geſtifft /
Bedenck' daß eine Dam' von ſolchen jungen Jahren /
Bey Lieb und Uberfluß die rechte Bahn nicht trifft.
Die Welt iſt wie ein Eiß / darauff wir ſchreiben müſſen /
Viel fallen und gar viel die ſteh'n nicht wieder auff /

Wer nicht die Wolluſt fleucht des Teufels Schulter küſſen /
Der endet eben ſo wie ich den Lebens-Lauff;
O wunder groſſes Weh ! Ach daß ich nicht kan ſterben /
Es überſchwämmet mich ein gantzes Marter-Meer /
Ach könt in dieſer Noth ich tauſendmahl verderben /
Weil ſtürmet Höllen-Quaal ! von allen Seiten her ;
Kommt ſehet meinen Schmertz / ihr böſen geilen Weiber /
Die ihr noch viehiſcher als Circens Schweine ſeyd /
So müſſen brennen hier die abgehurten Leiber /
Wann euch vor euerm End nicht iſt die Sünde leyd.

(o)

I. Frage:

I. Frage:

Ob die Polygamia ſimultanea, oder das viele Heyrathen auff einmahl zugeſtatten?

Rationes pro affirmativa!

1. Weil der höchſte GOTT die Polygamie ſelbſt einwilliget / und deßwegen Geſetze machet.

Vid. *Deuteron.* 21. *v.* 15. *ubi*: Wenn jemand zwey Weiber hat/ ꝛc. Et *Deuteron.* 25. *v.* 5. Wenn zwey Brüder beyeinander wohnen/ und einer ſtirbt ohne Kinder / ſoll des verſtorbenen Weib nicht einen fremden drauſſen nehmen/ ſondern ihr Schwager ſoll ſie beſchlaffen und zum Weibe nehmen ꝛc. Jam vero ſæpius accidebat, ut frater ille vivus jam ante eſſet maritus, quo caſu, divino mandato, jubebatur eſſe Polygamus.

2. Solche ſelbſt befördert und deßwegen diſpenſiret.

2. *Sam.* 12. *v.* 8. Allwo GOtt durch Nathan dem Könige David anmelden läſt: Er habe ihm ſeines Herrn Hauß gegeben / darzu ſeine Weiber in ſeinen Schooß. Add. *Auguſtin. lib.* 3. *de Doctrin. Chriſt. Cap.* 12. *& lib.* 16. *de Civ. Dei cap.* 38. Et ſanè, niſi Diſpenſatio concedatur, plurima Patrum Conjugia fuiſſe illegitima ſecundarias uxores fuiſſe ſcorta, liberos ex illis ſuſceptos eſſe Spurios & ex fornicatione natos, dicendum erit.

3. Sind ſo wohl in der heiligen Schrifft/ als denen weltlichen Geſchichten / viele heilige und wackere Männer/ Bigami und Polygami geweſen.

Vid. *Gen.* 4. *v.* 19. von Lamech/ & *cap.* 29. von Jacob / *Num.* 12. *v.* 1. von Moſes/ *Judic.* 10. *v.* 31. von Gideon/ 2. *Sam.* 30. *v.* 5. *I. Reg.* 2. *v.* 2. von David/ It. *cap.* 11. *v.* 3. von Salomon ꝛc. It. *Laurent.* Peccenſtein *p.* 2. *Theatr. Saxon.* welcher von den Grafen Ludewig zu Glauchen erzehlet:

zehlet: Daß ſelbiger Anno 1189. in d. m Zuge mit Kayſer Friedrichen den Erſten wider die Saracenen, von ſelbigen bey der Stadt Ptolomais gefangen/ durch des Sultans Tochter aber errettet / und dieſe barmhertzige Dame von ihm gleichfals zur Ehe und mit nach Hauſſe genommen/ auch von dem Pabſte deßwegen Diſpenſation erlanget/ und dieſer Graff von ſeinen zwey Weibern hertzlich geliebet worden; So ſchreibet auch *Thuan. lib. 39. p. 852.* daß Landgraff Philipp zu Heſſen/ mit Rath der Theologen, ſich zu ſeiner ordentlichen Gemahlin/ noch eine beygeleget.

4. Iſt die viel Weiberey oder Polygamie, durch die Propheten / welche doch alle und jede Sünden geſtraffet / nirgends improbiret / auch von vielen Theologis unſerer Zeiten approbiret worden.

Vid. *Bellarm. de matrim. cap.* 50. welcher mit Anführung unterſchiedener Oer-

ther von Luthero berichtet: Daß ſolcher die doppel Ehe ſtatuiret; So hat auch der Landgraff Philipp zu Heſſen/ ſein obangeregtes Vornehmen / mit Rath und Wiſſen Dr. Luthers und Dr. Bugenhagens oder Pommers/ bewerckſtelliget.

5. Wird dadurch der vornehmſte Zweck- und End-Urſache warumb der Ehſtand eingeſetzet am erſten erlanget.

Vid. *Gen.* 1. *v.* 28. ubi Deus dicit: Seyd fruchtbar und mehret euch/ ꝛc. Quodcunque factum autem Matrimonii fines conſequitur, illud non eſt culpabile &c.

6. Giebet dieſes das beſte Mittel / zu Leſchung der Brunſt und Vermeidung der Hurerey.

Siquidem Paulus etiam pro fine Matrimonii ponit: Uſtionum extinctionem, dicendo: Melius eſt nubere, quam uri 1. *Cor.* 7. *v.* 9. Add. *Chryſoſt. Homil.* 59. *in Geneſ.* 6. 34. T. 2.

7. Wer-

7. Werden viele Dinge / welche in göttlicher Schrifft verbothen / (e. g.) Conjugia in linea collaterali in gradibus, lege Divina, expreſſiſſimè prohibitis, contracta & per copulam conſummata *und alſo vielmehr die Polygamie, davon kein ausdrücklich Verboth verhanden / geduldet.

*Vid. *Joach. à Beuſt. P. 2. de matrim. n. 52. Carpzov. Jurisp. For. P. 4. C. 23. defin. II. & Conſiſt. P. 2. def. 83. n. 1. 2. & 3.* Et licet illa hodiernis temporibus & moribus rara & chara ſit, non tamen pro ſcandaloſa habenda; Siquidem non omne rarum & inuſitatum, non omne extraordinarium & Anomalon, ſtatim eſt ſcandaloſum.

8. Zumahl / wenn bey Ehelichung derer Weiber alles wohl überleget / und die Heyrathen prævio conſenſu, tum contrahentium, tum eorum, in quorum poteſtate ſunt, geſchloſſen werden.

Nam conſenſus Conjugalis facit matrimonium.

9. Wird dadurch das gemeine Weſen befördert / viel Freundſchafft geſtifftet / und manche Frauens Perſohn / welche ſonſt im ledigen Stande / und denen tentationibus carnis unterworffen bliebe / zum Eheſtand befördert.

Si autem publica utilitas poſtulat, ut è medio tollatur, omne illud, quod Rempublicam lædit; Cur non etiam Reip. intereſſet, ut concedatur illud, quod publicæ ſaluti commodo non minimo eſſe poſſit.

Rationes pro negativa.

1. Läufft die Polygamia wieder die göttliche Einſetzung des Eheſtandes.

Nam hoc certum eſt, Conjugium ex prima ſui inſtitutione, eſſe unius maris & unius fœminæ conjunctionem; *Gen.* 1. *v.* 27.

v. 27. lt. *cap.* 2. *v.* 18. & 24. Dixit Deus: Non eſt bonum, hominem eſſe ſolum, faciamus ei adjutorium, ut ſcil. non ſit ſolus, ut habeat unicam ſociam vitæ, cum qua familiariter, perpetuo amore & fide converſetur & cohabitet. Add. *Matth.* 5. *v.* 32. *c.* 18. *v.* 25. *c.* 19 *v* 3. & 29. 1. *Cor.* 7. *v.* 1. *ſeqq.* *cap.* 9. *v.* 5. *Epheſ.* 5. *v.* 28. 31. 33.

2. Verändert ſelbige die Form und Geſtalt des heiligen Eheſtandes; Indem nur ihrer zwey ein Fleiſch ſeyn / und einander mit beſtändiger und unverruckter Liebe beywohnen ſollen.

Quodcunque autem formam Conjugii, illud etiam ipſum Conjugium tollit. Sublata enim alicujus rei forma, tollitur res ipſa.

3. Mißfället dieſelbe dem groſſen Gotte.

Levit. 18. *v.* 3. 27. & 28. allwo Er die Kinder Iſrael abmahnet / nicht nach den Wercken der Cananitter zu thun/wel-

che viel Weiber nahmen / und Blutſchande trieben. Add. *Mal.* 2. *v.*14.15.

4. Iſt ſelbige in dem Neuen Teſtamente gäntzlich auffgehoben / auch verbothen / dargegen die erſte Einſetzung vernewert.

Matth. 19. *Marc.* 10. 1 *Cor.* 7.

5. Wird die Polygamie vor einen Ehebruch / ja noch vor ſchlimmer und ärger gehalten.

Vid. *Ordin. Crim. Carol. V. art.* 121. in verb. welche Ubelthat denn auch ein Ehebruch / und gröſſer / denn daſſelbige Laſter iſt. Si enim Adulterium committit, qui repudiata priore conjuge, aliam ducit. *Matth.* 29. *v.* 9. Certè, multò magis adulterii crimine ſe contaminabit, qui retenta priore uxore, alteram, imò plures, ſuperinducit, ſicque pluribus ſimul uxoribus commiſcetur.

6. Und weder von denen geiſtlichen- Völcker- und Natürlichen / noch auch denen Reichs- und andern

dern Obrigkeitlichen vorgeſchriebenen Rechten und Satzungen / durchaus nicht gebilliget.

Vid. *Joachim. à Beuſt. in Fr. connub. P. 2. C. 3. Menoch. de A. I. Q. L. 2. Cent. 5. Caſ. 420. n. 2. Farinac. P. 5. Oper. Crim. qu. 140. n. 1. 2.* Welche Geſetze die Menſchen und Unterthanen in ihrem Gewiſſen zum ſchuldigen Gehorſam verbinden/ *Rom. 13. Sanderſon: de oblig. conſcient. prab. 5. § 23. Oſiand. in Annot. ad Hug. Grot. l. 1. c. 1. § 14. O. 2. Voët. de uſu Jur. Civ. & Can. in Belg. c. 5. p. 106.* Cum Magiſtratui circa ea, quæ jure divino nec præcepta ſunt, nec prohibita, diſponendi facultas competat; *Reinking. de R. S. & E. lib. 1. d. 2. cap. 12.* Illudque communiter pro legis poſitivæ objecto habeatur, quod jure Divino eſt adiaphorum. *Thom. Tom. 2. qu. 96. Molin. de J. & J. Tom. 3. tr. 5. diſput. 68. & tr. 1. Diſp. 4. Grot. de Imp. ſumm. pot. circa ſac. cap. 3. n. 4.* Obligare in conſcientia autem, nihil aliud eſt, quam ſic adſtringere

gere quem ad obediendum, ut, ſi non pareat, culpam credatur contraxiſſe, adeoque obnoxius fiat pœnæ, non ſolum LL. conſtitutæ, vel Arbitrio relictæ ſuperioris; ſed Divinæ quoque, quam incurriſſe contra veniendo ipſa dictet conſcientia.

7. Dahero auch peinliche Straffe in denen Rechten auff dieſes Verbrechen geſtellet.

Vid. *O. C. art.* 121. *Conſtit. Elect Sax.* 20. *P.* 4. *in print.*

8. Iſt das viele Weiber nehmen eines jeden Willen / und natürlichen appetit, auch ſeinem eigenen Gewiſſen zu wieder.

Denn / da erforſche jeglicher ſeines Hertzens Meinung; Ob er ſeine Liebe unter viel Weiber diſtribuiren könne / dergeſtalt; daß er nicht eine mehr als die andere liebe / und wenn er ſolchergeſtalt von der einen eingenommen / ſodann die andere verachten / oder gar verſtoſſen / hierdurch aber ſeinem Gewiſſen unauff-

unaufflößliche Feſſel anlegen werde. Tenera enim res eſt conſcientia hominis, ita ſi vel leviter illam tangas, vulnus accipit multis emplaſtris non ſanabile; ſed quod animam & corpus truculentiſſimis quaſi tormentis, & mille cruciatibus torquet! Et ſi turpi aliquo ſcelere turpiter illam ſauciaveris, eam requiem invidet, inſtar latrantis canis, nocte dieque moleſta tibi. Es kan auch keiner GOtt frölich anruffen/welchem ſein eigen Gewiſſen/ daß ſein factum unrecht ſey / vor Augen ſtellet. *Arg. 1. Joh. 3.* Ja! es ſoll nur der jenige leben/ welcher die fleiſchlichen Begierden tödtet/ nicht aber der jenige / welcher nach dem Fleiſche/ das iſt/ wieder das Gewiſſen/ fortfährt/ Rom. 8.

9. Würde dadurch dem gemeinen Weſen das gröſte Nachtheil zugezogen; welches doch ohne einige Zerrüttung/ in gutem Zuſtande zuerhalten / billich das vornehmſte Geſetz ſeyn ſoll.

Wer

Wer kan wohl alle Feindſeligkeiten / welche zwiſchen Mann und Weibern / deren Freundſchafften / und unter den Kindern entſtehen würden / erzehlen; Was würde vor Betrug bey denen Handlungen und Contracten; Was vor Ungewißheit in Beſitzung derer Güter; Was vor Unrichtigkeit und Zwietracht bey Vertheilung des Erbes vorgehen? Es würde das Reichthumb derer Landes Einwohner / vermindert / denen Verbrechungen / ſonderlich dem Ehebruche und Blut-Schande! Thür und Thor auffgethan / auch offt gantze Familien getrennet / und ihr Vaterland zu verlaſſen genöthiget; Und dieſes bloß um eines Mannes fleiſchlicher Begierde willen / welche doch bald erlöſchen / und einen ewig nagenden Gewiſſens-wurm gebähren kan. Licet enim conſcientia interdum quaſi dormire videatur, non attendens facta tua; ſurgit tamen iterum & duplicato tremore, non ſecus ac diriſſimus Carnifex, Peccatorem ſæviori

viori manu apprehendit. Daheroder Wohlſtand des gemeinen Weſens / dem Willen eines Privati tauſendmahl vorzuziehen. Et quilibet privatus, ad promotionem [illegible]is publicæ non tantum in foro civili per l. 3. §. *fin. de peculat.* ſed & conſcientiæ foro obſtrictus eſt. *Joh. Valerius de differ. utr. For. ſub voce Accuſatio n. 2. Add. Auguſtin. lib. 20. de bono Conjug. c. 10. T. 6.*

Reſponſio ad rationes pro negativa.

1. Sind die allegirten Oerther der heiligen Schrifft nicht ſufficient', einen göttlichen Conſens' daraus zu behaupten;

Und ſtehet inſonderheit dem gemachten Schluſſe / wegen Heyrathung des Bruders Weibes/ Lex divina, *Levit. cap. 18. v. 16.* entgegen; Ob nun gleich der groſſe GOtt die Polygamie bey denen Alt-Vätern geduldet / ſo hat er ſie doch nirgend gut geheiſſen / *Vid. Chemnit.*

Chemnit. P. 2. Exam. Concil. Trident. fol. 233. Es redet auch die Verordnung *Deut.* 21. *v.* 15. nicht von Verſtattung der doppel Ehe/ ſondern nur / wie es mit der Kinder-Erbe gehalten werden ſoll.

2. Iſt die allegirte Phraſis: Ich habe dir deines Herrn Hauß gegeben / dazu ſeine Weiber in deinen Schoß! nicht de Conjunctione conjugali, ſondern de poteſtate in illas, von Davids Herrſchafft und Gewalt über dieſelben / zuverſtehen;

Der angehangene Schluß aber darum nicht zu conſideriren; Weil die Polygamie in foro exteriori nicht ſtraffbar geweſen / folglich weder denen Weibern noch Kindern einig Nachtheil erwachſen können.

3. Mag vor keinen bündigen Schluß geachtet werden: Weil die vornehmſten Patriarchen und andere hohe Perſohnen / mit viel

Wei-

Weibern in der Ehe gelebet. E. iſt die Polygamie zugeſtatten;

Non enim Exemplis ſed legibus judicandum. Secund. *L. nemo* 13. *C. deſent. & interloc. omn. jud.* maſſen Chriſtus ſolches ſelbſt wiederleget / *Matth.* 19. *v.* 8. *dicens*: propter cordis ipſorum duritiem factum id eſſe, quod larius deduxit *Joh. Buxtorff. in Diſſert. erud. de ſponſal. & Divort.* Et certum eſt, quod non omnia ſanctorum facta extraordinaria & legi morali contraria, in omnibus defendenda, multò minus ad conſequentiam ac Imitationem ſint trahenda. Nulla enim firma illatio exindè elici poteſt: Deus in particulari in quibusdam Perſonis in Veteri Teſtamento certis ex cauſis Polygamiam toleravit; Ergò ſimpliciter & univerſaliter quoad omnes alios homines iſta tolerantia accipienda, adque illos extendenda eſt. Cum à Particulari ad univerſale, maximè in illicitis, non valeat conſequentia. Ad hæc etiam notum eſt; Patriarchas

ex

ex prava temporum illorum conſuetudine, poſteritatis latius propagandæ deſiderio, à divina ordinatione receſſionem feciſſe. *Ægid. Hunn. in Matth. cap.* 19. *Geſner. cap.* 4. *Geneſ. quæſt.* 11. *Hafenreff. in loc. de Conjug. num.* 223. Wie denn Herr Lutherus T. 9. Altenb. p. 151. dem Lamech das Zeugnüß giebet; Daß er nicht aus Unkeuſchheit / ſondern bloß ſein Geſchlechte groß zu machen zwey Weiber genommen / dergleichen auch *D. Bald. apud Dunth. in Deciſ. Caſ. Conſc. p.* 330. von den übrigen Patriarchen und Königen raiſoniret. Denn / in dem alten Teſtamente war die Verheiſſung von Vermehrung des Geſchlechts dem Bunde Gottes mit einverleibet: Siehe gen Himmel und zehle die Sterne / kanſtu ſie zehlen? Alſo ſoll dein Saame ſeyn / *Gen.* 15. *v.* 5. *&. cap.* 22. *v.* 16. 17. Und hoffte ein jeder / den verſprochenen Weibes-Saamen in ſeinem Geſchlechte zu ſehen; Aber im Neuen Teſtamente wird der Saame Abrahams / geiſt-

geiſtlicher Weiſe vermehret / und iſt ſolche Verheiſſung dem Bunde / in Chriſto mit uns gemacht / nicht angehenget. Es iſt auch das menſchliche Geſchlecht gnugſam ausgebreitet / daß man auff Vermehrung deſſelben nicht groß zu dencken / und deßwegen die Polygamie zugeſtatten / ſondern vielmehr den Rath Chriſti in acht zunehmen hat von der Einſamkeit. Wer es faſſen mag / der faſſe es / *Matth.* 19. *v.* 12. 1. *Cor.* 7. *v.* 7. So können auch die neueſten Exempel des Grafens von Glaichen und Landgrafen von Heſſen gantz nichts probiren; Zumahl / da den erſten die Gefängniß Noth und Sclaverey zu ſolchem Mittel getrieben; quod autem urgente neceſſitate fit, in exemplum trahi nequit; Neceſſitas enim non habet legem; Den andern aber die Natur allzuſehr forciret / weil er propter abundantiam Seminis in dem Liebes-Wercke ſo unerſättlich geweſen / daß es ſeine Gemahlin nicht mehr ausſtehen können; Inmaſſen ſich auch

die

die Urſache nach ſeinem Tode am Tag geleget/ und die Medici bey der Section wahrgenommen; daß er vier Testiculos gehabt. Endlich hat ſich auch doch noch keiner funden/ welcher dieſes Verfahren gut heiſſen und vertreten wollen.

4. Haben zwar die Propheten ſcharff wieder den Ehbruch und conſequenter auch die Polygamie geredet / ſolche aber nirgend verfochten.

Vid. *D. Calov. Socin. profl.* 1012. Wie denn auch das jenige/ was aus dem Bellarmino und wegen des Landgrafens von Heſſen angeführet worden / eines theils von dem berühmten Theologo Dr. Gerharden ſtattlich wiederleget; andern theils aus Dr. Luthers eigenen Schrifften das Contrarium darzuthun iſt. Vid. *Comm. Geneſ.* 16. *p.* 102. ubi: Polygamiam in Evangelio eſſe ſublatam, expreſsè profitetur. Wie hefftig auch derſelbe dem Landgrafen die

die zwey Gemahlſchafft wiederrathen/ weiſet deſſen an ſelbigen abgelaſſenes Schreiben. *Tom. 8. Altenb. p. 976.*

5. Iſt ſchon vorhergehend gewieſen; Daß heut zu tage die primaria cauſa matrimonii nicht mehr die Vermehrung menſchlichen Geſchlechts ſeyn;

Vid. *Cyprian. lib. de Diſcipl. & hab. virginum*, welcher in fine hiervon alſo ſchreibet: Prima Sententia Dei creſcere & generare præcipit; Secunda continentiam ſuaſit. Cum adhuc rudis mundus & inanis eſt, copia fœcunditatis generamur, propagamur & creſcimus ad humani generis augmentum: Cum jam refertus eſt orbis, & mundus impletus, qui capere continentiam poſſunt, ſpadonum more viventes, caſtrantur ad Regnum. Add. *Chryſoſt. lib. de Virgin.* c. 17. T. 4. Hoc etiam Paulus teſtatur dicens: Sed propter fornicationem ſuam quisque uxorem habeat, non propter liberorum procreationem:

rurſumque convenire jubet, non, ut multarum prolium parentes fiant, ſed cur? ne vos tentet, inquit, Satanas. Ac progreſſus non dixit, ſin optant liberos, ſed quid? Qui ſe non continent, matrimonium ineant. Und würde auſſer dem folgen; daß einer ſich von ſeinem unfruchtbahren Weibe ſcheiden / und eine Fruchtbahre ſuchen könte/welches doch nicht angehet.

6. Dahero weder der bey der fünfften noch ſechſten ration befindliche Schluß beſtehen kan.

Denn ob zwar ex philoſophia morali bekant; quod factum quodvis laudabile ſit, an vitioſum ex fine judicetur. So iſt doch hergegen bekant; daß ſolcher reſpectus nicht darauff eingerichtet: Ob ein Menſch in ſeinem Thun den vorgeſetzten Zweck erlange oder nicht/ und alſo müſte der Schluß dergeſtalt erkläret werden.

Quodcunque factum fines Matrimonii, PERRECTA MEDIA, conſequitur,

quitur, illud non eſt vitioſum &c. Alias etiam inceſtuoſorum eſſent toleranda & non reſcindenda Conjugia.

7. Iſt nicht genug; Daß durch Authorität einiger Dd. tolorantia Conjugiorum in Linea collaterali lege Divina, prohibitorum angeführet / und alſo à majori ad minus geſchloſſen werden will / ſondern es müſte vielmehr / quod tolerari ſalvâ conſcientia poſſint Conjugia, in lege Divina expreſſiſſime prohibita, probiret worden ſeyn.

Nam in rebus arduis non attendendum eſt, quis dicat; ſed quid, & quibus fundamentis dicatur.

8. Endlich auch keine Conſequentz; daß die jenige Ehe / welche aus freyen wohl überlegten Willen geſchloſſen / vor gültig zu achten.

Denn / ſonſt könten auch Bruder und Schweſter prævio libero & probè deliberato conſenſu, einander heyrathen;

ſondern es muß bey der veritate conſenſus zugleich die bonitas erwogen werden. Auſſer dem wird der Cato, welcher wie *Appianus L. 2. Bellor. Civ.* berichtet / dem Hortenſio ſein eigen Weib hergeliehen / It. der Socrates, welcher mit ſeiner Xantippe dergleichen gethan; der Perſer König Cabades / mit ſeinem Geſetz / daß ein Mann nach eigenen willen zu Weibern gehen möge; Ingleichen die Spartaner / mit ihrer Diſpoſition ; daß einem jeden ſich des andern Weibes zu gebrauchen / ſolte zu gelaſſen ſeyn / wenn es nur der Mann geſtatten wolte / und endlich Kayſer Antonius Caracalla / von welchem *Ælius Spartianus* erzehlet ; daß er einſten zu ſeiner ſchönen Stieffmutter Julien ins Gemach kommen / und als ſie quaſi per negligentiam, den gröſten theil ihres Leibes entblöſet / zu ihr geſaget: Vellem ſi liceret ; worauff ſie geantwortet : Si libet, licet : An neſcis te Imperatorem eſſe, & leges dare non recipere ; gar leichte zu entſchul-

ſchuldigen ſeyn / maſſen bey allen ein verus aber kein bonus Conſenſus geweſen. Dahero reden die Juriſten gar ſchön: In conjunctione matrimoniali non tantum, quid liceat, ſed etiam quod honeſtum vel approbatum ſit, publicâ conſuetudine ſpectandum eſſe, Und muß alſo die Propoſition folgender geſtalt eingerichtet werden: In quod Conjugium tam leges Divinæ, quam Civiles, tam contrahentes quam Parentes, conſentiunt, illud eſt validum & legitimum Conjugium.

9. Die letzte ration kan am wenigſten beſtehen;

Quia non ſunt concedenda mala, ut eveniant bona.

Dieſem nach mag ein jeder ſelbſt den Schluß machen / aber wohl zuſehen: Ob auch dieſe rationes contra Principem Polygamum ſtatt finden.

II. Frage:

Ob aus dergleichen hefftigen Liebe eine Zauberey zu schlieſſen?

Es finden ſich zwar einige/darunter ſonderlich *Bovillus de Ligat. Diab. lib. 1. cap. 2. & Martinus de amore inſano qu. 2.* welche ſimpliciter negiren; daß der Teuffel und ſeine Ergebene durch ihre Mittel die Liebe zwiſchen zweyen Perſohnen zu wege zu bringen/ ſondern viel lieber/ auff allerhand Arth/ in ſpecie aber vermittelſt des ſo genannten Neſtel- und Knoten-Verknuppfens/ davon *D. Gerhard. tom. 7. de Conjug. n. 66. it. Godelm. de Mag. & Venef. lib. 7. cap. 6.* ſolche zu verhindern ſuchen Maſſen er ein hefftiger Feind beſtändiger Liebe und Kinderzeugens/ auch dahero denen Hexen und Zauberern nicht verſtattet/ mit andern/ als ihm ſelbſt/ die Wercke der Liebe zu treiben. *vid. Remig. in Dæmonolat. cap. 4.* Allein/ wie man dieſes

dieſes allenfalls von der Ehelichen-Liebe zugiebet; So weiſen doch derer Zauberer Bekäntnüſſe / und viele glaubwürdige Exempel gantz ein anders; daß nehmlich / durch das ſieden das wächſernen Mannes / Vermengung des Geblüthes / Setzung gewiſſer Bäume / Verbindung derer Ringe / Verfertigung gewiſſer Liebes-Aepffel / und anderer verteuffelter Dinge mehr / welche der hölliſche Böſewicht auff die Bahn gebracht / eine übermäſſige Liebe bey dieſer oder jener Perſohn zu gerichtet werden könne; Und gehören hieher ebenfalls die Philtra oder Liebes-Träncke / wovon *D. Amman* in ſeinem *Irenico p.* 234. aus den berühmten Salmuth ein und anderes / ingleichen auch die Ingredientia anziehet; wiewohl *B. Sennertus* und *B. Mœbius* beſtändig dafür halten; daß ſolche Philtra, durchaus nicht die Liebe zu der Perſohn / ſo ſich deren bedienet / aber wohl ardorem in venerem excitiren könne / es ſey denn daß die Amaſia, eben zu der Zeit / wenn der Philtratus von dem angerichteten Liebes-Feuer

gleichſam brennete / ſich offerirte und ſelbigen durch allerhand Careſſen zu ihrer Liebe brächte ; Indeſſen iſt gewiß ; daß die Liebes-Träncke gemeiniglich eher furorem als amorem zuwege bringen können / juxta illud Naſonis : Philtra nocent animis , vimque furoris habent. Vid. *Sennertus lib. 1. prax. De amore inſano.* Es iſt auch dergleichen Zauber-Liebe der H. Schrifft nicht unbekant / wie zu ſehen beym Propheten *Nahum cap. 3. v. 4.* allwo von der ſchönen lieben Hure / die mit Zauberey umgehet / die mit ihrer Hurerey die Heyden / und mit ihrer Zauberey Land und Leute erworben hat / gedacht / und daß ſie ſey baalah cheschaphim die Principahlin in ſolcher Liebes-Hexerey / ſtatuiret wird. Kayſer Caroli IV. Gemahlin / Adolphi III. Hertzogs zu Cleve Tochter / ließ durch Zauberey ihren Gemahl in der Liebe zu ihr / ſo feurig und brünſtig machen / daß er ein gantzes Jahr lang / keinen Augenblick von ihr ſeyn / auch nicht einmahl in der Kirche ohne ſie dauren können / biß endlich der Kayſer

in einer hefftige Kranckheit gefallen und noch durch Hülffe eines alten Mönchs wieder curiret worden. So iſt auch zur Gnüge bekant/ die unerhörte Liebe/ welche der trefflichſte Kayſer Carl der groſſe zu der ſchönen Armenen gefaſſet und darüber alle Reichs-Geſchäffte/ die er doch ſonſt keinen Augenblick hintangeſetzet/ verabſäumet/ auch ſich nur eintzig und allein mit ſeiner Geliebten ergötzet; Ingleichen/ nach dem ſie plötzlich kranck/ und vom Tode hingerafft worden/ ſelbige dennoch einen Weg als den andern geliebet/ den todten Cörper in ſein Zimmer genommen/ balſamiren und prächtig ankleiden/ auch alle Abende zu ſich ins Bette bringen/ ja eine ſolche thörichte Liebe ſpühren laſſen/ daß ſich jederman über dieſen groſſen Kayſer verwundert; biß endlich der Biſchoff von Cölln durch eine ſonderbahre Offenbahrung darhinter kommen; daß die verſtorbene einen Zauber-Ring unter der Zungen gehalten/ welchen er weg genommen/ und hiermit den Kayſer befreyet/ maſſen ſelbiger hierauff die Leiche

alsobald weg zu schaffen / und ihn nimmermehr davon zu gedencken befohlen. König Heinrich der IV. in Franckreich ist von einer Navarrischen Dame dergestalt bezaubert worden ; daß er sich von seiner Gemahlin Margarethen König Heinrichs des II. Tochter scheiden lassen / und jene zu sich genommen / auch mit in dem Felde herum geschleppet. Sie hat in der Schlacht bey Jurni an seiner Seiten gehalten / und als man sie gefangen weggeführet / ist der König vor erschröckens vom Pferde gefallen und fast ertreten worden. ; Man hat dieser Dame mit Gifft vergeben / weßwegen sich der König zu tode hungern wollen / biß ihm endlich ein Medicus die zauberische Liebe ausgetrieben / und er sich mit Maria Medices anderweit verehliget. Auch hat man anno 1585. den 20. Julii vor dem Wilsdorffer Thore zu Dreßden / eine Zauberin Judithen Weidemannin verbrant / welche unter andern bekant ; daß sie einen von Adel / auff einer Dame begehren / verliebt machen müssen / daß er

gar

gar darüber unſinnig worden; Sie hat auch Churfürſt Auguſten zu bezaubern getrachtet / damit er einen von Adel Hannſen von Taubenheimb zu Noſchkowitz / welcher in Ungnaden kommen / wieder lieb und werth gewinnen ſollen. Anderer vielen Exempel / die man biß zu anderer Gelegenheit verſpahret / zu geſchweigen. Indeſſen aber ſind die angegebenen Signa nicht ſufficient, abſolutè eine verzauberte Liebe daraus zu judiciren. Denn / wenn man ſelbige nur genau erwäget / ſo kan dergleichen Liebe wohl ohne Zauberey beſtehen. Sintemahl das junge Alter an ſich ſelbſt zur Liebes-Hitze geneigt / quod Poeta innuere videtur, quando canit: Aut Deus, aut Lapis eſt, qui non juveniliter ardet! Worzu die impreſſion einer gewiſſen Perſohn / durch vieles Anſchauen und Umgehen kommet / welches endlich eine hitzige Liebe zuwege bringet; wie zu ſehen an der Potiphera, welche den ſchönen Joſeph und Ammon, welcher ſeine leibliche Schweſter durch das ſtete Anſchauen gantz über-

menſchlich lieb gewonnen. Ja/ wie offte überkömmt einer zu der jenigen Perſohn/ welche er nur abgebildet anſiehet/ die allerhefftigſte Liebe/ dergleichen dem Paridi mit der ſchönen Helenen begegnet / de quo Poeta ſic ludit : Et nunquam viſæ flagrat amore puellæ, und Socrates apud *Stobæum ſerm. 6.* Ignem quidem ventus, amorem verò conſuetudo accendit; *Add. Luſitan. lib. 1. Prax. hiſt.* welches Hiob wohl gewuſt/ daher er *cap. 31. v. 1.* trefflich glorirt : Er habe einen Bund gemacht mit ſeinen Augen/ daß er nicht achte auff eine Jungfrau ; Deßwegen wolte König Cyrus die Panthiam, ein ſehr ſchönes Weib/ und der groſſe Alexander des Königs Darii in Perſien Gemahlin und Töchter nicht anſehen ; Und Carolus V. wandte die Augen weg/ als ihm zu Zürch ſchöne Jungfern in durchſichtiger Leinwand entgegen kahmen. Kommt nun vollends die Gelegenheit/ der Müßiggang und wollüſtige Bachus dazu/ ſo wird die Liebe deſto brunſtiger; dieſe verurſachten/ daß Loth/ Simſon/ David und Salomon

lomon berücket wurden ; Daß König Xerxes ſeines Bruders Weib die Maſtis liebete / Hercules ſeiner Omphalen zu gefallen / Gyneceo ſpann und Alexander M. der Thaidi zu liebe die ſchöne Stadt Perſepolin anzünden ließ. Will man auch von obangezogenen Indiciis einige Phyſicaliſche Betrachtung anſtellen; So kan dergleichen hefftige Liebe verurſachen / theils die Geburts-Zeit und der Aſtraliſche Einfluß / maſſen die jenigen / welche im Widder / Jungfrau / Scorpion / Steinbock / ꝛc. Ingleichen im zunehmen des Monden / auch die & hora Jovis & Veneris gebohren werden / der Liebe trefflich unterworffen / und ihre erſte Liebe die ſie zu einer Perſohn gefaſſet / gar ſchwerlich aus dem Kopffe bringen können; theils die Gleichheit des Gemüths bey denen Verliebten; maſſen die Gleichheit der beyderſeits ausfliegenden und ſich vermiſchenden Geiſter / die biß in das innerſte Hirn und zum Hertzen dringen / eine ſchleunige Liebes-Verknüpffung machen / welche auch durch die Entfernung

des einen theils/ nicht gebrochen wird/ sondern die ausfliegenden Geister durch das Mittelband der Lufft zusammen gehalten/ und dahero die Verliebten des/ bey beyden herfürquellenden empfindlichen Verlangens halber/ genöthiget werden/ sich bald wieder beysammen einzufinden/ und die Liebes-Unruhe durch Liebe und Gegen-Liebe zu besänfftigen; Wolte einer oder der ander die Würckung des Gestirns negiren; So muß man mir sagen woher es komme/ daß die Mondsüchtigen bey Zunehmung des Mondens/ in ihrem Capitolio verworren/ hergegen im Abnehmen bey bessern Verstande; warum die jenigen/ so am Gehöre einigen Mangel empfinden/ einen Mond leiser und besser als den andern hören; die Flüßigen einen Monden mehr/ als den andern beschwehret? warum die Epileptici mehr im zunehmenden/ als abnehmenden Lichte mit ihrer Seuche befället? warum der Mensch viel Feuchtigkeiten und Gallen-Beschwehrung mercken/ wenn der Saturnus und Mars in einem Stande stehen?

warum

warum ſich auch bey änderung des Monds bey den Thieren ſo viel änderungen zeigen? e. g. in vollen Mond ſind die Klauen der Luxe weich / beym Abnehmen aber hart! des Reigers und Storchs Fettigkeit nimt zu und ab mit dem Mond/der Krebs nimt im vollen Mond zu/ im neuen wieder ab/ wie davon mit mehrern reden *Ælian. in Hiſt. anim. Ezler. Iſagog. Phyſ. Med. de Anim. l. Lunat. &c.* Warum gedeyen auch die Kräuter/ Bluhmen und andere Gewächſe zu einer Zeit beſſer als zur andern; wenn nicht das Geſtirn viel verborgene Vermögenheiten über die Creaturen hätte/ durch deren Anführung und Erwegung der göttl. Fürſehung nicht zu nahe getreten wird; wiewohl wir auch unſere Wiſſenſchafft von dem geſtirnten Himmel einiger maſſen beſchencken müſſen. Wolte die *Sympathie* angeführter maſſen verworffen werden; So weiſe man doch/ wodurch zwo Perſohnen/ die einander vorhero niemahls geſehen/noch die geringſte Gemeinſchafft gehabt/ in dem erſten Augenblick einander dermaſſen geneigt und in Liebe

ent-

entzündet werden/ daß sie unmöglich von einander bleiben können/ weñ solches nicht von Gleichheit der Gemüths-Affecten, und den ausstrahlenden einander begegnenden Lebens-Geister herrührte; Und dergleichen Würckung findet man nicht allein in den lebendigen Geschöpffen/ sondern auch unlebhafften Dingen über und unter d m Mond? Das Meer-Schwein verliebet sich in Menschen/ die irrende Fledermauß gehet nach dem Lichte; das Gold und Queck-Silber heget eine hefftige Begierde sich miteinander zuvermischen; der Weinstock und die Ulmen umarmen einander wie zwey Buhlschafften; Ambra und Agtstein ziehen die Spreu; die Häbichts-Gebeine das Gold; und der erwärmte Hanff/ zeucht das von sich selbst empor steigende Feuer unter sich / wird auch ohne Berührung der Flamme von einem darüber gehalten Liechte entzündet. Ja! die Planeten erfreuen sich selbst/ weñ sie in ihren Häusern oder in solchen Aspecten sich befinden/ die mit derselben Natur übereinstimmen und sympathisiren. Hiernechst

nechſt fehlet es auch nicht an Exempeln dieſe Meinung damit zu illuſtriren/darunter *Scheuck. lib.* 1. *obſ.* 270. von einem Edelmanne ein merckwürdiges erzehlet/welcher bey einer ſchönen Wittwe über Tiſche geſeſſen/und ſich dergeſtalt in ſie verliebet/daß ihm von der Liebes-Würckung eine Ader hinter den Ohren aufgeſprungen/ die er mit ſeinem Schnuptuch verbinden müſſen. König Heinrich der VI. in Engelland/ ward durch das Anſchauen eines ſchönen Bauer-Mägdleins Johanna genant/ dergeſtalt von der Liebe gefeſſelt/ daß er/ weil ſich daſſelbe nicht finden laſſen wollen/ drey Tage als unſinnig gelegen/ biß man ihm ſelbige zugeführet. Dominicus Baudius ein berühmter Profeſſor zu Leyden/ liebte eine Weibsperſon dergeſtalt hefftig/ daß er auch in währenden profeſſiren davon und zu ſelbiger gelauffen/und da ſie endlich geſtorben/ hat er ſich ebenfals zu tode gekränet. Boleslaus Hertzog zu Münſterberg/ aber eine Adeliche Dame Brigitta genant/ daß ſie ſtets um und bey ihm ſeyn muſte/und als ſie mit Tode abgangen/hat

er

er ſie nicht allein täglich im Sarge beſehen/ und inniglich geküſſet/ ſondern auch/ wie ſie unleidlichen Geſtancks halber verſencket worden/ vor Traurigkeit ein gantzes Jahr lang nicht Tafel halten wollen. Woraus hoffentlich ſoviel erhellet: daß die Liebe auch ohne beygefügte Zauberey ſchröckliche Gewalt über ihre Ergebene gewinnet/ mehr/ als einige andere menſchliche Verhinderung den Verſtand eines Verliebten verwirret / und das Gedächtnüß alſo ſchwächet / daß er ſich und ſeinen Stand darüber vergiſt; Ja! als ein Feind aller Freude/ Luſt/ Geſellſchafft und andere Vergnügung ſich auffführet; Hergegen die Einſamkeit ſuchet / in lauter Leyden und Seufftzen ſeine Zeit hinbringet; anbey vom Kummer geplaget/ von Verlangen gemartert / von eingebildeter Hoffnung erhalten/ von Kleinmuth angefochten/ von Gedancken abgemattert / von Unbarmhertzigkeit gequälet / von Argwohn genaget / von Eyfer geängſtiget / auch von lauter erbärmlicher Unruhe angefochten wird. Dahero von dergleichen grauſamen Liebe nichts anders zu ſagen: als / daß dieſelbe das Leben eines Verliebten ſterben/ und hergegen ſeinen Tod leben machet.

(o)

Drit-

Dritter Theil!

Grosſer Helden und Heldinnen unglücklicher Liebes-Ausgang!

Oder:

Eine kurtze Beſchreibung ſieben unglücklicher Liebes-Begebnüſſe;

Mit beygefügten Hochteutſchen

Helden-Briefen:

Denen noch einige merckwürdige Reime angehangen.

Auf Begehren in Druck geliefert

von

LICIMANDERN.

DJe jenigen H. und V. Leſer/ welche den vermeinten Liebes-Gott Cupido auf der Erde/ in blinder und nackender Geſtalt/ mit kleinen verſchnittenen Flügeln/ Pfeil

und

und Bogen / Fackel und Schilde am ersten fürgestellet ; haben von seinem Wesen und Eigenschafft trefflich zu urtheilen gewust ; Sintemahl derselbe um seiner Unruhe willen aus dem Himmel verstossen und nach der Erden verwiesen worden / um bey denen Menschen / welche ihm zum Theil an Tück- Verstrick / und Berückungen gleich / seinen Auffenthalt zu suchen. **Blind!** wird dieser Tausendkünstler aufgeführet : weil er seine Untergebene dergestalt zu blenden weiß / daß sie ihr bevorstehendes Unglück und unfehlbares Verderben nicht sehen noch erkennen können; **Nackend** ist er ! um daraus seine liederliche Arth und Elend / auch daß an- bey- und durch ihn nichts erlanget werden mag / zu schliessen ! **Die kindische Gestalt und kleinen Flügel !** zeigen seine Unachtsamkeit an. Ingleichen daß seine Ergebenen in Kinder verwandelt / und mit gar kurtzer und flüchtiger Wollust beseeliget worden. **Pfeil und Bogen** träget er ; wormit er zwar zuverwunden / aber so wenig als ein davon geflogener Pfeil

zurück

zurück zu nehmen / eben ſo wenig denen Verwundeten wiederum zu helffen weiß. Fackel und Schild! führet er darum / damit ſelbigen jederman warnehmen und ihme aus dem Wege treten / auch ſeinen gemahlten Strahl / gleich einen rechten Blitzſtrahl ſcheuen ſolle. Wer iſt doch wohl in den alten und neuen Geſchichten ſo unbewandert / der nicht wiſſe; was vor erſchröckliche Händel und ungeheure Trauerſpiehle die liederliche Liebe auf den Erdboden anrichte? Und wie ſie die jenigen / welche ſich von ihr auff unzuläſſige Arth beſtricken laſſen / in das Labyrinth verführe / aus deſſen betrüglichen Gängen ſie ſich nicht wieder finden können / ſondern endlich dem Minotauro / das iſt; allem Unglück und Verzweifflung zu theil werden / ja nichts als Schaden / Schande / Spott / Guth und Ehr-Verluſt / auch wohl gar einen erbärmlichen Todt davon tragen; oder ſich ſelbſt wie Iphis umbbringen müſſen. Die Liebe iſt Peſt / Gifft und Seuche! welche ſelbſt Nattern tödet / und Scorpionen entgeiſtert; ja welche die

gelben

gelben Molchen weit übertrifft. Sie ist eine Raserey! so die Vernunfft übermeistert; Ein nagender Krebs! welcher Marck und Bein ausfrist; Ein Wurm! welcher aus den Stauden der Edlen Jugend / die Tugend-Wurtzel zehret; Ein Feuer! welches nicht allein einzelne Häuffer / sondern auch volckreiche Städte und Länder in Asche / Staub und Grauß leget / ja welche verursachet; daß an den jenigen Orthen / wo vor diesen das gewaltige Troja und ansehnliche Tyrus gestanden / wilde Buchen wachsen und Segelvolle Maste schwimmen; durch sie flog Sodoma geschwefelt in die Lufft / und der gute Loth / welcher dieser Gluth entrunnen / richtete auff seiner Töchter Schoß ein ander Gomorra auff; Simson / Salomon und andere sind durch sie verderbet / und so bald sie den Mann nach dem Hertzen und Willen Gottes! durch die Bathseba eingenommen / hat dessen Harffe für Psalmen geile Buhlen-Lieder zu spielen angefangen. Ich achte unnöthig von den Wirckungen der unreinen und tollen

Liebe

Liebe länger zu reden / ſondern weiſe vielmehr den günſtigen Leſer ! auff gegenwärtige Geſchichte / welche ich annoch beym Hohenſchul-Leben aus etlichen Geſchicht-Büchern / und denen eingelangten Zeitungen heraus gezogen / und ſolche mit einigen darzu gefertigten Reimen ſo diejenigen / welche in der Dicht-Kunſt ſich vortrefflich gezeiget / Helden-Briefe genennet / verſehen. Der Hoch- und vielgeneigte Leſer ! laſſe ſich meine Reim-Arth zum beſten gefallen / bey welcher ich mich des Gebrauchs fremder unbekandter Wokte und mißbräuchlicher Einfälle; Ingleichen die Einmiſchung Heydniſcher Götter und Nahmen mit Fleiß zu enthalten / und deren Gebrauch ſelbſt andern Dichtern zu verüblen pflege. Dieſes muß ich zwar geſtehen; daß mir darbey einiger Schertz und ſchlipfferiche Worte manchmahl aus der Feder entlauffen. Allein / weil die Freyheit der Dichter ſehr groß / die heutige Welt auch das jenige / was nur nach der ſauerſichtigen Ernſthafftigkeit ſchmecket / gantz nicht

achtet. So werde ich leicht bey denen Günſtigen entſchuldiget werden. Umb die Mißgünſtigen und Neidiſchen/ deren mehr als Ziegel auf den Dächern/ auch deren vergällete Urthels-Sprüche/ bekümmere ich mich ſo wenig/ als umb des groſſen Schachs heimlichen Abtritt/ welche mir/ wie bißher/ alſo auch hinführo nicht den geringſten Eifer-Biß anbringen ſollen. Der meiſte Theil derſelben kennet mich nicht einſten/ ſonſt würden ſie mit dem wertheſten Leſer mir alles Wohlwollen erzeigen; Worein ſich beſtens befiehlet

LICIMANDER.

I.

Unglückliche Liebe Fürſt Iſmaels in Eusiſtan/ und ſeiner ſchönen Gemahlin Criſpinen.

CHodabende Schach in Perſien/ entbrannte in unzienlicher Liebe gegen Criſpinen/ Chan Iſmaels in Cuſiſtan Ehgemahl dergeſtalt: daß er ſelbige bey ihren Printzen durch bedrauliches Zuſchreiben zur Unzucht und Stillung ſeiner Begierden abzufordern / und auff erfolgte Verweigerung ſelbigen überfallen und nebſt ſeiner Criſpinen nach Iſpahan bringen/ auch in ein Gefängnüs legen zu laſſen / ſich unterſtehen dürffte. Wiewohl nun der unkeuſche Wütrich die ſchöne Fürſtin durch Güte oder Zwang zu ſeinem unkeuſchen willen zu bringen getrachtet / auch den Fürſten Iſmael dahin gebracht; Daß er ſeine Criſpinen ſelbſt darzu angemah-

 net;

net; so wolte doch diese keusche Prinzessin viel lieber sterben / als ihre Zucht beflecken. Dahero selbige nebst ihrem Gemahl auff Befehl des Wütrichs mit dem Schwerde niedergehauen und dadurch zu einer unüberwindlichen Heldin der Zucht und Keuschheit worden.

Ismael an seine Gemahlin.

HIer schreibet Noth und Todt / die uns jetzt beyde quählen/
Ach liebster Ehe-Schatz! nim diese Zeilen an/
Damit kein harter Schluß mag unser Leben stehlen/
Wenn du nicht liebst den Schach! so ists um uns gethan;
Du wirst befleckt nicht / du thust es ja gezwungen./
Gezwungen Ehr-Verlust/ den sprechen Rechte frey/
Wiewohl ich sage diß aus höchster Angst gedrungen/
Ob unser Leben noch dadurch zu retten sey.

Es

Es rollen um mich her viel tauſend Perlen Thränen.
Diß Blatt zeigt dir die Fluth/ ſo aus den Augen rinn't/
Du kanſt den groſſen Schmertz/ O Schatz! hieraus erwehnen/
Daß meine Lichter mir nicht trocken worden ſind.
So ſtürtzet in der Welt uns das Gelück zu Grunde/
Es müſſen Fürſten auch mit ihrer Purpur Pracht!
Empfinden deſſen Streich und ſeine Wechſel-Stunde/
Wir/ die jüngſt waren hoch/ ſind itzo tieff veracht.
Und dieſes iſt der Weg/ den das Verhängnüß führet/
Es höret keine Bitt' ihr immer taubes Ohr/
Wenn deſſen Donner-Strahl uns ſterbliche berühret/
So ſincket einer tieff/ der ſonſten ſtund empor.

Ich kann demſelben doch ohnmöglich wiederſtehen/
Das Schwerd iſt über mich/ ſo Fürſten zwingen kan/
Drum laß O meine Zier! mich den Gehorſam ſehen/
Daß du die Brunſt abkühlſt/ eh! es um uns gethan.
Du bleibſt doch mein Gemahl und ſolſt es auch verbleiben/
Ob gleich des Perſen Gluth einſt deinen Leib erhitzt/
Wir wollen unſre Lieb hernach viel brünſt'ger treiben/
Wenn dich dein Iſmael bald wiederum beſitzt.
Betrachte Fürſtin! wohl/ was ich dir jetzt geſchrieben.
Denn diß was uns betrifft/ iſt eine Götter-That!
Die uns als ſterblichen gewißlich muß belieben/
Sonſt weiß ich vor den Todt wahrhafftig keinen Rath.

Crispina an ihren Gemahl.

MEin allerliebster Fürst! ich habe wohl verstanden/
Was vor Gehorsam du von mir jetzt haben will't/
So schreibstu warlich! nicht / wenn du nicht wärst in Banden/
Du thust es; daß sich nur des Wütrichs loben still't;
Doch weil der Bande stärck die Treue nicht zerschnitten/
Die ich dir schuldig bin; So kans durchaus nicht seyn!
Daß ich thät / was du mir / mein Hertze! läst gebieten/
Es koste meinen Hals! so geh ichs doch nicht ein.
Du willst ich soll vor dich den wilden Persen lieben/
Der doch/ ach Jammer Noth! uns von einander reist/
Der uns von Land und Leuth von Geld und Gut vertrieben/
Und eh' wir uns versehn/ die Köpffe gar abschmeist;

Es müſte ſeyn verrückt der Circul meiner Sinnen/
Ich müſte toll und voll ja aus mir ſelber ſeyn/
Wenn ich erfüllete des Cudabends Beginnen/
Da du in meiner Bruſt doch herrſcheſt gantz allein;
Der Geilheits-Teufel ſitzt dem Schach in ſeinem Hertzen/
Und die verfluchte Brunſt durchſtreichet ſeinen Leib/
Sonſt könt er nimmermehr/ O übergroſſer Schmertzen!
Begehren mit Gewalt ein keuſches Ehe-Weib.
Doch will auff dieſer Welt ich dieſes Lob erwerben/
Daß ich den Perſen hab' auch einen Blick verſagt/
Die Keuſchheits-Bluhme ſoll mit mir zu gleich abſterben/
Das iſt mein feſter Schluß! drauff ſey die Furcht verjagt/

Mein

Mein Fürſte! laß ſich doch dieſelbe nicht bethören/
Daß er deßhalber ſolt' verletzen meine Treu;
Der Bluthund hält kein Wort/ es gilt bey ihm kein ſchwehren/
Wär nur die Luſt gebüſt/ er gäb' uns doch nicht frey.
Drum wollen wir vielmehr in feſter Liebe bleiben/
Biß unſers Feindes Schwerdt uns kürtzt das Leben ab/
Das ſoll des Ruhmes Hand von uns in Marmor ſchreiben/
Hier liegt ein holdes Paar! in dieſem blaſſen Grab!
So immerfort gehegt recht treue Liebes-Flammen/
So lange biß den Schach die Geilheit angeſteckt/
Da ſchlug der Wetter-Grimm hart über ſie zuſammen/
Man hat das keuſche Weib und auch den Mann geſchreckt.

Doch kunt sein geiles Ziel der Perse nicht erreichen/
Ob er gleich durch Gewalt ihr hefftig zugesetzt/
Drum must das Ehe-Paar aus seinem Grimm verbleichen/
Doch blieb ihr Keuschheits-Ruhm vom Schwerd-Streich unverletzt.

II.

Unglückliche Liebe Thameras Fürstens in Georgien/ und seiner Gemahlin Andalien.

Thamaras und Alouſsa zwey Fürsten in Georgien/dem Persischen Schach unterworffen/wurden beyde zugleich von der unvergleichlichen Schönheit einer jungen Prinzeßin Andalia genannt/eingenommen; Und wiewohl sie den ersten am meisten liebte; So kunte sie doch den andern

andern als ihren Oberherzn nicht so schlechter Dings abweisen; Dahero flohe sie geschwind in eine ihr zuständige Vestung / und ließ den beyden Chanen zuentbiethen / weil sie sich nicht wohl mit ihrer einem / ohne Beleidigung des andern / verbinden dürffte; So stellte sie beyden frey: Ob sie ihr Heyl miteinander an ihrer Vestung versuchen wolten? Der jenige / so sie eroberte / solte auch ihrer Liebe theilhafftig seyn! Nachdem nun beyde Printzen mit ihren Völckern angerücket / und zu förderst noch einmahl durch Gesandten miteinander handeln lassen / hat sich befunden; Daß der Schach beyde durch schreiben zusammen gehetzt; Dahero sich Printz Alouſa eines bessern bedacht und dem Thamaras die schöne Andalien gutwillig abgetreten / auch seine Völcker abgeführet; welches den Schach dergestalt verbittert; daß er den Thamaras über eine Zeit naher Hofe gefordert / ihm einen Schlaff-Trunck beybringen und darauff entmannen / auch so dann seiner Strasse ziehen

lassen. Wiewohl sich nun anfänglich die Andalia / nach Vergiessung vieler tausend Thränen / über dem unvollkommenen Zustand des männlichen Leibes weißlich bestillet ; so ist ihr doch diese Schmach endlich so zu Hertzen gegangen ; daß sie gantz von Kummer abgemattet / in kurtzer Zeit darauff verblichen.

Thamaras an Andalien.

MEin Schatz ! ich kan nicht mehr ! wie vormahls an dich schreiben
Aus unsers Schaches Wuth ist mir der Kiel verderbt /
Ich möchte mich aus Gram nur vollends selbst entleiben /
Weil er genommen hat / was mir doch angeerbt.
Die Diente wird zu Blut / die Schrifft will mir nicht fliessen /
Es lieget der Verlust mir Tag und Nacht im Sinn /
Und wilstu meine Noth mit kurtzen Worten wissen /

So

So ſagt dir dieſer Briff: Daß ich verſchnitten bin.
Ach! welch ein Donner-Schlag in deinen zarten Ohren
Wird dieſe Zeitung ſeyn und was vor eine Plag!
Ach! daß ich armer Fürſt zu dieſer Schand gebohren/
Und nicht den Augenblick ein Undieng werden mag/
Du haſt nun keine Luſt hinfort von mir zu hoffen/
Ich ſchlaffe neben dir Prinzeßin! zum Verdruß/
Ach der verfluchte Schnitt hat meiſtens dich betroffen/
Nichts kan ich geben dir als einen ſchlaffen Kuß!
Es weiß der gantze Hoff/was mir iſt wiederfahren/
Ein jeder lachet nur der mir geſcheh'nen That/
Man wird gedencken mein nach vielen langen Jahren/

Ach ach! wie bin ich doch des kahlen Lebens satt.
Ich möchte gleich vergehen / wenn ich denck' an die Stunde /
Da in der engen Schoß ich Liebes-Frucht genoß /
Und süsser Küsse-Safft aus deinem rothen Munde /
Von mir beperlter Tau zu deiner Muschel fluß!
Doch alles ist nun hin / es muß die Brunst erkalten /
Verflossen Wasser mahlt fort keine Körner nicht /
Wir müssen vor der Zeit verdorren und veralten /
Ich kan nun gar nicht mehr! dir leisten meine Pflicht.
Ich muß es selbst gesteh'n / ich gleiche den Cypreßen /
Beschneid' man deren Stamm / so taugen sie nicht mehr /
O über grosser Schad! den ich nicht kan vergessen /

Das

Des tollen Persen Grimm der drückt
mich allzusehr.
Er hat aus lauter Wuth den besten
Schatz genommen /
Worüber ich und du nun schreyen Weh
und Ach!
Er macht / daß Liebes-Gluth bey uns muß
sein verglommen /
Wir treiben unsre Eh' mit lauter Unge-
mach;
Wer siehet mir doch bey in meinen gros-
sen Nöthen /
Wer straft den Blutthund ab um diese
Mörder That /
Ach! daß ich nicht den Hund soll so ge-
schwinde tödten /
Als er aus Raserey mich itzt entman-
net hat.
Mir sincket Hand und Kiel aus
Schwachheit zu der Erden /
Ich kan durchaus nicht mehr! weil mir
die Krafft gebricht /
Die Diente will zu bleich und unerkänt-
lich werden /

Warum? sie ist aus Blut und Thränen zugericht.
Mein Schatz! du wirst mir bald die Antworts-Zeilen senden/
Ich glaube daß du mich noch deine Seele heist/
Die Liebe muß sich doch im Ehestand nicht enden/
Wenn sich aus Zufall nicht der Mann/ als man erweist.

Andalia an Thamaras.

VErfluchet sey der Hund der deine Mannheit schändet/
Wie ich aus deinem Brieff mein Fürste! lesen muß/
Verflucht sey der Tyrann! so diesen Schatz entwendet/
Und uns're Jugend-Lust verwandelt in Verdruß.
Wo bleibet unsre Brunst/wo bleibet unser Schertzen/
Das ist durch diesen Schnitt nun alles gantz zernicht/

O Noth

O Noth und Hertzeleyd/ O über grosser Schmertzen!
Weil der verfluchte Schnitt mich ja am meisten sticht.
Es geht zu Grunde gar mein bestes Leibgedienge/
Vor Perlen nehm ich nun die leere Muschel an/
Ist denn kein Gifft mehr da/ so unsern Schach umbringe/
Der meinem Thamaras so grossen Schimpff gethan.
Doch ich muß diesen Schnitt mit Sanfftmuth überwinden/
Dieweil ein Edles Weib ja nicht als Hure liebt!
Die Götter werden schon den Abbas darum finden/
Daß er mir meinen Lohn verschnitten wieder giebt.
Kan gleich mein Thamaras mich fleischlich nicht umfassen/
Und Zuckertropffen mehr wie sonsten flössen ein/

So iſts unmöglich doch den ſchönen Leib zu haſſen/
Ich will noch immerfort ſein treuer Eh-Schatz ſeyn.
Der Jugend Roſe ſoll ſich in mir nun verzehren/
Trotz! daß ein blaſſer Blick den keuſchen Sinn verſehrt/
Es ſoll das Fleiſch und Bein in mir durchaus nicht hören/
Wenn Blut und Jugend rufft/ auch diß und das begehrt.
Ich bin mit Keuſchheit gantz umzäunet und umſchloſſen/
Trotz! daß ein anderer in meiner Huld will ſeyn/
Ich habe ſchon genug die Eheſtands-Luſt genoſſen/
Drum bricht kein anderer in meiner Veſtung ein.
Komm nur mein Hertzens Fürſt/ du meines Lebens Freude/
Ich halt' dir nach wie vor! verſprochne Ehe-Treu/

Wir

Wir lieben tugendhafft einander alle beyde/
Weg mit des Fleiſches-Luſt und aller Buhlerey.
Es iſt zwar vielen ſchwer/ recht dieſe Wort zu faſſen/
Und würde manche Frau es ſchwerlich gehen ein/
Doch wer die Wolluſt-See ſich hat gefallen laſſen/
Dem muß der Jammer-Strand auch nicht zu wieder ſeyn.

III.

Unglückliche Liebe zwiſchen Jacob König in Perſien/ und ſeiner Gemahlin Marien.

PRintz Jacob ein Sohn Unſum Haſſan Königs in Perſien / vermählte ſich nach erlangter Königs Würde mit

Marien

Marien des Herzn von Summatra Tochter; Und wiewohl er von innbrünſtiger Liebe zu derſelben gleichſam gefangen gehalten wurde; So lieſſe ſich doch dieſe geile Königin die geſtalt eines jungen Printzen Perſiſchen Geblühts Haſſan genannt / beſſer gefallen. Die ſüſſe Liebes-Koſt / welche dieſe unzüchtige zu unterſchiedenen mahlen in den kräfftigen Armen gemelten ihres Buhlen / genoſſen hatte ſie endlich dergeſtalt verwehnet; daß ſie numehro vor unmüglich hielte / die eheliche Umfahung ihres Königes länger zuertragen; Dahero ſie ſich ſeiner mit Gifft zuentledigen / und hergegen den Printzen an ſeine ſtatt vor einen Gemahl zuerwehlen / entſchloſſen. Der Mord-tag nahete herbey / und die Königin überreichte ihrem Gemahl in dem Bade einen güldenen Becher / worinnen ſein letzter Trunck bereitet war; Aber O wunderbahres Verhängnüß! der König nöthigte die Marien / gleichfals zum Mittrunck / welches ſie ſelbigem / allen Verdacht zu vermeiden / nicht verſagen / aber dadurch

dadurch ſo wenig als ihr Gemahl dem Todte entgehen / folglich ihren Zweck nicht erreichen kunte.

Maria an Haſſan.

KAn Haſſan aus dem Brieff recht mein Verlangen leſen /
Und liebt nicht anders / wo ſein wunderſchönes Licht /
So iſt die Königin warhafftig! ſchon geneſen.
Weil ſein verliebter Blick ihr allen Unmuth bricht;
Ich muß es dir geſtehn und ſchreiben unverhohlen /
Daß ich dich erſtmahls ſah' / ward mir das Blut bewegt /
Du haſt / ich ſag' es raus / mein Hertze mir geſtohlen /
Und groſſe Liebes-Pein in meinen Fleiſch erregt.
Wie mancher heiſſer Blick iſt mir nach dir entgangen /

Wenn

Wenn du in dem Turnier so mannlich obgesiegt/
Wie war ich ausser mir/ wenn du kamst zu empfangen
Den wohl verdienten Preiß/ den ich dir zugefügt/
Wie offt hat mein Gesicht das leichte Blut verrathen!
Wenn man mit grosser Pracht zum Schrancken dich geführt/
Da du auffs neu erwiest die grösten Ritter-Thaten/
Von ieden Speeres stoß ward ich zugleich gerührt.
Zwar solte ich als Frau! diß Feuer bald erstecken/
Dieweil ich doch einmahl des Königs Ehweib bin/
Ich solte nicht so frey die Liebe dir entdecken/
Und jagen meine Pein aus dem verliebten Sinn.
Ich weiß/ was unsre Recht in diesem Falle sprechen/

Wie

Wie frembde Liebes-Gluth durch Gluth
wird abgekühlt!
Wie würd' mein König auch die Untreu
grausam rächen/
Wenn er im minsten Theil die Kopff-
Beschwerung fühlt.
Doch hilfft kein sagen hier/vielweniger das
wissen/
Wer hat sich jemahls klug bey Liebes-
Brunst bezeigt?
Wer kan die Liebes-Gluth wohl so bey
sich verschliessen?
Daß sie nicht lichterloh ihm ins Gesichte
steigt.
Wer kan bey lieben wohl an die Gesätze
dencken?
Was Recht und Urthel spricht/acht kein
verliebtes Hertz/
Diß sind die Donner-Wort die nur die
Sinne kräncken/
Und uns vor süsse Kost bereiten Pein
und Schmertz.
Es gehe wie es will/ich weiß dich nicht zu
lassen/

Biß nur der Königin/ O ſchönſter Printz! geneigt/
Wer wolt dich Meiſterſtück des Himmels doch wohl haſſen/
Hör' wie das Seufftzen-Heer aus meinem Hertzen ſteigt.
Eh' ich von deiner lieb'/ Printz Haſſan! wolt abweichen/
Und ohne Liebs-Genuß zu bringen meine Zeit/
Eh' müſt der König ſelbſt durch ſtarcken Gifft erbleichen/
So ſchon auf ſolchem Fall von mir iſt zu bereit;
Nun ſchließ ich meinen Brieff und will ihn überſenden/
Es müſſe dir mein Leid/ wie mir zu Hertzen gehn/
Ach ſchönſter Engels-Printz! laß mich von deinen Händen
Nun balde wiederum viel Troſtes-Zeilen ſehn.
Mittleyden/ wie du weiſt/ iſt eine Fürſten Tugend/

Drum

Drum schaffe/daß mein Geist sich bald an dir ergötzt/
Es schickt dein munt'rer Geist sich recht zu meiner Jugend/
Komm'/lesche dieses bald/ was du in Brand gesetzt.

Hassan an Marien.

ES legt sich Königin! mein Brieff zu deinen Füssen/
Er ist so starck von Furcht/wie ich von Freuden voll/
Nur bloß auff dein Geboth hab ich ihn schreiben müssen/
Ich weiß wie Göttinnen ein Knecht verehren soll.
Verdacht und grosse Furcht die lassen mich nicht glauben/
Daß eine Königin mich armen Printzen liebt/
Es dürffte deine Gunst mir wohl das Leben rauben/
Denn dieser schmeltzet bald/ wer sich zur Sonnen giebt;

Doch

Doch weg mit aller Furcht/ich wil der Zuschrifft trauen/
Denn was den Purpur trägt ist aller Falschheit frey/
Werd' ich/ O Königin! bald dein Gesichte schauen/
So meyn ich/ daß ich schon der Sonnen Nachbar sey.
Zwar will sich meine Gluth itzt allzu hoch erheben/
Dieweil ein Fürsten Hut zur Königs Crone will/
Ist nur die Königin mir recht mit Lieb ergeben/
So ist der gleiche Stand ein bloses Possen-Spiel.
Wie ward durch deine Pracht mein freyes Hertz gefangen/
Als meine Herrscherin auff ihrer Bühne stund'/
Viel starcke Seufftzer sind mir selbes mahl entgangen/
Als mir den besten Preiß zusprach dein Engels Mund;

Dein

Dein ſchöner Augen-Blitz gab mir den Muth und Flügel/
Er goß mir Kräffte ein und macht das rennen ſcharff/
Er führte mehr als ich in den Turnier die Zügel/
Und wenn den Gegentheil ich friſch vom Pferde warff.
Was ſoll ich aber nun vor Wunder-Freud beginnen/
Da meine heiſſe Lieb nicht unvergolten bleibt/
Behalt O Königin! nur deinen Muth und Sinnen/
Daß/ der uns ſtöhren kan/ bald wird von Gifft entleibt;
Wer fragt nach Recht und Welt/ auch allem Urthel fällen/
Die Liebe hör't es nicht/ ſie ſteckt zu tieff im Blut/
Und unſre Regung kömmt aus allzutieffen Quellen/
Wer kan verliebet ſeyn und wiſſen/ was er thut!

So bistu über diß die gröste in dem Lande/
Das Recht und dessen Schwerd ist nur den Niedern scharff/
Die Hoheit und Gewalt bedeckt der grossen Schande/
Ist nur der König hin/ trotz! wer sich regen darff.
Du wirst auch deine That mit Thränen schon verstellen/
So bey den Weibs-Geschlecht ja gar gemeine sind/
Du wirst mit Seufftzen dich dem Cörper zugesellen/
Die das/ was sichtbar ist/ geschwinde machen blind.
Indessen weil du mich verlangest bald zu sehen/
So will in den Pallast mich Morgen stellen ein/
Ich will im Vorgemach so lang herummer gehen/
Biß ich mit guten Fug' kan bey dir selbsten seyn;

Ich

Ich fühle ſchon die Luſt/ die mir dein Hertze ſchencket/
So daß ich ängſtiglich auff Morgen harren muß/
Glaub/ daß mein Leib und Geiſt gantz in dir iſt verſencket/
Ich ſage noch einmahl/ ich warte mit Verdruß.

IV.

Unglückliche Liebe zwiſchen Chilperigen Printzen aus Franckreich/ und Printzeßin Adelgunden aus Schweden.

CHerebert/ Chilperigs des Königs der Francken Sohn/ einer von den tapfferſten Printzen ſeiner Zeit/ hielte ſich an dem Hofe König Irmerichs in Schweden eine zeitlang unbekanter Weiſe auff/

um sein herrliches Gemüth mit mehrern Reichs-Wissenschafften/ den wohlgestalten Leib aber / mit fernern ritterlichen Ubungen auszuzieren. Dessen trefflichen Tugend-Schein niemand eher / als die Königliche schöne Prinzeßin Adelgund erblicket; Darauff den Printzen / welcher gleichfalls den Liebes-Angel bereits verschluckt gehabt / mit seinem grösten Vergnügen zu sich gefordert / von dessen Stande im Vertrauen Erkundigung eingezogen/ und mit ihm in keuschen Liebes-Bund getreten/auch eines dem andern beständige Liebe und treue geschworen. Nachdem aber der Printz nacher Hause gereiset / um seines Herrn Vaters Einwilligung zu erlangen/hat der alte verlebte König in Irrland Melchobus bey König Irrmerichen um die Prinzeßin anwerben lassen/auch zu Befestigung ihres kurtz vorher geschlossenen Friedens/ohne vorwissen der Adelgund/ von dem unbedachtsamen Vater das Jawort erhalten. Worauff Adelgund ihre unangenehme Heurath dem Printzen geklaget / welcher zur

Flucht

Flucht gerathen / auch sich bald darauff mit einigen getreuen Leuten eingefunden und seine verlobte Prinzeßin mit sich davon geführet; Jedoch ist er alsobald von des Königs Leuten verfolget / die Prinzeßin ihm wieder abgenommen / auch endlich auff geleisteten tapffern Widerstand / in Angesicht seiner geliebten / welche darüber in tieffe Ohnmacht gefallen / ermordet / und also diese süsse Liebe in ein herbes Leid-Wesen verwandelt worden.

Adelgund an Chercbert.

ICh wünsche dir mein Printz! so viel vergnügte Stunden /
Als jetzo Ach und Ach! aus meinem Munde gehn /
Als Thränen biß anher sich bey mir eingefunden /
Und Seufftzer Tag und Nacht die Meinigen von mir sehn /
Ach! daß du diese Post / mein Hertze / solst erfahren /
Die dich so arg als mich in Wehmuth stürtzen kan /

Und die dir schaden wird an deinen jungen Jahren /
Ach höre Cherebert! die schlimme Zeitung an;
Ich werde liebstes Kind! jetzt Braut zu seyn gezwungen /
Mein Vater Irrmerich schenckt meine Freyheit hin /
Dem Irren Könige! der mich ihm abgedrungen /
Mich wundert / daß ich nicht darob erblasset bin.
Ich soll dein lieblichs Bild so Rosen gleich verlassen /
Und vor das Alterthum vermeiden Jugend-Pracht /
An statt des schönsten Baums soll ich nun Dörner fassen /
Was hat der Himmel doch mir armen ausgedacht.
Diß ists! was ich dir klag' mit hundert tausend Thränen /
So fort wie Ebb' und Fluth auff meinen Wangen gehn /

Du

Du kanst den grossen Schmertz aus diesem schon erwehnen /
Wenn du auff dieser Schrifft wirst ihre Perlen sehn.
Ach! wenn der süsse Todt mir wolt das Leben stehlen /
Das stetig dir allein gewesen Unterthan /
So hett ein Ende doch mein Hertzleid und quählen /
Weil ich den alten Greiß ohnmöglich lieben kan.
Wie sinckt doch auff der Welt das Hoffnungs-Schiff zu Grunde /
Wie geht auff einmahl hin / woran man längst gebaut /
Ich schwur dir meine Treu mit Hertze / Hand und Munde /
Und soll numehro seyn des alten Husters Braut;
Ach! Ach! mein trauter Printz! ich kan nicht wiederstehen /
Die weils die Macht gebeuth / so alles zwingen kan /
Doch laß mich nur einmahl dein schönes Auge sehen /

So tret' ich halb vergnügt mein kaltes Lieben an.
Mein Hertz gehöret dir und bleibet auch dein eigen /
Ob schon das Buntzelbild den schwachen Leib besitzt /
Die Geister kan man nicht zu kaltem Eise neigen /
Wenn sie von Liebes-Gluth und Feuer sind erhitzt.
Ich denck' alsdenn an dich / wenn ich bald werd' umbfassen
Das kalt und alte Eiß / so mir wird zugeführt /
Denn deinen Feuer-Geist kan ich doch nimmer lassen /
Dieweil mein Hertz von dir im Frost noch Flammen spührt.

Cherebert an Adelgund.

SOll meine Adelgund der Irren König küssen /
Da deren-Purpur-Mund mir einzig zugehört /

Dafür

Dafür wolt' ich viel eh' mein junges Blut vergiessen /
Auch nur ein Munck davon ist Schwerd und Kugeln werth.
Was schriebstu / Hertzens Kind ? solstu mich nun verlassen /
Wie leß ich ? schlaff ich halb ? wer irrt ? ich oder du ?
Solstu vor heisse Gluth ein kaltes Eiß umfassen /
Das laß der Donner-Gott in Ewigkeit nicht zu.
Wer will / Prinzeßin ! dich aus meinen Armen reissen ?
Worein aus keuscher Lieb du dich vielmahl gelegt /
Will man den Melchob' wohl an meine stelle weisen /
Der doch den Moder schon am Barth und Leibe trägt.
Der nach dem Sarge stinckt / soll diesen Mund belecken /
So Biesam und Ziebeth / ja reine Ambree haucht /

Soll dessen Geifer wohl die Leffzen dir bedecken/
Den nur der Stachel-Wurm aus todten Aesern saugt.
Wie? soll das alte Haupt die engen-keuschheits-Gaben
Hinnehmen/ da er kaum der weiten Geilheit werth/
Soll an der Jungferschafft der schlaffe Held sich laben?
Eh' junge Ritterschafft die erste Frucht verzehrt.
Sollstu vor Zimmet-Lust nur bittre Unlust fühlen?
Und nicht erfahren recht/ wie Jugend Jugend liebt/
Eh' will mit Melchob's Blut ich seine Flammen kühlen/
Eh' ich diß lasse zu; daß du fort lebst betrübt.
Mein Fräulein! solstu dich den alten meistern lassen/
Solstu denn Haut und Bein! stets zu Gebothe stehn/

Soll

Soll dein schneeweiser Arm die Mumie umfassen/
Solstu mit ihm ins Bett als wie zum Grabe gehn.
Solstu den blassen Todt selbst zum Gemahl erwehlen/
Und soll dein schöner Leib verwesen vor der Zeit/
Soll dein beredter Mund nur Tag und Stunde zehlen/
Wann du der einsten wirst von dieser Last befreyt.
Nein/Nein! dein schöner Leib ist nicht vor ihn gebohren/
Der Melchob ist es nicht/ so dessen Knospen sticht/
Du bist vor mich allein zu einer Braut erkohren/
Wenn nicht die gröss're Macht mir meinen Hals zerbricht.
Das Irrland ist zu schlecht/ dich Perle einzuschlieffen/
Kein Auge acht daselbst die Hoheit deiner Zier/

Drum laß mich förderlichſt durch dieſen
Bothen wiſſen /
Ob du erwehlen wilſt die ſchnelle Flucht
mit mir?
Du wirſt dich hoffentlich mir nicht ent-
gegen ſetzen /
Ich ſchreite zu dem Werck / ſo bald ich im-
mer kan /
Ich will und muß mein Hertz in Frey-
heit wieder ſetzen /
Es eifre noch ſo ſehr der ſtumpffe Königs
Zahn!
Du haſt nicht lange Zeit der Sache nach-
zudencken /
Geh' nur mit friſchem Muth den mun-
tern Vorſchlag ein /
Das Glücke wird uns ſelbſt geſchwinde
Flügel ſchencken /
Der Ausgang wird vor uns gantz zucker
ſüſſe ſeyn.

(o)

V.

Unglückliche Liebe zwiſchen König Heinrichen in Engelland und ſeiner Gemahlin Catharinen.

HEinrich der achte Printz von Wallis/ nachmahls König in Engelland / ward durch ſeines verbliechenen Aeltiſten Bruders Arthurus hinterlaſſene Wittwe Frau Catharinen / eine Tochter des Königs in Spanien / mit Liebes flammen dergeſtalt angeſtecket ; daß er dieſe ſchöne Spanierin auff Pabſt Julius des Andern Bewilligung / faſt wieder ihren Willen / ſich vermählen lieſſe. Gleich wie aber das Liebes-Feuer ſelten ſo beſtändig als hefftig iſt ; Alſo richtete dieſer König nach zwanzigjähriger Eh'-ſtands Luſt ſeine Augen auff eine andere Gemahlin die Anna Bulleyin des Gra-

ſens von Wilton Tochter / welche er auch / des Pabſts und ſeines Cantzlar Thomas Morus wiederſprechens ungeachtet / zur Gemahlin angenommen und die Catharina verſtoſſen / jedoch ſich auch der Annen bald wiederum durch das Hencker Beil entlediget.

Heinrich an Catharinen.

KAtharina lebe wohl! du ſolſt mich nun verlaſſen /
Weil mein verliebter Geiſt was friſches haben muß /
Jetzund verlang' ich ſelbſt / du ſolſt mich ewig haſſen /
Dir iſt numehr verſagt mein Mund und deſſen Kuß.
Die Anna Bulleyin hat mir das Hertz verſehret /
Von welchem mein Gemahl doch ſonſten Meiſter war /
Die iſts / ſo unſer Will / zum Ehegemahl begehret /

Das

Das du geweſen biſt nun über zwanzig Jahr!
Ich ſchwure dieſes zwar: dich ewiglich zu lieben/
Und habe biß daher an keine mehr gedacht/
Biß mich die Anna hat von deiner Huld getrieben/
Und deren heiſſe Brunſt faſt gar zum Mohr gemacht.
Der Purpur/ den ihr Mund auff ſeinen Lippen führet/
Das Gold/ ſo die Natur in ihre Haare flicht/
Die Alapaſter Pracht/ ſo ihre Brüſte ziehret/
Macht/ daß ich brach den Schwur und mich ihr hab verpflicht.
Du weiſt/ das Frauen Volck kan uns gar leicht verführen/
Durch ſie wird mancher Held in Band und Feſſel bracht/
Es muß ſelbſt Stahl und Stein die Härtigkeit verliehren/

Ja!

Ja! gar zu weichem Wachs und Waſſer ſeyn gemacht/
Sie brauchen unſ're Lieb / als wie das Schilff im Strande/
Bald richten ſie uns auff/bald drücken ſie uns ein/
Bald geben ſie uns frey/bald knüpffen ſie die Bande/
Wir ſollen Unterthan und ſie die Herren ſeyn.
Sie ſind zwar klein geacht und thun doch groſſe Wercke/
Sie hieſſen kalt von Arth / doch zünden ſie uns an/
Man nennt ſie ſchwachen Zeug/ und brechen doch die Stärcke/
Diß Volck kömmt nicht in Krieg/ doch führts die Sieges-Fahn/
Indeſſen heiſt du noch die Königin der Britten/
So lang in rechter Trau du bleibeſt unverrückt/
Doch wirſtu dich hinfort für meinen Augen hüten/

Biß

Biß einſt des Himmels Schluß es anders mit uns ſchickt.
Will Pabſt und Morus gleich mein Thun vor Unrecht halten /
Ich bin als Erden-Kloß ja nicht von Fehlern frey /
Drum laß in meiner Bruſt die neue Liebe walten /
Die ſagt / daß keine mehr vor mich als Anna ſey!

Catharina an Heinrichen.

CAthrina lebe wohl! ſo fängt ſich an dein Schreiben /
Der Innhalt ſpricht: du ſeyſt nicht mehr mein Ehemann!
Du wolſt dem Königs-Thron die Annen einverleiben /
Und mit ihr ohn Verzug die Ehe treten an /
Es herrſche Liebes-Gluth in deinem Leib und Sinnen /
Die machte / daß du brächſt geſchworne Ehe-Treu /

Man

Man müsse heissen gut dein itziges Beginnen/
Gnug! daß dem Nahmen nach ich Britten Kön'gin sey.
Ach! daß der König mich zum Weibe hat genommen/
Und je zu seiner Eh' durch süsse Worte bracht/
Ach! daß auch Königs Blut aus meinem Leibe kommen/
Da er mich jetzo nun verläſſet und veracht.
Warum ließ er mich nicht nach willen Wittwe bleiben/
So würd' ich jetzo nicht ein Spott der gantzen Welt/
Es trifft hier richtig ein/ was ein'ge Dichter schreiben:
Daß Männern kurtze Zeit ein ehlich Weib gefält!
Dein Brief/ den du an mich voritzo hast geschrieben/
Und deine eig'ne Hand stelt deine Untreu für/

Du

Du schreibst / daß du gesagt: mich ewiglich zu lieben!
Und jetzo kehrt dich um der Annen Jugend-Zier.
Da sieht man Sonnenklar den Wechsel dieser Zeiten /
Und wie der Männer Mund mit Schwur und Eyden spiehlt /
Da ihr doch fort von uns wolt sagen und erstreiten /
Es werd' in unsrer Brust nicht lang die Treu gefühlt.
Ihr sprecht: daß Unbestand stets unser Hertz regiere /
Und die Veränderung sey unsre gröste Lust /
Wir wären schwaches Volck / so leicht der Wahn verführe /
Es sey zu keiner Zeit uns wahre Treu bewust!
Allein wir sehen fort den Ausgang es beweisen /
Und lernen: daß die Schuld auff euerm Schedel sey /

Ob ihr euch gleich bemüht von auſſen
ſchön zu gleiſſen /
So hegt doch das Gemüth die bitt're
Heucheley.
Ich kan und muß diß jetzt als wohler-
fahrne ſagen /
Mein eigen Ungelück ſoll andrer Bey-
ſpiehl ſeyn /
Wer ſeine Einfalt nicht auch will/wie ich/
beklagen /
Der bild' von Mainiern ſich nur lauter
Falſchheit ein.
Hätt etwa ich aus Schuld in dir den
Zorn erwecket /
Und durch die Zauberey dir deinen Leib
verletzt /
Auch wohl durch frembde Brunſt das
Lager dir beflecket /
So lidt' die Scheidung ich voritzt mit gu-
tem Recht.
Fahr hin! es ſoll mein Hertz ſich um dich
nicht betrüben /
Glaub/daß kein Trauer wo mir meinen
Leib umhüllt /

Weil

Weil ſich warhafftig jetzt der Eifer in dem Lieben
Durch deinen kalten Brieff ſchon gantz und gar geſtillt.
Ich wünſche dir noch Glück zu deinen neuen Flammen /
Wo ſolche Übelthat das Glück begleiten kan /
Der Himmel füge euch mit ſtarcker Krafft zuſammen /
Ich trete wiederum das Wittwen Leben an!

VI.
Unglückliche Liebe Landgraff Holdreichs und ſeiner Gemahlin Agnes.

LAndgraff Holdreich zu Heſſinien / ein Chriſtlicher und kluger Printz! war in den Wercken der Liebe ſo unerſättlich / daß endlich ſeine Gemahlin ſeiner allzuheſtigen Liebes-Hitze nicht gewachſen ſeyn

seyn können; Dahero er sich noch eine wunderschöne Thais vor eine Mitträgerin der ehelichen Liebe erwehlet; wiewohl nun zwar seine Gemahlin anfänglich ihre Einwilligung darzu gegeben / so hat selbige doch hernach die mit Zorn vermengte Eifersucht in die Schwindsucht und endlich in den Todt gestürtzet; Wie denn auch den Landgrafen die übermässige Brunst / der Hedewig aber / die Kindes-Blattern den Lebens-Faden zeitig abgeschnitten.

Holdreich an Agnes.

MEin Schatz! hier ist ein Brieff mit Schertz und Ernst gefüllet /
Ich weiß nicht: Ob er auch gefället deinem Licht?
Er schlägt ein Mittel für / so meine Geister stillet /
Ich schreib' es frey heraus / die Brieff erröthen nicht.
Du hast dich offt beschwehrt / wenn ich dich wolte lieben /

Und

Und ſtillen meine Brunſt / ſo die Natur begehrt /
Daß ich dich nur damit auffs höchſte könt betrüben /
Du würdeſt ungeſund und hart dadurch verſehrt;
Drum hab' ich nun bey mir diß feſtiglich beſchloſſen /
Daß ich noch neben dir ein andre haben muß /
Du haſt bißhero ſchon das Deinige genoſſen /
Und wirſt mir laſſen zu den friſchen Liebs-Genuß;
Es ſagt ja ſelbſt die Schrifft ; daß beſſer ſey das freyen /
Als von der Liebes-Brunſt zu leiden groſſe Pein /
Solt aber dich / O Hertz! mein Lieben nicht gereuen /
So muß Geduld dafür das beſte Mittel ſeyn.
Nicht ſoll die neue Gunſt die alte etwa ſtöhren /

Ich schwehre: daß ich dich von gantzer Seele lieb/
Doch kan ich mich der Brunst ohnmöglich jetzt erwehren/
Es rühret aus dem Blut der allzugrosse Trieb.
So wird kein Eifer sich bey dir ereignen können/
Weil du das Ehewerck zu keiner Zeit geacht/
Du wirst mir deinem Printz! von Hertzen willig gönnen/
Daß ich die Hedewig und ihre Zier betracht.
Du hast den Kern schon weg/ sie nimmt vor Lieb mit Schalen/
Du hast das beste Brodt/ sie nimmt die Brocken hin/
Wer wolte ihre Treu mit Untreu wohl bezahlen?
Sie lieget neben dir/ mir auch im Hertz und Sinn.
Es wird ihr schöner Leib mich inniglich erfreuen/

Sie

Sie ſoll ein Kühltrunck ſeyn vor den erhitzten Geiſt/
Vergnügung! wird mir ſelbſt die ſchönſten Roſen ſtreuen/
Weil ſie die Hedewig mich hertzlich lieben heiſt/
Indeſſen bleib mir Hold/ O beſter Theil des Hertzen!
Die Milch der Ehegunſt verſiege nimmehr/
Es mach die neue Lieb dir keine neue Schmertzen/
Der Himmel gebe dir, was dein Wunſch und Begehr/
Entgeht dir gleich mein Leib/ ſo bleibt dir doch die Seele/
Du bleibſt mein beſter Schatz/ den meine Hand bedeckt/
Es dauert unſre Treu biß zu des Grabes-Höhle/
Und wird durchaus von nichts getrennet und befleckt.

Agnes an Holdreichen.

ES bringt mein Antwort Brief dir mehr-getreue Grüſſe/

Als über deine Lieb sich Freude bey mir find't/
Glaub dieses sicherlich: daß ich die Zeilen küsse/
Die mir vor kurtzer Zeit von dir zukammen sind;
Zwar hätt ich guten Fug die Hedewig zu hassen/
Weil du versprochen hast mir eintzig treu zu seyn!
Und mir dein Fürsten Hertz zueigenüberlassen/
So hast du keine Macht zunehmen/was nicht dein.
Allein / wie solte ich / dasselbige verachten/
So meinem theuren Printz Vergnügung geben kan/
Weg mit der Eifersucht! ich muß nur das betrachten/
Was mir bey guter Lust erhält den lieben Mann.
Ein Weib ist schuldig ja zuthun des Herren Willen/
Damit sie trage nicht an böser Ehe Schuld/

Sie

Sie muß die Bitterkeit nur mit Geduld beſtillen/
So bleibt ſie immerfort in ihres Mannes Huld.
Ich will dich ohne Neid der ſchönen Hed'wig gönnen/
Weil diß mein Ehe-Schatz anitzt von mir begehrt/
Du wirſt doch neben ihr mich auch noch lieben können/
In dem ja treue Lieb der Gegen-Liebe werth.
Es lehrt mich wahre Treu in dieſen Zufall ſchicken/
Ich bleibe nach wie vor mit feſter Treu beſeelt/
An deines Anſeh'ns Pracht werd' ich mich nun erquicken
Obgleich die Hedewig du neben mir erwehlt.
Es wolle nur kein Leid dir deine Wolluſt ſtöhren/
Leb' Hertz- und wohlvergnügt in deiner Buhlerey/

Doch laß mein Hertz! mich auch die ſüſſen Worte hören!
Daß ich noch nur bißher die Ehgemahlin ſey/
Kein fleiſchlich Jubel-Jahr werd' ich fort nicht mehr halten/
Da nur geordnet iſt die ſtille Faſten-Zeit/
Es wird die Lieb in mir zu keiner Zeit erkalten/
Ich bin aus wahrer Lieb zum ſterben auch bereit.

VII.

Unglückliche Liebe Anaxagorens und der Prinzeßin Bellariſien.

ANaxagoras ein junger Graf aus dem Königreich Veſcia ſehr anmuthiger und lieblicher Geſtalt! lies ſich die Wunder-Schönheit der Prinzeßin Bellariſien einnehmen/ und ſuchte diejenige Ubertretung zu begehren/ welche das ſechte Geboth

both nachdrücklich unterſaget ; welches der Fürſtin Durchleuchtigen Gemahl zu Ohren gebracht / und von ihm ſehr empfindlich auffgenommen worden. Weil aber groſſe Printzen dasjenige / was öffters Perſohnen niedrigen ſtandes wiſſentlich und unwiſſentlich / von ihren Weibern vertragen / ohnmöglich erdulden können / iſt bemelter Liebhaber auff eine zufällige Arth der Welt entgangen / welcher er doch ſonſt gute Dienſte leiſten dürffen.

Anaxagoras an die Prinzeßin Bellariſia.

PRinzeßin Sonnen-Licht ! verſchmäh nicht dieſe Zeilen /
Es ſchkeibt ſie / deſſen Hand und Auge dir bekant /
Nimm ſie genädig an und lieſſ ſie ohn'verweilen /
Mein Leben und mein Todt ſteht ja in deiner Hand.

Ich suche deine Gunst O Fürstin! zugeniessen/
Zwar will ich/ was vielleicht mein Leben kosten kan/
Doch darff ich nur den Saum der Purpur-Lippen küssen/
So geh' ich gantz getroß die bitt're Marter-Bahn!
Vor lauter Ach und Ach! wolt' ja mein Hertz zerrinnen/
Da ich dich Götter-Bild zum ersten angeschaut/
Ich weiß nicht/ was ich soll vor Liebes-Pein beginnen/
Ach! wärestu nur nicht dem Printzen anvertraut;
So dürfft' auff deine Lieb ich ein'ge Hoffnung machen;
Dieweil mein treuer Geist wohl eines Blickes werth/
Allein/ so stehen schlecht wahrhafftig meine Sachen/
Und wird mir von der Gluth das Marck im Bein verzehr/

Doch

Doch fragt die Liebe nicht nach Gleichheit derer Stände/
Sie fält die Ledigen/ auch die Vermählten an!
Drum ſtell ich meine Lieb' in deine Gnaden-Hände/
Ich bleibe immerfort dein Sclav' und Unterthan;
Ich will von Hertzen gern in Banden und in Ketten
Wie ein leibeigner Knecht zu deinen Dienſten ſtehn/
Nur daß ich kühnlich darff vor dein Geſichte treten/
Auch deine Wunder-Zier recht ſattſamlich beſehn.
Ich ſchreibe zwar zu kühn/ ich muß es ſelbſt bekennen/
Doch wer im Lieben nicht die Kühnheit bey ſich hat/
Der muß in ihrer Gluth verderben und verbrennen/
Sein Lieben findet nicht bey der geliebten ſtatt.

Drum tadle Fürstin nicht mein brünstiges Beginnen /
Der sich biß in den Todt in deinen Leib verliebt /
Es muß dein Ehestand dir steigen nicht zu Sinnen /
Dieweil ein schöner Baum auch andern Schatten giebt.
Prinzeßin höre mich / und laß uns nur gedencken
Auff die Zusammenkunfft und den vergnügten Tag /
Ich will den Printzen schon bethören mit viel Räncken /
Die auch aus Listigkeit kein Argus meiden mag.
Wirstu nur meine Bitt' durch einen Brief bejahen /
Es soll ein Weiber-Kleid wohl bergen / wer ich bin /
Das Glücke wird sich selbst zu unsern lieben nahen /
Es bleibet mir und dir die Wolluſt zum Gewinn.

Prin-

Prinzeßin Bellariſia an Anaxagoras.

DArff Anaxagoras ſich dieſes unterwinden?
Daß er mir Ehlichen! unkeuſche Lieb anträgt/
Sind denn nicht ſcharffe Schwerd genugſamlich zufinden/
Womit man ihm dafür ſein geiles Haupt abſchlägt;
So ſpräch ich/ hätt ich nicht den Gifft ſchon eingeſogen/
Den du in deinem Brief zugleich mit überſchickt/
Du haſt durchs Liebes-Garn mich gantz an dich gezogen/
Komm' komm'! mein holder Graff! daß dich mein Geiſt anblickt.
Es iſt hochwichtig zwar dein itziges begehren/
Drum fället meinem Sinn auch die Entſchlieſſung ſchwer/
Zumahl/da alle Recht dergleichen Lieb verwehren/

Sie sagen: Lieb den Printz und keinen andern mehr!
Ja! es hat mein Gemüth dieselben fort geschändet/
Die das ins Werck gesetzt/ was ich jetzt leisten will/
Doch hat mich/ wertheſter! ich weiß nicht was geblendet/
Daß ich von meinem Sinn auff andern Vorsatz sieht.
Ich sag es frey heraus/ du hast mich so bewogen/
Daß nun nichts übrig ist/ so ich versagen kan/
Ich habe deine Lieb den Rechten vorgezogen/
Und trete mit Gefahr das süsse Lieben an;
Ich will aus grosser Lieb dich vor Leibeigen halten/
Sonst bin ich selbsten ja! geworden deine Magd/
Es soll mein Leib und Geist im Lieben nie erkalten/
Dir ist zu keiner Zeit ein holder Blick versagt.

Mein

Mein Anaxagoras! ich kan nicht ferner
schreiben/
Ich wünsch' auffs baldeste zu sehen dein
Gesicht/
Doch laß uns mit bedacht verbothnes Lie-
ben treiben/
Dieweil des Hofes Aug gar scharff auff
uns gericht.
Ich schmecke schon die Lust/ wenn ich dich
werde sprechen/
Tritt nur/ nach dem Verlaß/ in mein Ge-
mache ein/
Du darffst mit keiner Müh das Schloß
und Riegel brechen/
Die Thüren sollen dir bereit und offen
seyn.

Anhang.

CLOvandra ein Adeliches Fräulein/wel-
che die Natur mit einem angenehmen
Spiegel und freundlichen Gebärthen;
die vornehmsten Stücken das Mittlei-
den zuerwecken! begabet/ ward in der be-

rühmten Landſchafft Saonixien Zauberey verdachts / auch beſchuldigten unziemlichen Liebes-Beginnens halber / viele Zeit in Hafft enthalten. Weil nun dieſelbe wegen gröſſe des Verbrechens und Vielheit derer einlauffenden Umſtände / nicht minder um ihrer Vertheitigung willen / ſich verzogen / gleich wohl der gemeine Pöbel über ihren Zuſtand und kränckliche Zufälle / lauter wiedrige Urtheile / nach Gewohnheit gefället. Als ſind gegenwärtige Reimen / um andere Gedancken und Mittleyden zuerwerben / gefertiget / und jetzo einigen begierigen Leſern zu gefallen mit bey gefüget / auch der zu Ende geweiſſagte Urthelſpruch / von Colvandern erhalten worden.

Die klagende Colvandra.

WO bin ich Himmel hilff? iſts möglich / daß ich lebe?
Da tauſend Weh und Ach! zergliedert meinen Leib /

Da

Da ich in steter Hafft auch Furcht und Sorgen schwebe/
Daß ichs noch stets ein Mensch und auff der Erden bleib;
Ich gleich dem Eichenbaum/ den Sturm und Wind beweget/
Wodurch er wurtzelt fest und nicht wie Pappeln fällt/
Je mehr sich Elend zeigt und Unglück auff mich leget/
Je mehr ich dauere in dieser Jammer-Welt.
O! daß die Mutter doch mich arme hat gebohren/
Und mit der süssen Brust sehr mühsamlich gesaugt/
Es sey der schnöde Tag verdorben und verlohren/
Da ich an dieses Rund von Eltern bin gezeugt/
Hat meiner Mutter Leib mein Grab nicht können werden/
So läg und schlieff ich jetzt/ und hette guten Fried/

Mit denen Königen und Rathes-Herrn
auff Erden/
Und wär nicht Ach und Ach! mein täg-
lich Freuden Lied!
Zwar rühret diese Klag nicht etwa vom
Gewissen/
Von Würmern banger Furcht und Nat-
tern böser Lust!
Ich werde davon nicht gehencket und
zerrissen/
So billet dessen Hund gar nicht in mei-
ner Brust;
Verleumbdung machet auch die Unschuld
ungeduldig/
Und die Verhafftung ist ja bittrer als
der Tod/
Es weiß der Himmel selbst; daß ich bin
gantz unschuldig.
Und niemand achtet drauff in meiner gros-
sen Noth.
Ich leid und weiß doch nicht von einigen
Verbrechen/
Es wär denn Sünden-Schuld/ davon
ist niemand frey!

Ich

Ich bin ſo ſehr gequält: daß menſchlich Urthes ſprechen
Nicht meinem Leide kan das minſte ſetzen bey;
Seh't! alle die ihr hier bey mir vorüber gehet/
Ob gröſſrer Schmertzen ſey/ als der mich jetzo trifft?
Wenn über die Unſchuld des Himmels Grimm entſtehet/
Wie wird es gehen dem? ſo ſtets viel böſes ſtifft!
Ich ſoll jetzt Rechenſchafft vor and'rer Thaten geben/
Die meiner Jugend nicht das minſte anvertraut/
Ich ſoll von ſolcher Zeit erzehlen and'rer Leben/
Da ich auff Puppenwerck und Kinder-Spiel geſchaut;
Ich ſoll auff Zauberwerck mein Abſeh'n han' gerichtet/
Da ich gantz aus mir ſelbſt und tödlich unpaß war/

Es wird mir hohe Lieb darbey auch angedichtet /
Da ich mich kaum erwehrt der schwartzen Todten-Baar.
Ich muß ein Spiegel seyn / in dem die Juhauet /
Daß des Gelückes-Mund gar kein versprechen hält /
Wie diß / was unſ're Hand auff hohe Gunſt gebauet /
Geschwinde Rißе kriegt und endlich gar zerfällt /
Wie offt der schönſte Baum vergiffte Früchte träget /
Und den / So chatten sucht in / grossen Schaden bringt /
Wie offt bey heiterkeit sich Blitz und Sturm erreget /
Und lauter Kummer-Wind in unſre Wohnung dringt.
Es hat der blaſſe Tod mir vielmahls nachgeſtanden /
Und doch mir armen nicht den Faden abgekürtzt /

Ach

Ach! wär ich längſten hin/ ſo ſäß ich nicht in Banden/
Und wär vom Unbeſtand des Glückes nicht geſtürtzt/
O daß nach meinem Wunſch ich vormahls nicht geſtorben/
So hätte ich mit Luſt vollendet meinen Lauff/
Ich hätte nach dem Tod ein ſolches Lob erworben/
So noch bey dieſer Zeit nicht würde hören auff.
Doch ſpühr ich: daß die Hafft mir wird das Leben ſtehlen/
Wodurch ich nun viel Zeit ſehr hart gekräncket bin/
Ich muß um andere mich laſſen jetzo quälen/
Da doch kein Boßheits-Kuß beſchwärtzet meinen Sinn/
Ich muß mit Angſt und Weh! zu bringen meine Jugend/
An ſtatt/ daß ich genieß' ambrirte Wonn' und Luſt/

Je-

Jedoch weil ich bin frey von Lastern und Untugend;
So herrschet Zagheit nicht in meiner treuen Brust.
Es wird das kalte Grab mich warlich nicht erschrecken
Ich ruff als Schwänin aus: es ist bald sterbens Zeit!
Die rechte Todes-Lust kan Creutz und Angst erwecken/
Daß man aus dieser Welt zum Sternen eilt mit Freud;
Solt mein geängster Geist ein schlechtes Feuer führen/
Als welches bey sich merckt ein reiner weisser Schwan/
Der/ wenn er balde will den Lebens-Geist verliehren/
Aus hellem Munde stimmt: sein frohes Grab-Lied an.
Wer heute sterben kan darff Morgen nicht mehr sterben/
Es ist der blasse Tod mein bestes Vatertheil!

Ich

Ich will in diesem Stück die ersten Eltern erben/
Es tödt die Sterblichen ein allgemeiner Pfeil/
Mit Freuden soll die Grufft mein blasses Fleisch beschliessen/
Es sollen diese Wort/ alsdenn die Grabschrifft seyn:
Halt Wanderer! wo du itzt stehst mit deinen Füssen/
Da senckt das strenge Recht die Unschuld selbsten ein!

Die antwortende Misericordia!

DEr muß ein Hertz aus Stahl/ ja gar kein Hertze führen/
Der Fräulein! deinen Stand/ nicht inniglich beklagt/
Es muß die Menschen-Lieb in ihm sich gar verliehren/
Wenn er mitleydig nicht betrachtet was dich plagt;
Ey! wie zerreissen doch der Menschen Freuden-Seiten/

Ein

Ein zartes Weibes-Bild/ so man vor dem geehrt/
Der muß ein schnöder Orth itzt Herberge bereiten/
Und wird das gute Kind! vom Wiederdriß ernehrt.
Worzu hat Fräulein! dich der Himmel außerkohren/
Bistu anitzo denn der Sternen Gauckelspiehl?
Bistu O Schickahl! bloß/ zu Ungelück gebohren?
Daß du statt Wohlergehns itzt hast der Schmertzen viel/
Muß denn auff einmahl dich des Unglücks-Garn umschlieſſen/
Daß du in beſter Zeit des Creutzes Kelch geneuſt/
Und an des Lachens statt läſt Perlen-Zähren flieſſen/
Iſt denn Gelück und Stern von dir gantz weggerciſt?
Ach wie verfolget dich das ſeltzame Gelücke/

An

An ſtatt / daß er dir richt ein Bett von Lilien zu /
Du mein'ſt ein Zweck zu ſeyn von ſeinen Liebes-Blicke /
Und dacht'ſt es brächte dich nun in den Port der Ruh /
Du äſſt aus ſeiner Hand die ſüß'ſten Mandel-Kuchen /
Es legte dir das Haupt auf deine weiche Bruſt /
Es hette vor dein Heil und Leben gut geſprochen /
Es tränckte dich mit nichts / als Muſcateller Muſt.
Wo iſt dieſelbe Zeit ? Wo ſind die guten Stunden ?
Da dich des Glückes-Arm mit lauter Freud umfieng /
Da deine Munterkeit Vergnügung hat empfunden !
Da Roſen und Jeſmin um deinen Scheitel hieng' !
Bey dir kan offenbahr ein jeder dieſes ſchauen /

Daß

Daß das Gelücke fort die Wechsel-Arth behält/
An derer Diener statt mustu itzt Leuten trauen/
Die andrer Unglücks-Fall in guten Stand erhält.
Wiewohl wer kan den Schluß des grossen Himmels stöhren?
Nichts hebet dessen Macht und strenges Urthel auff!
Man muß dasselbe nur mit gleichen Ohren hören/
Und ihm vergönnen fort den vorgesetzten Lauff;
Gedult! muß hier allein den Seinen Stärcke geben/
Es muß die Hoffnung selbst der Wunden Pflaster seyn/
Man muß in Creutz und Noth ihm nicht zuwieder leben/
So dringet das Gebet schon durch die Wolcken ein.
Betrachte Hertzens-Kind! daß keine Noth entstehet/

Und

Und daß kein heisser Schmertz die Sterblichen bestrickt/
Da nicht auch wieder Freud bald auff das Leyden gehet/
Der uns viel Plagen giebt macht uns auch viel beglückt;
Du wirst bekennen noch in diesen Lebens-Landen/
Daß es des Höchsten Will sehr wohl mit dir gefügt/
Und daß die Lieblichkeit gewachsen sey aus Banden/
Ja/ daß auf schwehre Pein du lebest recht vergnügt.
Du must den herben Schlag mit guten Hertzen tragen!
Es wütet offt das Glück als wie das grause Meer/
Du must zum sondern Trost mit stillem Geiste sagen:
Es rühret dieser Fall von hohen Orthen her!
Zwar istis ein schwerer Stand / in der Verhafftung sitzen/

Und

Und deiner Zärtlichkeit geht dis wie Wermuth ein /
Doch ſoll bald hören auff / des Himmels Zorn und Blitzen /
Es wird die Gnaden-Sonn dir ſchencken ihren Schein.
Des groſſen Himmels Gunſt / der reines Hertz anblicket
Und unſer Weſen kennt / auch was uns wiederfährt /
Giebt lauter Kernen-Lohn / dem der hart wird gedrücket /
Er weiſt : daß Unrecht nicht das rechte Recht verſehrt!
Der Unſchuld-Circul hemt die ungeraden Künſte /
Das Schänden ſchadet nicht / wer Tugend-Nectar liebt /
Drum ſollen bald vergehn all' die Verleumbdungs-Dünſte /
Der wird dich loben noch : der dir itzt unrecht giebt ;
Es wird ſich finden bald : daß du gar nichts begangen /

So

So einer harten Straff und Marter
würdig ſey/
Du haſt mit Zauberey kein Unglück an-
gefangen/
Und dein belebter Geiſt iſt aller Boßheit
frey/
Drum laß den ſchlimmen Stand dich
nicht in Kleinmuth ſtürtzen/
Der jetzo harte leid't/ ſchwingt bald die
Sieges-Fahn/
Wer nicht Gemeinſchafft hält mit denen
Zauber-Circen/
Auch von der Zauberey Verdacht nicht
haben kan;
Es hat zu jener Zeit der Venus-Luſt
Geſätze/
Welch's unſ'rer reinen Seel die ſchön-
ſte Krafft entführt/
Dich nicht nach heut'ger Art geführet in
ſein Netze/
Noch die Unkeuſchheits-Hand dich vor-
mahls angerührt;
Die Luſt in ſeid'nen Zeug und Schmuck
einherzugehen/

Entsprang warhafftig nicht von deinem
Demuths-Geist /
Wolt'stu bey Hofe seyn / mustu auch las-
sen sehen /
Wie man bey Hofe sich auffschmücket /
zeigt und weist.
Es dauret selbst dein Leid die / so dich an-
gegeben /
Sie sagen öffentlich: du wärst in vielen
Recht!
Du hättest stets geführt ein Keusch und
Christlich Leben /
Das Recht thät die Gewalt: wenn es
was wiedrichs brächt;
Es rühret alle Schuld von deinem Dienst
und Lieben /
Wormit Anonymen du stets gewesen
huld /
Drum glaub / es wird wohl bald der Ur-
thels-Spruch geschrieben /
Last Coloandern frey! Sie ist nun ohne
Schuld.

Zugabe /

Zugabe/
Zu Erfüllung der leeren Blätter.
Ein lustiges Gespräch!
Zwischen der Göttin der Keuschheit Vesten!
Und einer gewissen Braut!

Vesta.

BIstu das keusche Hertz? so sonst die Männer flohe/
Bistu das Jungfer Ding? so mir getreu wolt seyn/
Bistu dieselbe wohl? so Keuschheit nach sich zohe/
Warum lästu dich itzt in Männer Bündnüß ein?
Ist dir der Jungfer-Stand numehro so zuwieder/
Daß du vor Jungfer-Lust bestellest hochzeit-Lieder.

Die Braut.

Laß groſſe Veſta ja ! dir nicht entgegen ſeyn;
Daß ich anitzt vor dir als eine Braut mich ſtelle/
Wirff einen Strahl auf mich von deinem Gottheits-Schein/
Vergieb' daß ich mich nun den Frauen zugeſelle/
Hier wirſtu meinen Krantz mit deiner Hand empfangen/
Ach! laß die Aſche doch in deinem Tempel prangen.

Veſta.

Wilſtu dich mit Gewalt von mir anitzt loß reiſſen/
Und ſoll die Frauen Haub' dir geben neue Pracht/
Dafür wil ich dich bald mit meinem Donner ſchmeiſſen/
Dieweil ja mein Altar ſehr wird in Spott' gebracht/
Du tritt'ſt die Keuſchheits-Flamm recht frevenlich mit Füſſen/

Und

Und ſchleuderſt alles hin vor eines Mannes Küſſen.

Die Braut.

Ach! zürne Göttin nicht/ nimm recht die Sache ein/
Wie ſolt dein Donner-Strahl mich arme doch verzehren/
Da uns der höchſte GOtt heiſt ſelbſten ehlich ſeyn/
Und daß wir fort die Welt mit Menſchen ſollen mehren/
Das erſte Weibes-Menſch wolt' keine Nonne werden/
Da ſie doch kaum gelebt Minuten weiß auff Erden.

Veſta.

Das giebt dir keinen Schutz: du muſt warhafftig ſterben!
Denn/ wer die Götter ſchmäht/ den trifft ihr Donner Keil!
Hör' wenn du frey ſeyn wilſt anitzt von dem Verderben/
So lauff nach Griechenland fein bald in höchſter Eil/

Da iſt der Canathus! der kan der Küſſe naſchen
Alsbald im Augenblick rein wiederum abwaſchen.

Die Braut.

Ich kan O Göttin! nicht / dir mehr gehorſam ſeyn /
Ich bin nun meinem Schatz mit keuſcher Lieb ergeben /
Ich ſtell' die Ehe nicht noch auch das Lieben ein /
Weil man im Eheſtand auch kan recht züchtig leben /
Es mag den Canathus allein dieſelbe ſuchen /
Die ledig treibt die Eh' und will dem Ehſtand fluchen.

Veſta.

Mit meines Grimmes-Bley will ich dich fort beſchweren /
Dir grünt kein Jungfer-Crantz zu einger Zeit nicht mehr /
Ich will die Aſche noch nach deinem Tod verſehren /

Dem

Dem lieben Jungfer Volck gebührt alleine Ehr;
Ach! hätt' ich längsten doch dein Jungfer Blut vergossen/
So lägstu in dem Tod mit Keuschheit gantz umschlossen.

Die Braut.

Was hab' ich Göttin dir zu Leyde doch gethan?
Was hab' ich wieder dich mit meiner Lieb begangen/
Daß du mir kündigest sehr harte Straffen an/
Ich hab Verrätherey und Krieg nicht angefangen/
Mein! wer bestraffet doch des Ehstands-Lust und Lieben/
Die in der gantzen Welt ja alle Völcker üben.

Vesta.

Wann du ja endlich wilst auff Männer-Treue bauen/
So fahr denn immerhin/die Gottheit giebt dich frey/

Du wirſts geſtehen noch; daß Männern
nicht zu trauen/
Und daß ihr Lieben fort ſey lauter Heu-
cheley/
Komm/ Liebe Göttin komm! verwandle
ihren Leib/
Und mach die Dorilis! zu einem netten
Weib.

Die Braut.

Nun Göttin! habe Danck vor deine groſ-
ſe Treu/
Ich trete numehr an das keuſche Ehe-
Leben/
Darinn' wird Tag und Nacht die ſüſſe
Liebe neu/
Ich wolt die Jungferſchafft wohl hun-
dertmahl drum geben;
Komm Mutter Venus komm! hier
haſtu meinen Leib/
Da liegt die Jungferſchafft hier
ſteht ein junges Weib!

Grabſchrifft
eines gewiſſen alten Venus-Ritters.

GEh ſtille Wanders-Mann! bey dieſem blaſſen Grabe/
Hier ruht ein alter Greiß/ der kühlt die Liebe abe/
Zu dieſer kalten Grufft! weil er zu brünſtig war/
Daß ſie ihn hat gebracht in Sarg und auff die Bahr.
O Wandrer glaube feſt: daß nichts dem Schmertzen gleichet/
Als wenn die Liebes-Loh in alte Hertzen ſteiget/
Es wird durch dieſe Pein der Leib ſo hart gekränckt/
Und ärger angeſteckt/wenn man zu helffen denckt.
Wird gleich der Jugend Schaar mit Amors Pfeil geſchoſſen/
So kan ſie rathen ſich in denen Liebes-Poſſen/

Wenn ſie der groſſe Schmertz der heiſſen Brunſt verletzt/
So iſt die Hoffnung da/ die ſie gewiß ergötzt;
Allein/ wenn Schnee und Eiß/ Marck/ Blut und Geiſt beſtricken/
Da iſt kein Labſahl da/ den alten zu erquicken/
Wird ihm Abiſach gleich im Bette beygefügt/
So iſt der ſchlaffe Held' mit Wärmen bloß vergnügt;
Und wagt er einen Ritt' ſo rennt er nach dem Grabe/
Da löffelt er ſo dann mit Fäulnüs Staub und Schabe/
Es ſchickt ſich ein jung Weib recht zu dem alten Mann/
Als wie zur harten Nuß ein alt- und ſtumpfer Zahn.

Grab-

Grabſchrifft

einer gewiſſen eheloßbleibenden Wittwen.

Steh' Wanderer mit Traurigkeit umgeben/
Hier liegt ein Tugend-Bild ſo länger können leben/
Wenn ſie die Ehſtand-Luſt geliebt!
Allein/ ſo bald ſie war zur Wittwen worden/
So trat ſie eifrig an der Turtultauben-Orden/
Sie ſuchte nicht was Freude giebt.
Wie mancher hat den klugen Sinn bedauert/
Auch ihr mit Liebes-Garn und Netzen auffgelauert/
Doch blieb ſie frey vom Liebes-Band!

Der Männer Mahlerey und Schmincke vieler Worte/
Die helffen warlich nichts an diesem klugen Orthe/
Es blieb beym ersten Liebes-Brand.
Euch ist die Schuld ihr Männer zu zuschreiben/
Ihr macht/ daß manches Bild will lieber Wittwe bleiben/
Weil Untreu heget euer Brust;
Ihr liebt das Geld und achtet nicht die Weiber/
Ihr machet offt gemein mit andern eure Leiber/
Was ist bey solcher Eh' für Lust.
Die Wittwen werden nur von euch betrogen/
Es wird die junge Magd der Frau offt vorgezogen.
Ihr seyd ja voller Falschheits-Ruß;
Zwar künt ihr fein verkleistern eure Sachen/

Damit

Damit das Weibgen nur euch alles ſoll vermachen/
Um einen bloſen Schlaffen-Kuß.
Wer ledig iſt/ komm nicht zu dieſem Grabe/
Er lege den Betrug und alle Falſchheit abe/
Weil ruhet hier ohn alles Leyd;
Die Artemilia ſo Fleiſch und Blut bekrieget/
Und derer Männer Liſt rechtſchaffen obgeſieget/
Ihr Bräutgam lebt in Ewigkeit.

Grabſchrifft einer gewiſſen Jungfrau.

HAlt halt! mein Wanders-Mañ und thu ein wenig warten/
Ein artig Jungfer-Bild liegt hier im Todten-Garten;

Fragstu/ woran sie mag so bald gestorben seyn/
Sie trunck nach Landes-Arth zu gern den lieben Wein;
War nun die Wache voll/ so stund der Thorweg offen/
Doch hat man fort besetzt die Ehren-Pfort' betroffen/
Ihr gantz Vermögen hieng am Kopff und an dem Leib/
Rumschwentzen/ gar nichts thun! das war ihr Zeit-Vertreib.
Hättstu das Wunder-Kind von auffen sollen sehen/
Wie sie so säuberlich kunt' auf der Gasse gehen/
Du wärst vor ihrem Glantz warhafftig worden bleich/
Und hättest wohl gedacht: Das Mensch ist schön und reich.

Allein

Allein Miſeria war da / ſonſt nichts zu finden /
Sie wolt' durch bloſſen Schein ein Mannes-Hertze binden /
Zwar Freyer waren da / kein Nehmer aber nicht /
Darüber iſt ſie nun vom Tode hingericht.
Geh' Wanderer! und ſag' / was du allhier geleſen /
Red' ihren Schweſtern zu in - - -
Daß ſie mit Sack und Pack den Bachus jagen aus /
So bleibt noch manches Stück in ihres Vaters Hauß /
Auch wird die Jungfer-Blum in Knoſpen nicht gebrochen /
Der zarte Leibes-Klee von Bienen nicht durchſtochen /
Wer ſich ſo gar geſchwind an Liebes-Faden bind'

Der

Der kriegt den Vater nicht / und
doch gewiß ein Kind!
Sie ſollen ſich nicht mehr nach So-
doma hinlencken/
Und an den lieben Wein / Pracht /
Männer-Lieb nicht dencken/
Der Troſt bleibt / wenn ſie hier nicht
werden anvertraut/
Daß weder Galgen / Rad / deßwe-
gen aufgebaut.

Findet der Leſer an meinen Reimen / Liedern und Grab-Schrifften gefallen; So kan ich ihm ein gantz Buch voll zu leſen geben.

Vier-

Vierter Theil!

DEFENSIO VIRGINUM PRÆGNANTIUM!

Oder:

Vertheidigung der geschwächten Jungfrauen/

So auch das

schwangere Jungfer-Recht!

genennet werden kan;

Worinnen insonderheit der ungütige Huren-Nahme abgelehnet/ der geschwächten Jungfrauen auch ihrer Kinder Freyheiten kürtzlich vorgestellet/

Ingleichen eine hochdeutsche

Vertheidigungs-Rede der geschwächten Jungfern!

Nebst einigen lustigen Reim-Zeilen angehangen/

Und auf inständiges Begehren dem Drucke überlassen worden/

durch LICIMANDERN.

Gün-

Günſtiger Leſer!

OB es wohl nicht nur der Natur/ ſondern auch der Chriſtlichen Billigkeit gemäß wäre/ daß jeder den andern wie ſich ſelbſten lieben und vielmehr alle möglichſte Gutthat und Wohlwollen erzeigen/ als heimlich und öffentlich nachſtellē/ an ſeinem ehrlichen Nahmen kräncken/ ja auch die geringſten Fehler als groſſe ärgerliche Haupt-Sünden ausbreiten ſolle; zumahl da der Natur nach ein Menſch des andern Freund/ und er ſey auch wer er wolle / dem andern mit vermögender Hülffe / Rath und Wohlthat beyzuſpringen ſchuldig iſt; teſte *Ariſtot. b. 1. Rhetor. 11. & 6. Ethic.*

Ethic. Florent. l. 3. ff. de Iust. & Iur. Lactant. l. 1. & Cic. l. 3. offic. Papin. l. servus ea 7. ff. de serv. export. Ferd. Vasqu. Controv. Illustr. in lib. 1. Præf. n. 1. p. m. 3. So findet sich doch gerade das Wiederspiehl; und ist vielmehr nach des *Planti* Sprichwort *in Asinar. Actu. I. sc. 1.* Ein Mensch des andern Wolff / auch jedes nur in specie dahin bedacht / wie es seinen Nechsten in böse Nachrede und Verachtung bringen / und auff alle ersinnliche Arth verleumbden möge. Und sonderlich muß dem gifftigen Scorpionen Stiche lästerhaffter Zungen das schwangere Jungfer-Volck! aushalten / massen im Fall eine aus heisser Liebe gedrungen / nur ein wenig gestolpert oder gar zu Falle kommen; Ingleichen sich die Früchte

der

der Liebe unter deren Schürtzen-Gurthe etwas zeitig gewiesen alsobald ihre Wiederwärtigen / sie vor Huren ausgeschrien / und einen solchen Läster-Alarm erreget / als wenn sie einen Elephanten zur Welt bringen solten / daß andere Schadenfrohe mit Fingern auff sie und ihre Wohnungen gezeiget / dergleichen sich eine zeithero in dieser weitberühmten Stadt mit zweyen wohlbekanten Jungfern begeben. Weßwegen ich aus Mittleiden angetrieben / mich unterfangen / dieses ihr versehen / so weit es mein itziges Studenten-Leben und die müssigen Stunden zulassen / zu defendiren / Nam:

Non juvat assiduè libros tractare severos
Bartole sive tuos, sive Galene tuos,

Sed

Sed licet ad dulces etiam deſcendere luſus,
Atque animum doctis exhilarare jocis.

Bey welcher Defenſion ich gleich dem jenigen / der eine Geſchwächte zur Ehe nimbt / juxta c. *inter opera 20. de ſponſal. cap. integritas §. vlt. 32. quæſt. 1.* ein egregrium Charitatis opus zuverrichten hoffe. Es muß aber der günſtige Leſer meine Intention recht verſtehen / und nicht etwa dafür halten; Als obich einen Huren-Defenſorem abgeben / und in gegenwärtigem Tractätgen die Jedermanns- und Geld-Huren zu vertreten gemeinet / bey leibe nicht! ſondern ich deſcribire eine geſchwängerte oder geſchwächte Jungfer dergeſtalt: Daß ſie ſey eine ledige / doch ehrliche Weibes-Perſohn /

ſohn / welche entweder aus übermäßiger Liebe / oder gegen Verſprechung der Ehe / durch eine einige freye Manns-Perſohn zum Beyſchlaff beweget / und aus ſolcher geſchehenen Vermiſchung ſchwanger worden. Sie werden darum ledige doch ehrliche Weibes-Perſohnen genennet: Quia ſtuprum in virginem honeſtam committitur. *Damhouder. in P. C. cap. 92. n. 2. l. 6. §. 1. ff. ad L. jul. de adult. Mev. ad Jus Lub. P. 4. art. 1. n. 1.* Worunter auch eine geſchwängerte Wittwe zuverſtehen. *Per L. 6. §. 1. ff. ad L. jul. de adult. Schneidevv. in §. item L. jul. verſ. ſed eadem n. 1. I. de publ. jud.* Siquidem etiam cum vidua honeſtè vivente ſtuprum committitur, §. 4. *Inſt. de publ. jud. l. 101. ff. de V. S. Carpz. P. C. P. 2.*

P. 2. quæſt. 68. n. 23. & ibid. alleg. Es wird in meiner Deſcription ferner angeführet; **Welche entweder aus übermäßiger Liebe/ wormit ich alſobald zeigen wollen/ daß die jenigen/** quæ quæſtus gratiâ aliorum libidini patent; **(welche ſich mit der Hand/ da ſie auf ſitzen/ ihre Nahrung gewinnen/)** & pecunia ſuam exercent militiam *l. Athletas §. ait Prætor ff. de his qui not. infam. l. palam §. non eſt ff. de R. N. Briſſ. l. 43. de ritu nupt.* **und die** ab Ulpiano Practicæ ſeu quæſtuariæ (Commiſs-**Nickel**) **genennet werden/ nicht hierunter zu verſtehen: Denn deren Liebe iſt mit jenen im geringſten nicht zu vergleichen / und keines Weges auf die Perſöhn/ ſondern nur auf den Verdienſt und das Geld gerichtet.** *L. ſi ea, 22. C. ad L. jul. Adult. Menoch.*

caſ.

caſ. 328. Ferner/ oder **gegen Verſprechung der Ehe**/ woraus zu ſehen; daß hier zweyerley Arthen geſchwängerter Jungfern aufgeführet werden ꝛc. **durch eine einzige freye Manns-Perſon ꝛc.** Denn wenn eine cuivis petenti, in denen Venus-Rittern zu Willen iſt/ ſo kan ſie ohnmöglich vor eine geſchwängerte Jungfer geachtet werden/ ſondern wird alſobald ipſo jure zur Hure per ſupra alleg. LL. Hiernechſt muß auch die Imprægnation durch eine ledige Manns-Perſohn und entweder von einem Wittwer oder Jungengeſellen geſchehen ſeyn; ſonſt iſt es vor ein Adulterium zu achten/ und kan gegenwärtiges Anführen ihnen ſo dann nicht zu ſtatten kommen. **Und die aus ſolcher geſchehenē Vermiſchung ſchwan-**

ſchwanger worden. Denn ehe und bevor ſie nicht ſchwanger wird/ iſt ſie keines weges unter gegenwärtigen Jungfern zuverſtehen / ſondern paſſiret juxta conſuetudinem introductam vor eine unberührte Jungfer. *Vid. Maſcard. concl. 1418. Pacian. de probat. l 2. c. 20. n. 42.* Et quælibet præſumitur bona ac intacta donec probetur mala. *Felin. ad c. dudum 16. x. de præſumpt. n. 11.* Dieſem nach wird der günſtige Leſer hiervon ein glimpffliches Urthel fällen/ und da er was bekandtes antrifft/ bedencken/ daß wol zwanzig herum reiten / welche noch nichts davon wiſſen ; Solte auch etwa meiner Feder manchmahl ein und ander ſchlipfrich Wörtgen entglitſchet ſeyn / wird man ja einem luſtigen Studenten humeure etwas zu gute

halten; Ich habe es gleichwohl nicht so arg gemacht/ sondern noch dergestalt verblühmt geschrieben/ daß ein guter Ausleger leicht eine Entschuldigung vor mich finden wird/ den Reinen ist alles rein; Und wer etwas übel auszulegen Lust hat/ dürffte wohl die H. Schrifft selbst antasten; Finden sich aber welche/ so diese Materie gerne weitläufftiger ausgeführet hetten / die glauben sicher und gewiß/ daß dieses kleine Werckgen einsten in einen gantzen serioſen Tractat degeneriren/ und diese Materie dem curieuxen Leſer zugefallen noch öffters ventiliret werden soll. Indessen lebe derselbe vergnügt/ und bleibe günstig dem/ der sich seinem Wohlwollen empfiehlet/ die Tadler und Neider aber vor elende Hudler hält / und sich jetzo nennet

LICIMANDER.

Geschrieben Leipzig
in October 1679.

Quæst.

Quæſt. I.

Ob es auch Huren giebet / und ob ſelbige zu dulden?

EHe ich aber zum Wercke ſelbſt ſchreite / iſt dieſe præjudicial Frage: Ob es auch Huren giebet / und ob ſelbige zu dulden? zu erörtern höchſt dienlich / maſſen nach deren Erledigung / alſobald unſere Defenſion hauptſächlichen Beyfall erhalten wird. Auff ſolche quæſtion nun zu kommen; So ſcheiner quoad primum membrum negativa Platz zu finden! denn da ſtatuiret die gloſſa *in cap. vidua 16. diſt. 35.* Daß diejenige eigentlich eine Hure zu nennen / welche ſich mit drey und zwanzig tauſend Mannsbildern fleiſchlich vermiſchet; wenn ſolcher gloſſæ zu glauben / wie ſolches einige Päbſtl. JCti haben wollen / iſt ex natura impoſſibilium zu behaupten / Daß weder vor dieſem / noch heut zu tage

eine Hure geweſen ſey! wird gleich repliciret; daß die gloſſa falſch/ und diejenige alſobald vor eine Hure zu halten/ welche ſich denen Mannsbildern proſtituirt und auſſer der Ehe Kinder zeugete. So ſcheinet ſolches nicht allein denen principiis juris naturalis, welche ſich zu mehren und die Erde mit Menſchen anzufüllen geſtatten/entgegen/ wie ſolches ein gewiſſer teutſcher Poët in folgenden ſchönen Reimen an Tag leget:

Seyd fruchtbar hat zwar GOtt in Steine nicht gegraben/
Doch ſchrieb er in das Blut die Paradieß Geboth;
Was will man beſſern Grund von dieſer Sache haben/
Die Taffel war der Menſch/der Schreiber aber GOtt.
Nach dieſem haben wir durch Schärffe der Geſetze
Das ſchwere Joch verſtärckt; wie irrt die Sterbligkeit!

Sie

Sie ſtrickt ihr durch die Kunſt ſelbſt kummerreiche Netze/
Und friſt ſich dergeſtalt durch Klugheit vor der Zeit.

Add. *Majemonid. in Halechot. Iſchot. cap.* 1. §. 4. qui ſcribit: Ante legem, ſi vir obviam factus fuit mulieri, atque utriusque voluntas acceſſerit, dabat ei mercedem & concumbebat cum ea, in publica viâ, poſteaque iterum abibat. Sondern auch denen geſchriebenen Geſätzen zu wieder/ welche ſtatuiren: Mulieres (mulier autem ſua generalitate omnem perſonam ſexus fœminini comprehendit. *l.* 13. *ff. de V. S.*) ad hoc natura progenuiſſe: ut partus ederent, & maxima eis cupiditas ad hoc ſit conſtituta vid. *l.* 2. C. *de indict. vid. toll.* Uber diß ſagen die Rechte: Quod quilibet rerum ſuarum optimus moderator ſit. *l.* 21. C. *demant.* Und iſt auff ſolche Vermiſchung in denen Geſätzen keine Straffe geſtellet / vid. *Bonfranc: in addit. ad Angel. Aretin. tr. maleſ. n.* 48. *Tuſch. tom.* 3. *pract. concl.* 423. *n.* 3. *Weſembec. in paratit. ff. ad L. jul. de Adult. n.* 21. *Berlich. P. S. concl.* 39.

n. 5. Et Veteres Romanos variis beneficiis & immunitatibus cumulaſſe eos, qui ſobole civitatem replerent, legimus apud *Duaren. lib. 1. Diſp. c. 40.* Allein wenn man die Sache etwas genauer unterſuchet und erweget; So kan freylich nicht glossæ allegatæ authoritas und deren extenſion contra ipſum textum Juris Canonici und andere Leges Civiles auch ſo vieler bewehrter Rechts-Lehrer Meinungen beſtehen / noch etwas würcken / ſondern man muß ſelbige allerdings vor lächerlich halten. vid. *Addit. ad Pancirol. lib. 1. rer. memorab. tit. de habit. Imper. fol. 423.* vielmehr die affirmativa der auffgeworffenen erhelleten Quæſtion aus folgenden; ſintemahl diejenige ſchlechter Dings vor eine Hure gehalten wird / quæ multis ſeſe palam proſtituit. *Can. 16. Diſt 34.* & ad minimum tres admiſit; qua de re vid. *Farinac. qu. 136. n. 85.* Oder / quæ quæſtus gratia aliorum libidini ſe venalem præbet, *Maſcard de prob. Vol. 2. Concl. 1063. n. 4. & 5. & 1066 Claud. Bercaz. conſ. 134. lit. C. verſ. meretrix dicitur.* Meretrix enim

à me-

à merendo dicitur, *Vall. lib. 3. elegan. c. 10.* welche denn *quoad ſecundum membrum* keines weges zu dulden: Denn ob gleich (1.) das Jus Canonicum den Concubinatum nicht verbiethet / daferne die *in c. ſolet 32. qu. 2.* befindlichen Requiſita obſerviret werden / welcher denn wenig oder gar nichts à ſcortatione differiret. *Weſembec. in paratit. ff. de Concubin. n. 3. Keller. lib. 2. de off. jurid. Polit. cap. 11. p. 136. & ſeqq.* Worinnen (2.) das Jus Juſtinianæum beypflichtet *in l. 3. §. 1. ff. de Concub.* Hinc concubinatus licita conſuetudo vocatur *in l. 5. C. ad Sc. orfician.* Ingleichen (3.) lupanaria & meretricias conjunctiones ohngeſtrafft läſt; *per l. 3. ff. de concub. l. ancillarum ff. de hered. petit. l. ſi uxor 13 §. ſed in ea ad L. jul. de Adult. l. ſi ea 22. l. quæ adulterium 29. C. eod. Vinn. ad §. 4. J. de publ. jud. infer.* Hierüber (4.) die Römiſchen Päbſte ſelbſt in urbe ſanctæ ſedis, öffentliche Huren-Häuſer verſtatten/wovon ihrem Fiſco jährlich mehr denn dreyſſig tauſend Cronen zuwächſt/ und Milchzinſe oder Huren-Zoll genennet wird. *Joh.*

Gerhard. in loco de Eccleſ. pag. 1198. *Balthaſ. Meiſner. in Conſult. de fid. Luther. capeſſ. adverſus Leſſium pag.* 144. *Georg. Kolder. ab* Hoch/ *apud Frider. Achill. in Orat. contra Ital.* Dergleichen auch in gantz Italien bräuchlich/ woſelbſt die Huren in darzu gewidmeten Häuſſern gar gerne geduldet werden. *Vid. Chemnit. P.* 3. *Exam. Concil. Trident. Lambert. Dana: lib.* 2. *Ethic. Chriſtian. cap.* 15. *fol.* 242. *Schönborn. lib.* 3. *polit. c.* 13. *pag.* 214. *Goldaſt. tom.* 2. *conſt. Imperial.* Worbey von vielen Orthen Teutſchlandes atteſtiret: Laurentius Campegius. Scire ſe hunc eſſe morem quorundam Germaniæ Epiſcoporum, ut accepta pecunia, Scortationem ſuis permittant. *Joh. Schleidan. lib.* 4. *de ſtat. relig. p.* 104. Weßwegen (ſ.) *Arnold. Clapmar. de arcan. rer. publ. lib.* 4. *c.* 19. vor ein Arcanum Reipublicæ hält; Daß in einer wohlbeſtellten Republique ad ſtupra honeſtiſſimarum fœminarum avertenda, die Huren-Häuſſer zu dulden. Zumahl/ da doch (6.) ein jeder à natura ad venerea geneigt. *Joh. Damhoud. in Pr. rer. Crim. c.* 93. *n.* 5. Und dieſem

ſem nach (7.) propter utilitatem publicam, ob quam multa ſunt introducta *l. 3. ff. de oper. publ.* fornicatio paſſirlich; Quippe, cum quotidie videamus hominum multa perire, intereſt alios in eorum locum ſubſtituere. Herren und Fürſten wollen Soldaten haben / der Franzoſe Volck! Nicht minder (8.) einige Scholaſtici & Theologi Pontificii animosè ſtatuiren / daß es keine Schande eine Hure zu ſeyn / und mit dem Leibe Geld zuverdienen. Neque agere eam contra juſtitiam quaſi vendendo uſurium corporis; Cum actus ejusmodi, quâ utilis delectabilis, dignus ſit pretio! wie davon mit mehrern zu ſehen. *Soto de J. J. Qu. 4. art. 1. Filliac. Tr. 31. c. 9. n. 230. & ſeqq. Joh. de Lupo Diſp. 18. ſect. 3. n. 46.* So kan doch dieſes alles den Stich nicht halten; Da eines theils ſolcher Huren ihr Handel und Wandel contra principia honeſtatis naturalis *Pufend. L. 6. c. 1. §. 4. Feld. Elem. Jurisp. univ. p. 256. & ſeq.* Andern theils wieder die Heil. Schrifft 1. Cor. 6. v. 9. Dritten theils aber wieder die præcepta

juris, welche ehrlich zu leben gebiethen. Et nihil est tam moruterum, quam libido, quæ non animi solum sed & corporis robur minuit. *Lips. in monit polit. lib. 2. c. 17.* Da nun gleich einige Päbste das Hurenleben concediret; so ist doch auff solche unchristliche Concession, weßwegen sie von obangezogenen Authoribus, auch andern berühmten Theologis und Juristen/ grausam durchgezogen und misere taxiret werden/ kein Absehen zu machen; So viel hiernechst das Jus Justinianeum betrifft / so sind Diversa; Etwas ohngestrafft hingehen lassen / und etwas vor recht und billich halten; Nam propter incorrigibiles hominum mores, & majoris mali evitandi gratia, Legislatores etiam inviti nonnunquam coguntur connivere ac peccata quædam tolerare, *c. 1. & 2. dist. 13 Molin. de just. & jur tom. 6. disp. 26. n. 26.* Et ita jure Justinianeo permissus magis, quam probatus concubinatus est. Dergleichen auch de fornicatione zu sagen. Nicht weniger ist des Clapmari Opinion längst refutiret. Et si tolerare Lupanaria arca-

arcanum eſt Reipublicæ, *juxta d. opinionem*, manet hoc in toto mundo, præcipue autem apud Chriſtianos in ſempiternum arcanum & ſepultum, ne prudentiæ majoris laudem aſſequantur Ethnici, qui lupanaria improbarunt. Maſſen ja wieder die Vernunfft und Geſetze / Laſter und Unthaten zuzulaſſen / damit etwas gutes draus erfolge. Derowegen ſtraffen ſolch Huren-Leben die Rechte und ſonderlich die jura Provincialia Saxonica härtiglich / *vid. Conſtit. El. Sax.* 28. *P.* 4. *& Auctor. Conſult. Conſtit. Saxon. tom.* 1. *P.* 4. *qu.* 12. *n.* 1. *& tom.* 2. *pag.* 4. *qu.* 24. *n.* 1. Und wird in inflictione pœnarum nur darauff geſehen. An ſcilicet mulieres publicè ſe viris proſtituerint, meretricium exercuerint, quæſtum fecerint; An verò clam meretricio more vixerint! Und zwar nicht unbillich: Sie ſind ja teutſch von der Sache zu reden; Des Teuffels ſeine Krämerinnen / welche die Sünden Franzöſiſcher Wahren gegen die Seele verkauffen / und hänget ihrem Geſchlecht der Ausſatz wie dem Geha-

haſi perpetuirlich an! Sie ſind gleich denen Sirenen / indem ſie durch ihre geſchminckte Angeſichter und den ſchmeichelnden Thon ihrer Reden die Jünglinge an ſich ziehen / und ſo dann in Leibes- und Seelen-Gefahr ſtürtzen. Sie ſitzen wie Thamar auf dem Wege / die vorübergehenden zu berauben und ſchachmatt zu machen / die ſo mit ihnen ſpiehlen. *Prov.* 23. *verſ.* 28. Sie ſind Gorgones, welche die Jünglinge zu Steinen verwandeln; Sie ſind Abgründe alles Unheils; Sie ſind ein ſüſſer aber tödlicher Gifft; Ein Wein der toll machet / und ihr Kunſt beſtehet auf Gewinn / wie des Verräthers Judä. Sie ſind der Jugend Verderben / des Leibes Marter-Bäncke / und der Seelen Todſchlägerinnen. Endlich ſind ihre Wohnungen Logiere der böſen Geiſter / wer einen Fuß darinnen hat / der ſetzet den andern ins Spitahl: Kurtz! wer ſolche laſterhaffte Hu-

ren hauſet/ heget des Teuffels vornehmſten Werckzeug/ welcher allenthalben mit Sack und Pack auszutreiben/ woferne die Metze nicht zu einem beſſern Wandel zu bereden. Und hierinnen ſtimmet ſelbſt mit ein das Jus Juſtinianeum noviſſimum in *Nov.* 2. & 39. Eò enim Imperatorem Juſtinianum caſtitatis amor abduxerat, ut *in Nov.* 89. *c.* 15. unde deſumpta eſt authentica: *Ex complexu c. de inceſt. & inutil. nuptiis*, Liberis ex damnato coitu natis, alimenta deberi negaret; Aſt, cum Jus naturæ, quod natura omnia animalia docuit, educationem liberorum Parentibus injungat, *pr. Inſt. de I. N. G. & C.* Legum hunc vigorem jus Pontificium æquitatis prætextu mitigavit. *cap.* 5. *in fin. de eo qui dux. in matr. quam poll. per adult. vid. Rittershuſ. de differ. jur. Civ. & Canon. l.* 2. *cap.* 7.

Quæſt. II.

Ob man einer geſchwängerten Jungfer/ die durch übermäßiger Liebe zum Beyſchlaffe gebracht worden/ einig Verbrechen beymeſſen/ und ſelbige vor eine Hure halten könne?

NUn wünſche ich bey Antretung dieſer quæſtion, worinnen Cardo negotii & Defenſionis noſtra eigentlich beruhet; daß die Jungfern / gleich denen unbeweglichen Felſen wären / wenn ein Venus-Ritter mit ſüſſen Worten bey ſie anklopffet; ja daß ſie ihre Ohren gleich einer Otter vor ihrer Beſchwerer verſtopffeten / wenn ein Jüngling ſeine Liebe anbeuth / da heut zu Tage auf ſolcher Galante Wort wenig zu bauen / wovon jener Poët im Nahmen des Frauen-Zimmers gar artig handelt:

Ich muß anitzt für dir und aller Welt bekennen:

Daß

Daß auff der Männer Wort nicht viel zu bauen ſey;
Wer darauff trauen will/ der thut in Unglück rennen/
Es iſt all euer thun warhafftig Heucheley!
Was liebt ihr euch/ nicht uns/ ihr ſpielt mit Schwür und Eyde/
Und ſucht durch Falſchheits-Wind den Hafen eurer Luſt.
Ihr kleidet euer Wort in Schwanen-weiſe Seyde/
Indem der Boßheit-Ruß erfüllet eure Bruſt.
Ihr wünſcht: daß Gottes Zorn euch ſchleunig ſoll vergehren/
Dafern ein Tropffen Liſt vergället euern Sinn/
Und gebet da und dort vertiefft in ſolchen ſchweren
Vor einen halben Kuß den gantzen Himmel hin.
Ihr bauet mit Gefahr auff unſers ruhmes Grunde/

Der

Der offtmahls ſehr beſchwert in tauſend Stücken bricht/
Ihr blaſet falſchen Dunſt aus euerm geilen Munde/
Und ſchont in eurer Gluth der reinſten Seelen nicht.
Zu letzte ſtirbt die Luſt/nicht aber unſre Schande/
Ihr ſchaut uns denn erſtart als tode Bilder an/
Und rühmt euch offtermahls in einem frembden Lande/
Was/ wo/ wie/und bey wem/ ihr Böſes habt gethan. &c.

Zumahl da nach erfolgtem Liebes-Genuß der ardor juvenilis nicht lange dauert.

Nam
Juvenilis ardor impetu primo furit.
Langueſcit idem facile: nec durat diu
In venere turpi, ceu levis flammæ vapor.

Oder

Oder wie Seneca in Octav. redet:

Vis magna mentis, blandus atque animi calor
Amor eſt: juventa gignitur, luxu, otio;
Nutritur inter læta fortunæ bona.
Quem ſi fovere, aut alere deſiſtat: cadit
Brevique vires perdit extinctus ſuas.

In Summa: Es wäre ein herrlich Werck! wenn die verliebten Jungfern bedächten; daß das Lachen im Lieben ein Antritt zum Weinen ſey! daß die Liebe zwar ſüſſe Kerne zeigt / aber bittre Schalen gebe / ja! daß ſie jenem Briefe gleiche / welcher im Munde wie Honigſeim ſchmeckte / aber im Leibe grimmen verurſachte. Jedoch wie das glüende Eiſen in dem Waſſer ziſchet und ſpratzlet; alſo kan die Jugend ihre hitzige Begierden ohne Genuß nicht ausleſchen / biß das Leibes-Eiſen erkaltet / und das liebe Alter angeſtochen kömmt / als

alsdenn vergehet die Schwindsucht der Vernunfft (die Liebe) vor sich selbst. Wer aber indessen denen verliebten Einhalt zu thun suchet / richtet eben so viel aus / als Xerxes / da er das Meer peitschte / ja wenn man sie gleich in einem Käfich wie der Scythen König den Türckischen Bajazet / davon *Münster. Cosmograph. lib. 4. Leonol. lib. 7. & 9.* einsperren und gefangen halten wolte / würde man eher der verliebten Todt als Aenderung ihres Sinnes erhalten / sintemahl das Jugend-Geschlechte die Liebe gleichsam vor den Lebens-Balsam hält / und finden sich gar wenig Menschen / so von Lieb und Blattern frey bleiben;

So lange nur das Rund der Erden
wird bestehn /
So wird die schöne Noth der Liebe
nicht vergehn /
Die Liebe bleibet doch die Stütze dieser Welt /
Weil Lieben männiglich ausbündig
wohlgefält.

Wie-

Wiewohl nun nicht vorträglich: wenn die Jungfern actionem de communi dividundo anſtellen / indem gemeiniglich corporaliter ſecuta divisio drauff folgt; Zumahl da virginitas res omni æſtimatione major iſt; quippe quæ paradyſum implet. *Can.* 12. *Cauſ.* 32. *qu.* 1. quæque ſemel amiſſa, perinde ut vita irreparabilis eſt. *l. un. C. de rapt. virg.* adeò ut nec Deus quidem poſſit reſtituere, *per textum expreſſ. in can.* 11. *cauſ.* 32. *qu.* 5. So muß man doch intereſſen nach geſchehenen Dingen das beſte zur Sache reden / auch eine gekränckte nicht noch mehr betrüben. Und will ich dahero die auffgeworffene Quæſtion: Ob man nehmlich einer geſchwängerten Jungfer / die durch übermäßige Liebe zum Beyſchlaffe gebracht worden / einig Verbrechen beymeſſen oder ſie vor eine Hure halten könne: bey gegenwärtiger Defenſion mit Nein! ausführen. Gleichwie nun eine unhintertreibliche Rechts-Regul: quod nullum ſit delictum, quod non ſit voluntarium, *Jaſ. in l. Sororem C. de*

C. *de his quib. ut indign. n.* 2. Alſo mag denen ſchwangern Jungfern ebenfalls kein Verbrechen beygemeſſen werden; Indem ſie amoris vi coactæ, ſolis amantibus copiam ſui fecerunt. *l. fœdiſſima* 20. 4. *l. jul. de adult.* non autem voluntariè ſeu liberrima voluntate videtur conſentire illa, quæ amoris vi ſubacta, in commixtionem carnalem conſentit. *Paulus Cypræus de Sponſ. cap.* 13. §. 63. *&* 64. *per tot.* Et vel planè non, vel leviter tantum peccat, quæ uni ſolum modo amoris cauſa, copiam ſui facit. *Iul. Dar. in pract.* §. *fin. qu.* 60. *n.* 7. *Menoch. de* &. *J. Q. lib.* 2. *caſ.* 318. *n.* 1. *& ſeqq. Burſat. Conſ.* 445. *n.* 13. Nihil enim vehementius quid eſt amore. Et amare & ſapere vix Deo conceditur, quia Amor tam penetrans eſt venenum ut principiis ejus quoque vix reſiſti poſſit. *Richter. deciſ. n.* 1. *n.* 178. Wie denn die Verliebten denen Furioſis & mente captis gar wohl zu vergleichen / da ſie nicht wiſſen / was ſie thun. Vid. Petr. *Theod. cap.* 10. *aph.* 4. *lit. h.* Sicut autem furioſus caſu agit quicquid. *L. ult. in fin. ff. de admin.*

tut.

tut. Menoch. Vol. 1. *Conſil.* 82. *n.* 408. Ita etiam talismodi virgo, cujus judicium amor ſubvertit; *Boer. Deciſ.* 23. *Nov.* 74. *c.* 1. Weßwegen Propertius und Seneca in Hippol. gar wohl geſchloſſen: Sine ſenſu vivere amantes, *it. in Med. Choro act.* 3.

Pectus inſanum vapor
Amorque torret, intimat, ſævus vorat
Penitus medullas, atque pervenas meat
Viſceribus ignis merſus, & venis latens
Ut agilis altas flammas percurrit tabes.
Imo nullas vix flammæ, tumidique venti
Tenta, nec teli metuenda torti
Quanta cum conjux viduata tædis
Ardet & odit,

Wovon der alte Froſchmeußler alſo reimet:

Lieb

Lieb iſt ein ſolch gefährlich Gifft/
Wen ſie recht in das Hertze trifft;
Daß ſie brennet durch Marck und Bein/
Wie der Donner durch Stahl und Stein/
Biß ſie erlang was ſie erwehlt/
Oder ſich ſelbſt zu tode quählt.

Worbey mir auch jenes Italieniſchen Comici comparation nicht ungereimbt vorkömmt: Pare ame, che amore ſia ſimile al fuoco che poſtovi ſopra Zolfo; ò altra fetida coſa, ammorba l' haomo, & gli leva il cer bello. Es deucht mich/die Liebe ſey gleich einem Feuer/welches auff Schwefel oder andern ſtinckend Ding geleget/ den Menſchen kranck macht/ und ihn den Verſtand benimmet; Welche Meinung durch viele äuſſerliche Zeichen beſtätiget wird; maſſen des Liebes-Leiden ſeine Patienten mit einer ſolchen bläſſe anzuſtreichen pfleget/als ob ſie von der härteſten Kranckheit erſt geneſen; Pallia omnis amans, color hic eſt aptus amanti. Deſſen Urſache *Barthol. Angl.* de

de propriet. rer. lib. de color. c. 12. *de corpore pallido.* weitläufftig berichtet. Und warum ſolte man es nicht inter ſpecies furoris zehlen; vid. *Zach. in quæſt. med. leg. lib* 2, *tit.* 1. *qu.* 16. da ſolche vielfältig furorem cauſiret / wie *Boer. Deciſ.* 73. *n.* 75. *Bertazoll. Conſ.* 228. *Cothmann. Conſil. Vol.* 1. *reſp.* 15, *n.* 14. *Chaſſan. in Conſvet. Burgund. n.* 13. *Gail.* 2. *obſ.* 110. *n.* 20. *Wurmſer. in nucl. controv. lib.* 1. *Contr.* 34. Man gehe nur die Geſchichte durch; ſo wird die Sonne vielfältig untergehen / ehe man davon zu leſen auffhören kan. Nur einige anzuführen ; ſo iſt ja bekant. Daß die *Danae* des *Archivi* Königs *Acriſii* Tochter / in ihrer Verwahrung vor Liebe raſend und endlich von den Hütter des Thurns geſchwängert worden. Die *Julia* Kayſers *Auguſti* Tochter / wolte lieber ins Elend verwieſen ſeyn / als die grauſame Liebes-Pein ohne Genuß ausſtehen. *Sigismunda, Tancredi* Hertzogs zu Salerno Tochter / hatte ſich in einen ſchlechten Höffling *Guiſgardus* genannt / verliebet und ihm ihre Affection ſchrifftlich zu wiſſen gethan.

Als

Als aber der Hertzog solches erfahren / ward zwar der angenehme Buhler hingerichtet / die *Sigismunda* aber vor Liebe dergestalt rasend; daß sie / nachdem sie des geliebten Hertz erhalten / Gifft genommen und sich dadurch ums Leben bracht. Die keusche Jungfrau *Clara* von Falckenberg muste gestehen / daß sie durch Unterdruckung der Liebe / Höllen-Angst ausgestanden / wie sich denn nach ihrem Tode das Hertz in Liebe verzehret gefunden; Ja! daß auch eine Jungfer vor Liebe gestorben / erzehlet *Schenck. observ. medic. lib.* 1. *pag.* 157. *verba Mania.* Will man ferner die Würckung der tollen Liebe spühren; So betrachte man auch die Manns-Bilder / welche doch der Liebe besser als das schwache Weiber-Volck resistiren sollen / sonderlich aber die grosse Helden *Alexandrum M. Herculem* und andere mehr / wie sie der Liebe zugefallen gesenget und gebrennet / und aus klugen Männern fast selbst in schwache am Rocken spinnende Weiber verwandelt; auch Kayser *Caligula* und der treffliche Römer

M. An-

M. Antonius über ihre *Caſonia* und *Cleopatra* gar raſend worden. Ey! was brachte doch König *Chriſtiernum II.* in Dennemarck dahin: daß er der ſchönen *Columbule* zugefallen/ ſich von Land und Leuthen jagen / *Heinrichen* den IV. König in Franckreich; daß er wegen Beywohnung der ſchönen *Gabriele d' Eſtrée* die ſchöne Stadt Amiens den Feind hinnehmen; *Mahomet* den Dritten Türckiſchen Kayſer; daß er die beſchloſſenen gewaltigen Kriege / worinnen er Teutſchland und Italien bezwingen wollen/ einſtellen lieſſe; wars nicht die Liebe? welche die ſonſt trefflichen Printzen / *Sardanapalum, Dionyſium, Heliogabalum, Galeacium Sfortia, Alexander Medices, Muleaſſes, &c.* dergeſtalt herunter gemacht; daß ſie ihrer Sinne und Verſtandes nicht mehr mächtig geweſen. Warum hat *Lucius Vitellius* Kayſers *Vitellii* Vater / der *Lucilla* einer freygelaſſenen Magd Speichel mit Honige vermiſchet/ und ſtatt des köſtlichſten Balſams den Puls und Kähle damit beſtrichen; Warum hat *Galeazius* Hertzog zu

Mantua in der Stadt Padua eines ihm entwischten schönen Mägdleins halber / drey Tage als todt gelegen ? Warum hat der Spanische Hertzog von *Villa Medina* der Königin Elisabeth in Engeland wegen / alle sein Vermögen depouchiret? Warum hat König Casimir der Dritte das Königreich Pohlen nebst dem gantzen Christenthum auffer Augen gesetzet / und sich an die schöne Jüdin Ester gehangen ? Ingleichen Pabst *Alexander* der Vierdte bey seiner eigenen Tochter *Lucretien* geschlaffen; Warum hat Jacobus König in Cypern bey betrachtung der *Catharina Cornarin* Bildnüsses / Essen / Trincken und Schlaffen vergessen / und von nichts als seiner Cornarin geredet. Ist nicht alles aus Liebe geschehen? Emma Kayser Carls des grossen Tochter / war die tugendhaffteste Printzessin der Welt / gleichwol brachte sie die Liebe dahin; daß sie ihren lieben *Eginhard* durch den gefallenen Schnee gehocket; *Rosimunda* von Clifford war zu Zeiten

Heins

Heinrichs des Dritten in Engelland ein Meisterstück der Natur/ und aller Tugend voll / nichts desto minder ließ sie sich die Liebe des Königs verleiten und in einen sonderlichen Irrgang verschlieffen; damit sie selbige ungehindert treiben könne; Die schöne *Alceſta* in Thessalia/ die trefflichste *Aruta* in Asia/ die liebliche *Phryne* in Griechenland! die vollkommene *Aſpaſia* in Persien! die fürtreffliche *Sylvia Botoniata* in Welschland! die berühmte Adelinde in Engelland / die zierliche *Suavilda* in Dennemarck! die gelehrte Schurmannin in Holland! sind alle von der Liebe eingenommen / und so verliebt als tugendhafft gewesen! Maria des alten Einsiedler Abrahams Muhme ward in der Einöde auffs tugendhaffteste erzogen / und die Gottseelige Jungfrau Susanna von dem Heil. *Hieronymo* eine Braut Christi genennet/ und dennoch beyde unmenschlich in Liebe verwickelt / auch dadurch ihres vorigen guten Wandels vergessend gemacht. Es sind ja die En-

gel im Himmel nicht ſicher geweſen / ſondern gefallen ; Lucifer iſt zum Drachen worden ! Adam und Eva hat im Paradies geſündiget / und Juda! ob er wohl in eines herrlichen Meiſters Schule erzogen / Leib und Seele verlohren. Solchergeſtalt kan dem armen Jungfer-Volck viel eher einiger Fehltritt wiederfahren. Und hierwieder thut nichts / wenn man etwa ſagen will ; Es ſey gleichwohl derer verliebten Jungfern Verſtand dennoch nicht ſo gar umnebelt / daß ſie nicht einiger maſſen wüſten / was ſie thäten / und aus ſolchem Vornehmen erfolgen würde! indem ſie nach vieler Rechts-Lehrer und Medicorum opinion nur einen träumenden Verſtand haben / welcher vor keinen zu achten / Si quidem planè non eſſe & perfectè non eſſe parva ſuit; *l. hac conſultiſſima 21. §. eximperfecto 6. de teſtam.* Hiernechſt hat man ſchon vorher gewieſen; Was eigentlich eine Hure ſey ? welches brevitatis ergo anhero wiederhohlet wird; allein es weiſet ſich in folgenden noch ein gröſſerer Unterſcheid ; Jene haben ſich

Dem

dem Huren Leben bereits von Kindes-Beinen an gewidmet; Dieſe aber ſich jederzeit auffs beſte und ehrlichſte verhalten; Jene fühlen kein inbrünſtiges Liebes-Feuer bey ſich / ſondern vielmehr eine viehiſche Begierde / welche nicht zuerſättigen; Dieſe aber ſind mit den höchſten Liebes-Leiden ſo trefflich überfallen / daß ſie gleichſam aller geſunden Vernunfft beraubet. Jene ſind gemeine proſtibula, ſo ſich mit ihrem guten Wiſſen und Willen mißbrauchen und die verliebten Purſche wie in einem Taubenhauſe bey ſich aus und eingehen laſſen; Dieſe aber ſind von einem keuſchen aus übermäſſiger Einbildung herſtammenden Leiden / ſo von einer eintzigen Manns-Perſohn / von welcher ſie umfangen und vergnüget zuwerden begehren / herrühret / überfallen. Jene wiſſen: was vor Früchte ihr unkeuſches Beginnen zu wege bringet / weil ſie es ohnzehlichmahl verſuchet; Dieſe aber / als des Dinges ohnerfahren / werden in ihrer höchſten Unſchuld zu Kindermütter und zwar noch darzu quaſi in fu-

rioſo ſtatu. Jene trachten nur darnach / wie ſie ihr Huren-Leben immerfort und ohn Ende continuiren können ; Dieſe hergegen ſuchen nichts mehr / als daß ihr Liebes-Leiden balden ein Ende gewinne; Jene gebrauchen ſich unordentlicher und verbothener Mittel / ihren Leib wieder den effect ihres unkeuſchen Beginnens zu præſerviren; Dieſe leben in ihrer Einfalt hin / biß ſie zwey Hertzen bey ſich fühlen und das Liebes-Gebäu zu knacken und zu praßeln anhebet ; da ſie erſt ihres Zuſtandes und Beſchaffenheit unterrichtet werden müſſen; Jene ſuchen ſich auff unerhörte und teuffliſche Arth ihrer Leibesfrüchte zuentledigen ; Dieſe wünſchen nichts mehr als die herankunfft ihrer Geburth und æſtimiren hernach ihr Liebes-Pfand über alles. Endlich / wenn jene gleich ein zwey oder dreymahl die Schantze verſehen ; ſo laſſen ſie doch von ihren unreinen Leben nicht abe / ſondern machen es zehenmahl ärger ; Unſere geſchwängerte Jungfern hergegen / fangen alsdenn erſt ein rechtes Nonnen-Leben an / und

betrach-

betrachten mit der Madam de Valliers so dann erst die Nichtigkeit der Liebe. In Summa/ sie differiren noch in vielen andern Dingen sonderlich auch im Ansehen; Jene sind gemeiniglich garstige Zetteln/ welche sich das Gesichte wenden und auf der Bleiche weiß machen lassen möchten/ an welchen denn ein Venus-Ritter sich abscheulich versündiget/ Siquidem gravius ille peccat, qui cum deformi, quam qui cum formosa scortatur. *Damhoud. c. 91. n. 125. &c. 95. n. 13.* Unsere Jungfern/ davon wir hier handeln / sind hergegen solche artige Bilder/ daran die Natur zum Meister worden / ja bey welchen es das Ansehen gewinnet; als ob der Himmel sich selbst in ihren Leib verliebet / weil er ihn so reichlich geziehret; Umb deren frischen Mund stets der Frühling spiehlet/ und vor welcher Augenscheine der Winter nicht auffkommen kan. Denn/ dieses ist gewiß und aus den Naturalisten bekandt; daß die Liebe nur schöne Leiber antastet / und die schönsten Jungfern am verliebtesten sind; Sonderlich zeiget sich

auch hierinnen der gröſte Unterſcheid: daß jener ihr congreſſus bloß fornicatio, bey dieſen aber ſtupratio zu nennen. Nam ſtuprum tantum in virginem honeſtam, quæ eſt bonæ exiſtimationis, non etiam in corruptam, quæ cujuslibet libidini patet, committitur. *Farinac. qu.* 147. *n.* 82. *ſeqq.* Und endlich kan mit jenen impune carnalis commixtio geſchehen; Dieſe aber müſſen entweder geheurathet oder dotiret werden / wie unten mit mehren angeführet. *Vid. Carpz. P. C. P.* 2. *qu.* 68. *n.* 76. & 89. *ibidemque Dd.* Genug hiervon! Damit wir aber in unſerer Defenſion fortfahren; So contradiciret die unbeſonnene Meinung: Als ob die geſchwängerten Jungfern quæſtionis ebenfalls Huren wären; der heil. Schrifft / welche die Dina Gen. cap. 34. ingleichen die Thamar 2. Sam. 13. vor keine Huren ausruffet / ſondern Geſchwächte nennet. Ingleichen ſo vielen vortrefflichen und bewehrten Rechts-Lehrern / welche expreſſis verbis ſtatuiren: Quod virgo, cujus vita ante acta nihil mali præ ſe tulit, ſi forte amore

capta

capta alicui copiam ſui corporis fecerit, ſeque ſtuprari paſſa fuerit, pro meretrice & per conſequens, pro infami habenda non ſit. *Carpz. P. 2. C. 6. D. 14. n. 6. ſeqq. Hahn. ad Weſenbec. T. de ſponſal. n. 3. circa fin. Farin. qu. 98. n. 86. & qu. 136. n. 87. Menoch de & ſ. Q. caſ. 328. num. 3. ſeqq. Harprecht. ad Inſtit. tit. de inoff. teſt. num. 19 & ſeqq.* Siquidem nullibi in jure infamiæ macula notantur, ideoque cum odioſa ſint reſtringenda *per c. odia de R. I. in 6to* merito absque lege loqui erubeſcimus. N. 18. *cap. 5.* Dannenhero auch der jenige/ welcher ſie vor Huren ſchilt/ actione injuriarum belanget/ und zu einer Abbitte und Ehren-Erklärung condemniret werden kan; Ingleichen der jenige/ welcher eine geſchwängerte Jungfer nur befraget? Ob ſie eine Hure ſey? Nam omnis, qui hoc modo de alterius famæ vitæque integritate interrogat, dubitat. Illa autem, quæ absque præcedentibus legitimis indiciis concipitur dubitatio, injurioſa eſt & legibus adverſa, quippe quæ volunt, ut quilibet tamdiu bonus præſumatur, do-

nec contrarium apertiſſimè demonſtrari poſſit. *arg. l. 51. ff. pro ſocio l. 18. §. 1. ff. de prob.* Ferner läufft die angeführte opinion contra utilitatem publicam; cum Reipublicæ interſit multitudine populi abundare, *l. 6. §. 2. de bon. damnat.* Und wer kan es doch in Ewigkeit der wunderlichen Welt recht machen.

Der Menſchen Urtheilsſpruch vergleichet ſich den Fliegen /
Sie fallen nur Geſchwür und Eiter beulen an /
Die Fehler unſrer Zeit die werden nicht verſchwiegen /
Nur diß bleibt unbekand / was man hat guts gethan.

Es will ja das Nonnen-Leben der Welt nicht anſtehen / ſondern wird auffs allerärgſte improbiret / ja! es wird durchaus verbothen ein pactum perpetuæ virginitatis ſervandæ zuſchlieſſen / quia pactum nullius momenti ſit, & in jure pro turpi habeatur, §. *quod turpi 24. J. de inutil. ſtipul. Add. Myler. in Gamolog. Princip. cap. 4. §. 56. ſeqq.* Weßwegen auch die Jungfern

fern vor dieſem grauſam geſtraffet worden / welche mit Mannsbildern nicht umgehen und heurathen wollen / *Schottel. de ſingul. & antiq. in Germ. jurib. cap.* 1. §. 22. Wird aber eine Jungfer alt / ſo iſt ſie veracht / wie ein alt Caleſchen-Pferd / oder wie ein alt zerzauſt Franſen-Gehencke / welches denn viele dahin bracht: Daß ſie lieber zu Huren als altgebackenen Jungfern / werden wollen ; denn eine Jungfer / ſo in ihrem Stande bleibet / gleicht einem Baume / welcher von auſſen blühet / inwendig aber eine faule Wurtzel und ausgedörtes Marck heget ; Endlich und wenn ſie ihr Alter noch ſo hoch gebracht ; So glaubet ihnen doch niemand / daß ſie ſtets in ſtatu integritatis geblieben. Iſt eine ſo keuſch ! daß ſie ſelbige biß im Tod manteniret / ſo gehets ihr vielleicht eben ſo / wie der Lucretie, in deren Leichſtein folgende Worte eingegraben:

Si fuit ille tibi Lucretia gratus Adulter

Immerito ex meritâ proemia morte petis,
Sin potius casto vis est illata pudori
Quis furor alterius crimine velle mori?
Frustra igitur laudem captas Lucretia namque
Vel scelerata cadis vel furiosa ruis.

Ist eine verliebt! so weiß gewiß die gantze Stadt von sie zu reden und jeder man / ja auch die ärgsten Huren mit Fingern auff sie zu weisen. Ist eine wiederwärtig / störrisch / nur eigensinnig! so läst sie ein jeder gehen; Ist sie aber freundlich! so macht sie gleich mit / da findet sich geschwind ein ungehobelter Pursche / welcher ohngescheut sich einiges Genusses rühmet / da er wohl nicht das Strümpffband zu sehen bekommen. Wie machets denn nun endlich ein armes Jungfer-Bild? zumahl wenn sie keine Gelegenheit

zum

zum heurathen vor ſie findet; Wer weiß nicht / wie lange heutiges tages die Jung-Geſellen und Wittwer zu wehlen pflegen ehe ſie ans heurathen und in das Liebes-Garn gehen / wovon folgende Deliberationes zeugen:

Die precor uxorem qualem ducam?
Anne puellam?
Hæc forſan veniet non ſatis apta mihi.
An viduam? Dominam quis poterit ferre tonantem.
An vetulam? toleret quis patienter anum.
Fœcundam? Fœcunda donum mihi prole gravabit.
An ſterilem? ſterilis non decus arbor habet.
An Ditem? nihil eſt magis intolerabile dite.

Aſt inopem? Quid opis ferre valebis inops.
Pauciloquam? Non te poterit recreare loquendo.
Verboſam? Mulier res oneroſa loquax!
Formoſam? Variis eſt ſubdita forma periclis.
Deformem? Pœnam ducere num quidamem?
Non igitur ducenda Uxor; Cum maxima ſemper
Ducendo Uxorem damna timenda ſient.
An viduam quæ duos maritos habuit?

Hüte dich mein Pferd ſchlägt dich.

Gleichwohl klopffet die Natur an und will geſtillet ſeyn / ja! das Liebes-Feuer tritt in das Angeſichte / daß ihr Begehren von jederman darinnen ausdrücklich geleſen werden kan; Wer will aber die

armen Jungfern einer Leichtfertigkeit bezüchtigen; Daß ſie es mit ihren Lieben gut gemeinet und den darinnen enthaltenen Liebes-Gifft mit dergleichen Gegengifft entkräfftet und getilget. Worinnen auch die geſunde Vernunfft / wenn ja obige wichtige Rechts-Gründe nicht wären / ihnen beyſpringet. Wer will auch von den Verluſt der Jungferſchafft viel Weſens machen; Indem eines Theils noch lis ſub judice ob dergleichen zu ſtatuiren und ob nicht virginitas bloß ein ens rationis ſey? Andern Theils aber / kan man dem bißgen ſo vielen tauſend Gebrechlichkeiten unterworffenen Jungfer-Fleiſche ohnmöglich eine ewige Daurung zu legen / da die gewaltigſten Bilder von der Vorderwelt / ja die Piramiden, Coloſſen Mauſoleen nicht dauren und beſtehen mögen:

Das Ertzt verzehrt ſich durch den Roſt/
Die Seyde wird der Würmer Koſt/
Die Perle muß der Schärffe weichen;

Die

Die Steine ſchweifft der Regen aus/
Die Sieges-Bogen werden grauß/
Der höchſte Purpur muß zu ſeiner Zeit verbleichen;
Der Baum/ ſo heute Frucht gewehrt
Der Schatten macht und Hitze ſtöhrt/
Iſt Morgen durch die Gluth verſehrt
In Aſchen Staub und nichts verkehrt;
Der Berge Spitzen fallen ein/
Die Zeit zermalmt den Marmerſtein
Der Stahl bleibt nicht auff ſeiner ſtelle/
Die Bluhmen werden abgemeyt/
Und von der Menſchen Dienſt befreyt/
Auch muß vertrocknen offt die Silber reiche Quelle;
Wie ſolte nun die Jungferſchafft/
Sofort beſtehn in ihrer Krafft/
Daß ſie nicht würde hingerafft/
In ihrer Blüth und beſten Safft.
Es kriegt kein Spiegel-Glaß ſo balde böſe Flecken/
Kein Stern läſt ſich ſo bald die trüben Wolcken decken/
Kein ungelegter Schnee verſteubt und ſchmilzt ſo leicht/

Ein

Ein Blitz wird nicht ſo bald vergehen und verſtreichen/
Und ſo geſchwinde wird die Roſe nicht erbleichen/
Als wohl die Jungferſchafft aus unſern Augen weicht.

Dieſes und was ſonſt hactenus deduciret worden/ wolle ein jeder wohl beherzigen und vor allen andern meiner Meinung beypflichten; Inſonderheit cum intellectus hominis adeò debeat eſſe benignus, ut bonum potius, quam malum de proximo præſumat ſuo accredat. *Bald. in L. moreor C. de ſerv. export. Cravett. Conſ.* 44. *Gail. 2. obſ.* 97. *n.* 7. Sonderlich da proclivitas in Venerem ſitui locorum, qui ubique ingenia teſte *Curt. lib.* 8 formare dicitur, meiſt zu zuſchreiben. Sic & maximum & præcipuum fœminarum munus eſt, concipere ac tueri conceptum *l. quæritur* 14. §. 1. *ff. de adut. edict. L.* 2. §. 1. *C. de ind. viduit. toll.* Et licet quicquam vel culpæ vel negligentiæ virgini impregnatæ imputari poſſet, Attamen aliqua poenâ ac

ſiniſtra Sententia, non eſt gravanda. Nam ſatis punita eſt, eo ipſo, quod virginitatem corporalem amiſit. Inhumanum enim foret, affl ćto ulteriorem addi afflictionem *l.* 14. *ff. de off. Præſ.*

Quæſt. III.

Ob eine Jungfer / welche unter Verſprechung der Ehe zum Beyſchlaff beweget und geſchwängert worden / vor eine Hure und ehrenanrichtig zu halten.

DAmit wir auch die andere Gattung derer geſchwächten Jungfern! dieſer Defenſion Schrifft theilhafftig machen; Iſt bey dieſer Quæſtion gleichergeſtalt die *Negativa*! zu amplectiren. Allermaſſen nun oben bereits ad unguem demonſtriret worden / was eine Hure ſey; wovon noch mehr zu leſen beym *Didac. Covarruv. de matrim. P.* 2. *c.* 8. §. 11. *n.* 5. *Anton. Teſſaur. dec.* 3. *n.* 3.

n. 3. *Thom. Gram. dec.* 107. und dahero ſich hierbey länger nicht auffzuhalten / ſondern der günſtige Leſer brevitatis ergò dahin zu remittiren. Alſo will doch nöthig ſeyn / mehrere Rechts-Gründe / warum inſonderheit virgo ſub ſpe matrimonii ad carnale comercium inducta, juxta vulgarem opinionem vor keine Hure halten / auff die Bahne zu bringen. Denn (1.) iſt in præſenti weder ſtuprum! noch fornicatio! verhanden; Stuprum enim eſt, quod extra conjugium in virginem, aut viduam honeſtam, committitur. Fornicatio autem; Exercitium rei venereæ cum meretrice, quæ aliis ſeſe palam proſtituit. Sondern ſo bald die Ehe-Zuſagung geſchiehet / werden ſolche Spontalia pro ipſo matrimonio gehalten; *per. l. nuptias* 30. *ff. de reg. jur. l. ſuffic. ff. de Sponſal. c. aliter* 30. *qu.* 5. Wer will ſo dann Copulam carnalem verbiethen oder ſolch Beginnen vor Hurerey halten. Hierinnen fallen bey die Herren Scabini Lipſ. in einem Ausſpruche de ad. 1606. M. Dec. hiſce verbis: Dieweil ſolches beſchehenes Beyſchlaf-

ſchlaffen / geſtalten Sachen nach / für keine verbothene fleiſchliche Vermiſchung und Hurerey geachtet werden kan. Etiam copula carnalis juxta Canon. idem operatur, quod conſenſus de præſenti, *per cap. de illis 3. in f. x. de cond. appoſ.* Sponſalia verò de præſenti, habere eundem effectum cum matrimonio, quia non ſunt aliud quam ipſum matrimonium, aſſerit *Vallenſ. ad X. de ſponſ. & matr. §. 3. n. 1.* Wenn nun gleich regeriret werden möchte: Daß per copulam Sacerdotalem der Eheſtand erſt feſte geſetzet würde *vid. Conſt. El. 24. P. 2.* So iſt auch hier mehr auff obige Leges und das allgemeine Recht / als auff einige Provincial-Statuta und Ordnungen ſonderlich in odioſis zu ſehen; Zumahl da die bewehrteſten Rechts-Lehrer bey pflichten / quod talia ſponſalia pro ipſo matrimonio, quod facit ſolus conſenſus interpoſitus, habeantur. Hinc etiam ex deſponſatis natus, pro legitimè nato habendus! licet ἐκκλησία ſacerdotalis ſub ſecuta haud fuerit, qua de re vid. *Dn. Stryck Tract. de ſucceſſ.*

success. ab intest. c. 2. art. 1. §. 34. Strur. Exerc. 38. th. 13. & Exerc. 29. th. 26. circa fin. Richter. de success. ab intest. sect. 1. membr. 3. n. 10. seqq. Hahn. ad Wesenbec. tit. de his qui sunt sui vel alien. ju. n 2. Brunnem. Exercit. 2. ad Inst. §. 1. Pistor. obs. Pract. 83. Cum ἱεκολογία illa seu εὐλογία sacerdotalis de essentia matrimonii non sit. Rationes adducit *Hahn. ad Wesenbec. t. ff. de ritu nupt.* quod nec ipsi Theologi sunt negando. vid. *Dn. Gerhard. tom. 7. loc. theol. §. 476. in resp. ad. arg. 3.* Oder es wolte hierauff reflectiret werden; Daß / wenn der Imprægnator die Eheversprechung negirte / wie solches sich täglich zu trüge / die Imprægnata auch solche wie Recht nicht beweisen könte / oder aber jener der Ehe wegen / durch Urthel und Recht von ihren An- und Zusprüchen loßgezehlet würde; die imprægnata vor nichts anders als eine Hure zu achten seye. So mag auch diese Objection nicht bestehen: Man gestehet zwar gar gerne; Wie nichts gemeiners / als daß die Stupratores nach eroberten Liebes-Genuß / und wenns auff ihre

re angewandte Arbeit / Ausbeute ſetzen ſoll / ſich aus zuerden und ihr bey den Liebes-Handel öffters mit den grauſamſten Vermeſſungen/gethanes Eheverſprechen zu negiren und ſolchergeſtalt die armen Jungfern zu decipiren ſuchen; Nam ſexus fœmineus, ob ingenii fragilitatem ac imbecillitatem (unde minus rationis habere dicuntur *Gail. lib. 1. de pac publ. n.* 37.) omnium dolis & captionibus eſt expoſitus. *Nov. 97. c. 3. l. 2. §. 2. ff. ad. JCti Vellej.* Ja! es träget ſich auch zu; daß die armen ſchwangern Jungfern Sachfällig werden / nicht ob juſtitiam cauſæ ſed ex defectu probationum, in dem die Imprægnatores nicht gerne jemand zu ihren Handlungen und zuſagen zu nehmen pflegen / ſondern das arme Weibs-Bild ihrer Treue mit ſolchen nachdrücklichen Worten verſichern können; daß ſie eher zehenmahl ſchwanger werden als einmahl den Betrug mercken ſolte; So kan auch offtermahls der Imprægnator ob diſſenſum Parentum durchwiſchen; Oder es läſt auch der groſſe GOtt aus vielen

Allein

allein ihm beywohnenden Uhrſachen geſchehen; daß in den allergerechteſten Sachen die ungerechteſten Urthel geſprochen werden / wie ſolches die Hochlöbl. Juriſten Facultät zu Wittenberg in einem Reſponſo an G. S. Anno 1687. ausdrücklich gemeldet. Deßwegen muß nicht eben folgen / daß die armen Decipirten Weibs-Bilder als denn vor Huren zu achten / ſonderlich da das unrechte Recht (denn das rechte bleibet wohl gut) einer wächſernen Naſe gleichet / die man drehet / wie man will / und alſo eines Menſchen Ehre und reputation unmöglich darnach zu richten; zumahl da jederzeit mehr pro matrimonio als contra præſumiret wird. Imo in dubio conjectura capienda eſt; Quod cognoſcens aliquam, cognoverit eam, tanquam futuram uxorem, non cauſa libidinis, ad tollendam fornicationis præſumptionem, c. 15. *qui fidem de ſponſ.* Fach. l. 3. *controv.* 29. *Add. Joh. Calder. in c. fin. de ſponſal.* Nec obſtat: der Jungfern üble Caurel! wegen Weglaſſung derer bey denen Verſprechen nöthigen zeugen; wor-

woraus eine übele Præſumption zunehmen. Jedoch / wenn man eines Theils erweget; daß die Weibs-Bilder die Rechte und was ſie de ſponſalibus & teſtium numero diſponiren / nicht verſtehen / *l. 2. in fin. ff. de jur. fiſc. l 13. C. de jur. & fact. ignor.* Andern Theils; daß ihre Conſilia gemeiniglich adverſus propria commoda laboriren / hergegen concurrentibus duabus præſumptionibus die jenige zuerwehlen / welche in meliorem partem inclıniret / und turpitudinem excludiret / *arg. l. 67. §. 1. ff. de ritu nupt. l. 43. C. ad. L. jul. de adult. l. 7. ff. de reſtit. in integrum Schurff. Cent. 3. Conſ. 50. n. 2. 3.* So wird auch dieſer Einwurff nicht nachtheilig ſeyn; Zumahl da die geſchwängerten Jungfern die ſtarcke præſumption haben; Daß ſie ſchwerlich dem Amaſio ihres Leibes-Freyheit zu geſtellet / wenn ſie ihn nicht in der Meinung / daß es ihr verlobter / admittiret. Nam ſicut nemo præſumitur jactare vel projicere bona ſua; *l. cum de indebito ff. de condict. indeb.* Ita multò minus virgo cenſeatur Stupratori conceſ-

ſiſſe

ſiſſe flores virginitatis decerpete, niſi fidem ipſi de matrimonio dediſſet; Adeoque ſtuprator ſpe matrimonii ad hoc facinus committendum ipſam videtur induxiſſe & ſic virgo in dubio ſemper decepta & ſeducta præſumitur; *Trentacing. l. 3. reſolut. de matrim. n. 2.* Iſt etwan dieſe Objection annoch verhanden; warum die Imprægnata nicht denen Amoureux ſeu Händeln / biß nach geſchehener copulation um mehrer Securität willen / Anſtand gegeben; So geſchiehet öffters / daß der Imprægnator ſeinem Verſprechen die Condition / infall ſie würde ſein Begehren erfüllen / er ſie heurathen wolle! angehänget. Weßwegen ſie aus Liebe zum heurathen / dieſe Condition zu erfüllen / gezwungen worden. Nam expeditiſſimi juris eſt: Quod deficiente conditione, deficiat quoque ejus cauſa, adeoque nec promiſſum ſubſiſtat; *Felin. in c. ſi cautio. 14. X. de fide inſtrum. Gail. 2. obſ. 132. n. 4.* Ubi probat: naturam conditionis eſſe, ut prius impleatur, quam effectus aut aliquod ex ea emolumentum ſequatur. Uber diß

nehmen es hierinnen unter verlobten weder die Rechte noch Gewonheiten ſo gar genau. Cum enim quælibet virgo in ſuum maritum, ſuæ virginitatis floſculos teneatur conferre, nihil ſeu parum intereſt, an ante, an poſt benedictionem Sacerdotalem id fiat! Dieſem nach werden die meiſten Einwürffe ſo etwa von den gemeinen Leuthen (denn Gelehrte und Verſtändige ſind ohne dem mittleidiger und an ſich ſelbſt ſo genereux: daß ſie ohne mein erinnern/ die armen geſchwängerten Jungfern gar gerne ohne Zulegung des Huren-Tituls und einiger infamie paſſiren laſſen) in gemein gemachet oder doch vorbracht werden könten/ abgefertiget/ und numehro nichts mehr übrig ſeyn: als mit derer geſchwächten Jungfern Privilegien unſere Defenſion zu endigen/ bey welchen ich mich aber vor diß mahl nicht lange aufhalten kan/ indem eines Theils die Studia ſich häuffen/ andern Theils der Herr Pedell' zu Pferde bläſet und mich zum diſputiren und opponiren auffordert.

Quæſt.

Quæſt. IV.

Ob die geſchwächten Jungfrauen ſich derer andern Jungfrauen Privilegien / oder ſonſt einiger Vorzugs-Rechte annoch zuerfreuen?

OB nun wohl negiret werden möchte; daß ſie wegen ihres Fehltritts keiner Privilegien und Vorzugs-Rechte würdig. Fruſtra enim quis Privilegia, ſeu favorem ex Legibus competentem, implorat, qui contra leges peccat. Dennoch aber und dieweil ob hactenus deducta kein Verbrechen verhanden / welches die geſchwängerten Jungfern von denen Privilegien arciren könne; ſo iſt gewiß / daß ſie ſich

I.

allerdings derer Ungeſchwächten Jungfrauen! Rechte und Freyheiten zu getröſten und dahero (1.) alle des jenige / was denen virginibus præter amabilitatem zu-

gute geordnet / ebenfalls zu genieſſen / da dieſe cauſa bey ihnen keines weges ceſſiret. (2.) Iſt ſelbigen die jungfräuliche Tracht nimirum geſtatio coronæ ! nicht zu verwehren! Eines Theils / weil ſelbige ob ſuperius allegata in furioſa amoris ſtatu geſchwächet worden und alſo denen violenter ſtupratis, welchen der Crantz / nach bewährter Dd. Meinung / annoch gebühret / gleich zuachten ; Andern Theils die geſtatio Coronæ virginalis nicht ob carnale commertium , ſondern ob copulationem ſubſecutam verbothen ; welches daher um ſoviel deſto mehr zu ſchlieſſen / indem der Crantz einer nach der Trauung alſobald verwittibten Braut verwehret / quamvis copula carnalis nondum intervenerit. *Carpz. in Juriſpr. For. D. 3. Conſt. 19. def. 11. n. 7.*

(3.) Können ſie ebenfalls mit denen andern Jungfrauen juxta *L. 19. ff. de ritu nupt.* Ex bonis paternis allodialibus ac feudalibus ihre dotem ſuchen und ſoll keine filia, cuidam ex amore ſingulari copiam ſui faciens , exhæredirt werden.

Carpz.

Carpz. in Pr. Crim. P. 2. qu. 69. n. 68 ſeqq.

(4). Mögen ſie auch wie andere Jungfrauen/ *juxta Tiraquelt. Tom. 7. de poen. temp. cauſ. 56.* circa liberationem damnatorum ad mortem bemühet ſeyn; Ja! es ſollen groſſe Fürſten und Herren / denen das jus aggratiandi zuſtehet / ihre Vorbitte eher als der andern Jungfrauen ſtatt finden laſſen / indem eines Theils / per matrimonium noviter contractum, omnis macula, ſi qua reſtat, purgiret wird. *Dd. in c. tarta 6. x. qui fil. ſunt legit.* Andern Theils dieſelben per matrimonium ad judicitiam & meliorem frugem gebracht werden. *Conf. Carpz. L. 4. R. 99 Heig. P. 1. qu. 21. n. 16.*

(5.) Haben ſie / gleich denen ungeſchwächten Jungfrauen / juxta *Menoch. de A. J. Q. Caſ. 66. n. 1. & 3.* ſich des Privilegii Perſonarum miſerabilium zugetröſten und ſind nirgends davon ausgeſchloſſen. Quis enim earum non miſereatur, propter partus periculum & ipſam liberorum procreationem. *Arg. L. 12. §. C. qui pot. in pign.*

(6.) Können ſie/ wie andere juxta *trad. Bald. in L. ſi fugitiv. C. de ſerv. fug.* die jenigen/ ſo ſie wieder ihren Willen küſſen/ peinlich anklagen/ wiewohl dieſes Privilegium per non uſum bey allen Jungfrauen vorlängſt erloſchen.

Mögen auch (7.) wie die andern juxta *L. 22. L. 72. L. 77. §. 2. L. 101. ibique Brunnem. ff de cond. & demonſtr.* per teſtamentum von den Eheſtande nicht ab/ noch die ihnen ſub hâc conditione zugewendete Erbſchafft/ vorgehalten werden.

Die Umbbringung der gewaltthätigen Ehrenſchänder! (8.) welche denen Jungfrauen zuſtehet/ *juxta Can. ita ne 32. qu. 5. l. 1. § pen. ff. ad L. Corn. de ſicar. ibiq; Brunnem. n. 6.* iſt ihnen gleichfals nicht zu verwehren; zumahl ſolche poteſtät/ omnibus omninò mulieribus cujuscunque ſtatus, competiret. *L. 1. §. pen. ff. ad L. Corn. de ſicar. Paul. lib. 5. ſent. 23. ibique Cujac.*

II.

Hiernechſten haben ſich die geſchwächten Jungfrauen derer Eheweiber Privilegien zu erfreuen/ nicht allein darum; weiln

weiln die Jungfrauen ebenergeſtalt Weiber genennet werden: *Levit. 21. v. 3. Num. 31. verſ. 8. L. 3. L. 25. §. 9. ff. de Aur. & Arg. leg. L. 13. pr. ibique Alber. Gent. Magir. & Wegn. ff. de V. S. Wiſſenbach ad Tit. de V. S. Diſp. 6. th. 19 & 20. Theodor. Coll. Crim. Diſp. 6. Th. 4 lit. D.* Unde virginem appellans mulierem, injuriam ipſi non infert. *Gilhauſ. arb. jud. Crim. c. 2. Tit. num. 3.* ſondern auch weil ſie uſum Conjugii, welcher eigentlich in copula carnali; Ingleichen fructum & effectum, welcher in ſobole beſtehet/ und alſo finem primarium & ſecundarium matrimonii, nimirum extinctionem uſtionum & procreationem ſobolis! haben; Gleichwie aber das matrimonium absque fructu & effectu, e. g. Wann Eheleuthe unfruchtbar oder ſehr alt ſeyn! beſtehet/ alſo kan ſelbiges auch wohl ſine mutuô adjutorio paſſiren. Quod enim propter neceſſitatem & ad conſervationem alicujus exiſtimationis fit, illud omninò concedendum. Und nachdem alle Bücher von derer Weiber Privilegien voll ſind / werde ich mich bey de-

ren ſpecialer Erzehlung / vor dißmahl nicht aufhalten.

III.

Mögen ſie ſich auch derer Wittwen Freyheiten anmaſſen ! Siquidem notum eſt, viduam propriè vocari, illam quæ marito eſt ſpoliata. Et in jure non loquitur tam de nominis viduæ proprietate, quam ejus interpretatione ſeu notatione. Sic & juxta textum in *L. malum* 242. §. *viduam* ; ff. *de V. S.* tàm illa vidua dicenda, quæ virum planè non habuit, quam quæ aliquando non diu habuit. Vid. *Sichardus ad L. untit. C. quando Imp. int. pup. & nid.* Weßwegen um geliebter kürtze willen / der Günſtige Leſer / an die dißfals verhandenen Authores ebener geſtalt gewieſen und voritzo die Betrachtung derer geſchwängerten Jungfrauen Privilegien / ſo ſie mit andern gemein haben / beſchloſſen wird ; Was aber diejenigen / worinnen ſie andern vorgehen ! anlanget ; So beſtehen ſelbige / und zwar reſpectu der Jungfrauen ! darinnen :

1. Daß die Geſchwächten / obangeführ-

führter maſſen / ihre dotem ſo wohl in dem vätterlichen Vermögen / als auch apud ſtupratores ſuchen können / wenn ſie gleich Uhrſache zur Liebe gegeben. *Schneidewin. ad §. 23. Juſt. de Act. n. 4.* Et ſtuprator nobilis, Stuprata autem plebeja ſit. *Carpz. P. C. P. 2. qu. 68. n. 53. ſeqq. n. 59.*

2. Daß jus dotem petendi auff ihre Erben transferiren. *Beuſt. de Connub. P. 1. c. 29. in fin. Selden. in Vx. Ebraic. lib. 1 cap. 16.*

3. Hiernechſt und 3. ſolche dos nicht / wie ſonſten dotis profectitiæ naturam hat / ſondern apud ſtupratam bleibet / cum nec Pater nec dotator quicquam juris in illa habeat. *Brunnem. de Jur. Eccleſ. Lib. 2. cap. 18. Panormit. ad c. 1. X. de Adult. n. 3.*

4. Ob naturale impedimentum ſeu inhabilitatem ad generandum à Maritò nicht repudiret werden mögen ; Indem eine ſolche vorhero gnugſam gewieſen : Eam virum pati poſſe! *per L. 30. ff. quando dies leg.* & non eſſe impotentem ſed idoneam ad generandum. Conſequentur die wiedrige præſumption vielmehr auff den Mann fält.

5. Dignitatem & nomen Parentis behält / welche andere durch Heurathen verliehren. Jedoch

6. alle Titel Jungfrau / Frau / Wittwe / brauchen kan.

7. Ihre Sponſalia clandeſtina, welche die Rechte omnibus modis improbiren / ob ſubſecutam copulam carnalem, pro publicis auffgenommen werden.

8. Wird eine geſchwächte Jungfrau / in denen Rechten eher als eine andere Jungfrau zu Heurath recommendiret; Und ihr matrimonium: Res Deo grata genennet; *vid. c. fin. & pen. 32. qu. 1.* Ingleichen ohne einige difficultät wegen voriger Obligation admittiret /

9. Paſſiren ſelbige wieder vor rechtſchaffene Jungfrauen! ſi ſcilicet continuo triennio bene & honeſte vixerint *per text. in c. huic autem nobis 2. Nov. §. de Monach. Add. Freher. L. 3. de infam. c. 30. n. 1.* Sic & peccator, poſt peractam pœnitentiam, non eſt peccator, per *c. ferrum 18. Diſt. 50. c. 2. de conſecrat. Menoch. A. J. Q. Caſ. 264. n. 2.*

Vor

Vor denen Eheweibern haben ſie folgenden Vorzug.

1. Daß ſie von ihren Liebhabern ſo viel Geſchencke nehmen mögen/ als ſie wollen/ und die donationes inter adamantos, abſque ulla ſolennitate, kräfftig; Imò uſitatum, adoleſcentes puellis adamatis, viciſſim has illis jocularia & donaria mittere, ad fovendum & conſolidandum affectum ἐρωτικὸν ut ſit amoris aucupium; Siquidem juxta Ovid. lib. 2. de art. amand.

Nunera, crede mihi, placant homines-que Deosque,
Placatur donis Jupiter ipſe datis.

Da hergegen die Donationes inter virum & Uxorem regulariter verbothen. L. 1. 2. & 3. ff. *de don. inter Vir. & Vx.* jam in omnem eventum judicialiter inſinuiret werden müſſen.

2. Ihren Stupratoribus den Uſum fructum in dem vermögen nicht geſtatten/ noch

3. Wenn ſie *ad inopiam* gelangen/ ſelbigen

bigen keineswegen / wie die Weiber ihre verarmte Männer;

4. Noch die Kinder zu alimentiren pflichtig / Si enim ſe exercuit Juventus (uti dicit *Henr. Brouwer de Jur. Connub. lib. 2. c. 26. n. 51.*) ut teſtis libidinis in cunis Juſtitet parvulus Æneas, obligatus eſt ſtuprator & ferre & puerperii expenſas & alere infantem *per. L. 9. C de patr. poteſt. c. cum haberet §. verſ. ult. x. de eo qui dux. in matr. Coler. de Himent. lib. c. 6. n. 4. ſeqq.*

5. Und behalten ſelbige nichts deſtominder in ihrer Gewalt!

6. Dürffen auch deren Erbſchafft dem Vater nicht abfolgen laſſen;

7. So ſtehet über dis denen Stupratoribus einige poteſtas corrigendi nicht zu / welche doch die Rechte ſonſt andern Männern verſtatten. *vid. Tolet. L. §. Inſtr. Sacerd. c. 2. n. 2. pag. 710. Ameſ. L. §. de conſcient. c. 37. qu. 5. th. 14. pag. 357.* und inter humilem & Illuſtrem nicht diſtinguiren *l. 1. C. de dign. l. 10. C. de nupt.*

8. Mögen auch ohne des ſtupratoris jalouſie oder nachtheilige ſuſpicion, mit

andern

andern Mannesbildern converſation pflegen;

Endlich gehen die geſchwächten Jungfrauen hierinnen denen Wittwen vor:

1. Daß ſie nothwendig zu dotiren; dahergegen denen Wittwen bey erfolgter Stupration, ſo wohl das jus Divinum *Exod. 22. v. 6. 7. Deut. 20. v. 28.* (ſub qua vidua nunquam comprehenditur) als Commune, teſte, *Clar. recept. Sent. lib. 5. §. ſtuprum n. 4.* die dotation verſaget.

2. Nach gefallen wiederum zu heurathen befugt / welches denen Wittwen das jus Civile Canonicum verbiethet / *teſte Franzk. P. 1. Reſol. 15. n. 24.* Weßwegen auch ihr anderer Eheſtand honeſta fornicatio genennet wird. *In Can. hac ratione 31. qu. 1. Wiſſenb. ad L. 89. §. 1. ff. de V. S. Diſp. 24. th. 9.*

3. Dürffen ſelbige nicht / gleich denen Wittwen / trauren; welche propter reverentiam erga maritum, ſub pœna infamiæ, intra annum luctus nicht heurathen

ſollen *l. 11. ff. de his qui not. infam. l. 2. C. de ſec. Nupt. Ord. Matrim. Sax. de Anno 1624. puncto 5. §.* Was endlich *Cyprau in not. jur. Belg. tit. de ſecund. nupt. §. 93. n. 1.* A quo tamen divortium facit jus Canonicum *in Can. Euphem. c. 2. qu. 3. & cap. penult. & ult. x. de ſec. nupt.* Hierbey ſubſiſtire ich und verſpreche die übrigen Prærogativen zu gelegener und beſſerer Zeit dem gütigen Leſer abſonderlich zu communiciren. Bedienge mir übrigens hierbey favorem Defenſionis, welcher ſo groß: Ut multa illius cauſa contra jus cõmune ſancita; Et impropriatio ac interpretatio Verborum & legum ſecundum fictionem conceſſa. *Alex. 46. c. cum tu de teſt. Caſtr. Conſ. 186. lib. 1.*

Concludendo.

Quæſt.

Quæst. V.

Ob die von geschwängerten Jungfern erzeugte Kinder vor Ehren aufrichtig zu halten / und von allen Dignitäten und Ämbtern / auch ehrlichen Zünfften / auszuschliessen?

EHe wir aber unsere Defension gäntzlich schliessen / will nöthig Oseyn / auch derer Jungfer-Kinder zugedencken / und / ob selbige vor infam auch aller Würden unfähig zu halten? kürtzlich zubetrachten: Wie nun bißhero deduciret worden; Warum denen schwangern Jungfern einiger Fleck und Schande nicht anzudichten? also soll dergleichen auch bey gegenwärtiger Quæstion beobachtet werden; Ob nun gleich zu stabilirung der affirmativæ angeführet werden wolte / daß (1.) in heiliger göttlicher Schrifft die unächten Kin-

Kinder von dem Prieſter-Ambte und deſſen Verwaltung gäntzlich ausgeſchloſſen und nach derſelben vor infam zu achten/ wie zu ſehen Deuter. 23. v. 2. woſelbſt: Es ſoll kein Huren-Kind in die Gemeine des HErrn kommen/ auch nach dem zehenden Glied / ſondern ſoll ſchlecht nicht in die Gemeine des HErrn kommen. Im Grund-Texte ſtehet das Wort Mamzer (h. e. de ſcorto natus) was auch die Schrifft ſonſt von dergleichen Kindern hält/ iſt zu ſehen Sap. 3. v. 16. ubi: Aber die Kinder der Ehebrecher gedeyen nicht/ und der Saam aus unrechtem Bette wird vertilget werden. Und ob ſie gleich lange lebeten/ ſo müſſen ſie doch endlich zu ſchanden werden/ und ihr Alter wird doch zu letzt ohne Ehre ſeyn. Sterben ſie aber bald/ ſo haben ſie doch nichts zu hoffen/ noch Troſt zur Zeit des Gerichts/ denn die Ungerechten nehmen ein böſes Ende. Und im folgenden cap. v. 3. Was aus der Hurerey gepflantzet wird / das wird nicht tieff wurtzeln noch gewiſſen Grund ſetzen/ v. 6. die Kinder ſo aus unehelichen Beyſchlaf-

ſchlaffe gebohren werden / müſſen zeugen von der Boßheit wieder die Eltern / wenn man ſie fragt. Item, Eccleſ. 23. v. 35. Ihre Kinder werden nicht wurtzeln / und ihre Zweige werden nicht Frucht bringen. Ingleichen (2.) vermöge der Rechte facti infamia laboriren / wie ex *Azone in ſumm. tit. C. ex quib. cauſ. infam. irrog. Alex. Conſ. 2. n. 5. Conſ. 25. n. 4. Bald. in l. in bonæ fidei C. de jure jur. & in l. generaliter §. Cum autem C. de Inſt. & ſubſtit. Abb in c. venerabilem n. 3. Tiraquell. de nobil. c. 15. n. 14.* und andern Dd. zu behaupten ſich eiferigſt befliſſen; *Hartman. Piſtor. vol. 1. qu. 30. n. 46.* auch ſolches vor einen allgemeinen Schluß hält / von welchem ſimpliciter nicht abzuweichen; ja er provocirt auff die tägliche Erfahrung / und will daraus inferiren; Daß ſolche Jungfer-Kinder von allen Würden und Aemptern auszuſchlieſſen wären. Worinnen ihme auff (3.) zu adſtipuliren ſcheinet / *l. un. C. de infam. l. 1. C. de his qui non impler. Stipul. l. 1. C. de dign. l. 3. C. de re mil. c. 87. de R. J. in 6to.* Ja *Arniſæus in relect. polit. lib. 1. c. 2. ſ. 13. n. 16.* gedencket

cken *ex gloss. in d.c.87. & arg. l.27. C. de inoff.* zu behaupten / daß zu ſolcher excluſion nicht eben eine infamia Juris erfordert würde / ſondern es ſey facti ignominia genug. (4.) ſolche Geburthen / indem der Eltern Laſter gemeiniglich denen Kindern anklebten / auch gleichſam cum Semine Scortatorum alle böſe Inclinationes infundiret würden / *c.10. diſt. 56. Frcher. de exiſtim l.3.c.* 20. nachdem Sprichworte : Mali Corvi malum ovum. Oder der Apfel fält nicht weit vom Stamme! vor recht contagiös geachtet werden. Hierüber (5) die Rechte groſſen Haß und Feindſchafft gegen die Unkeuſchheit tragen ; Bald. Vol. 5. Conſ. 456. n. 19. Gail. 2. Obſ. 80. und adverſus ſpurios dahero harte Sanctiones ausgelaſſen : Ut infortunio liberorum in hominibus reprimeretur carnis luxuria & amore ſobolis redderentur vitæ immaculatæ Studioſores. *Nov. 74. c. 6. in fin. Add. l. ult. C. de natural. lib.* ibi : Vitium paternum refrenandum exiſtimarunt aliiſque à fœdo iſto delicto deterrerentur. Wie man denn auch ingemein (6.) die ſpurios vor ehren-

an-

anrüchtig / ja aller Ehren Aempter und ehrlicher Zünffte unwürdig achtet. communis autem Error etiam jus facit. *l. 3. barbar. de off. Præſ.* Wie ſolches der Künſtler / Handwercker und Zünffte actiones gnüglich an tag legen; folglich die contraire Meinung allerdings zu obtiniren ſcheinet. Wenn man aber die Sache etwas genauer überleget / ſo ſcheinen die rationes *pro negativa!* wie ſolche jtzo kürtzlich vorgeſtellet werden ſollen / weit kräfftiger zu ſeyn. Denn (1.) iſt ſo wohl denen göttlichen als menſchlichen Rechten / ja der natürlichen Billigkeit gemäß: Quod pœna ſuos debeat tenere auctores! Und daß der Sohn des Vaters Verbrechen nicht gelten ſolle; iſt die heilige Schrifft voll. *vid. Deuter. 44. v. 16. ubi.* Die Väter ſollen nicht für die Kinder / noch die Kinder vor die Väter ſterben / ſondern ein jeglicher ſoll für ſeine Sünde ſterben. *Add. Ezech. 18. v. 20. Paralip. 25. v 4.* In jure Civili findet ſich die treffliche Käyſerl. Conſtitution *L. 22. C. de pœn.* welche verbotenus hieher geſetzet zu werden / billich verdie-

dienet. Sancimus, ibi esse pœnam, ubi & noxia est. Propinquos, notos, familiares, procul â Calumnia submovebimus, quos reos sceleris societas non facit. Nec enim affinitas vel amicitia nefarium crimen admittunt. Mit welcher zustimmet das jenige rescript welches Callistratus *in l.26.ff.de pœn.* referiret: Crimen vel pœna paterna nullam maculam filio infligere potest. Nam unusquisque ex suo admisso sorti subjicitur, nec alieni criminis successor constituitur. *Conf. l.33.6. de inoff.test.l.2.§.2. in fin. & §. pœn. de Decur. l.26. ff. l. 22. C. de pœn. l.74. de R. J. l. res uxoris 24. C. de Don. inter Vir*: Vielweniger mag culpa Matris der unschuldigen Geburth præjudiciren. *vid. Dn. Stryk. in Disp. de jur. bland. c.6.n.58.* Welchem beypflichtet das Jus Canonicum in *c. sicut 32 qu.4.c.23. de R. J. in 6to. c.1. & 2. item 7. & 8. caus. 1. qu. 4. c.2. x. de his, quæ fiunt â majori part. c 2. x. de Constitution.* Ingleichen das natürliche Recht; cum criminis pœnâ culpam necessario præmittat, alioquin pœna non esset, sed potius injuria, *Covarruv. l.2. var. Resol. c.8.n.1.* est enim pœna deli-

delicti æſtimatio *l.* 41. *ff. de pœn.* Und iſt die Straffe an niemand anders als dem Verbrecher zu exequiren. vid. *Carpzov. Prax. Crim. P.* 3. *quæſt.* 131. *n.* 1. *ſeqq.* Hiernechſt jammern die armen Kinder ja ſelbſt dem höchſten Gotte / aus Uhrſache: weil ſie keinen Unterſcheid oder waß recht und linck iſt verſtehen; wie zu ſehen *Jonæ Cap.* 4. *v.* 11. *Add. Arnob. lib.* 8. Und ſprechen auch die Rechte die Kinder von aller Schuld frey. *l.* 55. *in f. ff. de fidei commiſſ. Ubert. Menoch. Vol.* 1. *Conſ.* 81. *n.* 82. *l. ult. C. de teſtam. milit.* quia nihil ſciunt vel ſcire præſumuntur. *l. fin. ff. de jur. & fact. ignor.* nec ſentiunt nec conſentiunt, nec charitatem habent, *cap.* 3. *de baptiſm.* & neſciunt, quid utile ſit aut & boni ac mali diſtantiam ignorant. *Conf. Thoming. apud Hartm. Piſtor. lib.* 1. *qu.* 30. *n.* 31. *it. Grotius de J. B. & P. lib.* 2. *c.* 21. §. 13. (2.) Statuiret das Jus Canonicum ausdrücklich: Es ſey niemand ſeiner Eltern Thaten halber / weder zu loben noch zu ſchelten & nemo inde verè aut obſcurus aut clarus ſit. vid. *can.* 4. *diſt.* 56. Woraus folgender Schluß erwächſet; weil

weil der Eltern Tugenden und erworbene Ehre denen Kindern nicht zu imputiren Nam:

- - - qui genus jactant ſuum
- - - - aliena laudant.

Sen. Herc. fur. act. 2. v. 340.

Et genus & Proavos & quæ non fecimus ipſi
- - - vix ea noſtra puto.

So folget unſtreitig; daß auch der Eltern Laſter und Unthaten ſelbigen nicht nachtheilig ſeyn können. Cum admodum iniquum videatur: Incommoda me ex nativitate mea ſequi, commoda vero, quæ inde provenire poſſent, penitus mihi negari. (3.) Iſt ein unwiederſprechlicher Schluß: daß / weil einem Delinquenten / welcher nach begangener Ubelthat ein beſſer und frömmer Leben anfänget / ſein voriges Verhalten nicht mehr nachtheilig ſeyn mag; Einem Kinde ſeines Vaters oder Mutter verſehen / deſſen es ſich noch darzu nicht theilhafftig gemachet /

machet / ohnmöglich an Erlangung derer Dignitäten und Treibung ehrlicher Handthierungen præjudiciren könne; Und wie nun jenes *ex l. 8. ff. de poſtul. l. 3. ex quib. cauſ. infam. l. 1. C. de his qui in exil.* gewiß. Nam turpitudo quæ deſiit & abolita eſt, poſtea amplius nocere non debet. Alſo um ſo viel deſto weniger an der Conſequenß zu zweiffeln. (4.) Wird hoffentlich ein jeder zu geſtehen; Daß derjenige nur pro inhoneſto & ignominioſo zu halten / welcher ſich denen Laſtern ergiebet und ſein Leben mit allerhand Boßheiten und Unthaten beſchmitzet / in deſſen Gewalt doch geſtanden / den Tugend-Pfad zu wandeln und ſich ehrlich hinzubringen. Da nun aber / in derer Jungfer Kinder poteſtät nicht beruhet utrum ex legitimo, an vero ex illigitimo concubitu naſci voluerint? So folget ja: daß ihnen geſtalten Sachen nach / ohnmöglich ihre Geburth zum Nachtheil gereichen könne / ſo wenig als wenn ſie blind / taub / ſtum / lahm zur Welt kommen währen / ubi enim non eſt voluntas, ibi eſt nullum delictum,

lictum. *Jaſon in l. ſororem C. de his quib. ut indign. n. 2.* Daferne (5.) denen Jungfer-Kindern infamiæ nota ankleben ſolte; ſo wolte folgen: Daß ſie alobald von ihrer Geburth an / vor infam zuachten / welches doch die Geſätze vor allzugrauſam halten / *vid. l. 33. in fin. C. de in off. teſt. l. 1. in fin. C. de falſ. monet.* (6.) ſpricht der berühmte Papinianus *in l. 2. §. 2. ff. de Decurion.* vor recht aus: Patris notâ filium nequaquam maculari. welche argumenta weitläuffiger und ausführlicher fortſetzet *Palætus in tr. de Nothis & ſpur. c. 55.* (7.) Differiren auch unſere Jungfer Kinder quoad naturam à legitimis im geringſten nicht; Wie davon zuſehen *Euripides in Euriſt apud Stob. ſerm. 7.* Woſelbſt dieſes zu leſen;

Fruſtra mortales ſibi cavent â Nothis.
Filiis generandis: Quisquis enim bonus fuerit

Illius

Illius natura non corrumpitur nomine.

Und Sophocles:

Nothus tantundem valet, quantum legitimus.

Omne, quod bonum eſt, genuinam &

---- legitimam habet naturam.

Denen beyzufügen *Menander*: Nullum eſſe diſcrimen generis; ſed ſi hæc probè examinaveris, legitimum eundem eſſe, qui bonus ſit, nothum autem, qui malus. Welches auch die leges Civiles approbiren. *Nov. 89.* ibi: Neque enim à principio, quando ſola natura ſanciebat hominis (antequam ſcriptæ provenirent leges) fuit quædam differentia atque legitimi &c. add: *Tiraquell. de nobil. c. 15. in fin.* (8.) Wollen die alten Kayſerl. Rechte auch illegitimè natos von Ehren-Aemptern nicht excludiret wiſſen / *per l. 3. §. 2. de Decurion. l. 5. princ. ff. eod.* ubi notanter addit JCtus non eſſe impediendam digni-

tatem ejus, qui nihil admiſit. Aus welchen zu inferiren; daß ſie auch zur Magiſter-Würde zu laſſen; Jure Civili enim nunquam proditum eſt, ſpurios infamium loco habendos eſſe; ja das Contrarium erhellet vielmehr aus bißher allegirten LL. denen beyzufügen / *l. 8. C. de Decurion. l. 2. C. de Dign. c. 10. & 87. de R. J. in 6to. arg. l. 6. de decur. c. innotuit 20. x. de elect. Palaott. de noth. & Spur. c. 56. n. 9.* Sind ſie aber bey dieſer ſonderbahren Würde zu admittiren / was wollen ſich doch in Ewigkeit die Handwercks Zünffte unterwinden / die Jungfer Kinder von ihren Gülden zu excludiren / bey welcher exclusion ihnen überdiß keine rechtmäſſige Uhrſache ſuccurriret vid. *Petr. Poncett. de Civit. & Munic. diſt. 26.* welcher zugleich anführet; Daß an unterſchiedenen Orthen die weggelegten und in brephodochiis gefundenen Kinder vor Bürger und Mitgenoſſen ſelbiger Stadt / wo ſie gefunden / erzogen und ernehret / gehalten würden. *Add. Speckhan. Cent. 3. queſt. 14. claſſ 1 Palaot. d. Tract. c. 63. Caranza in tract. de*

Partu

Partu nat. & legit. fol. 310. *& Dd. ad art.* 132. *Conſtit. Crim. Caroli V. allegat Martin Naurath. in add. ad Poncett. d. l.* Solchem nach mögen obige rationes obſtantes nichts operiren / und iſt billich zuverwundern; daß oballegirter Harttmannus Piſtor. ohngeachtet ihm Thoming hauptſächlich das Wiederſpiehl gewieſen / dennoch die textus der heiligen Schrifft vor ſo klar und nachdrücklich hält; daß er von ſeinem einmahl gefaſten Schluſſe nicht weichen will. Und wiewohl ich meine Unwürdigkeit / und daß ein Studioſus Juris, welcher noch biß dato ſtudiorum gratia auff Univerſitäten lebet / eines ſolchen vortrefflichen JCto Meinung zu invertiren nicht geſchickt / gar wohl erkenne. So ſtehet mir doch hoffentlich frey; diejenigen Meinungen / welche andere bewehrte Authores mehr von gegenwärtiger Sache geheget / zu colligiren und vorizo zu Behauptung meiner Intention zu employren; Der aus heiliger Schrifft angezogene Locus *Deut.* 23. *v.* 2. iſt (1) nach der Meinung *Chytrai ad Jud. c.* 11. *v.* 1.

Lex Mosaica meræ positiva. Und wie nun andere politische Leges ausgewissen und vernünfftigen Uhrsachen von der Obrigkeit und denen Gesetz-Gebern geändert / ja gäntzlich abolret werden können; Also wird um so viel desto eher der höchste GOtt tanquam supremus Νομοθέτης, dessen allmächtige Hände gleichfalls die Jungfer Kinder gearbeitet ja welcher ihnen das Leben gegeben und eine vernünfftige Seele eingeblasen c. nasci 5. dist. 56. de hac lege positiva dispensiren können: præsertim cum sæpe Νόθοις πολλὰ γνησίων ἀμείνονες sint. Uberdiß ist zu wissen; daß der allmächtige eben also Spurios Domini h. e. publico ministerio ausschliesset / wie er wegen anderer / so mit einigen Macul und Mangel behafftet / gleichergestalt procedret haben will. Wovon Lev. 22. v. 17. 18. mit mehrern zu lesen: ubi: Wenn an jemands deines Saamens in eurem Geschlechte ein feil ist / der soll nicht herzutreten / daß er das Brod seines Gottes opffere. Denn keiner / an dem ein feil ist / soll herzutreten / er

er ſey blind / lahm / mit einer ſeltzamen Naſen / mit ungewöhnlichem Glied / oder der an einem Fuß oder Hand gebrechlich iſt / oder höckericht iſt / oder ein Fell auff den Augen hat / oder ſcheel iſt / oder grindicht oder ſchebicht / oder der gebrochen iſt. Oder aber / wie er immaculatam victimam von dem Jüdiſchen Volcke deſideriret; Welches alles vor Vorbildern / den vollkommenen Gehorſam ſeines Sohnes / auch die Reinigkeit ſeiner Kirche / anzudeuten / zu halten; wie leichtlich niemand negiren wird. Eventualiter ſo expliciren auch die Hebræi obgedachte Phrahn: Non ingredietur Spurius congregationem Domini, gantz anders und zwar dergeſtalt: לא ישא ישראלית Non ducet Iſraelitidem. Dahero auch Targumiſta Jonathan alſo redet: לאיתי למסב דיו אתא בשרא מקהלעמה Non dignus erit accipere uxorem honeſtam, ex congregatione populi Dei. Was aber die übrigen Loca Scripturæ concerniret; So reden ſolche bloß von denen im Ehebruche erzeugten Früchten; welches

ches aber auff unſere Jungfer Kinder ob hactenus deducta keines weges zu extendiren ſeyn wird. Eventualiter ſind die Außleger der Meinung: daß die Schrifft nur von denen Kindern / welche in ihrer Eltern Fußtapffen treten / auch eben die ſündigen Wege ihres Vaters wandeln / wie zu ſehen 2. *Reg.* 1. *in princ. & c* 3 *v.* 2. handelte; welchen beyfält *Dn. Ziegler. in Not. de J. B. & P.* 2. 21. 14. und ſolches durch unterſchiedene Exempel aus der Bibel ſonderlich 2. *Sam.* 21. 1. *Reg.* 14. 13. zu behaupten ſuchet / welche Explication jedoch *Covarruv.* 2. *variar. reſol.* 8. *n.* 2. nicht approbiren will. Solchergeſtalt aber würde der Spurius ob proprium delictum, nicht aber propter culpam à parentibus commiſſam geſtrafft. Am ſicherſten und beſten wird man hierinnen verfahren / wenn unter den göttlichen und menſchlichen Gerichte ein Unterſchied gemacht wird. Das göttliche Gerichte und deſſen Uhrſachen kan der Menſch nicht erforſchen und iſt ihm alles verdunckelt und verborgen. Dahero er auch mit ſeinen

Geſätzen

Geſätzen nicht imitiren kan. Tunc enim Judicia demum divina imitari licebit, quando procedunt ex cauſis manifeſtis. *Covorruv. d. l. n.* 1. Da nun GOtt in genere will ; daß die Kinder der Eltern Miſſethat nicht tragen ſollen / wie oben bereits ex Ezech. und andern Oerthern der heiligen Schrifft dargethan worden; So muß ſolches ſtrictè in acht genommen werden ; Inſonderheit weil die göttliche Majeſtät ſelbſt den Jephthen (welcher doch ein Jungfer Kind war) dem Jüdiſchen Volck zu einem Richter vorgeſetzet Jud. 11. ja er gedencket auch ſolcher Kinder in ſeiner Geneologia und ſind ſolche nicht ausgelaſſen worden. *c. Domin. 98. diſt. 56.* die (2.) ration, daß nehmlich illegitimè nati infamiâ facti laboriren ſolten: negiret nicht allein *Palaottus de noth. & ſpur. c.* 5. und nach ihm *Thoming. apud. Hartm. Piſtor.* ſondern auch die berühmte Juriſten Facultät zu Tübingen apud *Beſold. Vol.* 4. *conſ.* 193. *n.* 2. Und zwar nicht unbillich / maſſen Azo welcher zu erſt das Contrarium eingeführet / ſolches nur pro

authoritate ſtatuiret/ ſeine Meinung aber nicht mit einigem textu Juris befeſtiget. Erubeſcendum autem eſt ſine lege. *Nov. 18. c. 5. l. ult. inf. C. de Conſul. l. 12. l. prævaricationis 3. §. fin. ff. de prævar.* multò magis contra expreſſum legis textum loquenti. *l. non dubium 5. C. de LL. l. 2. §. hæc igitur omnia verſ. has itaque C. de vet. jur. enucl.* Weſenbec. 2. *Conſil. 66. n. 3.* Imo Doctori in Sententiam ſuam nihil allegant; nulla fides adhibenda eſt, quantumvis magnæ ſit auctoritatis. *Piſtor. d. quæſt. 30. n. 23.* Zwar will Dn. Piſtor. des Palæoti Autoritatem *d. l. n. 4.* verwerffen und die ſeinige tanquam communiter receptam obtrudiren; Allein es iſt auff ſelbige ebenfals nicht zu bauen; indem die argumenta und rationes derſelben von vielen nicht eben ſo ponderôs, auch denen textibus Juris entgegen gehalten werden; hierüber inter Dd. vor eine unbetrügliche Regul angenommen. Non eſſe curandum de communi opinione, quæ ratione aut lege convincitur. *Carol. Molin. de Uſuris n. 488.* Ac proinde ob fortem aliquam rationem

ab

ab eadem recedi poſſe, ſtatuit *Joh. Baptiſt. Leonell. de ſubrept. reſcript. qu. 15. art.* Imo, incertum quandoque eſt, in tanto Dd. numero, num illa, quæ talis aſſeritur, indubiè ſit communis opinio, quandoquidem, ſi omnes Auctores evolvere liceret, fortaſſe quædam communior inveniretur; uti lepidè notat *Scacc. de ſent. gloſſ. 14. qu. 24. n. 20.* vid. quoque *Seneca de vit. beat. c. 1. & Cicero 1. de nat. Deor.* Worinnen der höchſtbelobte Kayſer Juſtinianus ein trefflich Sentiment ertheilet *in l. un. §. 6. C. de V. I. E.* ubi: Sed neque ex multitudine auctorum, quod melius & æquius eſt, judicatore. Cum poſſit unius forſan & deterioris ſententia & multos & majores aliqua in parte ſuperare. Vid. *Jan. Huartes in Scrutin. ingenior. cap. 14.* Des Pælæotti und Thomingii Meinung aber iſt dahero ſicherer zu folgen; da ſie eines theils die Quæſtion de infamia Spur, auffs genauſte ja ex profeſſo tractiret/ und auf keine Vorgänger disfals reflexion gemacht; andern theils aber ihre Opinion mit vielen tüchtigen rationibus, *Menoch. 2.*

præſ. 71. num. 39. ſeqq. quod in æſtimanda communis opinionis vi atque auctoritate nos facere docuit *Dn. Ziegler Dicaſt. Conc.* 39 auch ſchönen legibus befeſtiget *vid. l. 3. §. 2. & l. 6. ff. de Decur. l. 2. C. de Dign.* Endlich auch viele bewehrte Dd. ihme beygefallen *vid. Tiraquell. de nobil. c. 50. n. 30. Menoch. A. I. Q. Caſ. 464. n. 18. Alciat. lib. 10. pareg. c. 8. & tr. de ſing. Certam. c. 9.* Amicus quidem Plato, amicus Socrates, magis tamen amica veritas. Noch weniger iſt (3.) die Excluſio Spur. ab honoribus & dignitatibus aus denen allegirten Legibus darzuthun; Da dieſelben/wenn ſie genau betrachtet werden / de infamibus propriè ita dictis & ex ſua culpa notatis reden; Am wenigſten kan dem Arniſæo gloſſæ allegatæ authoritas, utpote quæ non minus quam ille falſo nititur principio, am allergeringſten aber argumentum *l. fratres 27. C. de inoff. teſt.* zu ſtabilirung ſeiner Sententz etwas nutzen/ woſelbſt de Spurio nicht eine Sylbe zubefinden. Das (4.) Argument wegen Anerbung der Eltern Laſter/ ſtehet auff ſchlechtem Fuſſe/

indem

indem die Naturaliſten das Contrarium raiſonniren. Unter denen Moraliſten aber werden welche gefunden/ qui divinam cauſam excellentiæ in ſpuriis prælegitimè natis ominantur, quaſi ſic placeret Deo, excelſa quandoque deprimere, humilia extollere. Welch Vorgeben ich gelehrterer Leuthe Judicio ſubmittire; Indeſſen iſt doch wahr; daß viele vortreffliche Männer von unbekandten Vätern und verliebten Müttern gezeuget ſind; *Scaliger. Exerc.* 265. welche ihrer Eltern Wandel gar nit/ ſondern viel einen trefflichern Weg erwehlet/ darüber ſich die Nach-Welt noch itzo verwundern/ ja ſelbigen wegen ihrer Thaten und hinterlaſſenen vortrefflichen Schrifften halber/ obligiret ſeyn muß/ dergleichen Exempel viele erzehlet/ *Tiraquell. de nobil. c.* 15. *Palaot. de noth. & Spur. c.* 55. *Alciat.* 10. *parerg. c.* 8. *Freher. de exiſtimat. l.* 3. *c.* 23. Ja! *Arniſæus* ſelbſt in *obalteg. Polit. n.* 30. bekennet gutwillig: Vix hodie præcipuam aliquam familiam inveniri, cui non intermixta fuerit quædam generatio inquinata. Weßwegen der

allervortrefflichſte Kayſer Carolus V. als ihm einſten von etlichen Hoff-Junckern eingeredet wurde; einer gewiſſen Perſohn nicht den Adelſtand mitzutheilen / weil er aus unrechter Ehe erzeuget und ein Spurius ſey / geantwortet: Ob wohl jeder von ihnen mit einem Eyde beſtärcken könte / daß ſie von ihren leiblichen und rechtmäſſigen Vater herſtammeten: und als ſie hierauff ſtille geſchwiegen / ſagte der kluge Monarch ferner: Ihr ſolt aber wiſſen / daß ich ſolcher Perſohn nicht den Adel umb ſeiner Geburth willen conferiren wolte / wenn er auch aus dem ehrlichſten und herrlichſten Geſchlechte herſtammete / woferne mich nicht ſeine ungemeine Tugenden / welche er in Leiſtung treuer Dienſte vor andern blicken laſſen / darzu antrieben: Dieſe / ja dieſe machen ihn Edel / dieſe haben ihn gleichſam wiedergebohren und gantz zu einem andern Menſchen / weder er vom Anfange erzeuget / gemachet. Faſt

auff

auff gleiche Weiſe hat Philippus König in Spanien ſeine Hoff-Schrantzen abgewieſen / welche nicht zugeben wolten / daß er einen Spurium zu ſeinem Reichs-Rathe annehmen ſolte ; deſſen ertheilte Antwort wohl zu mercken: Wenn ich/ ſagte er/ in Austheilung derer Aemter auf jedes Herkunfft allemahl ſehen ſollen / würde mein Hoff ſehr enge eingezogen ſeyn / ja ihr ſelbſt dürfftet am längſten Dienſte gethan haben ; Weil aber nicht das Geblüthe/ ſondern das Gemüthe/ ja die Tugend einen zu Dienſten geſchickt macht/ ſo werde ich/ euers Einwendens ungeachtet / dieſen tugendhafften Adam die Raths-Charge nicht verſagen. Ich præſentire vorjtzo dem geneigten Leſer Jephten Gileaditen, Alexandrum M. und Romulum ; Ingleichen Eginhardum (welcher anfänglich des Caroli M. geheimer Schreiber geweſen / hernach aber durch agirung eines Tragekorbs bey des Kayſers Tochter Emma, deſſen Eydam/ ingleichen

chen Notarius ſive Cancellarius Imperii worden.) Item/ zu unſern Zeiten den gelehrten *Eraſmum Roterodamum*! wo hat dieſen Perſohnen ihre unehliche Geburth jemahls einiges Nachtheil zugezogen? Wer hat ihnen dieſelbe aufgerücket? Wo ſind ſie vor infam' oder von der höchſten und trefflichſten Perſohnen Freundſchafft und familiarität ausgeſchloſſen? Oder/ was iſt laſterhafftes von ihren unbekandten Eltern auf ſie geerbet worden? Hat nicht der erſte das Volck Iſrael lange Zeit auffs löblichſte regieret/ und des HErrn Kriege geführet/ auch einen Sieg über den andern erlanget? Der andere übermenſchliche Thaten gethan/ und die gantze Welt (nach damahliger Arth zu reden) bezwungen/ ja ſich noch eine zubekriegen gewüntſchet? Der Dritte/ die Stadt Rom das Haupt der Welt erbauet/ und das Meiſte zu Auffrichtung der Römiſchen Monarchie, wie ſie itzo noch/ und GOtt gebe zu ewigen Zeiten beſtehet/ contribuiret? Der Vierte ſeinem Schwäher Kayſer Carolo M. bey damahligen verwirr-

wirrten Zeiten trefflichſte Aſſiſtentz geleiſtet / auch hernachmahls ſeines Schwähers groſſe Thaten weitläufftig beſchrieben/welche ſonſt der Vergeſſenheit zu theil worden? Endlich der Fünffte durch ſeine Schrifften ſich einen trefflichen Nahmen gemacht? Warlich! es wäre nicht zu verantworten; daß man durch dergleichen Vorwenden den Jungfer-Kindern den Weg zur Ehre und Tugend/der doch niemand verſchloſſen/ ſondern männiglich offen ſtehet/ verwehren wolte. Betreffende (5.) den Haß und Feindſchafft derer Rechte erga libidinem; Muß die pœna ultra modum nicht exaſperiret oder à naturali jure aut regula communi, quæ filium Patris delictum licere vetat, abgewichen werden; Siquidem regulariter odium delicti ultra perſonam delinquentem extendi non debet. Wolte *L. jul. Maj.* pro exemplo allegiret werden/ quæ crimen læſæ Majeſtatis etiam in liberis vindicat; *L. quisquis 5. ff. ad L. jul. Maj.* So wird geantwortet: daß annoch von denen Dd. in utramque partem diſceptiret wird.

Ob

Ob dieſe derer Imperatorum harte Sententz mit beſtändigen rat onib. defendiret werden könne. vid. *Grot. de J. B. & G. l. 2. c. 21. §. 13. n. 2. Eckhold. tit. ad L. Jul. May. §. 12.* Ja! wenn auch allenfals zu concediren; juſtè pœnam illam liberis delinquentium irrogari poſſe; So gehet doch ſolches unſere Jungfer-Kinder nicht an/ und iſt dieſe pœna nicht auff ſie zu extendiren. *Theodoric. in Colleg. crim. Diſp. 5. th. 6.* ſondern nur von ehelichen Kindern zu verſtehen. *per d. l. quinquiſſ. & C. ad L. Jul.* daß endlich (6.) man insgemein die Jungfer-Kinder vor ehrenanrüchtig auch aller Würden und Zünffte untüchtig hält/ geſchiehet aus einer unbeſonnenen Meinung und keines weges mit Rechte; Und wollen einige wohl gar etiam poſt legitimationem ſelbigen noch infamiæ notam andichten/ welches doch omni Juris rationi & ipſæ cauſæ finali legitimationis! entgegen; denn durch dieſes remedium werden ſie denen legitimis gleich/ und darff ihnen niemand ignominiam partus (im fall ihnen einige anklebet) auffrücken/ wie weit-

weitläufftiger deduciret *Beſold. Vol.* 4. *Conſ.* 193 *n.* 2. Indeſſen bleibet doch ein wahres Sprichwort: Multido errantium, non parit errori patrocinium. Ab imperita enim multitudine qui pendet, magnis viris non eſt annumerandus; Cum non modo non graviſſimum, multitudinis teſtimonium *Cic. in l.* 2. *de fin.* ſed plerumque ne honeſtum quidem ſit, quod eſt glorioſum in vulgus. *Id. l.* 4. *Acad. quæſt.* Deutſch zuſagen; es iſt die infamia, welche denen Spuriis auffgebürdet wird/ nichts anders/ quam prava & ſiniſtra hominum opinio! welche aus einem falſchen und übelgelegten Grunde entſpringet/ und dahero ohnmöglich den ſtich halten kan; derohalben ſehen wir auch täglich; Daß die Obrigkeit die Zünffte durch pœnal Reſcripta und Mandata auch andere Mittel zwinget; die Jungfer-Kinder nicht allein Handwerck zu lehren/ ſondern auch zu Mittmeiſtern auff- und anzunehmen/ dergleichen Caſus mir viele ſattſam bekand/ ich auch ſelbſt in terminis gehabt. Die Dignitäten werden ihnen auch ſon-

der Weitläufftigkeit mitgetheilet / maſſen mir viele Notarien und Magiſtri bekand / welche ex illegitimo coitu erzeuget worden / woran ſie ihre Conditio vel Nativitas nicht gehindert. Was hette man auch vor Uhrſache ihnen diejenigen præmia, die von der geehrten Antiquität / um Tugend und Gelehrſamkeit auch Geſchicklichkeit willen / denen im Muſen-Felde eifrigſt kämpfenden geordnet / ſelbigen zuverweigern; wenn ſie nur auf dem Tugend-Wege einherwandeln und von allen ſchandbahren Thaten frey bleiben. conf. Carpz. P. 3. C. 10. *def.* 10. §. *ult. Theſaur. deciſ.* 126. *n.* 6. *alleg. à Thomingio.* Jngleichen denen Studiis fleiſig obliegen; Naturalium autem arcanorum Scrutatores plerumque plus vigoris & ingenii tribuunt Spuriis, quod Parentes ut plurimum habeant vegetos & calidos, qui animi pleni generationibus vacent, uti ait *Brandmüller. manud. ad jus Canonic & Civ. voc. Spur.* Sie ſind ja ebenfalls dem Vaterlande zu Dienſte gebohren / und alſo muß ſelbiges ihre Dienſte nicht reſpuiren / auch

ſie

ſie gleichſam bey lebendigem Leibe vor erſtorbene halten. Das ſonſt kützliche Franckreich! läſſet denen Jungfer-Kindern kein Recht entziehen; deßgleichen ſiehet das prächtige Spanien / ubi illegitimi jure Sanguinis gaudent & pro nobilibus habentur. *Boer. Deciſ. 128. n. 21. Guid. Pap. Deciſ. 580. n. 3. teſte Azeved. ad Conſt. Hiſp. lib. 5. tit. 8. leg. 10. n. 51. & conſ. 24. n. 27.* it. Savoyen / *Anton. Fab. lib. 9. Cod. defin. 20. tit. 29. n. 2. & ſeqq. & defin. 27. 4. 12.* nicht ſo wohl auff die Geburth / als auff einer Perſohn Qualitäten und Tugenden / bey Beſetzung derer Aemter. Endlich / ſo wollen auch die Rechte: Quod odioſa potius ſint reſtringenda quam extendenda. *Franzk. Comment. ad ff. d. legib. n. 46.* & quod præſumtiones ſemper in meliorem partem faciendæ. *Alciat. de præſ. reg. 3. præſ.* Welches ob hactenus deducta! um ſo viel deſto mehr alhier in acht zunehmen ſeyn wird; Zumahl da die Jungfer-Kinder aller denen Legitimis auch naſcituris & natis in Rechten zu guten verordneten Privilegien und

Ge-

Gerechtigkeiten theilhafftig und nirgends davon excludiret ſind / ſo gar / daß ſie auch de feudo inveſtiret werden können. *Nieſl. Diſp. 2. th. 6. lit. D.* (1.) Vermahnen die Rechte einen jedweden gegen die Jungfer-Kinder omne officium charitatis genus zu exerciren. *c. paſce c. non ſatis c. eſt probanda diſt. 86. Marcian. in l. 5. c. 2. ff. de ſtat. hom.* (2.) Sind ſie nicht in patria poteſtate. Nam filii Naturales ſequuntur matrem & non patrem. *l. cum legitima 19. 2. vulgo 23. cum l. ſeqq. ff. de ſtat. hom.* Da hergegen ehelich gebohrne auch nicht einmahl Doctoralis dignitas hiervon liberiret. (3.) Ob wohl ſonſt ein Vater wegen grauſamer Armuth ſein Kind verkauffen kan. *L. 2. C. de Patrib. qui filios. Vngebauer. Exercit. 3. qu. 3. in fin. C. de Teſtam.* So ceſſiret doch ſolches in Spuriis. (4.) Können ſie contra voluntatem Parentis zu einer Profeſſion greiffen / worzu ſie wollen / da doch ſonſt in des Vaters Willkühr beruhet / worzu er den Sohn deſtiniren will. (5.) Mögen ſie absque conſenſu patris adoptiret werden /

der-

dergleichen sonst nicht geschehen kan. (6) Erben sie ihrer Mutter Güter gantz allein/ *§. si adversus l. de nupt. l. vulgo 73 ff. de stat. hom. l. 2 & §. 4 ff. unde cogn.* Und gleichwohl succediren sie (7.) auch dem Vater cum matre ab intestato, si nec liberi legitimi nec Uxor adsunt. *Dn. Stryk de success. ab intestato cap. 2. Art. 6. §. 36.* (8.) Hat der Vater weder de eorum peculiis adventitiis noch profectitiis den usum fructum zugeniessen / ohngeachtet er die alimenta usque ad annos pubertatis subministriren muß. (9.) Kan der filius legitimus quærelam inofficiosi Testamenti nicht anstellen/ wenn dessen natürlicher Bruder zum Erben eingesetzet. *Harprecht. ad §. 1. Just. de inff. testam. n. 19.* und was dergleichen præferentien mehr sind / welche hier weitläufftig anzuführen/ Zeit und Gelegenheit nicht giebet / sondern biß zu anderer Zeit verschoben wird/ da selbige in ein besonder Tractätgen gebracht und dem günstigen Leser communiciret werden sollen. Ehe ich auch hier meinen Abtritt nehme / soll gleichsam appendicis loco annoch dieses erin-

erinnert ſeyn; Daß das jenige / was bißher pro Defenſione Spuriorum angeführet worden / meiſt nur denen Jungfer-Kindern / welche ex cœcitate amoris von ihrer Mutter empfangen und zur Welt gebracht worden; Nicht minder bey ſogeſtalten Sachen / auch von andern unehlichen Kindern zu verſtehen; Denn diejenigen / deren Mutter unter Verſprechung der Ehe zum Beyſchlaff gebracht und aus ſolcher Vermiſchung ſchwanger worden / brauchen gar keiner Vertretung / indem ſie ſolcher geſtalt ex ſponſis gezeuget / und dieſem nach pro legitimis zu achten. Natus enim ex ſponſis, cenſetur natus ex Conjugio jure Canonico per *cap.* 30. *x. de ſponſal.* ac præſumitur virginem potius animo contrahendi nuptias concubuiſſe, quam fornicandi. *Carpz. Juriſp. Conſiſt. l.* 2. *def.* 25. *n.* 6. Et copula carnalis *juxta Canon.* idem operatur quod conſenſus de præſenti, *per cap. de illis* 3. *infin. x. de cond. apoſ.* Sponſalia vero de præſenti habere eundem effectum cum Matrimonio, quia non ſunt aliud quam ipſum matrimonium,

um, allein *Vallenſ. ad x. deſponſ. & matr. §. 3. num. 1.* In Summa / ein jeder rede Christlicher Schuldigkeit nach / das Beſte zur Sache und helffe nach dem gemeinen Sprichworte : Lieber viele ehrlich als einen unehrlich oder infam machen ; Man nehme in acht / was die Schrifft uns ſo feſte einbindet : Daß wir dasjenige / was wir uns gethan wiſſen wollen / auch andern thun ſollen : da nun jeder will / daß ihm in der Welt fortgeholffen / auch das Beſte von den Seinen raiſonniret werden möchte ; ſo muß er ſolches andern auch geſtatten.

Zum gäntzlichen Beſchluſſe thue ich dieſen Wunſch : Daß der jenige / ſo im Himmel wohnet / jedem Menſchen immerfort Gedancken der Keuſchheit eingeben / und deſſen lüſternde Augen vor unzüchtigem Geſichte bewahren ; Indeſſen aber auch / daferne ja einige aus menſchlicher Schwachheit ſtraucheln und ſich durch das kützelnde Fleiſch verführen laſſen ſolten / ſelbige nicht lange in dem Sünden-

Neſte

Neste verharren lassen / sondern bald wieder zu sich bekehren wolle ; So wird es dergleichen Schrifft hinfort umb so viel desto weniger gebrauchen ; Von welcher doch das Beste zugedencken der günstige Leser nochmahls gebethen wird / welchen es wohl gehen wolle biß ans

E N D E.

Noch

Noch eines
Günstiger Leser!

DU wirst ohne Zweiffel gleich denen Rechts-Lehrern / Weltweißheit-Erfahrnen / als auch guten Haushaltern à vacuo abhorriren; Derowegen habe ich die noch übrigen Blätter mit einigen lustigen Reim-Zeilen in Gestalt einer Supplique der geschwängerten Jungfern / an die Liebes-Göttin Venus / als ihre Patronin anfüllen / und gleichfals hiervon ein billiches Judicium zu geben / bitten wollen.

SUPPLICATIO,
Der geſchwängerten Jungfrauen an die VENUS.

SChau! groſſe Göttin doch/ es kömmt zu dir getreten/
Die ſchwangre Jungfer-Zunfft mit groſſer Leibes-Bürd/
Sie will anitzo dich inbrünſtiglich anbethen/
Und ſagen: Was ſie hat in ſolchen Stand geführt;
Sie bringet ihren Krantz zum Opffer dir getragen/
Ach! nim denſelben ja mit guten Augen auff/
Hör Göttin! höre wohl! was dir anitzt wird klagen/
Mit Seufftzen/ Ach und Weh! der Bauchgethürmte Hauff!
Vor Weinen können wir nicht alles recht erzehlen/
Die Thränen rollen ſtarck wie Perlen von uns ab/

Die

Die Seufftzer folgen / drauff das Hertze
thut uns quälen /
Wir wünſchen ingeſamt nichts als das
liebe Grab;
Jedoch wir wollen dir O Göttin! frey
bekennen /
Daß uns die Liebes-Krafft hab' alſo zu
gericht /
Davon wir lichterloh vor dieſen mu-
ſten brennen /
Dadurch iſt freylich wohl des Cranzes
Nutz zernicht.
Wir ſind jetzt Perlen gleich die Flecke
han bekommen /
Die vor auff ſchöner Haut ſehr treff-
lich wohl geſtutzt /
Do aber nun der Werth denſelben iſt be-
nommen /
Wird ein gemeiner Hals mit ſel-
ben ausgeputzt.
Vor dem iſt unſer Leib ein Garten fort
geweſen /
Der feſt verſchloſſen war als wie ein
Paradieß /

Darinnen keine Hand je Bluhmen hat geleſen /
Und nie kein geiler Wind durch unſre Blätter bließ.
Nun aber ſind wir ach ! um unſre Roſen kommen /
Die eine geile Hand von jeden Stocke brach /
Die Regung ware kaum in unſ're Schoß gekommen /
So ward ſchon eingeflöſt / was jetzund bringet Ach!
Wir lieſſen Bluhmen ja ! faſt in den Knoſpen brechen /
Und ehe ſelbe noch die rechte Farbe kriegt /
Auch Bienen wilder Arth die zarten Blätter ſtechen /
Ach! Bienen die uns mehr denn allzuſehr beſiegt.
Wiewohl / was klagen wir / es iſt numehr geſchehen /
Es wird nicht wiederbracht / was einmahl iſt vernicht /

Es

Es mag uns/ wie es will/ hinführo nun ergehen/
So iſt ein jede doch der Liebe noch verpflicht;
Wir hatten auch vor dem nur lauter Angſt und Leiden/
Bald ward uns wohl/ bald weh/ bald kalt/ bald wieder heiß/
Bald waren untermengt Gedancken Furcht und Freuden/
Wie jede vor ſich ſelbſt ſehr wohl und beſtens weiß.
Das matte Hertze ließ viel tauſend Seufftzer fahren/
Die Thränen füllten uns offt beyde Lichter an/
Wir kanten doch nicht recht/ wer unſre Feinde waren/
Und was uns ohnverhofft Gewalt hat angethan!
Wie offte ward dadurch der ſüſſe Schlaff zernichtet/
Wir ſahen wunderblaß/ als wenn der Monden ſchien/

Es hätt das Sehnungs-Schwerd uns
balde hingerichtet/
Die Rosen wolten nicht mehr auff den
Wangen blühn.
Da fiehl die Sehnsucht weg; als uns ein
Adam küste/
Und eine Wunder-Lust befeuchte un-
sern Mund/
Wir fühlten eine Sach voll Zimmet rei-
cher Liste/
Es zog all' Unmuth ab alsbald zur sel-
ben Stund;
Wie ware doch verrückt der Zircul unſ'-
rer Sinnen/
Ach! da der Liebes-Tau in uns so reich-
lich floß/
Es ware unser Thun ein solches Lust Be-
ginnen/
Dergleichen Eva kaum im Paradieß
genoß.
Es mag sich immerhin die Vesta treff-
lich wehren/
Die Pallas thun so groß mit ihrer
Jungferschafft/

Wir

Wir wolten ſelbige wenns nöthig gar verſchweren /
Und koſten ſtets dafür die ſüſſe Liebes-Krafft /
Man ſoll hinführo uns nur ſchwangre Jungfern nennen /
Und wer ein anders thut / dem ſey gebothen Trutz /
Er wird warhafftiglich in groſſes Unheil rennen /
Drum leiſte Göttin nur uns deinen Schirm und Schutz!
Wir fragen alle Welt / was iſt der Jungfern-Weſen?
Was iſt denn Jungferſchafft? was iſt der Jungfer-Stand?
Ein Ball voll Unbeſtand! ein Buch ſo nicht zu leſen!
Ein Schall in freyer Lufft ein bloßer Wörter-Tand!
Ein Brunn! aus welchen ſtets ein Strohm der Sünden quillet /
Ein Uhrwerck! ſo offt ſteckt / offt zu geſchwinde geht /

Ein wunderlich Gefäß mit Eitelkeit erfüllet/
Ein unbeſchritten Pferd/das ſich im Stall verſteht.
Ein Eiß darauff man fält/ ein Wohnhauß voller Schrecken/
Ein Kercker wo man lacht/ ein Elend Wirgeband/
Ein Apffel von Gewürm/ ein Zeug von tauſend Flecken/
Ein bloſſer Diſtel-Strauch/ ein ſchlimmer trübe Sand!
Es iſt nur Phantaſey! damit man Jungfern quälet/
Und bürdet ihnen auff ſo eine groſſe Laſt/
Dadurch wird manche offt weit vor der Zeit entſeelet/
Der balde von Natur iſt dieſer Nahm verhaſt.
Es ſind durch dieſen Wahn Zeitlebens viel bethöret/
Und von dem abgeſchreckt; was die Natur vergönnt!

Es würde um vielmehr der Menschen
Zahl vermehret /
Wenn jede sonder Schimpff nur Mut-
ter heissen könt.
Was nützen endlich wohl der Jugend
Muth und Kräffte /
Wenn man den Kern der Welt nicht
reichlichen geneust /
Und nicht versuchen will die süssen Liebes-
Säffte /
Ja! deren Zuckerstrohm gantz unbe-
schifft verscheust.
Die Wollust bleibet wohl der Zucker die-
ser Zeiten /
Weil uns nichts mehr als sie den Le-
benslauff versüst /
Sie öffnet ja den Schatz beperlter Lieb-
lichkeiten /
Von ihr recht trinckbar Gold in unsre
Kehle fliest.
Wer will nun unser thun denn endlich
wohl verdammen /
Eh eine Nonne ward / war Eva eine
Braut /

Wir haben lang gewünſcht mit Schmertzen allzuſammen /
Daß jede balde wird den Männern anvertraut.
Soll unſer Jungfer Schloß den ſchlimmen Roſt vertragen
Und leiden / daß ſich friſt derſelbe drinnen ein /
Warum heiſt die Natur nach einer Feule fragen /
Dadurch es wiederum von ſelben frey kan ſeyn.
Wer uns ſucht eine Schand und Flecken anzukleiben /
Bedencke dieſes wohl / wärs nicht ſo ſchlimm bewandt /
Daß manche - - - - - - abtreiben /
So wäre unſre Zunfft ſehr groß in allen Land /
Wir haben ehrlich nur auch ſtets alſo geliebet /
Daß wir zu keiner Zeit auff ſchnöden Sold geſehn /
Drum wer uns Huren ſchilt und böſe Titel giebet /

Dem

Dem wirds gelingen nicht und ungeſtrafft hingehn.
Wir haben endlich nichts ſo grauſamlichs begangen/
Was Folter / Eiſen / Strang und Feuer würdig ſey/
Wir haben keinen Krieg zuſammen angefangen/
Und unſer Bündnüß weiß nichts von Verrätherey/
Die Schuld ſo uns betrifft/ beſteht in Luſt und Lieben/
Worauff ja die Natur nicht Straffe hat geſtellt/
Der Himmel ließ es frey die erſten Völcker üben/
Es war ein Zeit vertreib und Spiel der alten Welt.
Wir haben diß bedacht; Daß/ welcher Stein vergraben/
Zwar ſeinen Werth behält/ doch keinen Ruhm erwirbt/
Drum haben wir uns auch mit Liebe wollen laben/

Die blüthe wird beklagt/ die ohne Frucht
erſtirbt/
Wir kunten ja nicht gar verſauern und
veralten/
Diß mercke Göttin wohl und ſchenck
uns deine Huld/
Laß uns durch dieſe Schrifft was frucht-
barlichs erhalten/
Und ſprich uns gäntzlich loß von aller
Straff und Schuld.

Hoch-

Hochdeutſche Vertheidigungs-Rede!

derer

geſchwängerten Jungfrauen/

in gelehrter Verſammlung zur Luſt gehalten/

Im Jahr 1689.

Von einem Mitgliede der deutſchgeſinnten Genoſſenſchafft/

den Geſchwinden

ſonſt

LICIMANDER.

UNter vielen nachdencklichen Reden / welche der Weltberühmte König Alphonſus von ſich hören laſſen / iſt auch dieſe nicht die geringſte: Wenn er die geſchwächten Jungfern einer zerbrochenen Glocke vergleichet/ deren Mangel man

in einer gantzen Stadt hören könne. Denn weil die unbefleckte Jungfer schafft ein unschätzbar Guth/ welches weder mit Gangens Perlen-Vorrathe/ noch der Araber Gold-Schätzen bezahlet werden kan; So wird deren Verlust umb soviel desto eher ruchbar und als etwas unwiederbringliches/ nicht allein bewundert / sondern auch dieses Schatzes unachtsame Verwahrerin / von männiglich auffs härteste beurtheilet. Derowegen hertzlich zuwünschen: daß die edle Tugend der Zucht und Keuschheit/ stets bey denen Weibes-Bildern herrschete; Indem dieselbige eine Blume der Sitten / eine Ehre des Leibes / eine Redligkeit und Reinigkeit des Geblüts/ eine Versicherung ehrlichen Geschlechts/ ein Grund der Heiligkeit / eine Anzeigung guten Gemüths/ eine Zier der Edlen / eine Erhöhung der demüthigen / eine Schönheit der Verächtlichen/ eine Zuflucht der Gedrückten und ein Trost der Betrübten zu nennen/ ja

ihren

ihrem Uhrſprunge nach / vor etwas himmliſches zu achten; Welche der Lacedemoniſche Geſetzgeber Lycurgus ſo hoch geachtet; daß er / vermöge einer Satzung: durchaus kein ander Heurath-Guth / als nur die Keuſchheit dem Bräutigam zugebracht haben will. Welche Tugend ihren Ergebenen nicht allein groſſen Nutzen / ſondern auch einen unvergänglichen Ruhm und Lob-Ruff! zuwege bringet; Die Jungfern der Inſel Chio ſind noch ſtets in gutem Andencken / welchen ſchon vor alten Zeiten nachgeſaget worden: Daß innerhalb ſiebenhundert Jahren keine auſſerhalb des Eheſtandes ihre Jungferſchafft verlohren; So rühmen die Geſchicht-Schreiber noch täglich die Königin Dido / welche dem Æneas geantwortet: Ehe ſie etwas wieder ihre Zucht und Keuſchheit begienge / wolte ſie lieber der verſchlingenden Erde oder dem ſchmetternden Donner zu theil werden. Die Pithomena aus Alexandria! welche zu Erhaltung ihrer Keuſchheit / deren man täglich nachgetrach-

trachtet / ſich in einem Grabe vermauern und die Speiſe zwölff gantzer Jahre durch ein Fenſter hinein langen laſſen ; Die **Dugna** / welche lieber in einem Fluſſe erſauffen / als denen unkeuſchen Hunnen zu Dienſte ſeyn wollen. Die **Nomia** / welche dem König **Mithridates** ein Kleinod von fünffzig tauſend Cronen werth wiederum zurück geſendet / und dieſe klugen Worte darbey gebrauchet ; der König ſolle ſeine unnütze vergebliche Ausgaben in andere Wege verwenden ; ſie wäre entſchloſſen / nichts anzunehmen / dadurch ihre Keuſchheit nur verdächtig würde. Die **Orinthia** / der Amazonen Königin / welche in den gröſten Kriegen ihre Keuſchheit bewahret ; Die **Baldacra** / welche auff erlangte Nachricht / daß ihre ſchöne Brüſte **Kayſer Otten** zu unziemlicher Liebe bewogen / dieſelben mit heiſſem Beche begoſſen und dadurch den Kayſer zu andern Gedancken gebracht. Die **Athenais** / eine Griechiſche Dirne / welche der Kayſer **Theodoſius** nicht einmahl zu einem Kuſſe bewegen können ;

Die

Die Charlotten / eine deutſche Jungfrau / welche ſich König Carls des achten in Franckreich hitzigen Liebes-Begierden ſtandhafftig wiederſetzet / ja / da ſie ſchon der Schande nahe geweſen / umb der unbefleckten Keuſchheit der Jungfrauen Marien willen / die ihrige bey ſelbigen verbethen. Die Eliſabethen / eine Gräfin in Engelland / welche / nachdem ſie ihre eigene Mutter auff des König Edvard des Dritten begehren in ſeine Cammer liefern müſſen / ſelbigen dergeſtalt zugeredet ; Sie wäre zwar als ein unſchuldig Lamm zur Schlachtbanck geführet / und mehr ihre Eltern der Angſt zu überheben / als Jhro Maieſt. zu willfahren anhero kommen / ſey auch entſchloſſen / eher das Leben als ihre Keuſchheit zu verliehren / worbey ſie ſeinen groſſen Dolch an ihre Bruſt geſetzet / und durch ſolche Beſtändigkeit den König gar zur Heurath bewogen; Hergegen gereichet es denen alten Toßkanern zu ſchlechtem Ruhme: daß ihre Töchter mit Unkeuſchheit und gemeiner Darleihung ihres Leibes /

bes sich ihre Ausstattung erwerben müs-
sen. Vielweniger sind die Einwohner des Landes Thebet zu loben; von welchen Paulus Venetus berichtet / daß / wenn frembde Reisende dahin kommen / die Mutter mit denen Töchtern vergesellschafftet / dieselben aufs inständigste bittet: Es möchte doch jedweder eine Jungfrau belieben / und / so lange sie sich aufhielten / gebrauchen. Welches sie hernach vor eine grosse Ehre und die verspichlte Jungferschafft vor einen Gewinn halten sollen. So wird auch niemand des Persen Königs Cambades Gesetze billichen; Krafft dessen alle Jungfern zu männigliches Dienste stehen; Oder des Platonis vorgeben; daß die Weibes-Bilder gleich dem Hauß-Rath zum allgemeinen Gebrauch seyn solten! gut heissen. Noch weniger mit den Thirenern glauben; wie eine wohlbeschrittene Jungfer zum Ehestande am tüchtigsten sey; Oder mit denen Carpocratianern und Nicolaiten eine allgemeinschafft des Frauen-Zimmers eingehen; Welchen Cle-

mens

mens Alexandrinus mit ihrer Lehre zu den geilen Hunden verweiſet. Endlich dürffen auch ſehr wenig denen Adriamarchiten beypflichten; welche ihre Töchter durchaus nicht in denen Häuſſern duldeten/ ſondern ſelbige wohlgeputzt auff denen Straſſen herum gehen lieſſen/ damit ſie ihre Jungferſchafft deſto eher anbringen möchten/ und da auch eine bey ihrer Verehligung noch in Jungfer ſtande gelebet/ ſelbige ihrem Könige zugeführet/ damit er ihnen die Jungferſchafft entweder ſelbſt oder durch ſeine Bediente hinweg raffte; Ich ſage nochmahls! daß dieſes Bezeigen die erbare Welt niemahls loben/ ſondern vielmehr derer Frauenbilder Eingezogenheit/ Einſamkeit und Arbeitſamkeit! ihrer Keuſchheit am vorträglichſten achten wird. Iſts nicht ſo? Als lange die Wildenthiere in ihren Hölen ſich aufhalten/ ſind ſie vom Fangen befreyet/ wofern ſie aber herfür kommen/ fallen ſie leichtlich in Stricke und Garn; Ebenermaſſen ergehet es einer Jungfer/ ſo lange ſie ſich in ihrer Mutter Hauſſe auf-

aufhält / iſt ſie in gewiſſer Sicherheit / weichet ſie aber von ſelbigen ab / ſo finden ſich eine groſſe Anzahl verführiſcher Buhler / Kupler und dergleichen / die ihrer Ehre und Keuſchheit auff alle Arth und Weiſe nachſtellen. Diejenige Waare / welche der Kauffmann zur Schau aushänget / iſt ſchon ſo gut als in Wind geſchlagen / und deren gewiſſe Verderbniß / ja baldige Unſcheinbarkeit zu vermuthen; Dahergegen die / ſo ſtets im Gewölbe lieget / ihren Glantz und Güte behält. Als lange die Dina und Thamar in ihren Wohnungen und Zimmern befindlich / ſind ſie keuſche Jungfern / ſo bald ſie aber heraus gehen / wiſſen ſie vor wiederfahrner Schande nicht zu bleiben. Solchem nach werden die Chineſer beſſern Beyfall erhalten / daß ſie ihre Weiber und Töchter ſtetig einſperren und mit Arbeit verſehen; Dergleichen auch in vorigen Zeiten die weltweiſen Heyden beobachtet / und ihre Töchter nicht von der Stelle gehen / ſondern im obern Theile des Hauſſes, biß zu ihrer Verheurathung bewahren laſſen;

Die

Die Athenienſer hielten ihre Jungfern zu ſteter Arbeit/ und muſten ſie inſonderheit derer Helden-Thaten künſtlich würcken/auch ſolche der Göttin Pallas opffern. Uberdiß meldet Ariſtoteles / was maſſen zu ſeiner Zeit in allen Städten Auffſeher erwehlet worden / welche auff die Jungfrauen Achtung geben und ſelbigen das Herumſchweiffen wehren müſſen. Von denen uhralten Lateinern erzehlet Varro/ daß ſie ihr Frauen-Zimmer in genauer Obſicht gehalten / auch ihnen nur über den Vorhoff des Hauſſes heraus zu gehen/oder bey einem Gaſtbothe zu erſcheinen nicht leichtlich verſtattet/ damit ihre keuſche Augen und Ohren nit etwa durch unziehmliche Gebärden und Reden verletzet würden; Die Griechen aber hielten die ihrigen nach Anweiſung des Cornelii Nepotis in ſeiner Vorrede noch ſtrenger und hatten Mühe ihre nechſte Anverwandten einſt zu beſuchen; Die Venetianer rühmet Eraſmus; daß ſie vor Zeiten die unverheuratheten Jungfern ſehr beobachtet und ohne beygefügte

Hüt-

Hütter auch verhülten Angesichte nicht auff die Gasse gehen lassen; Und der bekante Jesuit Furnior preiset der Semi Gallier Eingezogenheit: woselbst eine Jungfer alsobald vor eine Hure gehalten wird / welche offt aus ihrem Hause gehet / ingleichen nicht stetig einen Gürtel mit Schellen am Leibe träget / damit man von ihrer Auffenthalt Nachricht haben könne. In den Mexicanischen Ländereyen Collima und Quirama dürffen die Jungfern vor ihrer Verehligung durchaus mit Mannspersohnen nicht umgehen / sondern bleiben entweder fort und für zu Hause / oder verrichten den Ackerbau; hat aber irgend eine bedenckliche Freundschafft gepflogen / so muß sie in aller Schmach und Schande Zeitlebens bleiben. Diejenigen / welche die Persische und Türckische Geschicht-Beschreibungen lesen / werden befinden; wie viel diese Völcker auff ihre Ehre und Ansehen halten und deßwegen nicht verstatten: Daß ihre Weiber und Töchter von andern in den Fenstern oder Höfen dürffen

ſen geſehen werden; ſie tantzen gar nicht/ es giebt auch bey ihnen keine Huren-Häuſer oder ſonſt verdächtige Zuſammenkünfften / auff den Gaſſen ſind ihre Geſichter gantz verdeckt und öffters denen jenigen Leibeignen / ſo viele Jahre in Häuſern gewohnet / unbekant; Im fall aber eine Jungfrau geſchwächt wird / iſt die gantze Gaſſe / auff welcher ſie gewohnet / ſtrafffällig; worinnen nicht der geringſte Erlaß geſchiehet. Fleuch! fleuch! der Männer Liebes-Giffr! vermahnete der Hochvernünfftige Kayſer Auguſtus ſeine Tochter Julien; welches billich alle Jungfrauen zum Leibſpruche erwehlen und ihre Ohren vor den Worten der Liebhaber / gleich einer Schlange vor ihrem Beſchwehrer / verſtopffen möchten. Indem die Liebe keine Roſen ohne bey gefügte ſcharffe Dornen austheilet / auch das Lachen der Verliebten gemeiniglich ein Antritt zum jämmerlichen weinen. Mein! was lieben doch die Männer? nicht das Frauen-Zimmer / ſondern ſich ſelben; Und ſuchen durch ihre in

ſchwa-

ſchwanenweiſſe Seide gekleidete Reden den Hafen ſüſſer fleiſches Luſt zuerreichen; Sie verſchwehren ſich zu ewiger Treue und ſcheinet offtmahls als wolten ſie um einen halben Kuß den gantzen Himmel hingeben! biß endlich der Vorſatz erhalten / und das Kleinod der Keuſchheit überwältiget; Alsdenn erſtirbet die vormahlige ſüſſe Luſt und die Liebes-Begierde zerſchmeltzet wie ein ungelegter Schnee / der Vergnügnüß Himmel wird mit lauter donnernden Wolcken überzogen / und die brennenden Augenlichter mit Thränen angefüllet; Und was am ſchlimſten / ſo wird das hintergangene Weibsbild von denjenigen am erſten vor eine Hure ausgeſchrien / welcher die meiſte Schuld an dieſem ungütigen Beynahmen träget; Ob aber dergleichen Verfahren zu billichen / und denen Jungfrauen / welche durch Liebe und betheuerliches Verſprechen übereilet / nur einem eintzigen Liebhaber den Liebes-Genuß gegönnet? der verhaſte Huren Nahme beyzulegen? iſt dasjenige / was ich in M. H. und V. Z. anſehn-

ſehnlichen Beywesen Vermeinende! erwogen / auch hierinnen dero trefflichen Beyfall und gütiges Gehör ausbitten will.

Ein wohlgefaſtes Urtheil H. und V. A. ertheilte der ohnvergleichliche Kayſer Carl der Groſſe / zwiſchen ſeinen geheimen Schreiber Eginhard und ſeiner Prinzeßin der ſchönen Emma / als ſelbige jetztgemeldten ihren lieben Nacht-Gefährten auff dem Rücken von ihrem Zimmer biß zu einem Scheidewege / durch den gehling eingefallenen Schnee unter ohnvermerckter zuſicht ihres Herrn Vatern getragen / mit folgenden Worten: Es iſt zwar am Tage; Daß ihr beyderſeits gröblich mißgehandelt / und ein ſcharffes Recht verdienet! doch muß ich betrachten: Wie dieſes Verbrechen unter diejenigen gehöret / welches die Liebe und Vorwitz / ingleichen der Auffſchub ehelicher Verbindung / verurſachet und welchem die hitzige Jugend nit allemahl aus dem Wege zu tre-

ten vermag; Ein anderer thue was ihm gefället / ich meines Orths will dieſen Fleck nicht mit Blute ausleſchen / ſondern meine väterliche Hand darüber legen; Hier mein Eginhard! nimm hin deine Trägerin / meine Tochter! zu einer Gemahlin / des tragens halber werdet ihr euch numehro vergleichen! Ein wohlgefaſtes Urthel! Ein trefflicher Ausſpruch! welcher zum Grund unſerer Rede / denen Jungfern aber zum breiten Schilde wieder alle abgehende verleumdungs Pfeile dienlich ſeyn ſolle / zumahl da dasjenige / was durch innbrünſtige Liebe geſündiget / nicht durch ſtrenge der Rechte oder nach dem allgemeinen Geſchrey / ſondern vor dem Richterſtuhl der Chriſtlichen Liebe / durch gütige Entſchuldigung des geſchehenen Fehltritts / auszumachen; worzu uns nicht allein die himmliſche Liebe / ſondern auch obiges irrdiſchen Kayſers Beyſpiehl einleitet. Wer iſt / der nicht zugeſtehet? daß die Liebe kein Anſehen noch Gewalt achtet!

Und

Und ihre Fessel allen auffdringet; sie machet den Kayser zu ihrem Knechte und sitzet den gewaltigsten Jäger am ersten in ihr Garn! sie lachet der Stände Gleichheit und gesellet offt den Kieselstein zu Diamanten / das Gold zum Stahle / das Garn zur schwanen Seide/ und die weisse Kreide zu schwartzen Kohlen. Ja! sie pfropffet auff den wildesten Baum die süsseste Frucht; Ihre Macht bricht in Stock und Kloster / sie weiß alles zu meistern/ ja gantz und gar zu verkehren. Ist einer von Natur blöde / so macht sie ihn zu den grösten Wegnüssen hertzhafft! ist einer höchmüthig! so lehret sie ihn bald die Demuth ergreiffen und hat wohl eher ein hochtrabender Hercules und hoffärtiger Sardanapell ihr zugefallen am Rocken spinnen müssen. Ist einer taurig? so macht sie ihn bald alles Verdrusses frey/ wie solches der grosse Kayser Carl der Fünffte zu Augspurg mit der Barbaren Bluhmbergerin gnüglich erfahren. Ist einer faul und Arbeit überdrüssig! so weiß selbigen die Liebe zu allen em-

ſigen Bedienungen auffzumuntern; Da läſt ſich ein verliebter Jacob nicht reuen vierzehen Jahr um eine nette Rahel zu dienen/und der Böhmiſche Printz Przevislaus tritt in dem Kloſter zu Regenſpurg die härteſte Garten-Arbeit an/damit er ſeine geliebte Jutten/Kayſer Ottens des andern Tochter/davon bringen möge. Iſt einer zornmüthig! wie fein kan ihn die Liebe gantz gelinde und die Galle ſtehend machen. Iſt einer geitzig! ſo lehret ſie ihn bald frey gebig werden und alles Gut um des geliebten willen in Wind ſchlagen. Und daß ichs kurtz mache/ſie iſt eine Uberwältigerin der Jugend! wie davon Auguſtinus ein gültig Zeugnüß ableget/mit dieſen Worten: Wir kennen die Jugend und ſind derſelben Jahre durchwandert/ſie liegt zwar ſtets mit der Liebe zu Felde/aber der Sieg fället ſelten auff ihre Seite. Sie iſt eine Bezwingerin der herrlichſten und tugendhafftеſten Gemüther! wie davon alle göttliche und menſchliche Geſchicht-Bücher voller Beyſpiehle.

ſpiehle. Was kan ſelbige nicht bey denenjenigen ausrichten / welche der Gelehrſamkeit und freyen Künſte nachhängen ; Ey wie werden ſelbige in Geheim von ihr gefoltert ; daß ſie offt ſelbſt nicht wiſſen wo ihre halb entſeelte Seelen anzutreffen. Bilden ſie ſich ein Klugheit / Kunſt und Witz zufaſſen / nehmen auch eben zu dem Ende ihre Bücher zur Hand / ey ſo müſſen ſie ſelbige doch wieder liegen laſſen ; Ja ehe ſie darinnen etliche Blätter durchgewandelt / iſt ihnen ſchon entfallen / was es geweſen / oder was ſie gewolt. Der von den ſeefahrenden beglaubte Fiſch Polypus kan ſo vielerley Farben zu ſeinem Betrug nicht annehmen / als vielerley Ränckе und Verführungen dieſe allerliſtigſte und verſchlagenſte Lehrmeiſterin zu ihrem Vortheil zu erdencken vermag. Sie findet gar geſchwind einen Anfang / aber das Ende kan ſie ſo bald nicht erreichen. Dasjenige / was die Tichter von des ſo wohl lob- als ſcheltwürdiger Sachen ſinnreichen Erfinders Dardali Irrgarten gemeldet /

läſſet ſich/wenn man den Kern aus dieſer Gedicht-Schale heraus nimmt/ gar füglich auff die Liebe ausdeuten; welche ihre untergebenen in ſolche betrügliche Irrgänge führet/ daraus ſie ſich/ aus Mangel der Richtſchnur und Vernunfft/ ohnmöglich wieder finden können; Ja! obgleich tauſend Beyſpiele derjenigen/ ſo ſich ohne ſolchen Wegweiſer hinein gewaget/ durch ihr Verderben vor dieſen Minotauro warnen/ ſo kehren ſich dennoch die wenigſten dran/ und ſcheinet als ob dieſe Thorheit erblich wäre. Sie gleichen vielmehr der lüſternden Mutter Eva/ welche von ihrer verbothenen abgezwackten Frucht auch andern zur Verführung mittheilet/ auch ſo dann vermeinet: Daß ſie von ihrem Verbrechen deſtomehr geleichtert ſeye/ wie mehrer ſie ihres gleichen wiſſe. Und daß dieſes alles die unlaugbahre Warheit ſey/ bezeugen M. H. und V. A. in dieſem Creyß auff mich gerichtete Augen; Es ſolte aber das Sonnenlicht eher ſeine Herberge erreichen/ ehe wir die wunderbahre Würckungen der

Liebe

Liebe vorſtellen würden. Woraus ohnſchwer zu urtheilen; Ob die zarten Jungfer Hertzen dieſer grauſamen Wüterin/ welche nicht nur die Menſchen / ſondern auch gantze Länder und Städte anzündet/ wie ſolches Griechenland und die Mediſche Haupt-Stadt Perſepolis um der Helenen und Thais Liebe willen / gnüglich erfahren/ zu widerſtehen geſchickt ſeyn können. Ein feuer läſſet ſich wohl eine weile heimlich ernehren und in der Aſche auffhalten; Es bricht aber gantz unvermuthet / und um ſo viel deſto ſtärckerer herfür; Eben alſo iſts mit der Liebe bewand/ welche zwar in denen zarten Jungfer Hertzen eine Zeitlang als in der Aſche gleichſam begraben lieget / endlich aber übervermuthen in eine hell lodernde Flamme herfür wächſet / ſo durchaus nicht anders als mit gleicher Gegenflamme gedämpffet und geſtillet werden mag. Der Vorwitz! gleich wie er eine von den erſten Würckungen der menſchlichen Vernunfft; denn ſo bald man aus der unwiſſenden Kindheit heraus getreten / ſo bald fähet

man auch an vorwitzig zu werden; Also sind weder Hohe noch Niedere davon befreyet. Die Könige und Fürsten wollen wissen / was ihre Unterthanen von ihnen sagen! hingegen die Unterthanen: was ihrer Herren Thun und Vornehmen! die grossen Hoffbedienten suchen aller Menschen Geheimnüße zuergründen! hinwieder die / so um sie sind / alles zu errathen / was sie im Schilde führen! die Herren forschen ihrer Gesinde Thaten und Vornehmen / unterdessen bemühet sich das Gesinde ihrer Herrschafft Vorhaben zuerkundigen; Alles was einen menschlichen Verstand hat / ist vorwitzig und insonderheit das liebe Jungfer Volck! die wollen bey zeiten wissen; was es vor eine Bewandnüß um das Ehe-Leben habe? und wohin der in ihnen auffsteigende natürliche Trieb abziehle. Insonderheit / da sie nicht selbst einen Bräutigam suchen dürffen / sondern offt lange genug selbigen warten müssen; dahero nicht zu verwundern; Wenn die starcke würckende Liebe verursachet / daß / wenn sie nicht erlangen

mögen /

mögen / was ſie wollen / ſie ſich alsdenn mit deme/was ſie haben können/ befriedigen laſſen. Wer will aber ſolchen falls den Urthels-Stab über die geſchwächten Jungfern brechen; daß ſie auſſer der Ehe geliebet; Da die allgemeinen Götzen die **Liebe** und **Vorwitzigkeit** die gröſte Schuld hieran tragen. Jene iſt vom hohen Himmel kommen / und zeuget als die edelſte Saat! auff Erden die ſchönſten Zucker-Früchte; Dieſe aber in dem Gehirne der ſterblichen gebohren / und hernach in allen Gliedern menſchliches Leibes erzogen. Wer will diejenige Liebe verdammen? die ohne Prieſters Hand fleiſchlich worden. Da die Natur keine Straffe darauff geſtellet / ja welche der Himmel die erſten Völcker frey üben laſſen; So hat auch der höchſte Herrſcher / das ſeyd fruchtbar nicht gleich andern Geſetzen in Marmor gegraben / ſondern dieſes Paradieß-Gebot in das Blut der Menſchen geſchrieben / um ſolches deſto beſſer zu behalten. Und ob gleich die menſchlichen Geſetze die Liebe in gewiſſe

Schrancken einſchlieſſet; ſo pflegen doch ſelbige mit den geſchwächten Jungfern nicht den ſchwerſten Stein zu heben / ſondern ihr Verſehen unter die geringſten zu zehlen. Wer will diejenigen aus allen menſchlichen Geſellſchafften verbannen? ſo durch Liebe übereilet / einem einzigen Lieblinge die Früchte ihrer Jungferſchafft überlaſſen; ſie haben ja nichts verbrochen / was Folter / Eiſen / Strang und Feuer verdienet / es iſt kein Krieg von ihnen erreget / vielweniger dem gemeinen Weſen durch Verrätherey einiger Schaden / ja vielmehr durch ihre Vermehrung ein Nutzen zugezogen worden. Wer will diejenige vor eine Hure ſchelten? welche durch Verſprechung der Ehe / zur Fleiſches-Luſt gereitzet worden / da die ſonſt ſcharffen Rechte hierinnen ſelbſt das Widerſpiehl ordnen. Wer will diejenigen des ſüſſen Jungfer Nahmens berauben? welche aus Wahnwitz der Liebe / die Straſſen fleiſchlicher Luſt gewandelt / denen der groſſe Juſtinian mit allen ſeinen Helffers helffern das Wort trefflich redet / ja

ihre

That / gleich der Unſinnigen / vor nicht geſchehen achtet. Wer will die geſchwächten Jungfern des Crantzes berauben? und ſelbige in die Haube ſtecken? da ſie nicht aus Vorſatz / welcher jederzeit bey den Jungfrauen auff Erhaltung der Keuſchheit gerichtet / ſondern aus Liebes-Zwang ſchwanger und alſo gleichſam genothzöget worden. Mann höre / was der weiſe Churfürſt Friedrich zu Sachſen hierinnen vor eine Entſchuldigung machet; Diejenigen Perſohnen / ſpricht er / ſo aus übermäſſiger Liebe zu Falle kommen / kan man mit Rechte nicht vor unzüchtig ausgeben / weil die Zucht eigentlich eine Tugend des Gemüths; So lange nun dieſes in keine Unzucht williget / mag auch die von Liebe überwältigte Perſohn an ihrer Ehre eigentlich nichts einbüſſen; welchem der heilige Ambroſius beyfält / wenn er ſpricht: Es iſt beſſer im Gemüth / als nur nach dem Fleiſch rein und eine Jungfrau ſeyn; Und Auguſtinus ſchweiget auch hier nicht ſtille / ſondern brauchet die Worte: Was nutzet es! ob gleich der

Leib rein / daß Gemüth aber unrein und beflecket ist; Das Gemüth / nicht der Zufall macht eine Hure / sagt jene Amme beym Seneca; Und Livius / da er die Schändung der Römischen Lucretien erzehlet / braucht diese Worte: Der Wille sündiget und nicht der Leib! Es ist ja gewiß / daß die jenige nur eine Hure / und aller Jungfräulichen Gerechtigkeiten unwürdig sey welche aus viehischer Brunst und umb schnöden Gewinsts willen männiglich in der Unzucht zu Willen ist; welches ein jeder zugestehen wird / wenn er nicht die Vernunfft gefressen / und alle rechtliche Meinungen auffzuheben gedencket. Ich sage ferner: wer will die jenige derer Befreyungen unwürdig schätzen / welche aus Liebe des Kinderzeugens / die rechte Ordnung überschreiten; Es werden die Fehler mit den Menschen gebohren und biß zur Todes-Grufft viel Irrthümer bey sich. Die ordentliche Ehe ist mit so vielen Verdrießlichkeiten verknüpfft; daß die jenigen nicht eben zu schelten / welche sich vor ein enges und verdrießliches

ches

ches Gefängniß ausgegeben. Und möchte der höhniſche Poët Juvenalis heut zu Tage noch manchem zuruffen: Du närriſcher Menſch/ läſt du dir auch das Seil über die Hörner werffen/ unter dem Vorwand / als hätteſt du dich verheurathet. So düncket mich auch / daß die alten Megarenſer kein ander Abſehen gehabt/ wenn ſie Braut und Bräutigam mit Schlägen und Kopffſtoſſen biß zu dem Altar und der Trauung getrieben / als dieſes anzuzeigen; Wer in ein Gefängniß kriechen ſoll / den müſſe man mit Zwang und Schlägen dazu bringen. Noch weniger will das Kloſter-Leben der Welt gefallen/ und achten die Meiſten die Kloſter-Pflicht vor Poſſenſpiehl; welche auch billich ein hartes Joch der Schönheit / und eine ſchwehre Plage der Jugend zu nennen. Und ſaget der jenige ſelbſt/ deſſen Pſalm die Kloſter-Jungfern ſingen; daß Brunſt und Jugend ohnmöglich zu binden! Solchem nach iſt die jenige Luſt ſchwerlich zuverdammen / welche ſchon das Paradieß angeſchauet / und unſere

erſte Eltern ſelbſt aufgebracht! wer will diejenigen noch mehr krancken? welche ohne dem durch die plagende Liebe der Männer Untreue / uud Schmertzen der Geburth! tauſendfache Noth erduldet/ da die natürliche Billichkeit einen Geplagten noch mehr zu plagen ſelbſt verbiethet. Haltet ein! ihr Splitter-Richter und Verleumbder! den Fall des geſchwächten Frauen-Zimmers mit euern gifftigen Zungenbiſſe noch auffſchwülliger zu machen; Wer iſt wohl in dem menſchlichen Leben ſo vollkommen/ der ſich nicht bißweilen von dem Tugend-Weg/ auff eine wiederſinnige Seite / durch allzugroſſe Gewalt der angebohrnen Neigungen biegen/ und von ſelbigen ſich übermeiſtern läſſet; Ein Gott oder harter Felß iſts? welcher die natürlichen Neigungen wegwerffen/ und bezwingen kan! Halter ein ihr geſchwätzigen Weiber! bey welchen der ungütige Huren-Nahme am gelaufftigſten. Denn gleichwie eine einzige tugendhaffte That nicht alſobald einen vollkommenen Menſchen machet;

auch

auch ein ſchöner Schein und koſtbahre Perl umb eines bloſſen Fleckes willen nicht alſobald weggeworffen wird: wie etliche Waſſertropffen den Wein nicht in Waſſer verwandeln! noch ein wenig Zuſatz des Kupffers dem Silber den Nahmen verliehren machet; alſo auch ein menſchlicher Liebes-Fehler / womit das ſchwächſte Werckzeug übereilet worden / ohnmöglich ſo hoch aufzumutzen und mit dem verruchten Huren-Nahmen zubelegen. Halten ein ihr ungütigen Mannsbilder! die jenige Flamme zu verdammen / welche ihr ſelbſt angeſtecket. Ihr ſeyd die jenigen / welche den Jungfern durch eure verliebte Reden und Bezeigungen die Keuſchheit ſtehlet / welche ihr euern Schatz / Troſt / Hoffnung / Sonne und Wonne / Engel und Göttinnen zu nennen / ja! welchen ihr viel tauſend Seufftzer und Thränen aufzuopffern / ingleichen ihre anmuthigen Gebärden / liebreichen Geſtalten / wunderherrlichen Krafft-Worte nicht nur ſchlechter dings zu loben / ſondern auch mit Reimen / Gedichten

dichten und Liedern zu bereden und zu besingen ; Ingleichen mit allerhand Geschencken zubegleiten wisset. Da kan die schöne Helena / die keusche Lucretia / die muthige Cleopatra / und die sonst überall gebietende Venus nicht mehr bestehen / sondern sämptlich müssen euern Göttinnen weichen / auch wohl gar zurücke oder aus dem Wege treten. Da muß der Barth täglich geputzt / das Haar gebudert / das Gesichte mit Sonn / Mond und Sternen beleget / auch das Obere- und Untere Leibes-Theil auff das reinlichste gesaubert und zugestutzet seyn / als ob ihr gleich auff die schau Bühne tretten / und das netteste Liebesspiehl vorstellen woltet. Da habt ihr weder Tag noch Nacht ruhe und schwermet um der verliebten Wohnung herum / nicht anders / als wie die Wölffe um die Bauern Höffe / oder wie die Raubbienen um die Fruchtbringenden Körbe! da muß euch weder Wind / Regen / Hitze / Frost / Schlossen / Schnee / Donner und Hagel / Licht und Finsternüß / Freund

oder

oder Feind / Vater und Mutter / Bruder und Schwester keine Hinderung geben; Und gleich wohl tretet ihr hernach mit Pasquino auff / und wisset das schlimste von einer vorhero so hoch geachteten Jungfrau zu urtheilen und die erfolgte Liebes-Geburth in allen Gesellschafften zur sonderbahren Zeitung herum zutragen. Halte ein ihr Jungfrauen! die ihr euch noch vor reine und unverletzt angebet / die jenigen euers mittels auszulachen / welche den Liebes-Handel nicht so behuttsam / als andere zu treiben gewust; sondern ihre Frucht redlich und vollkommen der Welt geliefert. Wofern ein wenig auszuschweiffen vergunt / fält mir ein beym Tacito gelesen zu haben: Daß nicht weit von Epheso im Walde der Dianen eine Höle gewesen / Panis genannt / in welcher eine Pfeiffe gehangen; Und wenn eine unbefleckte Jungfrau hinein kommen / einen lieblichen Thon von sich gegeben / im Gegentheil aber / und wenn sie geschwächt gewesen / gar klaglich geheulet / oder wohl gar stille geschwiegen.

gen. So wird auch eines Brunnen gedacht / nahmens Stryp / welcher im Fall eine Jungfrau zum Beweiß der Jungferschafft ihren auff einen Brieff geschriebenen Eyd an den Stein des Brunnen gehalten / sein Wasser zum ohnfehlbahren Zeugnüß schön / hell und klar herfür quellen / wenn sie aber unrichtig gewesen / das Wasser gantz trübe und leimicht / biß zu dem ende des Brunnen herauff steigen lassen; Und Hoisardus schreibet von der Stadt Rom; daß daselbst im Tempel der Keuschheit ein Marmor-Bild mit auffgesperten Maule gestanden / welches man den **Mund der Warheit** genennet / worein die Jungfrau / so ihre Ehre vertheidigen wollen / eine Hand stecken / und woferne sie unrein gewesen / selbige im Stiche lassen müssen. Solten dergleichen Beweißthümer annoch heutiges Tages im Schwange gehen; so würde nichts als ein klägliches Heulen beydes von der Panisischen Pfeiffe und über die verlohrnen Hände zu hören seyn. Der jenige / welcher am ersten die Jungfern mit denen annehm-

nehmlich ſingenden Vögeln verglichen / ſo zwar lange herum fliegen / und die Lockung des Voglers verachten / endlich aber doch gefangen werden ; hat meines erachtens wohl geſprochen ! und das artige Sinnbild / welches der Hertzog von Savoyen unter andern Schildereyen ſeinem Jäger-Hauße ein verleiben laſſen; Allwo ein kleiner geflügelter Knabe einem Fuchſe nachſtellet ; Und als das liſtige Thiere ſich in eine Höle verſtecket / und auf zwey unterſchiedliche Schlupffwinckel verläſſet / des Vorſatzes / wenn der Knabe das eine Loch verwahren möchte / ſo wolte er zum andern herauß brechen / und das freye Feld erlangen / ſtecket der Knabe zu einem Loche eine brennende Fackel hinein / vor das andere ſtellet er ein Netze und alſo muß das gute Thier ſich gefangen geben / will es nicht mit Gefahr durchs Feuer lauffen ; Läſſet ſich nicht übel auff die Jungfrauen deuten ; ſind gleich einige / welche der Liebe wiederſtehen / und ſich derſelben auff alle Art und Weiſe zu entreiſſen ſuchen / ſo werden ſie doch endlich

gefan-

gefangen und ihre Geister von der brennenden Liebe angestecket / ja ihr gantzes Geblüthe von diesem neuen Gaste durch und durch eingenommen. Kurtz! verliebt seyn und geliebt werden / bleibet wohl der Jungfern vornehmstes Eigenthum! Halt ein / ihr viehischen Brunst-Geister und verruchte Huren-Bilder! euch über den Fall einer ehrlichen Jungfrauen zuerfreuen / und selbige euch allerdings gleich zu achten / da ihr mit rechtem Vorsatz / bloß umb verfluchten Gewinsts willen / ohne einiges Auffhören / der verbothenen Geilheit nachhänget / Rahab / Delila / und Thamar am Wege werden nur Huren genennet / weil sie vor Gewinst das Handwerck getrieben; Da hergegen die Dina und Königliche Thamar mit diesen heßlichen Beynahmen keines weges beleget befindlich; Eure Häusser sind Wege zur Höllen / da man hinunter fähret in des Todes Kammer. Ihr selbst seyd reissende Wölffe / so alle Güther verzehren / und gewisse Pfänder der ewigen Höllen-Quaal. Haltet

ein

ein alle die jenigen / welche die geſchwächten Jungfern zu ſchelten gewohnt / und beherꝛtziget dieſes: daß ſelbige ſchwache Menſchen / welchen Fleiſch und Blut angeſchaffen / in deren Bruſt kein kaltes Eiß / ſondern lauter Feuer und Geiſt anzutreffen. Die Menſchen bleiben einmahl vor allemahl Menſchen / und können in dieſer Gebrechlichkeit nicht vollkommen / noch in Engliſche Bilder verwandelt werden. Diejenigen / welche den beſten Tugend-Wandel vorſchreiben / treten ſelbſt aus dem Wege / und gleichen den Pfaffen / ſo andern Leuthen Weiber geben / und ſelbſt keine nehmen / oder den Aerꝛtzten / welche vor die Kranckheiten viele Geheimnüſſe wiſſen / und wohl am erſten an ihrer ſelbſt eigenen Geneſung verzagen. Indeſſen aber O ihr geſchwächten Jungfern! lernet numehro gleich denen gebrannten das Feuer ſcheuen / und das bißherige warhaffte Verſehen mit einem trefflichen Tugend-Wandel zu erſetzen. Wodurch der Neſſel-Strauch alles üblen Nachtklanges verwelcken / und

ſich

ſich in einen Lilien-Stengel guten Ruffs verwandeln kan. Die Tugend bleibet doch das höchſte Gut der Menſchen / welche uns die Rechte Freuden-Bahn pflaſtert und unſern Geiſt in allem Unglücks-Sturm ruhig erhält ; Sie drücket ihre Nachfolger / gleich einer ſtillenden Mutter das ſaugende Kind! an ihre Bruſt und leitet uns mit ihrer Hand zu dem unvergänglichen Lichte ; ſie ſättiget mit lauter Himmels-Koſt und ziehret mit ſchönen von aller irrdiſchen Boßheit unbefleckten Kleidern. Hergegen die Uppigkeit und Wolluſt hält ihre Ergebenen gleich denen Barſtarten / und ihre Küſſe trieffen nach lauter Verderben ; Der Hippacras / womit ſie deren Lippen rühret / iſt vergifftet / und ihre gröſte Luſt fähret mit lauter Schimpff zum Grabe. Sie gleichet einem unſchlecht Lichte / welches zwar helle Flamen giebet / aber endlich mit lauter Geſtanck ausgehet ; wolan! ihr geſchwächten Jungfern folget mit dem Hercules der Tugend / ſo kan euch euer Fall nichts ſchaden / und da ihr ja dieſe Zeitligkeit

ohne

ohne den Eheſtand beſchlieſſen müſſet; ſo wird der Höchſte ſelbſt euer Bräutigam und euer Crantz die unendliche Ewigkeit ſeyn.

Euch aber H. u. V. J. ꝛc. ꝛc.

Klag-Ode/
der geſchwächten Jungfrauen/welche abgeſungen worden.

1.

DU reines Wunder-Licht/ ſo an dem Himmel gläntzet/
Merck auff/ nimm unſer Klagen ein/
Du ſchönes Sonnen-Bild/ ſo Berg und Thal umkräntzet/
Du ſolſt jetzt unſer Zeuge ſeyn/
Wie wir des Fleiſches-Luſt/ mit Ach und Weh! beklagen/
Und über unſer Thun recht bitt're Reue tragen.

2.

Die Schwindſucht der Vernunfft / ſo man die Liebe nennet/

Hat

Hat unſ're Bruſt genommen ein/
Der Männer ſüſſe Wort/ die man ſonſt nicht gekennet/
Die ſtürtzen uns in Noth und Pein/
Des Fleiſches-Lüſternheit/ der Vorwitz der Gebärden/
Die machen/ daß wir nun geſchwächte Jungfern werden.

3.

Die Geilheit liebten wir vor ſchöner Tugend Prangen/
Wir thaten/ was die Wolluſt preiſt/
Ach! Ach! wir haben uns an Liebes-Luſt vergangen/
Es iſt nun hin/ was Jungfer heiſt!
Die Roſen ſind gepflückt/ die Knoſpen ſind gebrochen/
Es hat ein ſcharffer Dorn die Jungferſchafft durchſtochen.

4.

Die Lilgen ſind vorbey/ der Garten iſt durchriſſen/
Nur Jammer-Dornen ſind noch da/
Und unſ're Fehler kriegt ein jederman zu wiſſen/

Wir

Wir hören kein Halleluja!
Die ſüſſe Kützelung der unbekandten Lüſte/
Jagd uns von Eden aus in eine dürre Wüſte.

5.

Wir ſind dem Demant gleich/ ſo Flecke hat bekommen/
Und nur an ſchlechte Finger muß/
Es iſt uns unſer Glantz und aller Werth benommen/
Durch einen kurtzen Liebs-Genuß!
Verfluchet ſind doch all' dieſelben Zucker-Stunden/
Da unſ're Jungferſchafft als wie ein Wachs verſchwunden.

6.

Jedoch was klagen wir/ wir haben nichts begangen/
Was Schwerd und Feuer würdig ſey/
Wir haben keinen Krieg zuſammen angefangen/
Wir haſſen ſelbſt Verrätherey.
Die Schuld ſo uns betrifft/beſteht in Luſt und Lieben/

So ſchon im Paradies uns in das Blut geſchrieben.

7.

Ein Gott und feſter Stein die können wiederſtehen/
Dem wunderſüſſen Liebes-Trieb/
Ein ſchwaches Jungfer-Bild kan nimmermehr entgehen
Der heiſſen Brunſt und ſchlauen Lieb;
Es iſt die gröſte Kunſt ſich ſelber zu bekriegen/
Und wider Fleiſches-Luſt mit Muth zu Felde liegen.

8.

Wir haben nicht verdient/ daß man uns ſo betrübet/
Wir ſind noch im Gemüthe rein/
Drum wer uns Huren ſchilt und böſe Nahmen giebet/
Muß tumm und unverſtändig ſeyn/
Des Fleiſches Roſe kan auf viele Arth erbleichen/
Doch muß die Keuſchheit nicht aus dem Gemüthe weichen.

9. Es

9.

Es ſoll die Liebe fort uns ferner nicht berücken/
Wir ziehn uns von derſelben ab/
Kein Engeliſch Geſicht ſoll uns nicht mehr beſtricken/
Wir bleiben keuſch biß in das Grab!
Der Männer glatte Wort ſind Damaſcener Früchte/
Von auſſen Purpur-roth / von innen Falſchheit-Lichte.

10.

Hier lieget Geilheit / Pracht und Uppigkeit zun Füſſen/
Nach Sodom kommen wir nicht mehr/
Was Zucht und Tugend heiſt/ das wollen wir fort küſſen/
Fleuch Wolluſt! Tugend komm du her!
Wer ohne deine Zier zu leben ſich vermeſſen/
Iſt einem Schiffe gleich / ſo den Compaß vergeſſen.

11.

O keuſches Sonnen-Licht! ſo Krafft und Wärme giebet/
Vernim von uns den keuſchen Schluß/
Beſchwärtze/ was wir ſonſt mit Uppigkeit verübet/
Das Lieben machet nur Verdruß/
Und wenn man unſern Leib/ dereinſten wird begraben/
So ſolſtu unſern Geiſt zum ſteten Nachbar haben.

Regiſter
derer Materien ſo in dieſem Wercklein vorhanden.

Erſter Theil.

Hochdeutſche Klag- und Trauer-Rede / über die Erbleichung der Großmächtigſten Königin / Fürſtin und Frauen / Frauen Marien Königin in Groß-Brittannien / Franckreich und Irrland. pag. 1

Hochdeutſche Trauer- und Glückwünſchungs-Rede / über die höchſtſeeligſte Verbleichung und Höchſtbeglückten Chur-Antritt / derer Durchleuchtigſten Fürſten und Herren / Hn. Johann Geor-

gens / und Hn. Friederich Auguſten/ Hertzogen und Churfürſten zu Sachſen/ u. ſ. w. 37

Hochdeutſche Klag-Rede / über Eroberung der Stadt und Veſtung Heydelberg / und Teutſchlands Verräther. 71

Hochdeutſche Lob-Rede/ von der Jägerey/ und angeſtelten Streit- und Kampff-Jagens. 207

Hochdeutſche Lob-Rede / von Vortrefflichkeit der deutſchen Helden-Sprache. 135

Hochdeutſche Lob-Rede von der Kunſt Buchdruckerey. 161

Anderer Theil.

Der verliebte Thüringiſche Landgraf/ oder Printz Albrechts des Unar-

Unartigen / und Fräulein Kunigunden von Eiſenberg Liebes-Geſchichte / in einer kurtzen Beſchreibung und hochdeutſchen Reim-Briefen vorgeſtellet. 181

Auch zwey Fragen:

I. Ob die Polygamia ſimultanea oder das viele Heyrathen auf einmahl zugelaſſen. 223

II. Ob aus dergleichen hefftigen Liebe eine Zauberey zu ſchlieſſen. 246

Dritter Theil.

Groſſer Helden und Heldinnen unglücklicher Liebes-Ausgang / oder kurtze Beſchreibung ſieben unglücklicher Liebes-Begebnüſſe / mit bey-

beygefügten hochdeutſchen Heidenden-Briefen / denen noch einige merckwürdige Reimen angehänget. 259

I.

Unglückliche Liebe Fürſt Iſmaels in Euſiſtan / und ſeiner ſchönen Gemahlin Criſpinen. 265

II.

Unglückliche Liebe Thameras Fürſtens in Georgien / und ſeiner Gemahlin Andalien. 272

III.

Unglückliche Liebe zwiſchen Jacob König in Perſien / und ſeiner Gemahlin Marien. 281

IV.

Unglückliche Liebe zwiſchen Chilperigen Printzen aus Franckreich / und Printzeßin Adelgunden aus Schweden. 291

V.

Unglückliche Liebe zwiſchen Kö-nig Heinrichen in Engelland / und ſeiner Gemahlin Catharinen. 301

VI.

Unglückliche Liebe Landgraff Holdreichs / und ſeiner Gemahlin Agnes. 309

VII.

Unglückliche Liebe Anaxago-rens und der Prinzeßin Bellari-ſien. 316

Zugabe.

Ein luſtiges Geſpräch / zwiſchen der Göttin der Keuſchheit Veſten / und einer gewiſſen Braut. 339

Grab-Schrifft eines gewiſſen alten Venus-Ritters. 345

Grab-

Grab-Schrifft einer gewiſſen Eheloßbleibenden Wittwen. 347
Grab-Schrifft einer gewiſſen Jungfrau. 349

Vierdter Theil.

DEfenſio virginum prægnantium! oder: Vertheidigung der geſchwächten Jungfrauen. 353

Quæſt. I.
Ob es auch Huren giebet/ und ob ſelbige zu dulden. 363

Quæſt. II.
Ob man einer geſchwängerten Jungfer / die durch übermäßiger Liebe zum Beyſchlaffe gebracht worden/ einig Verbrechen beymeſſen/ und ſelbige vor eine Hure halten könne. 374

Quæſt. III.

Ob eine Jungfer / welche unter Verſprechung der Ehe zum Beyſchlaff beweget und geſchwängert worden / vor eine Hure und Ehren anrührich zu halten. 402

Quæſt. IV.

Ob die geſchwächten Jungfrauen ſich derer andern Jungfrauen Privilegien, oder ſonſt einiger Vorzugs-Rechte annoch zu erfreuen. 411

Quæſt. V.

Ob die von geſchwängerten Jungfern erzeugte Kinder vor Ehren anrührich zu halten / und von allen Dignitäten und Aemptern / auch ehrlichen Zünfften auszuſchlieſſen. 423

Suppli-

Supplicatio, der geſchwängerten Jungfrauen an die Venus. 458
Hochdeutſche Vertheidigungs-Rede derer geſchwängerten Jungfrauen/ in gelehrter Verſammlung zur Luſt gehalten. 469

E N D E.